

Helga Pfoertner

Mahnmale, Gedenkstätten, Erinnerungsorte
für die Opfer des Nationalsozialismus in München
1933-1945

Mit der Geschichte leben

Band 1, A bis H



Literareon im Herbert Utz Verlag
München

Titelbild: Friedensblume am Olympiaberg von Rudolf Belling
Foto: Helga Pfoertner

Lektorat und Satz: Stefanie Siebers-Gfaller
Umschlagsatz: Herbert Utz

Die Deutsche Bibliothek –
CIP-Einheitsaufnahme
Ein Titeldatensatz für diese Publikation ist
bei Der Deutschen Bibliothek erhältlich

ISBN 3-89675-859-4

© 2001 · Helga Pfoertner

Druckvorstufe: Herbert Utz Verlag GmbH
Herstellung: Books on Demand GmbH

Literareon im Herbert Utz Verlag GmbH · München
Tel. 089-307796-93 · Fax 089-307796-94

Mahnmale, Gedenkstätten, Erinnerungsorte für die Opfer des Nationalsozialismus in München 1933-1945 Mit der Geschichte leben

Vorbemerkung

Zur Trauerkultur der alten Römer gehörte, dass sie ihre Gräber am Rande großer Straßen anlegten, die die Reisenden zu verweilen gemahnten.

Geschichte ist nicht nur vergangene Wirklichkeit, sondern auch das Bild, das wir uns von ihr machen. Dieses Bild entsteht in Auseinandersetzungen und Deutungsangeboten, die durch die Medien verbreitet werden. Gedenken ist öffentlich gestaltete Erinnerung. Um das kollektive Gedächtnis einer Gesellschaft aktiv zu halten und ihre Geschichte zu vermitteln, sind öffentliche Orte der Erinnerung wie Museen, Gedenkstätten, Denkmäler und Mahnmale notwendig. Denkmale regen beim Betrachter Fragen an, halten die Erinnerung wach und fördern die mentale Auseinandersetzung mit der Geschichte.

Öffentliche Erinnerung ist Bestandteil der politischen Kultur. Dazu bedarf es neben Gedenkstätten am authentischen Ort ebenso Mahnmale und Denkmäler, die uns inmitten unseres Alltags begleiten und dazu auffordern, aus der Geschichte zu lernen und an die Fehler der Vergangenheit zu denken, die uns immer wieder einholen können, wenn wir uns ihnen nicht stellen und sie leugnen.

Avi Primor, Vizepräsident der Universität von Tel Aviv, schloss „Die Weiße-Rose-Gedächtnisvorlesung“ am 6. Februar 2001 in der Münchner Ludwig-Maximilians-Universität mit den Worten: „*Heute sollte die Lehre aus dem Widerstand der ‚Weißen Rose‘ lauten: Erinnerung ist das Geheimnis der Erlösung*“. (Süddeutsche Zeitung Nr. 31 vom 7. 2. 2001: 17)

Diese Dokumentation gibt einen Überblick über die bisher geschaffenen Mahnmale, Gedenkstätten und Erinnerungsorte für die Opfer des Nationalsozialismus in München. Zugleich dient sie als Nachschlagewerk. Das in drei Bände aufgeteilte Informationsmaterial ist alphabetisch geordnet: Band 1: Buchstaben A bis H; Band 2: Buchstaben I bis P; Band 3: Buchstaben Q bis Z.

Den Anstoß zur Errichtung einer Gedenktafel oder eines Denkmals gaben meistens Bürgerinitiativen; dazu kamen Anträge von den Fraktionen der Münchner Stadtverwaltung und der Bayerischen Staatsregierung. Die Landeshauptstadt München leistete dazu im Hinblick auf Planung und Errichtung einen großen Beitrag.

Das Buch kann als thematischer Stadtführer genutzt werden, da die Erreichbarkeit jedes Erinnerungsortes mit öffentlichen Verkehrsmitteln erklärt ist. Anlass und Entstehung der Erinnerungsorte, von der Initiative bis zur offiziellen Übergabe, kommen zur Sprache. Informationen über den Künstler werden gegeben, ebenso Äußerungen zu seinen Intentionen, die dem Betrachter einen Zugang zur Mahnmal-Kunst weisen. Spezielle Literaturhinweise folgen nach jedem Abschnitt. Der Biographie des Opfers misst diese Dokumentation einen besonderen Stellenwert bei. Politische, religiöse und weltanschauliche Motive von Widerstandskämpfern werden dargestellt und zeigen, dass der Mensch nicht unbegrenzt beeinflussbar ist. Das Ziel war, zu der betreffenden Einrichtung ein Textlesebuch zu schaffen, das sich in den Kontext der ortsgebundenen wie der allgemeinen Zeitgeschichte einfügt.

Es gilt, diese Denkmäler in einen kollektiven Erinnerungsprozess einzubinden, in dem sie heute und in Zukunft als zusätzliches Medium der Geschichte genutzt werden können.

Dank

Am Anfang soll die Hilfe und das Entgegenkommen des Münchner Städtischen Baureferates, Hochbau I, von Herrn Baudirektor Hans Senninger gewürdigt werden. Seit kurzem wird diese Abteilung von Herrn Diplomingenieur Walter Sesemann betreut, auch ihm sei für die Hilfe gedankt.

Weiterer Dank geht an die Mitarbeiter des Städtischen Bestattungsamtes, des Stadtarchivs München, der Bayerischen Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen, des Bayerischen Hauptstaatsarchivs, des Instituts für Zeitgeschichte München, der Bayerischen Staatskanzlei, der Max-Planck-Gesellschaft München und der KZ-Gedenkstätte Dachau. Dankbar erwähnen möchte ich noch Herrn Forstdirektor Gerhard Stinglwagner, Frau Dr. Marie-Luise Schultze-Jahn und Herrn Rechtsanwalt Dr. Otto Gritschneider, die für diese Dokumentation ihre privaten Fotoarchive öffneten. Besonders zu würdigen ist die fotografische Leistung von Herrn Andreas Olsen, München. Mit Dank erwähnt werden müssen die Zitate der Mahnmal-Künstler, in denen sie ihre Werke erklären.

Für die Bereitschaft, diese Dokumentation zu verlegen, danke ich dem Herbert Utz Verlag Wissenschaft. Ein ganz besonderes Dankeschön richte ich an meinen

Mann, Herrn Dr. Hubert Engelbrecht, der mit großer Hilfsbereitschaft, Gelassenheit und Geduld meine Arbeit während der ganzen Zeit begleitet hat.

München, im Februar 2001 Helga Pfoertner

Archiv-Verzeichnis

Archiv zur Geschichte der Max-Planck-Gesellschaft, Berlin-Dahlem
(Bildnachweis)
Archivum Monacense Societatis Jesu, München (Bildnachweis)
argum / C. Lehsten, München (Bildnachweis)
Baureferat Hochbau I, Landeshauptstadt München
Baureferat Hochbau, Gestaltung öffentlicher Raum, Landeshauptstadt München
Bayerisches Hauptstaatsarchiv München
Deutsches Dokumentationszentrum für Kunstgeschichte, Philipps Universität
Marburg, Bildarchiv Marburg (Bildnachweis)
Deutsches Theatermuseum München (Bildnachweis)
Dokumentations- und Informationszentrum München, Süddeutscher Verlag,
Bilderdienst, München (Bildnachweis)
Dr. Otto Gritschneider, München (Bildnachweis)
Ida Seele Archiv Dillingen (Bildnachweis)
Institut für Zeitgeschichte München (Bildnachweis)
Israelitische Kultusgemeinde München
Käthe-Kollwitz-Archiv der Berliner Akademie der Künste (Bildnachweis)
Wolfram Kastner, München (Bildnachweis)
Kriegsarchiv München
KZ-Gedenkstätte Dachau (Bildnachweis)
Marktarchiv Murnau
Monacensia-Abteilung der Stadtbücherei München
Dr. Marie-Luise Schultze-Jahn, Bad-Tölz (Bildnachweis)
Staatsarchiv München
Stadtarchiv München (Bildnachweis)
Städtisches Bestattungsamt München
Stadtmuseum München (Bildnachweis)
Gerhard K. Stinglwagner, München (Bildnachweis)
Verwaltung Bayerische Schlösser und Seen, München

Abkürzungen

| | |
|------------|---|
| AMSJ | Archivum Monacense Societas Jesu |
| BayHStA | Bayerisches Hauptstaatsarchiv |
| BayStA | Bayerisches Staatsarchiv |
| BPP | Bayerische Politische Polizei |
| BZA | Bezirksausschuss |
| BDM | Bund Deutscher Mädchen |
| DAW | Deutsche Ausrüstungswerke |
| DGB | Deutscher Gewerkschaftsbund |
| DP | Displaced Persons |
| FAB | Freiheitsaktion Bayern |
| FB | Freistaat Bayern (Bayerische Staatsregierung) |
| Gestapo | Geheime Staatspolizei |
| GSI | Geschwister-Scholl-Institut |
| HJ | Hitlerjugend |
| IfZ | Institut für Zeitgeschichte München |
| IFZ-Archiv | Archiv des Instituts für Zeitgeschichte |
| IKG | Israelitische Kultusgemeinde München |
| Kapo | Arbeitskommandoführer im KZ, der selbst Häftling war |
| KKV | Vereinigung der Katholiken in Wirtschaft und Verwaltung |
| KL | Konzentrationslager |
| KM | Bayerisches Staatsministerium für Unterricht und Kultus |
| KPD | Kommunistische Partei Deutschlands |
| KWG | Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft |
| KZ | Konzentrationslager |
| LMU | Ludwig-Maximilians-Universität München |
| M | Landeshauptstadt München |
| MNN | Münchner Neueste Nachrichten |
| MPG-Archiv | Archiv zur Geschichte der Max-Planck-Gesellschaft |
| MPG | Max-Planck-Gesellschaft |
| MPZ | Museums-Pädagogisches Zentrum München |
| MSPD | Mehrheitssozialdemokratische Partei Deutschlands |
| ND | Bund Neudeutschland |
| NSDAP | Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei |
| OT | Organisation Todt |
| RSHA | Reichssicherheitshauptamt |
| SA | Sturmabteilungen (der NSDAP) |
| SD | Sicherheitsdienst |

| | |
|-----------|---|
| Sipo | Sicherheitspolizei |
| SJ | Societatis Jesu |
| SPD | Sozialdemokratische Partei Deutschlands |
| SS | Schutzstaffel (der NSDAP; auch polizeiliches Kfz-Kennzeichen der SS) |
| StadtA Mü | Stadtarchiv München |
| SV | Bayerische Schlösser- und Seen-Verwaltung |
| TU | Technische Universität München |
| USPD | Unabhängige Sozialdemokratische Partei Deutschlands |
| VfZ | Vierteljahressheft für Zeitgeschichte |
| VGH | Volksgeschichtshof |
| VVN | Vereinigung Verfolgter des Naziregimes e. V. |
| ZA | Zeitungsartikel |

Inhaltsverzeichnis

| | |
|--|-----|
| Dr. phil. Else R. Behrend-Rosenfeld | 1 |
| Bombensuchkommando | 11 |
| Bertolt Brecht | 17 |
| Bronzespur | 25 |
| Bücherverbrennung | 27 |
| Prof. Dr. Paul Busching | 31 |
| Major Günther Caracciola-Delbrück | 35 |
| Dachauer-Straße | 39 |
| Pater Alfred Delp SJ | 45 |
| Erwin Deutsch | 53 |
| Deutsches Museum | 55 |
| Displaced Persons-Grabanlage | 59 |
| Harald Dohrn | 67 |
| Prof. Dr. Albert Einstein | 71 |
| Kurt Eisner und Gustav Landauer | 79 |
| Johann Georg Elser | 83 |
| Adolf Engesser | 91 |
| Heinz Eschen | 93 |
| "Euthanasie" – Opfer | 97 |
| Dr. phil. Lion Feuchtwanger | 107 |
| Anne Frank | 115 |
| Freiheitsaktion Bayern | 123 |
| Hermann Frieb | 129 |
| Friedensmahnmal | 135 |
| Gedenkraum im Neuen Rathaus | 139 |
| Dr. Fritz Gerlich | 143 |
| Geschwister Scholl (Sophie Scholl und Hans Scholl) | 149 |
| Therese Giehse | 159 |
| Oskar Maria Graf | 167 |
| Willi Graf | 177 |
| Hauptsynagoge | 185 |

| | |
|--|-----|
| Dr. Wilhelm Hausenstein | 193 |
| Dr. Wilhelm Hoegner, Ministerpräsident a. D. | 199 |
| Prof. Dr. Kurt Huber | 207 |
| Dr. phil. Ricarda Huch | 215 |
| Josef Hufnagel | 223 |

Behrend-Rosenfeld, Else R. Dr. phil.

*1.5.1891 Berlin †1970 Birmingham

„Ich stand nicht allein.“

Titel ihres Buches, in dem sie über ihre Erfahrungen in Deutschland zwischen 1933-1944 berichtete.



Gedenktafel für Else Behrend-Rosenfeld, Clemens-August-Str. (ohne Hausnr.)

Foto: A. Olsen

GEDENKTAFEL

Clemens-August-Straße, Berg am Laim
Michaelibad U2/U5 und Bus 137
M (1988)

KURZBESCHREIBUNG

In unmittelbarer Nähe zum Mahnmal für das Jüdische Sammellager in der Clemens-August-Straße befindet sich am Zaun der Klosteranlage eine Bronzetafel mit der Aufschrift:

„ ,Wieviel leichter ist es, unter denen zu sein, die Unrecht erleiden, als unter denen, die Unrecht tun.‘ Dr. Else Behrend-Rosenfeld, Wirtschaftsleiterin des Sammellagers. Als Mahnung und zur Erinnerung an das Sammellager für jüdische Bürger in den Jahren 1941-1943.“

ANLASS UND ENTSTEHUNG

Nach der Einweihung des Mahnmals für das Jüdische Sammellager in Berg am Laim, an der die Tochter und der Sohn von Else Behrend-Rosenfeld teilnahmen, bemühten sich diese um eine zusätzliche erläuternde Gedenktafel. Unterstützt von Schülern des Münchner Michaeli-Gymnasiums, dem Kloster der Barmherzigen Schwestern und der Landeshauptstadt München wurde dies noch im selben Jahr verwirklicht.

GESCHICHTLICHER HINTERGRUND UND DEUTUNG

Frau Dr. Else R. Behrend-Rosenfeld, die Geschichte, Philosophie und Pädagogik studiert hatte, lebte von 1925 bis 1933 zusammen mit ihrem Mann und ihren drei Kindern Gustel, Hanna und Peter in Berlin. *„Die Jahre waren gesegnet mit der Freundschaft vieler wesensverwandter Menschen.“*¹

Ihr Mann war als Rechtsanwalt im Ministerium tätig, wo er die Gnadengesuche Inhaftierter begutachtete. Beide engagierten sich politisch in der SPD. Mit Schuleintritt des jüngsten Kindes Hanna entschied sich E. Behrend-Rosenfeld, als Fürsorgerin in einem Frauengefängnis beruflich tätig zu werden.² Die jüdische Familie erlebte die Zeit des politischen Umbruchs und die Auswirkungen auf das persönliche Schicksal. *„Aber mit dem Ende des Jahres 1932 änderte sich alles. Zuerst wurde Dir (ihrem Mann, d.Verf.) Deine Arbeit genommen, und dann kamen jene schweren Monate von April bis Juli 1933, die gekennzeichnet waren durch die*

¹ Behrend-Rosenfeld, Else R. (1988): Ich stand nicht allein: 19

² Behrend-Rosenfeld, Else R. (1988): Ich stand nicht allein: 17

*Verfolgung und Marterung der politischen Freunde, von denen so mancher bei uns Unterschlupf suchte und fand.*³

Bald darauf waren sie selbst Verfolgte. Auch E. Behrend-Rosenfeld verlor nach vierjähriger Tätigkeit ihre Stelle; die Kündigung erfolgte mit folgenden Worten am 31. März 1933: „*Sie möchten heute nicht zur Sprechstunde ins Büro kommen, Frau Doktor, zu ihrem eigenen Schutz wurde diese Maßnahme getroffen.*“⁴ Während einer Urlaubsreise der Familie Behrend-Rosenfeld, fand in ihrer Berliner Wohnung eine Haussuchung statt, die keine Beweise erbrachte. Die Familie siedelte im September 1933 in das Berchtesgadener Land um. Sie flohen, weil sie in ihrer alten Umgebung nicht mehr „*hundertfach schmerzlich erinnert werden*“ wollten. Doch auch die ländliche Idylle trog. Bereits nach kurzer Zeit ließ man die Kinder in der Schule spüren, dass sie nicht dazugehörten. Sie wurden beschimpft, bedroht und verfolgt. Daraufhin entschlossen sich die Eltern, ihre Kinder zu Hause selbst zu unterrichten. Kurz vor Weihnachten kam von der dortigen Gemeinde die Aufforderung, ihren Wohnort sofort zu verlassen.

Der Umzug in die Nähe von Berchtesgaden erfolgte Mitte Februar 1934. Doch auch hier durften sie nur kurze Zeit bleiben, weil das Kreisverwaltungsreferat zur baldigen Ausreise aufforderte. Wegen einer Denunziation wurde Herr Dr. Behrend verhaftet. „*Arische*“ Mitbürger hingegen bezeugten seine Solidität und er kam nach neunwöchiger Haft wieder frei. Ein weiterer erzwungener Ortswechsel führte nach Icking ins Isartal, wo die Familie von Anfang Oktober 1934 bis November 1938 ein Bleibe fand. Die beiden jüngeren Kinder zogen 1937 fort, um eine Lehre auf Groß-Breesen, einem landwirtschaftlichen Lehrgut, zu beginnen. Sie erhielten auch bald darauf ihre beantragte Ausreisegenehmigung nach England. Die älteste Tochter Gustl emigrierte nach ihrer Heirat nach Argentinien. Else Behrend-Rosenfeld und ihr Mann konnten nicht ausreisen, denn am 10. November 1938 war die amtliche Aufforderung, Icking zu verlassen gekommen.⁵

In dieser Notsituation wandten sie sich an den Vorsitzenden der jüdischen Gemeinde in München, Alfred Neumeyer.⁶ In München sahen sie die zerstörten jüdischen Geschäfte und erlebten die Verfolgung und Verhaftung der jüdischen Mitbürger.⁷ Nach langer Suche fanden sie bei Freunden in München Unterschlupf. Im

³ Behrend-Rosenfeld, Else R. (1988): Ich stand nicht allein: 19

⁴ Behrend-Rosenfeld, Else R. (1988): Ich stand nicht allein: 20

⁵ Behrend-Rosenfeld, Else R. (1988): Ich stand nicht allein: 61

⁶ (1867-1944) leitete die israelitische Kultusgemeinde bis zu seiner Auswanderung nach Argentinien im Jahre 1940.

⁷ Behrend-Rosenfeld, Else R. (1988): Ich stand nicht allein: 65

Gefolge der Judenpogrome wurden sie diskriminiert und verfolgt; in der Stadt aufgestellte Schilder und Plakate trugen die Aufschrift: „*Juden ist der Zutritt verboten.*“ Solidarisch half Else Behrend-Rosenfeld Verfolgten und aus Wohnungen und Altersheimen Vertriebenen. Im Auftrag der jüdischen Gemeinde in München begleitete sie einmal wöchentlich bayerische jüdische Kinder nach Frankfurt am Main, die nach England ausreisen durften.⁸ Weiterhin versucht sie ihre eigene Ausreisegenehmigung zu erwirken. Doch nur ihr Mann erhielt im August 1939 das Visum für England. Sie selbst setzte ihre Arbeit als Fürsorgerin in der Münchner jüdischen Gemeinde fort; die im Frühjahr 1941 aus ihren Wohnungen Vertriebenen wurden in ein Barackenlager in Milbertshofen umgesiedelt (Jüdisches Deportationslager, siehe Band 2 dieser Dokumentation) und von dort aus zur Zwangsarbeit in verschiedenen Fabriken eingesetzt.

Die Tochter in Argentinien erwirkte inzwischen für ihre Mutter die Einreiseerlaubnis, die jedoch kurz darauf widerrufen wurde, was Else Behrend-Rosenfeld mit folgenden Worten kommentierte: „*daß wir jüdischen Menschen auf einer Reihe ausländischer Konsulate im Reich gleichfalls wie Parias behandelt werden, ist leider keine Ausnahmeerfahrung.*“⁹ Das Arbeitsamt forderte die Fünfzigjährige zum Arbeitseinsatz in der Lohhofer Flachsfabrik auf. Sie berichtete: „*Die Flachshaufen müssen völlig auseinandergenommen, die einzelnen Stengel auf ihre Festigkeit geprüft werden ... Viele Haufen sind völlig verschimmelt und entwickeln entsetzlichen Gestank. Auch der Staub, den die Bündel enthalten und der uns bald mit einer grauen Schicht bedeckt, ist sehr unangenehm.*“¹⁰ Diese schwere Arbeit im Stehen und im Freien – der Lohn betrug zwei Mark pro Woche – hatte u.a. eine Nervenentzündung zur Folge; ein ärztliches Attest befreite sie von dieser Arbeit.¹¹

„Heimanlage für Juden in Berg am Laim“

Der Vorsitzende der Münchner Jüdischen Gemeinde Dr. Karl Stahl¹² bot ihr inzwischen an, in der neu errichteten „Heimanlage für Juden in Berg am Laim“¹³ die

⁸ Der letzte Transport von Kindern gelangte im Mai 1940 nach England.

⁹ Behrend-Rosenfeld, Else R. (1988): Ich stand nicht allein: 97

¹⁰ Behrend-Rosenfeld, Else R. (1988): Ich stand nicht allein: 103

¹¹ In der Hanf-Versarbeitsfabrik in Lohhof bei Unterschleißheim arbeiteten bis zum 23.10.1942 ungefähr 80 jüdische Mädchen und Frauen im Alter von 16-23 Jahren, die in einer Baracke untergebracht waren. In: Dokumente. In: „...verzogen, unbekannt wohin ...“: 21

¹² (1882-1944) leitete seit 1940 die IKG. Er wurde nach Theresienstadt deportiert, von dort nach Auschwitz in den Tod geschickt.

¹³ Behrend-Rosenfeld, Else R. (1988): Ich stand nicht allein: 108

Wirtschaftsleitung zusammen mit drei Kollegen¹⁴ zu übernehmen. Dort wurden in einem bestehenden Neubau für kranke und pensionierte Ordensschwester zwei Stockwerke für 350 Personen belegt. Im August 1941 übernahm E. Behrend-Rosenfeld diese Aufgabe. Auch für die Heiminsassen war der Judensterne Vorschrift: *„Wir mußten die Judensterne aus großen Stücken, die so breit wie Kleiderstoffe gewoben waren, ausschneiden und jeden einzelne gleich umsäumen, weil der schlechte Stoff so fasert. Für diese ‚Dekoration‘ hatten wir zehn Pfennig pro Stück zu zahlen.“*¹⁵ Eine der vielen repressiven Maßnahmen verbot *„Münchner Juden, auch bei noch so langem Arbeitsweg keine Straßenbahn zu benutzen. Inzwischen sind alle Männer bis fünfundsiebzig, alle Frauen bis zu siebzig zur Fabrikarbeit herangezogen worden. Nur wer dazu völlig unfähig ist, wurde befreit und in unserem Lager eingesetzt. Denn auch die Altersheime sind in der Auflösung begriffen.“*¹⁶

Beginn der Deportationen

Von München aus begann am 20. November 1941 die Deportation für Tausend jüdische Mitbürger; aus der „Heimanlage“ waren 85 Personen dabei. Dr. Else Behrend-Rosenfeld musste diesen hilflosen Menschen diese Nachricht überbringen. *„Jeder sollte für drei Tage Proviant bekommen, an Gepäck durfte jeder fünfzig Kilo mitnehmen, verteilt auf je einen Koffer, einen Rucksack oder eine Reisetasche und eine Deckenrolle. Keiner der Beteiligten durfte bis zum Abtransport in das Jüdische Deportationslager in Milbertshofen das Heim verlassen.“*¹⁷ *„Von keinem und von allen, die deportiert wurden, ist je wieder eine Nachricht gekommen.“*¹⁸

Heute ist bekannt, dass dieser Transport nach Kaunas (Kowno) in Litauen ging. Im Fort IX vor der Stadt Kaunas¹⁹ wurden die Menschen am 25. November 1941 von Angehörigen des Einsatzkommandos 3 bei einer Massenerschießung ermordet.²⁰ Solly Ganor, der im nahe gelegenen Ghetto lebte, sah *„eine endlose Kolonne Menschen den Berg hinaufgehen in Richtung Fort IX“* und hörte das *„fürchterliche Geräusch der Maschinengewehre ...Die Schüsse, mal schwächer, mal lauter hör-*

¹⁴ Hauptlehrer Arnold aus Franken, Abeles, ehemaliger Besitzer einer Zigarettenfabrik in der Lindwurmstraße (ab 1938 Sitz der jüdischen Gemeinde), Heilbronner, ehemaliger Besitzer eines Uhrengeschäfts.

¹⁵ Behrend-Rosenfeld, Else R. (1988): Ich stand nicht allein: 116

¹⁶ Behrend-Rosenfeld, Else R. (1988): Ich stand nicht allein: 117

¹⁷ Behrend-Rosenfeld, Else R. (1988): Ich stand nicht allein: 125

¹⁸ Behrend-Rosenfeld, Else R. (1988): Ich stand nicht allein: 132

¹⁹ Es gehörte zu einer Befestigungsanlage, die der russische Zar Nikolaus I. im 19. Jh. gegen die Deutschen hatte erbauen lassen.

²⁰ IfZ Fb. 76 Jäger-Report. In: Heusler, Andreas / Weger, Tobias (1998): „Kristallnacht“:

ten nicht auf, Stunde auf Stunde, Tag und Nacht.“²¹ An diesem Tag ermordeten die Einsatzkommandos „1159 Juden, 1600 Jüdinnen, 175 Judenkinder (aus Berlin, München und Frankfurt/Main).“²² Bei der nächsten Deportation im April 1942 standen E. Behrend-Rosenfeld, ihr Kollege Heilbronner mit weiteren 74 Personen der „Heimanlage“ auf der Liste. Über die Gestapo-Kontrolle bei der Ankunft im Judensammellager Milbertshofen berichtete sie: „Hinter einer durch Tische gebildeten Schranke saß ein Mann, der mich kurz anwies: ‚Handtasche ausschütten.‘ Ich kehrte den Inhalt meiner Tasche vor ihm auf den Tisch. Er ergriff zunächst meine Kennkarte und legte sie auf einen Stapel schon vorhandener. ‚Wo sind die übrigen Papiere?‘ ‚Die habe ich vernichtet‘, erklärte ich. ‚Wie kommen Sie dazu?‘ fuhr er mich an. ‚Sie scheinen mir völlig überflüssig für die Deportation zu sein‘, erwiderte ich ruhig. In Wirklichkeit hatte ich sie in treuen Händen zurückgelassen, ich wußte, daß sie hier nur vernichtet werden würden.“²³ Am Tag der Deportation (343 Personen) bestimmte der Inspektor des Lagers „Sie bleiben hier!“ und nahm als Ersatz für Else Behrend-Rosenfeld einen Freiwilligen, der seinen bereits zur Deportation eingeteilten Eltern folgte. Der Vorstand der Jüdischen Gemeinde Dr. Stahl, teilte ihr mit, dass sie nun alleine die „Heimanlage in Berg am Laim“ führen sollte. Von der Deportation am 4. April 1942 mit Ziel Piaski erfuhr sie über ihren früheren Kollegen, dass die arbeitsfähigen Männer dort unter „sehr schweren Bedingungen und bei völlig unzureichender Ernährung Zwangsarbeit leisten müssen.“ Die mitgenommenen Gepäckstücke haben sie nicht zurück erhalten. Von diesen nach Piaski bei Lublin Deportierten hat niemand überlebt, Näheres ist bisher nicht bekannt.²⁴

Zusätzliche Beschränkungen erschwerten E. Behrend-Rosenfeld die Heimleitung. Der Eingang wurde besetzt, „Arier“ hatten keinen Zutritt, Besuch „arischer“ Lebenspartner war nur am Wochenende zeitlich begrenzt erlaubt; unangemeldete Kontrollen erfolgten durch die Gestapo.²⁵ Mit einer Welle weiterer Deportationen und der Auflösung des Israelitischen Krankenhauses (siehe auch Band 2 dieser Dokumentation) wählten viele der Betroffenen den Freitod. Zwei- bis dreizehnjährige Kinder des aufgelösten Jüdischen Kinderheimes in der Antonienstraße (siehe auch Band 2 dieser Dokumentation) wurden zusätzlich in die „Heimanlage“ integriert. Die Vielzahl der Belastungen in der Heimführung überfordert Else Behrend-

²¹ Ganor, Solly (1997): Das andere Leben: 107-108

²² Die Truppe des Weltanschauungskrieges (1981). Hrsg. v. Helmut Krausnik und Hans Heinrich Wilhelm: 281-636. In: Heusler, A. / Weger, T. (1998): 190

²³ Behrend-Rosenfeld, Else R. (1988): Ich stand nicht allein: 139

²⁴ Heusler, Andreas / Weger, Tobias (1998): „Kristallnacht“: 181

²⁵ Behrend-Rosenfeld, Else R. (1988): Ich stand nicht allein: 163-165

Rosenfeld bald. Sie wusste, dass sie nun bald auf der Deportationsliste stehen würde und suchte einen Ausweg.

Die Flucht

Über ihre Freundinnen Erna und Tilla konnte E. Behrend-Rosenfeld Kontakt zu ehemaligen Bekannten in Berlin herstellen. Geplant war sie dort illegal unterzubringen. Die Zugfahrt nach Berlin bedeutete ein Risiko, da sie keinen Ausweis hatte; aus Angst zögerte sie bis zum 15. August 1942. Ihre Freundin Eva begleitete sie im Zug von Jena bis nach Halle. Zuerst fand sie bei alten Bekannten für vier Monate Unterschlupf. Danach führte sie als „Frau Maier“ den Haushalt eines 67-jährigen Jungesellen. Im Januar 1943 hielten sich dort vier weitere Personen illegal versteckt auf. Nach einem weiteren Wohnungswechsel gelang es ihr, einen Postausweis zu bekommen. Nun stand einer Reise nach Freiburg nichts mehr im Wege. Dort wurde sie am 28. Mai 1943 von Bekannten als angeblich ausgebombte „Frau Schröder“ beherbergt. Kurz darauf wollte sie über die schweizerische Grenze fliehen; doch dies gelang ihr erst am 20. April 1944.²⁶ Bei der abenteuerlichen Flucht verletzte sie sich den Fuß und verbrachte drei Monate in einem Kantonsspital. Ein 1933 vor den Nazis aus Berlin geflohener ehemaliger Pfarrer nahm sie bei sich auf. Inzwischen konnte sie den Briefkontakt zu ihrem Mann und den Kindern in England wiederherstellen.

In der Schweiz arbeitete Else Behrend-Rosenfeld als Fürsorgerin beim Schweizer Arbeiterhilfswerk. Im November 1945 erschien die erste Auflage ihres Buches: *Ich stand nicht allein* (Zürcher Büchergilde, Gutenberg Verlag). „*Erst im März 1946, nach fast siebenjähriger Trennung, durfte ich die Reise nach England antreten. Als mein Flugzeug auf dem Londoner Flughafen gelandet war, sah ich schon beim Aussteigen die Gestalt meines Mannes und unsere beiden jüngeren Kinder stehen und winken. Mit Worten läßt sich dieses Wiederfinden nicht schildern, doch schienen plötzlich alle Sorgen und Ängste, Trauer und Schrecken völlig in den Hintergrund gedrängt vor dem alles überflutenden Strom des Glücks, der Freude und der Dankbarkeit!*“²⁷

Kurz nach ihrer Ankunft in England erhielt sie ein Stelle im Auswärtigen Amt. Ihre Aufgabe war es, deutsche Kriegsgefangene in Demokratie zu unterrichten, die zu meist in der englischen Landwirtschaft arbeiten mussten. Nach dem frühen Tod ihres Mannes (1948) wollte sie nach Deutschland zurückkehren. Sie beabsichtigte ihre Erfahrungen an möglichst viele junge Menschen weiterzugeben, um auf diese

²⁶ Behrend-Rosenfeld, Else R. (1988): *Ich stand nicht allein*: 255-258

²⁷ Behrend-Rosenfeld, Else R. (1988): *Ich stand nicht allein*: 262-263

Weise an der Aufarbeitung der Vergangenheit mitzuwirken.²⁸ Im Sommer 1952 kehrte sie ins Isartal nach Bayern zurück. Ihre Aufgabe für die Zeit „danach“ bei der *„eine endlose Schar von Freunden, deren Tod mir angesichts meines erstaunlichen Verschontgebliebenseins immer noch bis zum letzten Atemzug unfasslich und tief schmerzlich sein wird, ... kann nur einen Sinn bergen: Die Verpflichtung, nie aufhörend zu zeugen von dem großen Erleben, das alles Menschliche in sich barg: Not, Elend, Tod und unsagbare Pein, aber auch große Hilfsbereitschaft, Brüderlichkeit und Liebe, die letzteren Juden und „Arier“ gleich umfassend.“*²⁹

In der Gefangenen- und Entlassenenfürsorge war sie bis zu ihrem 70. Lebensjahr tätig. Dann übersiedelte sie wieder nach England. Im Alter von 79 Jahren starb Dr. Else R. Behrend-Rosenfeld 1970 in Birmingham.

Literatur

Behrend-Rosenfeld, Else R. (1988): Ich stand nicht allein. Leben einer Jüdin in Deutschland 1933-1942. Beck'sche Reihe, München

Behrend-Rosenfeld, Else R. (1957): Leben und Sterben der Münchner Gemeinde 1938-1942. In: Lamm, Hans (Hrsg.): Vergangene Tage. Jüdische Kultur in München: 452-457

Behrend-Rosenfeld, Else R. / Luckner, Gertrud (Hrsg.) (1970): Lebenszeichen aus Piaski. Briefe Deportierter aus dem Distrikt Lublin 1940-1943. München

Ganor, Solly (1997): Das andere Leben. Kindheit im Holocaust. Fischer Verlag, Frankfurt a. M.

Heusler, Andreas / Weger, Tobias (1998): „Kristallnacht“. Gewalt gegen die Münchner Juden im November 1938. Stadtarchiv München (Hrsg.). Buchendorfer Verlag, München

Heusler, Andreas (2000): Fahrt in den Tod. Der Mord an den Münchner Juden in Kaunas (Litauen) am 25. November 1941. In: „... verzogen, unbekannt wohin ...“: 13–24

Laak, Gert van (2000): Die Nazis nannten sie Sara. Wie ich das Leben meiner Mutter rettete. Pendo Verlag, Zürich, München

Kasberger, Erich (1993): „... zur Erinnerung und als Mahnung.“ Die Errichtung eines Mahnmals in München – Berg am Laim. In: Didaktische Arbeit in KZ-Gedenkstätten. Bayerische Landeszentrale für politische Bildungsarbeit. Druckhaus Coburg: 37-42

²⁸ Behrend-Rosenfeld, Else R. (1988): Ich stand nicht allein: 265

²⁹ Behrend-Rosenfeld, Else R. (1982): Leben und Sterben der Münchner Gemeinde 1938-1945. In: Lamm, Hans (Hrsg.): Vergangene Tage. Jüdische Kultur in München: 452-457

Ophir, Z. Baruch / Wiesemann, Falk (1979): Geschichte der Zerstörung der jüdischen Gemeinde in München 1918-1945. In: Lamm, Hans (1982):Vergangene Tage. Jüdische Kultur in München: 462-489

„ ...verzogen, unbekannt wohin ...“ (2000): Die erste Deportation von Münchner Juden im November 1941. Hrsg. v. Stadtarchiv München, Pendo Verlag, Zürich, München

Bombensuchkommando

„Franz Brückl hatte im ‚Blindgängerbeseitigungskommando‘ in der ‚Unterkunft München, Stielerschule‘ 246 Bomben entschärft, bevor er wieder in das KZ Dachau zurück kam.“³⁰



Gedenktafel für Bombensuchkommando, Stielenstr. 6
Foto: A. Olsen

³⁰ In: Richardi, Hans-Günter (1992): Bomber über München: 26

GEDENKTAFEL

Stielerstraße, Stielerstr. 6, Isarvorstadt
Poccistr. U3/U6
M (1989)

ANLASS UND ENTSTEHUNG

Auf Initiative der Arbeitsgemeinschaft zur Erforschung der Dachauer Zeitgeschichte e.V. „zum Beispiel Dachau“ wurde im Frühjahr 1988 ein Antrag auf die Anbringung einer Gedenktafel zugestimmt. Der Textentwurf konnte in Übereinstimmung mit dem Vorsitzenden der Lagergemeinschaft Dachau, Herrn Eugen Kessler, einem ehemaligen Angehörigen des „Aufräumkommandos“ und Hans-Günter Richardi, dem Vorsitzenden der Arbeitsgemeinschaft, abgestimmt werden. Die Einweihung fand 1989 statt.

KURZBESCHREIBUNG

Eine Steintafel (0,8 m x 1,5 m) befindet sich unter den Arkaden Ecke Stielerstraße/ Bavariaring neben der Eingangstüre und hat folgende Inschrift:

„Zum Gedenken an das Bombensuchkommando des KZ Dachau, das in der Zeit vom Juli 1944 bis April 1945 hier untergebracht war. Die SS zwang die Häftlinge unter Einsatz ihres Lebens, Bomben in München zu bergen und zu entschärfen. Zahllose Gefangene fanden dabei den Tod. Ihr Opfer ist uns Mahnung und Verpflichtung. Landeshauptstadt München, Verein „zum Beispiel Dachau“.

INFORMATIONEN ÜBER DEN KÜNSTLER

Die Gedenktafel schuf der akademische Bildhauer Karl Oppenrieder.

GESCHICHTLICHER HINTERGRUND UND DEUTUNG

Zur Beseitigung von Blindgängern und Langzeitzündern waren in München die Sprengkommandos der Luftwaffe eingesetzt, laut einer Mitteilung der „Münchner Neuesten Nachrichten“ (MNN) vom 25. Juli 1944 *„erfordert ihre Tätigkeit neben großer Kenntnisse und Erfahrungen auf sprengtechnischem Gebiet vor allem Ruhe, Kaltblütigkeit und Todesverachtung³¹. Während früher Blindgänger und Zeitzündler zumeist gesprengt wurden, müssen sie jetzt, um unnötige weitere Zerstörungen zu vermeiden, regelmäßig entschärft werden. Die Sprengkommandos stehen unter Führung eines waffentechnisch ausgebildeten Offiziers oder Beamten und setzen sich aus Feuerwerkern und Fachkräften zusammen.“³²*

³¹ Brückl, Hans (1989): Leben auf Abruf: 27f. In: Richardi, Hans-Günter (1992): Bomber über München: 393-395

³² Richardi, Hans-Günter (1992): Bomber über München: 399-400

Luftangriffe und der Einsatz von Häftlingen aus dem KZ Dachau

Die britischen Luftangriffe vom 20. September 1942 mit 68 Bombern und 21 Flugzeugen forderten 140 Todesopfer, 404 Verwundete, 6069 Münchner wurden obdachlos.³³ In seinem Tagebuch berichtete Ludwig Rosenberger von diesem Ereignis: *„Der Luftdruck war schrecklich, unsere Ohren waren halb taub ...Über unseren Dächern surrten die englischen Flieger wie Riesenhornissen. Ein Bordschütze knatterte mit dem MG auf die Löschenden. Eine Stunde lang war die Hölle los.“*³⁴

Die ersten Häftlinge aus dem Konzentrationslager Dachau, die dem Sprengkommando bei der Beseitigung der Blindgänger helfen mussten, waren Freiwillige, die man mit dem Versprechen warb, dass sie *„nach der zehnten Bombe entlassen werden.“*³⁵ Die Zahl der „Freiwilligen“ genügte nicht, da die Lagerleitung ihr Versprechen nicht hielt und sich keine Arbeitskräfte mehr meldeten. Daraufhin erfolgte durch die Lagerleitung eine Zuteilung zum Sprengkommando, das seinen Sitz in der Stielerschule hatte und das der Sprengkommandoführer im Luftgaukommando VII, Hauptmann Griessel, leitete. Wie die Rekrutierung im KZ Dachau verlief, schilderte der ehemalige Häftling Franz Brückl: *„Nach einem Aufruf aus dem Lautsprecher, kamen die Aufgerufenen (nach Häftlingsnummern) auf dem Appellplatz zusammen. Eine Hundertschaft erhielt daraufhin nach dem Duschen neue Häftlingskleidung mit bereits aufgenähten Kennzeichen (farbige Häftlingswinkel) und den Nummern.“* Mit einem Lastwagen kamen sie zur Stielerschule. Die Bergung der Bomben war lebensgefährlich, da oft beim Entfernen des Zeitzünders die Bombe explodierte. Über einen solchen Unfall liegt ein Bericht eines Meisters der Schutzpolizei vor: *„Am 30.11.1944 detonierte um 14.40 Uhr in der Brechtlstr. (Gaswerk Moosach) während des Entschärfens ein Blindgänger Demo 500 LB Langzeitzünder, wobei der entschärfende Feuerwerker Heinrich Herzog des Sprengko. München LG. VII und der KL-Häftling Nr. 13283 Sigismund Machowsky vollkommen zerrissen worden sind ...“*³⁶

Zu den Kommandos kamen auch Strafgefangene vom Gefängnis München-Stadelheim, wie aus einem Bericht eines Polizeimeisters der Schutzpolizei hervorgeht: *„Am 30.10 1944 um 9.20 Uhr“*³⁷ *detonierte ein vor dem Anwesen Romanstr. 6 lie-*

³³ Large, David Clay (1998): Hitlers München: 408

³⁴ Large, David Clay (1998): Hitlers München: 408

³⁵ Brückl, Franz (1989): Leben auf Abruf: 23-26. In: Richardi, Hans-Günter: Bomber über München: 393-395

³⁶ Bericht des Sprengkommandoeinsatzes über den tödlichen Unfall vom 30.11.1944. Bundesarchiv/Militärarchiv in Freiburg/Br. In: Richardi, Hans-Günter (1992): Bomber über München: 397

³⁷ Richardi, Hans-Günter (1992): Bomber über München: 399-400

*gender Langzeitzündler nach 36 Stunden Liegezeit während der Beseitigungsarbeiten. An der Beseitigung waren drei Strafgefangene von Stadelheim beschäftigt. Die Beseitigung führte Feuerwerker Blanck durch. Durch die Explosion wurden die Strafgefangenen Hollfelder Johann und Kröger Hans getötet, außerdem wurden Wm. D. Res. Werkmeister Erich, 27. Pol. Revier, der als Bewachung abgestellt war, und der Strafgefangene Simmer Johann schwer verletzt ...*³⁸ Franz Brückl hatte in dem „Blindgängerbeseitigungskommando der Unterkunft München, Stie-
lerschule“ 246 Bomben entschärft und überlebt.

KZ-Häftlinge des Sprengkomman-
dos auf einer entschärften Bombe im
Juni 1944 auf dem Flugplatz
Schleißheim.
Foto: Franz Brückl

Wilhelm Hausenstein notierte Ende August 1944 in sein Tagebuch: „Die Stadt ist zum größten Teil zerstört ... Der Eindruck ist grausig. Ich kann mir nicht denken, wie München je wieder zur Repräsentation dessen, was es gewesen ist, wiederhergestellt werden soll ... Allein schon das Aufräumen, das Abtragen! Wird man wesentliche Ruinen stehen lassen und anderwärts, außerhalb Neues bauen? Wird man? Und wann? Werden Generationen zwischen den Trümmern leben?“³⁹

³⁸ Bericht des Sprengkommandoeinsatzes über den tödlich Unfall vom 30.10.1944. Bundesarchiv/Militärarchiv in Freiburg/Br. In: Richardi, Hans-Günter (1992): Bomber über München: 397

³⁹ Large, David Clay (1998): München. Aufstieg und Fall der Hauptstadt der Bewegung: 429-430

ARCHIVE, FORSCHUNGS- UND GEDENKSTÄTTEN

1981: Verein „Zum Beispiel Dachau“. Arbeitsgemeinschaft zur Erforschung der Dachauer Zeitgeschichte.

Literatur

Bauer, Richard (1987): Fliegeralarm. Luftangriffe auf München 1940 – 1945. Hrsg. v. Stadtarchiv München. Hugendubel Verlag, München

Bauer, Richard (1988): Ruinenjahre. Bilder aus dem zerstörten München 1945-1949. Hugendubel Verlag, München

Berthold, Eva / Matern, Norbert, (1990): München im Bombenkrieg. Droste Verlag, Düsseldorf

Brückl, Franz: Bericht. In: Richardi, Hans-Günter (1989): Leben auf Abruf: 27f

Chronik der Stadt München 1945-1948. Hrsg. v. Michael Schattenhofer, München 1980

Hausenstein, Wilhelm (1967): Licht unterm Horizont. Tagbücher 1942 –1946. München

Hugel, Hans (1967): Leserbrief an die SZ Nr. 298 v. 14.12.1967

Large, David Clay (1998): München. Aufstieg und Fall der Hauptstadt der Bewegung. C.H. Beck, München

Rauschert, Manfred (1980): Sprengkommandos. Geschichte der Blindgängerbeseitigung. Stuttgart

Richardi, Hans-Günter (1989): Leben auf Abruf. Das Blindgängerbeseitigungs-Kommando aus dem KL Dachau in München 1944/45. Dachauer Dokumente, Band 1 der Schriftenreihe, hrsg. v. Verein „Zum Beispiel Dachau – Arbeitsgemeinschaft zur Erforschung der Dachauer Zeitgeschichte“. Dachau

Richardi, Hans-Günter (1992): Bomber über München. Der Luftkrieg 1939-1945, W. Ludwig Verlag, München

Brecht, Bertolt

*10.2.1898 Augsburg †14.8.1956 Berlin

*„Er hat Vorschläge gemacht“,
das wollte er auf seinem Grabstein lesen.*



Stele im Schulhof des Städtischen Bertolt-Brecht-Gymnasiums, Peslmüllerstr. 6

Foto: A. Olsen

I. Städtisches Bertolt-Brecht-Gymnasium

Peslmüllerstr. 6, 81243 München

M (1968)

II. Bert-Brecht-Allee / Perlach

M (1971)

Zu I. Städtisches Bertolt-Brecht-Gymnasium

ANLASS UND ENTSTEHUNG

Das Elsa-Brandström-Gymnasium wurde im Jahr 1968 umbenannt. Die Namensgebung Bertolt-Brecht-Gymnasium ging auf Initiative der Lehrerkonferenz, des Elternbeirates und der Klassensprecherversammlung zurück. Die offizielle Benennung erfolgte am 12. Februar 1968.

ERINNERUNGSORTE

Im Schulhof befindet sich eine Stele mit Reliefs: Auf der Südseite das Porträt Bertolt Brechts und Szenen aus dem *Leben des Galilei*, auf der Ostseite Szenen aus *Herr Puntila und sein Knecht Matti*, auf der Westseite Szenen aus *Mutter Courage und ihre Kinder*, auf der Nordseite steht ein Text von Bertolt Brecht:

„Euer Freund ist der Wandel, euer Kampfgefährte ist der Zwiespalt, aus dem Nichts müßt ihr etwas machen“.

INFORMATIONEN ÜBER DEN KÜNSTLER

Die Stele hat der Künstler Franz Mikorey 1974 geschaffen.

HAUSINTERNE SCHRIFTEN

Jahresbericht 1998 mit Beiträgen zu Bertolt Brechts 100. Geburtstag.

VERANSTALTUNGEN

Theateraufführungen von Brecht-Stücken 1998.

GESCHICHTLICHER HINTERGRUND UND DEUTUNG

Am 10. Februar 1898 wurde Eugen Berthold Friedrich Brecht als erstes Kind der Eheleute Berthold und Sofie Brecht in Augsburg geboren. Der Vater war Direktor einer Papierfabrik. Bereits als 15-jähriger Schüler veröffentlichte er in einer selbst gegründeten Schülerzeitung. Drei Jahre später signierte er seine Gedichte mit „Bert

Brecht“. Im Alter von 20 Jahren war er bereits einer der vitalsten und sprachmächtigsten Lyriker des zwanzigsten Jahrhunderts. Nach der Reifeprüfung begann er ein Medizinstudium. Im Herbst 1918 kam er als Sanitätssoldat in ein Militärlazarett, wo er Schwerverwundete betreute. Diese Eindrücke ließen ihn zum Kriegsgegner werden. Nach der Rückkehr nahm er sein Studium wieder auf. 1920 wechselte er zur Bühne und wurde unter Lion Feuchtwanger in München Dramaturg an den Kammerspielen. Brecht übergab Feuchtwanger die Bearbeitung des Dramas *Spartakus*, das er nach einer Umarbeitung *Trommeln in der Nacht* nannte. Die Uraufführung fand unter dem Regisseur Otto Falckenberg am 23. September 1922 in den Münchner Kammerspielen statt. Im selben Jahr erhielt Brecht dafür den Kleist-Preis. Im München trat er an der „Wilden Bühne“ von Trude Hesterberg und am Theater des Komikers Karl Valentin auf. An den Münchner Kammerspielen wirkte er als Dramaturg und Regisseur. Thomas Mann bemerkte über Brecht in den frühen zwanziger Jahren: „*Sieh mal einer an, das Scheusal hat Talent!*“ Von dem bekannten Theaterdirektor und Regisseurs Max Reinhardt erhielt Brecht 1924 den Ruf an das Deutsche Theater nach Berlin. Er nahm an und übersiedelte nach Berlin.

Bertolt Brecht

Foto: Stadtmuseum München

Während der Jahre 1928/29 setzte Brecht sich mit dem wissenschaftlichen Sozialismus auseinander und besucht eine Marxistische Arbeiterschule. Sein erster wirklicher Erfolg, der als das „*wichtigste Ereignis des musikalischen Theaters*“ bezeichnet wurde, war die *Dreigroschenoper*. Einen beträchtlichen Anteil daran hatte die parodistisch-provokante Vertonung von Kurt Weill; die Uraufführung

unter Regie von Kurt Engel fand 1928 statt. Das letzte Werk, das vor der Machtergreifung der Nationalsozialisten in Deutschland uraufgeführt wurde, war *Die Mutter* mit der Musik von Hanns Eisler (Uraufführung 1932).

Flucht aus Deutschland

Einen Tag nach dem Reichstagsbrand musste Brecht emigrieren. Seine literarisches Werk kam auf den Index entarteter Kunst und wurde am 10. Mai 1933 verbrannt. Sein Fluchtweg führte über Prag nach Wien, dann durch die Schweiz nach Paris. Dort entstand der Einakter *Die sieben Todsünden*. Die politischen Zustände in Deutschland dokumentierte er seit 1934 mit Hilfe von Zeitungsartikeln, Auslandsnachrichten der KPD und SPD und Augenzeugenberichten. Diese Quellen verwendete er im Stück *Furcht und Elend des Dritten Reiches*, das er 1938 mit 27 Szenen im Manuskript abschloss und dessen Uraufführung am 21. Mai 1938 in Paris stattfand. Das Publikum, ausschließlich deutsche Exilanten, „*verstand jedes Wort, jede Pause zwischen den Worten*“.⁴⁰ Auch nutzte er jede Gelegenheit im Exil, seinen Landsleuten die Gefahren des Nationalsozialismus aufzuzeigen. So schrieb er für den deutschen Freiheitssender die *Deutschen Satiren*, in denen er Reden von NS-Größen satirisch-aggressiv auslegte. Als Mitglied im „Schutzverband Deutscher Schriftsteller“ übernahm er im Juli 1936 die Redaktion der Zeitschrift „Das Wort“ zusammen mit Lion Feuchtwanger und Willi Brendel.⁴¹

1938/39 lebte Brecht in Dänemark, wo er das Schauspiel *Das Leben des Galilei* schrieb. Anlass zu diesem Werk war die Nachricht von der Urankernspaltung, an deren Entdeckung die Physikerin Liese Meitner (siehe auch Band 2 dieser Dokumentation) und der Chemiker Otto Hahn bedeutenden Anteil hatten. Er zog weiter nach Schweden (1940) und nach Finnland (1941), wo das Werk *Der aufhaltsame Aufstieg des Arturo Ui* entstand. Dieses Werk versucht Hitlers Aufstieg in der kapitalistischen Welt zu erklären. Auf seiner weiteren Flucht gelangte er über Moskau nach Wladiwostok und von dort mit einem der letzten Schiffe in die USA. Er lebte abwechselnd in Los Angeles und New York. In dieser Zeit entstand eines seiner bedeutenden Dramen: *Der kaukasische Kreidekreis* (1943-1945). Er blieb bis 1947 in den USA. Nach seiner Rückkehr nach Europa arbeitete er zunächst am Züricher Schauspielhaus und am Stadttheater in Chur. Später zog er nach Ost-Berlin, wo er zusammen mit seiner Frau Helene Weigel das „Berliner Ensemble“, das spätere „Brecht-Ensemble“ gründete. Von da ab war er hauptsächlich damit be-

⁴⁰ Seghers, Anna 1938. In: Busch, Walter (1982): Berthold Brecht: Furcht und Elend des Dritten Reiches: 5

⁴¹ Bunge, Hans-Joachim / Hecht, Werner / Rüllicke-Weiler, Käthe (1969): Brecht. Sein Leben und Werk: 115

schäftigt, seine eigenen Stücke zu inszenieren. Mit großem Erfolg führte er dort am 11. Januar 1949 *Mutter Courage und ihre Kinder* auf.

Der Schriftsteller, Dichter, Dramatiker und Dramaturg Brecht hat Werke von neutraler Berichterstattung, die an den Naturalismus erinnern, verfasst. Mit unpathetischer Sprache brachte er geschichtliche wie alltägliche Begebenheiten in neue Zusammenhänge. In einem 1956 von der Suhrkamp edierten Gedichtband schrieb der Herausgeber: „*Die Gedichte und Lieder von Brecht sind, wie auch seine Dramen, Ausdruck eines Zeiterlebens. Daß Brecht als Dichter ... die Historie unseres Volkes seit 1918 beschreibt, wird noch viel zu wenig gesehen, es wird aber dem, der diese Zeit intensiv miterlebt hat, bei einer zusammenhängenden Lektüre seiner Gedichte sowie seiner Dramen deutlich.*“⁴² Brecht glaubte daran, dass die Probleme des Menschen durch seine Umwelt bedingt seien, aber diese sind auch durch ihn veränderbar. So wollte Brecht mit dem epischen Theater die Veränderbarkeit der Verhältnisse, denen der Mensch ausgesetzt ist, darstellen. Seine Werke werden „*Geltung haben, solange das Lebensgefühl bestimmend bleibt, aus dem sie sich nähren und dem sie Ausdruck geben. Werden die Stücke sich auch abgelöst vom Boden unserer Jahrzehnte, ohne Unterstützung durch die Künste eines großen Theaters und bedeutender Regisseure, werden sie sich als Dichtungen halten können aus ihrer eigenen, sprachlich artikulierten Seinsfülle?*“⁴³

Kurz vor seinem Tod äußerte er gegenüber einem Interview-Partner: „*Schreiben Sie, daß ich unbequem war und auch nach meinem Tod zu bleiben gedenke. Es gibt dann immer noch gewisse Möglichkeiten.*“⁴⁴ Dies gilt bis heute. Seine ehemalige Wohnung beherbergt heute das Bertolt-Brecht-Archiv. Auf dem Dorotheenstädtischen Friedhof in Berlin befindet sich sein Grabmal.

In den Augen seiner Tochter Barbara war ihr Vater „*gescheit, freundlich, jähzornig, witzig; er hatte riesigen Charme.*“⁴⁵

AUSSTELLUNGEN UND EHRUNGEN

1922 Kleist-Preis für *Trommeln in der Nacht*.

1951 Ehrung durch den Nationalpreis I. Klasse.

1954 Lenin-Friedenspreis.

1955 Verleihung des Stalin-Friedenspreises.

1960 erste Gedenktafel in Augsburg.

⁴² Illustrierte Geschichte der deutschen Literatur, Band 5: 442

⁴³ Soergel-Hohoff. In: Illustrierte Geschichte der deutschen Literatur, Band 5: 442

⁴⁴ Jeske, Wolfgang (1998): Der Unbequeme. In: Transparent. Jan.1998: 37

⁴⁵ Schell-Brecht, Barbara (Tochter von Helene Weigel und Bert Brecht) (1997): Lang, J. / Hillesheim, J. (Hrsg.) (1998): 29

1963 Gedenktafel an Brechts Wohnhaus in Augsburg, Bleichstr. 2.
 1971 Ostberliner Akademie der Kunst übernimmt Brecht-Archiv.
 1985 Gedenkstätte mit einer Dauerausstellung im Geburtshaus, Auf dem Rain 7, Augsburg.
 1998 Bertolt-Brecht-Jahr zum 100. Geburtstag, Ehrung mit 100 Veranstaltungen.
 1995 Bertolt-Brecht-Preis der Stadt Augsburg für besondere literarische Leistungen (wird alle drei Jahre verliehen).
 1998 Bertolt-Brecht-Ausstellung im Münchner Literatur Haus.
 1998 6. Februar – 13. April im Fotomuseum im Münchner Stadtmuseum: „Bertolt Brecht beim Fotografieren“.
 2001 Bertolt-Brecht-Jahr in Augsburg.
 Porträt Bertolt Brecht, um 1926 von Rudolf Schlichter (1890-1955). In der Städtischen Galerie im Lenbachhaus München.

Literatur

Busch, Walter (1982): Bertolt Brecht. Furcht und Elend des Dritten Reiches. Diesterweg Verlag, Frankfurt a. M.
 Brecht, Bertolt (1998): Werke. Sechs Bände, Suhrkamp Verlag, Frankfurt a. M.
 Brecht, Bertolt (1998): Die Stücke von Bertolt Brecht in einem Band, Bechtermünz Verlag, Augsburg
 Brecht, Bertolt (1996): Reisen im Exil 1933-1949. Suhrkamp Verlag, Frankfurt a. M.
 Bunge, Hans-Joachim / Hecht, Werner / Rüllicke-Weiler, Käthe (1969): Brecht. Sein Leben und Werk. Volk und Wissen, Berlin-Ost
 Fassmann, Kurt (1958): Brecht-Bildbiographie. Kindler Verlag, München
 Fleckhaus, Willy (2000): Bertolt Brecht. Sein Leben in Texten und Bildern. Suhrkamp Tb-Verlag, Frankfurt a. M.
 Fuegi, John (1998): „Brecht & Co.“. Europäische Verlagsanstalt, Hamburg
 Hecht, Werner (1998): Brecht Chronik 1898-1956). Suhrkamp Verlag, Frankfurt a. M.
 Hecht, Werner (1998): „alles was Brecht ist ...“ Begleitbuch zu den gleichnamigen Sendereihen von 3sat und S2 Kultur. Suhrkamp Verlag, Frankfurt a. M.
 Jäger, Hans Ernst (1998): „Bertolt Brecht- Songs, Gedichte, Prosa“. Pläne 89003, CD
 Jenny, Urs (1997): „Sieh an, das Scheusal hat Talent“. In: Der Spiegel Nr. 1 v. 29.12.1997
 Jeske, Wolfgang (1998): Der Unbequeme. In: Transparent. Jan. 1998: 36-37
 Kesting, Marianne (1962): Biographie über das Bühnenwerk von Bert Brecht.
 Kebir, Sabine (1998): „Ich fragte nicht nach meinem Anteil“. Aufbau Verlag, Berlin
 Koopmann, Helmut/Stammen, Theo (Hrsg.) (1983): Bertolt Brecht – Aspekte seines Werkes, Spuren seiner Wirkung. Verlag Ernst Vögel, München
 Lang, Joachim/Hillesheim, Jürgen (Hrsg.) (1998): „Denken heißt verändern ...“ Erinnerungen an Brecht. Maro Verlag, Augsburg

Mittenzwei, Werner (1987): Das Leben des Bertolt Brecht. Berlin
Möller, Horst (1984): Exodus der Kultur. Schriftsteller, Wissenschaftler und Künstler in der Emigration nach 1933. München
Müller, André / Sommer, Gerd (1967): Geschichten von Herrn B. 99 Brecht-Anekdoten. Insel Verlag, Frankfurt a. M.
Salzer, Anselm / Tunk Eduard von: Illustrierte Geschichte Deutschen Literatur, Band 5: 440-448
Szczesny, Gerhard (1967): Das Leben des Galilei und der Fall Bertolt Brecht. Verlag Ullstein, Frankfurt a. M.
Völker, Klaus (1976): Bertolt Brecht. Eine Biographie. Suhrkamp Verlag, Frankfurt a. M.

Bronzespur



Bronzespur in der Viscardigasse
Foto: H. Engelbrecht

„Bronzespur“

Viscardigasse, Altstadt
Odeonsplatz U3/U4/U6 und Bus 53
(M 1995)

KURZBESCHREIBUNG

In das Straßenpflaster der Viscardigasse ist eine 18 Meter lange und 30 Zentimeter breite, helle, in flachen Bogen verlaufende Spur eingelassen.

INTENTION DES KÜNSTLERS

Bruno Wank (1995): *„Es sind Spuren der Alltagsgeschichte, die neu zur Diskussion gestellt werden. So wird das, was durch die Jahre fast in Vergessenheit geraten ist, durch das Begehen der Steine mehr und mehr zum Vorschein und in die Erinnerung zurückkommen.“*

GESCHICHTLICHER HINTERGRUND UND DEUTUNG

Der Hitler-Putsch am 9. November 1923 endete vor der Feldherrnhalle. Dabei fanden 14 Putschisten den Tod – zwei von ihnen kamen bei der Besetzung des Wehrkreiskommandos (Schöndfeldstraße) um. Vier bayerische Polizisten ließen bei diesen Kämpfen ihr Leben, für sie wurde 1993 an diesem Ort eine Gedenktafel in den Boden eingelassen. Der *„Marsch des 9. November“*⁴⁶ vom Bürgerbräukeller zur Feldherrnhalle hatte seit 1933 stattgefunden. Hier war auf der Seite zur Residenzstraße ein Mahnmal errichtet worden, das durchgehend von einem Doppelposten der SS bewacht war worden war. In der Feldherrnhalle waren die sechzehn Putschisten in Sarkophagen aufgebahrt. Für die Münchner Bürger war es so zwingend, im Vorbeigehen am Grab- und Mahnmal der Feldherrnhalle den Hitlergruß zu zeigen. Einzige Ausweichmöglichkeit bot der Durchgang in der Viscardigasse, deshalb bekam diese im Volksmund den Namen *„Drückeberggasser!“*.

Literatur

Dornberg, John (1998): 9. November 1923 Der Hitlerputsch, Langen Müller, München, Komet Verlag, Frechen

Hockerts, Hans Günter (1993): Mythos, Kult und Feste. München im nationalsozialistischen „Feierjahr“. In: München – „Hauptstadt der Bewegung“. Ein Projekt des Münchner Stadtmuseums (Ausstellungskatalog), Klinkhardt & Biermann, München: 331 -341

⁴⁶ Das Zeremoniell begann mit einer Rede am Vorabend im Bürgerbräukeller. Am folgenden Tag (9. November) wiederholten die „Blutordensträger“ den Marsch auf die Feldherrnhalle.

Bücherverbrennung

„*Wächst Gras darüber?*“
Hildegard Viereggs⁴⁷

Brandfleck zur Erinnerung an die Bücherverbrennung auf dem Königsplatz
Foto: argum/ C. Lehsten, München

⁴⁷ (1993): *Wächst Gras darüber?* München: Hochburg des Nationalsozialismus und Zentrum des Widerstandes, München

Temporäres Mahnmal
Königsplatz, Maxvorstadt
Königsplatz U2
M (1995)

ANLASS UND ENTSTEHUNG

Am authentischen Ort der Bücherverbrennung vom 10. Mai 1933 brachte der Künstler Wolfram Kastner einen Brandfleck an. Gedacht als Zeichen der Erinnerung an die von den Nationalsozialisten inszenierte Veranstaltung, an der 50 000 akademische Parteimitglieder und Sympathisanten teilnahmen.

Der zwischen 1816 und 1860 unter König Ludwig I. von seinem Architekten Leo von Klenze konzipierte „Königsplatz“ am westlichen Stadtrand, sollte ein klassisches Forum werden: Zwischen 1816 und 1860 entstand zuerst die Glyptothek, die für antike Skulpturen vorgesehen war. Die Propyläen bildeten eine Toranlage nach Westen. Gegenüber der Glyptothek schuf Georg Friedrich Ziebland einen Museumsbau, der zunächst Industrieausstellungen diente und später die Neue Staatsgalerie beherbergte (1919–1945), heute befindet sich darin die Antikensammlung. So gilt der Königsplatz nicht nur wegen der architektonischen Anlage, sondern auch wegen seiner Bestimmung als Denkmal der Antike. In den Jahren 1934–1936 erfuhr der Platz allerdings eine einschneidende Umgestaltung. Der gesamte Platz wurde vom Rasenbelag befreit und stattdessen mit massiven Granitplatten⁴⁸ belegt. Hitlers Architekt Paul Ludwig Troost (1878 – 1934) errichtete an der Ostseite zwei große Gebäude, den Führerbau, heute Musikhochschule, und den Verwaltungsbau, heute Zentralinstitut für Kunstgeschichte. Dazu kamen die neu errichteten Ehrentempel - eingeweiht am 9. November 1935 - für die sechzehn Särge der Toten des Hitler Putsches. Der Königsplatz, vom Verkehr befreit und auf dem nun zwei 33 Meter hohe Hoheitszeichen emporragten, war damit grundlegend verändert worden, er diente gleichzeitig als Grabmal und Aufmarschplatz. Die „Münchner Neuesten Nachrichten“ sprachen von einem „Forum der Partei“. Hier fanden seit 1935 die Jahresfeiern zum 9. November, die zuvor an der Feldherrnhalle inszeniert wurden, statt.

KURZBESCHREIBUNG

Darstellung eines kreisförmigen Brandflecks im Rasen vor der Antikensammlung mit einem Durchmesser von zwei Metern. Die dort angebrachte Informationstafel beschrieb die Bücherverbrennung, zu der im Jahre 1933 die Münchner Studentenschaft aufgerufen hatte. Im Haus der Kunst ist dieses Werk seit dem 7. Mai 1996 in

⁴⁸ Die Steine sind 1988 entfernt worden, der Platz wurde wieder begrünt.

einer Fotoinstallation dokumentiert. Das Mahnmal konnte nur vom 9. November bis zum 23. Dezember 1995 am authentischen Ort besichtigt werden.

INTENTION DES KÜNSTLERS

Wolfram Kastner: *„Ich will, daß dieser Brandfleck auf immer sichtbar bleibt, damit kein Gras über die Geschichte wächst. Da wird nichts ästhetisch kaschiert oder überhöht. Der Bezug zum historischen Ereignis ist unmittelbar und ohne Umschweife. Um den Brandfleck zu erhalten, bedarf es ständiger erinnernder Nacharbeit.“*⁴⁹

GESCHICHTLICHER HINTERGRUND UND DEUTUNG

In fast allen Universitätsstädten fanden am Abend des 10. Mai 1933 Bücherverbrennungen statt: Den Flammen wurden indizierte Werke von Schriftstellern übergeben, die mit den Zielen des Nationalsozialismus nicht übereinstimmten. Vorausgegangen war eine umfassende „Säuberungsaktion“ der Bibliotheken von Schriften „undeutscher“, „marxistischer“ und „jüdischer“ Schriftsteller und Publizisten. Eingeleitet wurde diese Aktion mit einem Aufruf *„Wider den undeutschen Geist“* am 13. April 1933 durch das Hauptamt für Presse und Propaganda der deutschen Studentenschaft. „Die Verbrennungsfeiern“ fanden überall nach dem gleichen Schema statt: Unter Beteiligung der Rektoren und Professoren wurden „12 Thesen wider den undeutschen Geist“ proklamiert. Danach warf man unter Nennung von „Feuersprüchen“ zu den indizierten Autoren deren Werke auf einen brennenden Scheiterhaufen. Zu diesen verfemten Autoren gehörten die führenden geistig-kulturellen Repräsentanten der zeitgenössischen deutschen Literatur: Schalom Asch, Bert Brecht, Max Brod, Lion Feuchtwanger, Alfred Döblin, Leonhard Frank, Sigmund Freud, Ernst Glaeser, Walter Hasenclever, Theodor Heuss, Erich Kästner, Karl Kautsky, Alfred Kerr, Hermann Kesten, Egon Erwin Kisch, Emil Ludwig, Heinrich Mann, Thomas Mann, Karl Marx, Alfred Neumann, Robert Neumann, Carl von Ossietzky, Theodor Plivier, Erich Maria Remarque, Ludwig Renn, Arthur Schnitzler, Adrienne Thomas, Ernst Toller, Kurt Tucholsky, Jakob Wassermann, Theodor Wolff, Arnold Zweig, Stefan Zweig.

Viele der indizierten Schriftsteller flüchteten sich noch in die innere oder äußere Emigration. Doch einige fanden sich bereits in Gestapohaft oder im Konzentrationslager (Carl von Ossietzky, seit April 1933 im KZ Sonnenburg). Aber auch Literaten, deren Schriften nicht auf dem Index standen, protestierten gegen den Beifall von der falschen Seite: der nach Österreich emigrierte Oskar Maria Graf rief in der Wiener „Arbeiterzeitung“ aus Protest *„...verbrennt mich“*. Heinrich

⁴⁹ In: Münchner Abendzeitung v. 8.11.1995

Heines Kommentar zur Bücherverbrennung von 1817 auf der Wartburg: „*Das war ein Vorspiel nur: dort wo man Bücher verbrennt, verbrennt man auch am Ende Menschen*“, hat sich auf bis zum heutigen Tag auf singular tragische Weise bewahrheitet.

Literatur

Kastner, Wolfram (Hrsg.) (1996): *Wie Gras über die Geschichte wächst*. A1 Verlag, München

Nerdinger, Winfried (Hrsg.) (1993): *Bauen im Nationalsozialismus. Bayern 1933-1945. Ausstellungskataloge des Architekturmuseums der Technischen Universität München und des Münchner Stadtmuseums, Nr. 9*, Klinkhardt & Biermann, München

Sauder, Gerhard (1983): *Die Bücherverbrennung zum 10. Mai 1933*. München

Walberer, Ulrich (1980): *Bücherverbrennung 10. Mai 1933*. München

Ziegler, Edda (1993): *60 Jahre Bücherverbrennung*. München

Busching, Paul Prof. Dr.
*2.3.1877 Hamburg †25.4.1945 Berlin



Denkmal für Prof. Dr. Paul Busching, Buschingstr.
Foto: A. Olsen

I. Buschingstraße, Bogenhausen

M (1955)

II. Denkmal

Buschingstr, Parkstadt Bogenhausen

Böhmerwaldplatz U4

Neue Heimat Bayern (1958)

Buschingstr.

M (1958)

ANLASS UND ENTSTEHUNG

Das von der Gemeinnützigen Wohnungs- und Siedlungsbaugesellschaft m.b.H. „Neue Heimat Bayern“ initiierte Denkmal für Paul Busching wurde am 27. September 1958 von dem Bundestagsabgeordneten Herrn Dr. Julius Brecht enthüllt.

KURZBESCHREIBUNG

Auf einem Sockel steht die Plastik eines symbolisierten Grundsteinlegers. Die Inschrift lautet:

„Zum Gedenken an den Vorkämpfer der gemeinnützigen Wohnungswirtschaft, Hofrat Dr. Paul Busching, geb. 2.3.1877 gest. 25.4.1945.“

Die Pionierleistung und die Schaffenskraft von Professor Dr. Paul Busching kommen damit zum Ausdruck.

INFORMATIONEN ÜBER DEN KÜNSTLER

Das Denkmal schuf der Kreuther Bildhauer Seff Weidl.

GESCHICHTLICHER HINTERGRUND UND DEUTUNG

Paul Busching studierte in München Rechtswissenschaften und Volkswirtschaft. Im Jahre 1899 gründete er den „Verein für Verbesserung der Wohnverhältnisse in München e. V.“, dem wenig später weitere ähnliche Vereinsgründungen folgten. Busching führte den von ihm gegründeten Verein seit 1903 als geschäftsleitender Vorstand bis 1933. 1913 erhielt er einen Ruf an die Technische Hochschule - als Dozent lehrte er „Kleinwohnungswesen und Siedlungsbau“. 1924 setzte er sich vor Vertretern von Staat und Stadt für die Schaffung neuer Wohnungen ein, da ihm 26 000 Anträge vorlagen. Das Angebot des Bayerischen Landtages hingegen sah nur den Bau von mindestens 5000 Kleinwohnungen vor.⁵⁰ Busching setzte sich auch für kulturelle Belange ein, da es im Münchner Kulturleben Tendenzen zur Entfer-

⁵⁰ Schafft Wohnungen! Für 1924 mindestens 5000 Kleinwohnungen. In: F. J. M. Rehse, Archiv für Zeitgeschichte und Publizistik. StadtA Mü ZA Personen

nung „undeutscher“ Einflüsse gab: man zwang z.B. jüdische Künstler durch gezielte, öffentliche Agitation zur Aufgabe ihrer Ämter. In den „Münchner Neuesten Nachrichten“ bedauerte er den Weggang von Bruno Walter nach Berlin. Der „Völkische Beobachter“ provozierte daraufhin Busching, er solle dem Bruno Walter nach Berlin folgen „*allwo er seinen Musikjuden alltäglich bewundern kann*“.⁵¹

Nach der Machtergreifung 1933

Von dem am 7. April.1933 erlassenen „Gesetz zu Gleichschaltung“ war auch der seit 1903 gegründete „Bayerische Landesverein zur Verbesserung der Wohnverhältnisse e.V.“ betroffen, denn „*sämtliche größeren Vereinigungen und Verbände des öffentlichen Lebens sind gleichgeschaltet, d.h. ihre Führung ist nationalsozialistisch geworden.*“⁵² Der Verein wurde laut Bericht vom 29. April 1933 einer Revision unterzogen, die eine „Reihe von Anklagen“, u.a. Korruption, enthielten. Im Revisionsbericht vom 27. Mai 1933 wurde festgestellt, dass die „*erhobenen Anklagen restlos bestätigt worden sind.*“⁵³ Am 23. Juni 1933 teilte die „Bayerische Staatszeitung“ mit, dass „*im Interesse einer geordneten Durchführung der Gleichschaltung sowie der Aufrechterhaltung von Ruhe, Ordnung und Sicherheit zum persönlichen Schutze des Professors Dr. Busching die vorläufige Schutzhaft angeordnet werden mußte. Außerdem ergaben die eingehenden Prüfungen durch die amtliche Revision viele sachliche, moralisch und formalrechtliche Handhaben, die ein sofortiges Einschreiten ohne Verzug notwendig machten.*“⁵⁴ In der Folge wurde Professor Dr. Paul Busching als Gegner des Nationalsozialismus aller Ämter enthoben. Bereits am 30. Juni 1933 legte die „Münchener Zeitung“ einem Artikel die „Schweren Anklagen gegen Professor Busching“ dar und nannte die Namen der neuen Geschäftsleitung und des Verwaltungsrates.⁵⁵ Die von den Nationalsozialisten angestrebte Gleichschaltung war am „Verein zur Verbesserung der Wohnverhältnisse e. V.“ mit der Neubesetzung der Geschäftsleitung, des Verwaltungsrates und Satzungsänderungen vollzogen.

⁵¹ Völkischer Beobachter Nr. 299 v. 28.12.1927: Ein Weihnachtsbombardement aus dem Färbergraben. StadtA Mü ZA Personen

⁵² V. Leers, J. (1933): 14 Jahre Judenpolitik, Band 2, 2. Aufl. 1933:110. In: Schmitz-Berning, C. (1999): Vokabular des Nationalsozialismus: 278

⁵³ Jg. Nr. 93/Rv.Amt/VIII. Betrifft: Verein für Verbesserung der Wohnverhältnisse vom 29.4. und 27.5.1933. Sammlung F. J. M. Rehse. Archiv für Zeitgeschichte und Publizistik München. In: StadtA Mü ZA Personen

⁵⁴ Bayer. Staatszeitung Nr. 142 v. 23. Juni 1933: Professor Busching in Schutzhaft. In: StadtA Mü ZA Personen

⁵⁵ Münchener Zeitung Nr. 179/183 v. 30. Juni 1933. In: StadtA Mü ZA Personen

Literatur

- Rehse, F. J. M. (1924) Archiv für Zeitgeschichte und Publizistik: Schafft Wohnungen. In: StadtA Mü ZA Personen
- Völkischer Beobachter Nr. 299 v. 28.12.1927: Ein Weihnachtsbombardement aus dem Färbergraben. In: StadtA Mü ZA Personen
- J.Nr.93/ Rev. Amt VIII., vom 29.4. und 27.5.1933. Sammlung F. J. M. Rehse. Archiv für Zeitgeschichte und Publizistik. In: StadtA Mü ZA Personen
- Münchener Zeitung Nr. 179/ 183 v. 30.6.1933: Schwere Anklagen gegen Prof. Busching. In: StadtA Mü ZA Personen
- Münchner Merkur Nr. 233 v. 29.9.1958: Denkmal für Dr. Paul Busching. In: StadtA Mü ZA Personen
- Schmitz-Berning, Cornelia (1998): Vokabular des Nationalsozialismus. Verlag Walter de Gruyter, Berlin: 277-280

Caracciola-Delbrück, Günther

*27.11.1898 Frankfurt †28.4.1945 München

„Ich kann mir das nicht erklären.“

Major Caracciola-Delbrück nach seiner Verhaftung im Zentralministerium⁵⁶

Major Günther Caracciola-Delbrück
Foto: Stinglwagner-Archiv

⁵⁶ Heinrich Frese. In: Stinglwagner, Gerhard K. F. (1991): Von Mönchen, Prinzen und Ministern: 185

I. Gedenktafel

Ludwigstr. 2, Schwabing
Odeonsplatz U3-6
M (1984)

II. Caracciolastraße, Harthof

M (1947)

ANLASS UND ENTSTEHUNG

Nach dem Münchner Stadtratsbeschluss vom 14. Januar 1947 wurden Straßen nach NS-Opfern benannt.

III. Grabmal auf dem Friedhof Feldafing am Starnberger See

Zu I. Gedenktafel

Freiheitsaktion Bayern

ANLASS UND ENTSTEHUNG

Die im Juni 1981 vom Bezirksausschuss Maxvorstadt-Universität beantragte Gedenktafel für die in den letzten Kriegstagen hier Ermordeten wurde im Beisein des zweiten Münchner Bürgermeisters Dr. Hans Zehetmeier und Herrn Ministerialdirektor Schuh am 28. April 1984 eingeweiht.

KURZBESCHREIBUNG

Im südlichen Innenhof an der Westseite befindet sich eine Gedenktafel mit der Inschrift:

„ Zur Erinnerung an die letzten Opfer des nationalsozialistischen Terrors in München. In diesem Hause dem ehemaligen Zentralministerium, wurden am 28. u. 2. IV.1945 zum Tode verurteilt Hans Scharrer, Günther Caracciola-Delbrück, Maximilian Roth, Harald Dohrn, Hans Quecke“.

INFORMATIONEN ÜBER DEN KÜNSTLER

Die Gedenktafel gestaltete der 1992 verstorbene Künstler Eugen Weiß.

GESCHICHTLICHER HINTERGRUND UND DEUTUNG

Caracciola-Delbrück war im Ersten Weltkrieg als Kriegsfreiwilliger mit dem Ehrenkreuz 1.Klasse ausgezeichnet worden; bei Kriegsende war er Oberleutnant; von Beruf Verleger. Zu Beginn des Zweiten Weltkrieges kam er als Adjutant des

Wehrkreisbefehlhabers zu General Wachenfeld. Seit 1943 arbeitete er als Verbindungsoffizier der Wehrmacht und wurde später vom Reichsstatthalter General von Epp zum Major befördert. Bereits in seiner ersten Stellung bildete Caracciola-Delbrück den geistigen Mittelpunkt für die Gegner des Nationalsozialismus, der gezielt seine Nähe zum Reichsstatthalter nutzte, um politisch aktiv zu werden. Er nahm Verbindung mit den Heerführern Leeb, List und Halder auf. Sein bis zuletzt verfolgtes Ziel war die Rettung des Heimatlandes durch Beseitigung des Nazi-regimes. Nach dem fehlgeschlagenen Attentat vom 20. Juli 1944, führte er seine Aktivitäten fort und pflegte weitere Verbindungen. Er plante die Einsetzung einer Übergangsregierung und die bedingungslose Kapitulation aller Truppen im südlichen Bayern, um weitere Zerstörungen und Opfer zu vermeiden. Zu Jahresbeginn 1945 wurden jedoch bewährte Verbände und zuverlässige Befehlshaber abgezogen und durch regimetreues Personal ersetzt. Trotz aller Bedenken entschloss sich Caracciola-Delbrück in den letzten Kriegstagen, die Widerstandsaktion der Freiheitsaktion Bayern (FAB) zu starten. Caracciola-Delbrück konnte jedoch den zögernden Reichsstatthalter General Ritter von Epp nicht zur Schadensbegrenzung durch Waffenstillstand überreden. Nach der Zerschlagung der Widerstandsaktion der FAB begleitete er von Epp in das Zentralministerium, weil er ihm freundschaftlich verbunden war und glaubte, sein Ziel doch noch erreichen zu können; er hoffte, dass sein Vorgesetzter ihn schützen würde. Sein Vertrauen zu ihm und sein Widerstand kosteten ihm das Leben. Caracciola-Delbrück wurde am 28. April 1945 im Zentralministerium von dem von Hitler bestellten Standrichter General Hübner wegen „Hochverrat“ zum Tode verurteilt und sofort, an der selben Stelle wie Scharrer, auf Befehl von Gauleiter Giesler erschossen. Seine Leiche, die im Perla-cher Forst verscharrt war, fand man im November 1945.

Die Grabstätte von Caracciola befindet sich seit 1945 auf dem Friedhof in Feldafing am Starnberger See.⁵⁷

Literatur

Major Caracciola und die Befreiung Münchens. Oberregierungsrat Alois Braun. In: Süddeutsche Zeitung Nr. 37 v. 7. Mai 1946. In: StadtA Mü ZA Personen

⁵⁷ Stinglwagner, Gerhard K. F. (1991): Von Mönchen, Prinzen und Ministern: 190

Stinglwagner, Gerhard K. F. (1991): Von Mönchen, Prinzen und Ministern. Das Gebäude des Landwirtschaftsministeriums und seine Nachbarschaft. Eine Chronik. Bayer. Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten (Hrsg.): 179-192
Chronik der Stadt München 1945-1948 (1980), bearbeitet von W. Selig, L. Morenz, H. Stahleder, Stadtarchiv München, hrsg. v. Michael Schattenhofer

Dachauer-Straße

„Ist die Dachauer-Straße – eine Straße wie jede andere in München?“
Bertl Lörcher⁵⁸

Fotoinstallation an der Dachauer Straße
Foto: Wolfram Kastner

⁵⁸ In: Kastner, Wolfram / Kochseder, Franz: Vergessen - eine deutsche Straße: 51

Projekt

Galerie im Rathaus, Dachauer-Straße, KZ-Gedenkstätte Dachau
M (1995)

KURZBESCHREIBUNG

Die drei Teile dieses Kunstprojekts sind wie folgt gegliedert:
Ausstellung in der Galerie im Rathaus,
Außeninstallationen und Kunstaktionen sowie
Installationen auf dem Gelände der KZ-Gedenkstätte Dachau.

ANLASS UND ENTSTEHUNG

Das unter der Schirmherrschaft des Münchner Oberbürgermeisters Christian Ude und der Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde Charlotte Knobloch stehende Projekt wurde von den Künstlern Wolfram Kastner und Franz Kochseder initiiert.

INTENTION DER KÜNSTLER

Das Kunstprojekt soll die Erinnerung und das Bewusstsein für historische Ereignisse wachrufen.

GESCHICHTLICHER HINTERGRUND UND DEUTUNG

Archäologische Funde belegen, dass das Gebiet an der Grenze des tertiären Hüggellandes zur Münchner Schotterebene schon in der Jungsteinzeit besiedelt war. Urkundlich erwähnt wurde der Ort erstmals im Jahre 805: Dahaua, die „lehmige Aue“ am Dachauer Moos. Die Scheyerner-Wittelsbacher Burggründung ging auf das 11. Jahrhundert zurück. Mit der Erhebung zum Markt – 1288 oder 1392 bekam Dachau eine Ummauerung, die später teilweise entfernt wurde. Im 16. Jahrhundert entstand die Vier-Flügelanlage der Burg; circa hundert Jahre später Rathaus, Pfarrkirche und Bürgerspital. Zu Beginn des 18. Jahrhunderts ließ Kurfürst Max Emanuel von seinem im Frankreich ausgebildeten Architekten Joseph Effner die barocke Schloss- und Parkanlage bauen. In Zusammenhang mit weiteren Schlossbauten in Schleißheim und Nymphenburg wurden großzügige Kanalbauten angelegt, die bis heute die Flüsse Amper, Würm und Isar miteinander verbinden. Eine große Anzahl erhaltener Häuserfassaden aus dem 17. und 18. Jahrhundert prägen die heutige Altstadt. Die einzigartige Moorlandschaft um Dachau faszinierte Münchner Künstler. Lange bevor sich Wassily Kandinsky, Gabriele Münter und ihre Freunde um 1910 in Murnau niederließen, entdeckte der Maler Ludwig Dill⁵⁹ den Reiz der

⁵⁹ Lebte seit 1872 in München, war Mitinitiator der Künstlergruppe „Sezession“.

Dachauer Landschaft. Adolf Hölzel gründete 1893 die Malerkolonie Neu Dachau. Bekannte Landschaftsmaler dieser Vereinigung waren Joseph Wenglein und Joseph Wopfner.⁶⁰ 1934 bekam Dachau den Status einer Stadt.

Am 22. März 1933 wurde im Ortsteil Prittelbach, im Gelände einer ehemaligen Munitionsfabrik auf Befehl des kommissarischen Polizeipräsidenten von München, Heinrich Himmler, ein Konzentrationslager errichtet, das später (nach 1934) Vorbildfunktion für alle weiteren Konzentrationslager im Dritten Reich hatte. Seither ist der Name Dachau, wie jener der Stadt Weimar - Ettersberg - KZ Buchenwald, Symbol für die menschenverachtende nationalsozialistische Gewaltherrschaft.

Projekt Dachauer Straße

Die Dachauer Straße existiert seit 1877. Sie erstreckt sich in nordwestlicher Richtung über circa 12,5 Kilometer von der Maxvorstadt über die Borstei nach Moosach und Ludwigsfeld.

Am Beispiel der Dachauer Straße zeigt das Projekt historisch markante Stationen. Hierbei wird der Weg, ausgehend vom damaligen Polizeipräsidium in der Ettstraße, bis in das ehemalige Konzentrationslager Dachau gewählt, der für viele Menschen Verfolgung, Terror, Gefangennahme und Tod bedeutete. Erinnert wird dabei an ehemalige jüdische Mitbürger, jüdische Geschäfte, die Münchner Hauptsynagoge, der Justizpalast und ehemalige Zwangsarbeiterlager⁶¹. In der KZ-Gedenkstätte Dachau erinnert eine Ausstellung in der Evangelischen Versöhnungskirche stellvertretend für viele tausende Schicksale an die ehemaligen KZ-Häftlinge Sepp Zäuner, Hans Litten und Werner Sylten.

Seit der Errichtung des KZ Dachau am 22. März 1933 fand in der NS-Zeit zweimal wöchentlich ein Bustransfer mit Häftlingen aus dem Polizeigefängnis und dem Gestapogefängnis im Wittelsbacher Palais (siehe auch Band 3 dieser Dokumentation) statt. Oft waren es Haftentlassene, die unmittelbar nach dem Gefängnisarrest in sogenannte „Schutzhaft“ genommen wurden. So brachten die NS-Scheren auch Bertl Lörcher, der elf Monate im Gefängnis gesessen hatte, nach Dachau, damit er seine politischen Freunde verrät. Von Mitinhaftieren hatte er bereits beunruhigende Vorinformation über die menschenverachtenden Zustände im KZ Dachau bekommen.

„Als ich aus dem Busfenster blickte, streiften mich scheue, aber auch schadenfrohe Blicke von Passanten der Dachauer Straße ... Die Transporte waren unschwer

⁶⁰ Lieb, Norbert (1971): München. Die Geschichte seiner Kunst: 321

⁶¹ An der Dachauer Straße befanden sich drei Lager: Ein Arbeitslager „Cyclo-Getriebebau“ und zwei Kriegsgefangenenlager. In: Heusler, Andreas (1991): Zwangsarbeit: 10

durch die begleitenden SS-Mannschaften als Häftlingstransport in der KZ Dachau zu erkennen. Als wir endlich das Lagertor durchfahren, auf dem in großen Buchstaben stand: ‚Arbeit mach frei!‘ dachte ich mir, hier stünde besser der Spruch aus Dantes ‚göttlicher Komödie‘ beim Eingang zur Hölle, „ ...laßt jede Hoffnung fahren, wenn ihr mich durchschreitet!“⁶²

AUSSTELLUNG

22. Oktober 1993 – 27. März 1994: „München – Hauptstadt der Bewegung“. Im Münchner Stadtmuseum.

Februar – 25. März 2001: »Mémoire des Camps«. Photographies de Camps des Concentration et d’Extermination nazis, 1933-1939. (Fotografien aus Konzentrationslagern). Hotel de Sully, Paris, 62, rue Saint-Antoine.

Literatur

Antoni, Ernst (1979): Konzentrationslager. Von Dachau bis Auschwitz. Frankfurt a. M.

Benz, Wolfgang / Distel, Barbara (Hrsg.): Dachauer Hefte 2/1986. Sklavenarbeit im KZ. Deutscher Taschenbuch Verlag (dtv), München, 1993

Bonhoeffer, Karl (1992): „Wer aber vor der Vergangenheit die Augen verschließt, wird blind für die Gegenwart“. In: Bastian, Till / Bonhoeffer, Karl (Hrsg.): Thema: Erinnern. Hirzel, wissenschaftliche Verlagsgesellschaft, Stuttgart: 17-25

Dachauer Hefte 2/1986. Sklavenarbeit im KZ. Hrsg. v. Wolfgang Benz und Barbara Distel, Deutscher Taschenbuch Verlag (dtv), München

Dachauer Hefte. Studien Dokumente zur Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Im Auftrag des Comité International de Dachau, Brüssel, hrsg. v. Wolfgang Benz und Barbara Distel. Hefte 1-17, Appl, Satz und Druck, Wemding

Die Kunst- und Kulturdenkmäler in der Region München (1977). 1. Band: Westlicher Umkreis. Bearbeitet von M. Gruber, K. Kraft, M. Maier, W. Neu. Deutscher Kunstverlag, München, Berlin

Distel, Barbara / Benz, Wolfgang (1994): Das Konzentrationslager Dachau 1933-1945. Geschichte und Bedeutung. Hrsg. v. der Bayerischen Landeszentrale für Politische Bildungsarbeit, München.

Distel, Barbara (1995). Dachau ist überall zu finden. In: Kastner, Wolfram / Kochseder, Franz (1995): „Vergessen – eine deutsche Straße“: 48-50

Dollinger, Hans (1997): Die Münchner Straßennamen. Hrsg. in Zusammenarbeit mit dem Stadtarchiv, dem Städt. Vermessungsamt und dem Baureferat der Landeshauptstadt München, Südwest Verlag, München

⁶² Lörcher, Bertl (1995): Ist die Dachauer Straße eine Straße wie jede in München? In: Kastner, Wolfram / Kochseder, Franz: Vergessen- eine deutsche Straße: 51-52

- Eiber, Ludwig (1993): Konzentrationslager Dachau – verfolgte Opposition. In: München – „Hauptstadt der Bewegung“. Ein Projekt des Münchner Stadtmuseums. Klinkhardt & Biermann, München: 244-257
- Kastner, Wolfram / Kochseder, Franz (1995): „Vergessen – eine deutsche Straße“ – Weg nach Dachau – Dokumentation zum Ausstellungsprojekt 31.3.-14.5.1995. Buchendorfer Verlag, München
- Kogon, Eugen (1974): Der SS-Staat. Das System der deutschen Konzentrationslager. Kindler Verlag, KometVerlag, Frechen
- Kupfer-Koberwitz, Edgar (1997): Dachauer Tagebücher. Die Aufzeichnungen des Häftlings 24814. Kindler Verlag, München
- Kupfer-Koberwitz, Edgar (1960): Die Mächtigen und die Hilflosen. Als Häftling in Dachau. Band II, Stuttgart
- Lieb, Norbert (1971): München. Die Geschichte seiner Kunst. Verlag D.W. Callwey, München
- Lörcher, Bertl (1995): Die Dachauer Straße – eine Straße wie jede andere in München? In: Kastner, Wolfram./Kochseder, Franz: „Vergessen – eine deutsche Straße“: 51-52
- Richardi, Hans Günther (1995): Schule der Gewalt. Das Konzentrationslager Dachau. Piper-Verlag, München
- Vermehren, Isa (1979): Reise durch den letzten Akt. Ravensbrück, Buchenwald, Dachau. Eine Frau berichtet. Reinbek bei Hamburg

Delp, Alfred SJ

*15.9.1907 Mannheim †2.2.1945 Berlin-Plötzensee

*„Es kommt eine Wehmut über mich, wenn ich an das denke,
was ich noch tun wollte.“*

Alfred Delp nach seiner Verurteilung am 11. Januar 1945⁶³



Gedenktafel für Pater Alfred Delp SJ

Foto: A. Olsen

⁶³ Delp, Alfred (1954): Im Angesicht des Todes: 231

I. Gedenktafel an der Kirche St. Georg in Bogenhausen

Max-Weber-Platz U4/U5 und Tram 18

M (1948)

II. Delpstraße, Bogenhausen

M (1955)

III. Mahnmal St. Georg, Bogenhausen

Max-Weber-Platz U4/U5 und Tram 18

KKV (1981)

IV. Gedenktafel, Berchmanskolleg

Giselastr. U3/U6

Katholische Kirche (1997)

Zu I. Gedenktafel an der Kirche St. Georg in Bogenhausen

Kirche St. Georg, Bogenhausen

Max-Weber-Platz U4 und Tram 18

KURZBESCHREIBUNG

Ein Kreuz mit Inschrift verbindet vier Gedenktafeln. In der Senkrechten befindet sich der Text: „*Dentibus bestiarum molar ut panis mundu inventur*“ („Ich werde von den Zähnen der Bestien zermalmt“), in der Waagrechten heißt es: „*Frumentum christi sum*“ („Ich bin ein Getreidekorn Christi“). Dieses Mahnmal erinnert an Alfred Delp, Kaplan Wehrle, Ludwig Freiherrn von Leonrod und Franz Sperr. Die Pater Alfred Delp gewidmete Gedenktafel trägt folgenden Text:

„Für das Evangelium trage ich ja für meine Leiden sogar Fesseln wie ein Missetäter, aber Gottes Wort ist dadurch nicht gefesselt. 2. Tim 2,9 Alfred Delp SJ Kirchenrektor bei St. Georg Bogenhausen 1941/1944 Geboren 15. September 1907 hingerichtet 2. Febr. 1945. Sein heiliges Anliegen war ein christliches Deutschland, ihm opferte er mutig sein Leben.“

Zu III. Mahnmal St. Georg, Bogenhausen

ANLASS UND ENTSTEHUNG

Im Zusammenhang mit dem 100-jährigen Bestehen der Münchner Sektion des KKV (Vereinigung der Katholiken in Wirtschaft und Verwaltung e.V.) wurde ein Mahnmal für Alfred Delp geschaffen.

KURZBESCHREIBUNG

An einem Granitblock ist ein Bronzerelief befestigt, das drei Personen in einem Flammenmeer zeigt. Daneben ist eine Tafel mit folgendem Text angebracht:

„Pater Alfred Delp geb. am 15.9.1907 hingerichtet in Berlin-Plötzensee am 2.2.1945.“

INTENTION DES KÜNSTLERS

Der Bildhauer Klaus Backmund hat mit seiner Darstellung der drei Jünglinge im Feuerofen an ein Kapitel aus dem Buch Daniel erinnert, das an kompromisslose Glaubenstreue gemahnt. Die Bronzetafel daneben ruft den alten Brauch der Totenbretter ins Gedächtnis.

Zu IV. Gedenktafel, Berchmanskolleg

ANLASS UND ENTSTEHUNG

Die Gedenktafel erinnert an die Jesuiten aus dem Widerstand gegen das Nationalsozialistische Terrorregime. Geehrt werden Augustinus Rösch, Rupert Mayer, Lothar König und Alfred Delp. Die Enthüllung nahm Provinzial Pater Bernd Franke SJ vor, dies im Beisein von Kardinal Grillmeier und Verwandten von Alfred Delp SJ und Pater König SJ.

KURZBESCHREIBUNG

Neben dem Eingang zum Berchmanskolleg befindet sich eine Gedenktafel mit Texten und integrierten Reliefmedaillons mit den Porträts der Persönlichkeiten.

Die Inschrift lautet:

„Dieses Haus war unter der Gewaltherrschaft des Nationalsozialismus ein Zentrum des katholischen Widerstands. Hier trafen sich mit dem Jesuitenprovinzial Augustinus Rösch die Patres - Rupert Mayer - Lothar König - Alfred Delp. Hier fanden 1942-1943 mit Helmut Graf Moltke geheime Treffen des Kreisauer Kreises statt. Alle riskierten ihr Leben, viele verloren es.“

GESCHICHTLICHER HINTERGRUND UND DEUTUNG

„Der Jesuitenpater Alfred Delp war gewiß vor allem Theologe, Prediger, Priester. Ebenso darf er als Philosoph gelten“.⁶⁴ In einem gemischt-konfessionellen Elternhaus kam er am 15. September 1907 in Mannheim zur Welt. Auf den Wunsch des Vaters wurden alle sechs Kinder im evangelischen Glauben erzogen. Im Alter von 14 Jahren entschloss er sich zur Glaubenskonversion und wurde ein Jahr später Mitglied im katholischen Schülerbund „Neudeutschland“. Nach dem Abitur trat er in den Jesuitenorden ein. Das Studium der Philosophie absolvierte er am Berchmanskolleg in Pullach bei München. Aus der Beschäftigung mit der Philosophie der Gegenwart, vor allem mit Heideggers *Sein und Zeit*, entstand 1935 sein bedeutendes Werk *Tragische Existenz. Zur Philosophie Martin Heideggers*.⁶⁵

Pater Alfred Delp SJ
Foto: Archivum Monacense
Societatis Jesu

Die Priesterweihe erhielt Delp in St. Michael in München (1937). Anschließend folgen theologische Studien in St. Blasien. Er wirkte in der Redaktion der jesuitischen Zeitung „Stimmen der Zeit“ von 1939 bis zu ihrem Verbot und der Beschlagnahmung des Verlagshauses 1941. Vorausgegangen war die Weigerung der Redaktionsmitglieder, der Reichsschrifttumskammer beizutreten. Bereits im Frühjahr 1942 fand das erste Treffen zwischen Pater Delp und Helmuth James Graf von Moltke (siehe auch Band 2 dieser Dokumentation) in der Kirche St. Michael in München statt. Die Faszination und die Verführungskraft der nationalsozialisti-

⁶⁴ Albrecht, Karl (1995): Philosophie im Schatten von Auschwitz:124

⁶⁵ Albrecht, Karl (1995): Philosophie im Schatten von Auschwitz:125

schen Bewegung auf die Jugend erkennt Alfred Delp während eines Aufmarsches der Hitlerjugend über die Ludwigsstraße und bemerkt dabei: „*Solch eine Begeisterung sollte man auch haben.*“⁶⁶

Rolle im Widerstand

Im Auftrag seines Provinzials Augustinus Rösch nahm er Verbindungen zum Kreisauer Kreis auf. „*Delp hatte die Aufgabe, innerhalb einer Konzeption für ein ‚Deutschland danach‘ im Kreis des Helmuth J. von Moltke auf philosophischem und sozialem Gebiet mitzuwirken. An Beratungen des Kreisauer Kreises nahm Delp dreimal teil: bei der Vorbereitungssitzung in Berlin am 1./2. August 1942 sowie vom 16.-18. Oktober 1942 und 12.-14.6.1943 in Kreisau.*“⁶⁷ Er verfasste Denkschriften über die „Grundsätze zur Wiederherstellung des innervölkischen Friedens“ (1942/43), die „Arbeiterfrage“ und über das „Bauerntum“. Delp knüpfte Kontakte zu anderen Widerstandskreisen: Zur Katholischen Arbeiterbewegung in Köln um Nikolaus Groß und Bernhard Letterhaus; zum Widerstandskreis um Franz Sperr und Franz Reisert. Der Schriftsteller Roman Bleistein schrieb dies Delps „*Leidenschaft der sozialen Gerechtigkeit*“ zu, die auf die Planungen und das Programm des Kreisauer Kreises großen Einfluß hatte.

Verbindung zum Widerstandskreis „20. Juli“

Die Verbindung zur Gruppe um Stauffenberg begann für einen Teil des Kreisauer Kreises nach der Verhaftung James Graf von Moltke am 19. Januar 1944. Delp besuchte am 6. Juni 1944 Claus Graf Schenk von Stauffenberg in Bamberg, wurde jedoch nicht über die Planung des „20. Juli 1944“ informiert. Nach dem Attentat auf Hitler am 20. Juli verhaftete man ihn nach dem Gottesdienst in der Kirche St. Georg in Bogenhausen am 28. Juli 1944. Nach der Gestapo-Haft in München wurde er nach Berlin-Tegel gebracht und dort misshandelt. Mittels Versprechungen versuchte man ihn zu überreden, sein Ordensgelübde zu brechen. Am 16. Dezember 1944 erhielt er die Anklageschrift wegen „Hochverrats“.

„Bis zu seinem gewaltsamen Lebensende war Alfred Delp voll Mut und Gottvertrauen; das dokumentieren insbesondere seine Weihnachtsbetrachtungen, die er während der Gefängnishaft in Berlin schrieb. Nach dem Prozeß vor dem VGH am 9. und 10. Januar 1945 verkündete Hitlers Blutrichter Freisler am 11. Januar 1945 das schändliche Urteil, die Todesstrafe gegen Alfred Delp. Die Anklagepunkte hatten eine Beteiligung an den Ereignissen des ‚20. Juli‘ nicht belegen können, aber ‚die Unvereinbarkeit von Christentum und Nationalsozialismus‘ reichte für

⁶⁶ Maier, Hans (1999): Totalitäre Politik im 20. Jahrhundert

⁶⁷ Vieregg, Hildegard (1993): „Menschen seid wachsam“: 58

diese schändliche Urteil.“⁶⁸ „...ich würde gerne noch weiterleben und gern und jetzt erst recht weiter schaffen und viele neue Worte und Werte verkünden ...“⁶⁹ Am 7. Januar 1945 schreibt er, ehe er in die Todeszellen, dem „Haus des Grauens“, verlegt wurde: „Jetzt kommt der Mann mit dem Eisen gleich. Und morgen geht es ins Haus des Schweigens ...Abschiedsbriefe habe ich keine geschrieben, da sich innerlich alles sperrt dagegen.“⁷⁰ Ein Priester, der ihn auf seinen letzten Gang begleitete, hat die letzten Worte von Pater Delp überliefert: „In einer halben Stunde weiß ich mehr als Sie.“⁷¹ Wie sind diese Worte zu deuten? „Man kann dieses Wort auffassen als Ausdruck der Zuversicht eines gläubigen Christen. Vielleicht war es auch das Wort eines Philosophen, dem es um die Erkenntnis der allerletzten Wahrheit ging.“⁷²

Am 2. Februar 1945 erfolgte seine Hinrichtung in Berlin-Plötzensee. Nach der Verbrennung seines Körpers wurde die Asche auf den Abwasserfeldern bei Berlin verstreut.

Aus unserer heutigen Sicht, ist trotz seines traurigen Schicksals, sein Lebenswunsch in Erfüllung gegangen:

„Wenn durch einen Menschen ein wenig mehr Liebe und Güte, ein wenig mehr Licht und Wahrheit in der Welt war, dann hat sein Leben einen Sinn gehabt.“ Alfred Delp

Literatur

Albrecht, Karl (1995): Philosophie im Schatten von Auschwitz. Dettelbach

Bleistein, Roman (1989): Alfred Delp. Die Geschichte eines Zeugen. Frankfurt a. M.

Bleistein, Roman (1994): Alfred Delp. Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Frankfurt a. M.

Der Kreisauer Kreis (1985): Porträt einer Widerstandsgruppe. Bearbeitet von Wilhelm Ernst Winterhager. Begleitband zu einer Ausstellung der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, v. Hase & Koehler Verlag, Mainz: 80 -83

Delp, Alfred (1950): Kämpfer, Beter, Zeuge. Letzte Briefe und Beiträge von Freunden. Berlin

Delp, Alfred (1985): Im Angesicht des Todes. Gesammelte Schriften. Frankfurt a. M.

⁶⁸ Vieregg, Hildegard (1993): „Menschen seid wachsam“: 59

⁶⁹ Delp, Alfred (1954): Im Angesicht des Todes: 231

⁷⁰ Delp, Alfred (1954): Im Angesicht des Todes: 28

⁷¹ Albrecht, Karl (1995): Philosophie im Schatten von Auschwitz: 125

⁷² Albrecht, Karl (1995): Philosophie im Schatten von Auschwitz: 125/126

Vieregg, Hildegard (1993): Alfred Delp (1907-1943). In: Hirschberg, Monatsschrift des Bundes Neudeutschland Gemeinschaft Katholischer Männer und Frauen. Frankfurt a. M.

Maier, Hans (1988): Christlicher Widerstand im Dritten Reich. Gedächtnisvorlesung „Weiße Rose“ 1988. In: Chronik der Ludwig-Maximilians-Universität München 1986/88: 108-116

Maier, Hans (1993): Christlicher Widerstand im Dritten Reich. In: Siefken, Hinrich / Vieregg, Hildegard (1993): Resistance to National Socialism. Nottingham: 21-38

Maier, Hans (1994): Recht auf Widerstand. In: Steinbach, Peter / Tuchel, Johannes (Hrsg.) (1994): Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Sonderausgabe der Bayerischen Landeszentrale für politische Bildungsarbeit, Bonn: 33-42

Maier, Hans (1999): Totalitäre Politik im 20. Jahrhundert. Bemerkungen zur Wirkungsgeschichte. Vortragsmanuskript v. 29.7.1999. Akademie für politische Bildung, Tutzing

Deutsch, Erwin

*29.2.1916 Berlin †April 1945 (Nahe Geltendorf)



Grabmal für Erwin Deutsch und zwei Unbekannte
Foto: A. Olsen

I. Grabmal Neuer Israelitischer Friedhof

Garchingerstraße 37, Schwabing

Studentenstadt U6

SV (1952)

KURZBESCHREIBUNG

Die Grabstätte von Erwin Deutsch und zwei Unbekannten, die nach dem Durchzug eines Häftlingszuges aus dem Lager Kaufering, einem Nebenlager des KZ Dachau, auf dem Todesmarsch (siehe Band 3 dieser Dokumentation) am 25. Mai 1945 im Wald bei Geltendorf gefunden wurden. Ihre Beisetzung fand im Friedhof Fürstenfeldbruck statt. Man überführte sie in das Sammelgrab im Neuen Israelitischen Friedhof am 7. August 1952 (Sektion 20). Auf dem geschliffenen Grabstein aus Granit ist ein Davidstern und folgende Inschrift angebracht:

„Hier ruhen Herr Erwin Deutsch und zwei Unbekannte, die bei Fürstenfeldbruck im April 1945 dem Nationalsozialismus zum Opfer fielen.“

Deutsches Museum, Gedenktafel

Gedenktafel

Museumsinsel 1, Altstadt
Isartorplatz S1–S8
M (1951)

KURZBESCHREIBUNG

Am östlichen Torturm des Deutschen Museums befand sich nach August Alckens eine Gedenktafel mit folgender Inschrift:

„*Haec domus ex ruinis restituta a. D. MDCCCCLI*“.
(Dieses Haus wurde aus Ruinen wieder hergestellt).

Zum Zeitpunkt der Bearbeitung befand sich diese Tafel nicht mehr am angegebenen Ort.

GESCHICHTLICHER HINTERGRUND UND DEUTUNG

Vor ungefähr hundert Jahren wurden an vielen Orten Deutschlands Initiativen gestartet, um Museen für Naturwissenschaft und Technik zu gründen; damit wollte man um Verständnis werben und diese Disziplinen den Menschen näher bringen. Im Jahre 1903 gelang es Oskar von Miller (1855 – 1934) ein Museum für Naturwissenschaft und Technik ins Leben zu rufen. Die Vorbilder für Millers Museumsidee waren das Science Museum in London und das Conservatoire des Arts et Métiers in Paris. Er fand für seinen Plan großzügige ideelle und finanzielle Unterstützung. So konnte nach drei Jahren die Grundsteinlegung im Beisein von Kaiser Wilhelm II. und Prinzregenten Luitpold von Bayern stattfinden. Den Baugrund stiftete damals die Stadt München: die sogenannte Kohleninsel. Die Sandbank diente viele Jahrhunderte als Floßhafen und Kaserne, aber auch als Lagerplatz für Bauholz, Kalkstein und Holzkohle; daher der Name Kohleninsel. Hier baute im Jahre 1158 Heinrich der Löwe eine Brücke, was letztendlich zur Gründung Münchens führte.

Die Bauzeit nahm Jahrzehnte in Anspruch. Zu den Architekten gehörten u.a. die Gebrüder Emanuel und Gabriel von Seidel. Die Gesamtanlage misst 460 Meter Länge und 100 Meter Breite. Der Innenhof wird von drei Gebäudekomplexen umschlossen: einem mehrstöckigen Sammlungsbau mit einem 64 Meter hohen Turm

inklusive Observatorium, Bibliotheks- und Kongressbau. Nach seiner Eröffnung galt es als das damals größte und modernste Museum seiner Art. Das Museumskonzept von Oskar von Miller war völlig neu: Es verband Volksbildung mit Volksbelustigung. Nur ein „*lebendiges Museum*“ konnte nach seiner Meinung allen Volksschichten neueste Technik und Naturwissenschaften vermitteln. Dazu zählten Vorführungen und Versuchsanordnungen.

NS-Zeit

Fritz Todt (1891 – 1942), Leiter der Organisation Todt, Cheftechniker und führender Autobahnbauer, war seit 1934 Schriftführer im Museumsvorstand. Er hatte die Aufgabe, die Linientreue des Museums zu überwachen. Im Bibliotheksneubau erhielt die Organisation Todt eine Dienststelle. Es folgten nun Ausstellungen zu den Themen: deutsche Autos, deutsche Straßen, deutsche Brücken und deutsche Baukunst. Eine antijüdische Hetzkampagne „*Der ewige Jude*“ (1937/38) wurde geführt und eine antibolschewistische Ausstellung gezeigt.

Vor beginnenden Fliegerangriffen brachte man die wertvollsten Objekte nach Kloster Benediktbeuern und Schloss Sandersdorf. 1944 entstanden erste schwere Schäden durch Bombenangriffe auf die Gebäude des Deutschen Museums. Zwangsarbeiter aus der Ukraine waren dort zum Schutträumen eingesetzt. In den letzten Kriegstagen konnte durch den mutigen Einsatz des Museumsdirektors Karl Bäßler weiterer Schaden vermieden werden, als dieser, die von SS-Truppen angeordnete und vorbereitete Sprengung der Isarbrücke noch rechtzeitig verhindern konnte.

1945 waren achtzig Prozent der Bausubstanz zerstört. Mit Spenden und gemeinsamer Finanzierung von Bund, Land und Stadt gelang der Wiederaufbau des Deutschen Museums. Im Herbst 1947 konnte die Wiedereröffnung gefeiert werden, doch erst 1965 erreichte das Museum die ehemalige Ausstellungsfläche. Fester Bestandteil der Museumsarbeit in den kommenden Jahrzehnten war die ständige Anpassung an den wissenschaftlich-technischen Wandel. Mit durchschnittlich 1,2 Millionen Besuchern pro Jahr gehört dieses Museum zu den meistbesuchten Museen Deutschlands. Es zählt zu den international führenden Technik- und Wissenschaftsmuseen der Welt.

Literatur

Alckens, August (1973): München in Erz und Stein. Gedenktafeln, Denkmäler, Gedenkbrunnen. Pinsker Verlag, Mainburg: 29

Deutsches Museum München (1997): Ausstellungsführer. 3. überarbeitete und erweiterte Auflage 2000, Druck Wolf & Sohn, München

Diensel, Hans-Luidger (1998): Das Deutsche Museum und seine Geschichte. Bebildeter Kurzführer. München
Poschenrieder, Christoph (1998): Deutsches Museum. Das Jahrhundert der Technik. TR-Verlagsunion, München

Displaced Persons – Grabanlage (DP-Grabanlage)

„Wir hatten immer Hunger, das Essen im Lager war sehr schlecht. Es gab immer Steckrübensuppe mit Wasser und ein kleines Stückchen Brot.“

Anna Gomasa Gic⁷³

„Ich wollte immer essen und hatte immer Hunger ...“

Antonina Tiasura Caika⁷⁴



DP-Grabanlage, Friedhof Perlacher Forst Foto: A. Olsen

⁷³ Geb. 1924, wurde 1942 von Kiew nach München deportiert, arbeitete in der Rüstungsindustrie und, was allerdings nicht eindeutig gesichert ist, bei den Uher-Werken. In: Werner, Constanze (2000): Kiew – München – Kiew: 43

⁷⁴ Die Ukrainerin (geb. 1925) arbeitete in München im Straßenbau und in einer Schmalz- oder Schmierstofffabrik. In: Werner, Constanze (2000): Kiew – München – Kiew: 79-88

Friedhof Perlacher Forst, Gräberfeld 88/ Giesing

Stadelheimer Straße 240

Schwanseestr. Tram 27

M (1960)

ANLASS UND ENTSTEHUNG

Von den Grabanlagen der Friedhöfe: Waldfriedhof, Nord- und Westfriedhof, Pasing, Obermenzing, Allach, Aubing, Perlacher Forst wurden die bestatteten ehemaligen Zwangsarbeiter, die die Alliierten als Displaced Persons (DPs) bezeichnen, in die Anlage auf dem Friedhof Perlacher Forst umgebettet. Unter den Opfern waren: Russen, Polen, Bulgaren, Tschechen, Türken, Franzosen, Ungarn, Rumänen, Belgier, Griechen, Holländer. Die Anlage entstand zum Gedenken an die 1192 Opfer auf Initiative der Landeshauptstadt München. Die Einweihung fand im Jahre 1960 statt.

KURZBESCHREIBUNG

Ein Birkenhain umschließt die große Anlage. In den Boden eingelassene Stein tafeln aus Muschelkalk (0,25 m x 0,25 m) sind mit Namen und Lebensdaten versehen. In der Mitte der Anlage ragt eine 4 Meter hohe, nach oben sich verjüngende eckige Steinsäule (3,7 m x 1,9 m) aus Flossenbürger Granit, die im unteren Drittel von einem waagrechten Block (2,0 m x 0,6 m x 0,8 m) mit der Inschrift durchbrochen wird:

„Hier ruhen in fremder Erde 1129 Tote aus zwölf Nationen.“

INFORMATIONEN ÜBER DEN KÜNSTLER

Das Mahnmal hat der Münchner Bildhauer Konstantin Frick geschaffen.

GESCHICHTLICHER HINTERGRUND UND DEUTUNG

Vorgeschichte

Im Ersten Weltkrieg ersetzte man die in der Heimat fehlenden Arbeitskräfte durch den Einsatz deutscher Frauen. Die Zwangsarbeit war während des NS-Regimes ein Mittel der politischen wie der wirtschaftlichen Herrschaftssicherung. Das Gesetz zur Zwangsarbeit betraf zunächst so genannte „Arbeitsscheue“, Sozialfälle (seit 1938) und deutsche Juden (seit 1940). Zuständig für die Organisation und den Einsatz der Arbeit waren die Deutschen Ausrüstungswerke (DAW). Diese erhielten die Kontrolle über die SS-Produktionsbetriebe, was bedeutete, dass sie die Organisation zur Ausbeutung durch Arbeit von KZ-Häftlingen durchsetzte und praktizierte. Vorgesehen war, aus den von Deutschland besetzten Gebieten Menschen zum Arbeitseinsatz ins Deutsche Reich zu deportieren. Demnach wurden zuerst in Österreich, - nach dem Anschluss im März 1938 – und dann aus dem Protektorat

Böhmen und Mähren - seit August 1939 - Arbeitskräfte angeworben. Die „Fremdarbeiter“⁷⁵ sollten nach Kriegsbeginn, die zur Wehrmacht eingezogenen Deutschen ersetzen. Da die gewünschte Anzahl aus der freiwilligen Rekrutierung nicht erreicht werden konnte, wurden im Widerspruch zum Völkerrecht, auch Kriegsgefangene zur Zwangsarbeit eingesetzt, um die Steigerung der Kriegs- und Rüstungsproduktion zu erreichen.

Besonders die Polen und Sowjets, die von den deutschen Bewachern als „Untermenschen“ angesehen wurden und als Zwangsarbeiter das Zeichen „P“ oder „OST“ an ihrer Kleidung trugen, mussten schwerste körperliche Arbeit leisten. Der Kontakt mit der deutschen Bevölkerung war verboten. Mit der „Verordnung über die Strafrechtspflege gegen Polen und Juden in den eingegliederten Ostgebieten vom 1. Dezember 1941“ fanden die bereits geltenden Gesetze zusätzliche Verschärfung.⁷⁶ Das bedeutete drastische Sanktionen wie Gestapo-Verhöre, Straflager, Freiheitsstrafen, Standgerichtsurteile mit Todesstrafen. Fremdarbeiter mit dem Kennzeichen „OST“ waren im Reich in der Hierarchie unter den Polen (Kennzeichen „P“) angesiedelt. Insbesondere hatten die Deutschen gegenüber den „Ostarbeiter“ eine Vorgesetztenstellung. Dabei spielte nicht allein die Wirtschaftlichkeit des Fremdarbeitereinsatzes, sondern auch die nazistische Idee eine wichtige Rolle. Die „rassischen“ Leitlinien, die Russen als „Tiere“ und Juden als „Untermenschen“ bezeichneten, gehörten zur *„hierarchisierten nationalsozialistischen Gesellschaft in Europa“*.⁷⁷ Der enorme Arbeitskräftebedarf konnte nicht nur mit polnischen und russischen Fremdarbeitern kompensiert werden. So begann unter den mit dem Deutschen Reich verbündeten Ländern eine Arbeiteranwerbung; ihre Lebens- und Arbeitsbedingungen waren weit günstiger als die der Polen und Ostarbeiter.

Auf dem Gebiet des „Großdeutschen Reiches“ waren im August 1944 7,8 Millionen ausländische Zivilarbeiter und Kriegsgefangene im Arbeitseinsatz gemeldet. Sie stellten ungefähr 30 Prozent aller im gesamten Reich tätigen Arbeiter.⁷⁸ Der Arbeitseinsatz der „Fremdarbeiter“ erfolgte in Großbetrieben, Reichsbahn, Kommunen, Landwirtschaft, Rüstungsbetrieben und im Haushalt gut situerter Familien.

Auch im Stadtgebiet von München wurden Ausländer eingesetzt. Im Frühjahr 1944 befanden sich im Stadtgebiet von München 407 Ausländer-Barackenlager und -unterkünfte, in denen um die 80 000 ausländische Zivilarbeiter und Kriegsgefan-

⁷⁵ Offizielle Bezeichnung für ausländische Arbeiter.

⁷⁶ Münch, Ingo von (1994): Gesetze des NS-Staates: 140

⁷⁷ Herbert, Ulrich (1995): Arbeit, Volkstum, Weltanschauung: 135

⁷⁸ Herbert, Ulrich (1995): Arbeit, Volkstum, Weltanschauung: 121

gene untergebracht waren.⁷⁹ So beschrieb Ivan Lescenko, ein aus der Nähe von Kiew Deportierter, wie er in einem Lager in Freimann untergebracht war und von dort nach den Bombardierungen zur Zwangsarbeit eingesetzt war. *„Der Flugplatz war zerbombt und lag irgendwo am Rande der Stadt ...Ich arbeitete dort zusammen mit Italienern und Franzosen.“*⁸⁰

Die noch bis in die fünfziger Jahre verbreitete These, die Zwangsarbeiter seien den Unternehmen zugeteilt worden, hat keine Gültigkeit mehr, da die Einstellung von Zwangsarbeitern und KZ-Häftlingen von der Geschäftsleitung der Betriebe ausging, die achtzig Prozent der ortsüblichen Löhne an die Stadtverwaltung oder die Gefangenenlager, die sogenannten Stammlager, abführen mussten. Von Juli bis September 1943 betrug im Gauarbeitsamtbezirk München-Oberbayern der Ausländeranteil in der Rüstungsindustrie 30,4 Prozent, in der Bauwirtschaft 59,7 Prozent, in der Landwirtschaft 14,5 Prozent, im Haushalt und Kommunen 20,1 Prozent.⁸¹

In der Endphase des Krieges wurden litauische, polnische, tschechische, rumänische und ungarische Juden aus dem KZ Auschwitz ins Reich deportiert, um sie zur Errichtung neuer Produktionsanlagen einzusetzen. Ein unter der Tarnbezeichnung „Hubertusreisen“ gegründeter Jägerstab ermittelte, wie die Schäden an den durch die Westalliierten zerstörten Produktionsstätten durch den Ausbau neuer Industrieanlagen auszugleichen sei. Einen Schutz vor Bombenangriffen versprach sich Hitler durch die subterrane Rüstungsproduktion. So kam es zu einer Folgenutzung bereits stillgelegter Bergwerke wie z.B. in Mittelbau-Dora bei Nordhausen, wo Häftlinge aus den KZ Buchenwald zur V2-Produktion abkommandiert waren.⁸²

Zwangsarbeitereinsatz im Dachauer KZ-Nebenlager Kaufering

Die Lager bei Landsberg entstanden wegen günstiger geologischer und infrastruktureller Bedingungen. Die bayerischen Schottergebiete ermöglichten einen rasch fortschreitenden Tiefbau, die Bahnverbindung gewährleistete die Transporte. Bei Kaufering entstanden vom Juni bis Oktober 1944 insgesamt 15 Nebenlager (elf Männer- und vier Frauenlager). Die Leitung der Bauvorhaben lag bei der Organi-

⁷⁹ Nach einer Aktennotiz des Inspektors der Sipo und des SD-München vom 14.2.1944 ermittelt. In: BayHstA Reichsstatthalter: 832. In: Heusler, Andreas (1996): Ausländereinsatz: 175

⁸⁰ Werner, Constanze (2000): Kiew – München – Kiew: 69

⁸¹ Der Arbeitskräfteeinsatz München-Oberbayern Nummer 1-2 (August). In: Heusler, Andreas (1996): Ausländereinsatz: 154

⁸² Sonderausstellung dazu im Deutschen Museum: „Bilder aus Dora“. Zwangsarbeit im Raketentunnel 1943 - 1945. Vom 19. Januar bis 27. Juli 2001.

sation Todt (OT)⁸³. Das in Kaufering begonnene Rüstungsprojekt erhielt die Tarnbezeichnung „Ringeltaube“, die dort eingesetzten etwa 30 000 überwiegend jüdischen Häftlinge waren dem KZ Dachau unterstellt. Der Arbeitseinsatz der Häftlinge erfolgte nach dem nationalsozialistischen Programm der Vernichtung durch Arbeit. Eine dazu erlassene Richtlinie des Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz Gauleiter Sauckel lautete: *„Alle diese Menschen müssen so ernährt, untergebracht und behandelt werden, daß sie bei denkbar sparsamsten Einsatz die größtmögliche Leistung erbringen.“*⁸⁴ Die Folge davon waren katastrophale Lebens- und Arbeitsbedingungen im Lager Kaufering. Die Lager bestanden hauptsächlich aus Erdhütten, *„dazu war ein etwa knietiefer Längsgraben ausgehoben, über dem Bretter zeltförmig zusammengestellt waren ... Das Dach der Erdhütten war mit Erde bedeckt.“*⁸⁵ Das Leben darin beschrieb der ehemalige Häftling Miroslav Kárny: *„Es war dort sehr feucht, wir lagen auf bloßen Brettern, jeder Mann hatte nur eine Decke. Unter dem Kopf gab es nichts. In dem einzigen Ofen wurde nur abends geheizt ... Den ganzen Tag über wurden die Kleider und Schuhe feucht oder gänzlich durchnäßt und natürlich genügte der Ofen nicht, die Bekleidung von sechzig Menschen zu trocknen.“*⁸⁶ Unter diesen Bedingungen breiteten sich Seuchen und Ungeziefer aus, was die Lagerleitung zu lebensbedrohlichen Desinfektionsmaßnahmen veranlasste: *„...Es gab ungefähr 10 Mithäftlinge, lebende Skelette, die unter die Dusche gehen mußten. Die Duschen waren primitiv und hatten nur kaltes Wasser. Ich wurde ohnmächtig ...Nach dem Duschen mußten wir zu einer anderen Baracke gehen, wo unsere Kleider aufgehäuft waren, so daß wir nun uns anziehen konnten. Man mußte 100 Meter im Schnee gehen – ganz nackt.“*⁸⁷ Die erschwerten Lebens- und Arbeitsbedingungen unter strengster Bewachung der SS und der OT hatte eine hohe Häftlingssterblichkeit zur Folge. Die Historikerin Edith Raim fand in ihren ausführlichen Recherchen heraus, *„daß in Lagern mit derart katastrophalen Lebens- und Arbeitsbedingungen wie in Kaufering bis zu 60 % der*

⁸³ Eine seit 1938 für den Bau militärischer Anlagen eingerichtete Organisation, die nach ihrem Leiter Fritz Todt (1891-1942) benannt war und die Koordination des Bauwesens und die Produktion von Waffen und Munition innehatte.

⁸⁴ Ferencz, Benjamin B.(1986): Lohn des Grauens. Die verweigerte Entschädigung für jüdische Zwangsarbeiter: 51. In: Raim, Edith (1989): „Unternehmen Ringeltaube“: 198. In: Dachauer Hefte 5/1989

⁸⁵ Raim, Edith (1989): „Unternehmen Ringeltaube“: 199. In: Dachauer Hefte 5/1989

⁸⁶ Bericht von Miroslav Kárny über Kaufering, Archiv der KZ-Gedenkstätte Dachau, Dok.Nr.12.939. In: Raim, Edith (1989): „Unternehmen Ringeltaube“: 199. In: Dachauer Hefte 5/1989

⁸⁷ Menasche, Albert (1947): Birkenau (Auschwitz II). Memoirs of an eye-witness. How 72 000 Greek Jews Perished. New York: 120. In: Raim, Edith (1989): „Unternehmen Ringeltaube“: 207. In: Dachauer Hefte 5/1989

Häftlinge die Lager nicht mehr lebend verließen.“⁸⁸ Die Evakuierung der Lager von Kaufering begann am 20. April 1945. Die Häftlinge kamen per Viehwaggon oder zu Fuß in das KZ Dachau. Auf Anordnung des SS-Arztes Dr. Blanke wurden die Baracken angezündet; die darin befindliche Zwangsarbeiter starben. Die Zurückgebliebenen kamen auf entsetzliche Weise um.⁸⁹

Am 27. April 1945 befreite die 12th Division der 7. Armee der USA das Lager.

Zusammenfassung

Während des Krieges deportierten die Nazis europaweit circa 10-12 Millionen Menschen aus ihren besetzten Heimatländern. Bei Kriegsende befand sich die Mehrzahl der überlebenden Zwangsarbeiter (Ausländische Zivilarbeiter, Kriegsgefangene, KZ-Häftlinge) auf deutschem Gebiet. Bis Ende September 1945 konnten über 4,6 Millionen „Fremdarbeiter“ und Vertriebene in ihre Heimatländer zurückkehren. Weitere 1,2 Millionen „Displaced Persons“, darunter 81 600 Polen, hielten sich bis zum Ende des Jahres 1945 in Westdeutschland auf.⁹⁰

Für den Historiker Ulrich Herbert stellt der nationalsozialistische „Ausländer-Einsatz“ zwischen 1939 und 1945 den größten Fall massenhafter, zwangsweiser Verwendung ausländischer Arbeitskräfte in der Geschichte seit dem Ende der Sklaverei im 19. Jahrhundert dar.

Literatur

Dachauer Hefte 5/ 1989. Die vergessenen Lager. Hrsg. v. Wolfgang Benz und Barbara Distel. Appl, Wemding

Gruner, Wolf (1997): In: Enzyklopädie des Nationalsozialismus: 813-814. Deutscher Taschenbuch Verlag (dtv), München

Herbert, Ulrich (1991): Europa und der Reichseinsatz. Ausländische Zivilarbeiter, Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge in Deutschland 1938-1945. Essen

Herbert, Ulrich (1986): Politik und Praxis des „Ausländereinsatzes“ in der Kriegswirtschaft im Dritten Reich. Berlin

Herbert, Ulrich (1991): Arbeit, Volkstum, Weltanschauung. Über Fremde und Deutsche im 20. Jahrhundert. S. Fischer Verlag, Frankfurt a. M.

Heusler, Andreas (1991): Zwangsarbeit in der Münchner Kriegswirtschaft 1939 –1945. Hrsg. vom Kulturreferat der Landeshauptstadt München, Buchendorfer Verlag, München

⁸⁸ Raim, Edith (1989): „Unternehmen Ringeltaube“: 209. In: Dachauer Hefte 5/1989

⁸⁹ Raim, Edith (1989): „Unternehmen Ringeltaube“: 212

⁹⁰ Jakobmeyer, Wolfgang (1985): Vom Zwangsarbeiter zum heimatlosen Ausländer: 83

- Heusler, Andreas (1995): Doppelte Entrechtung. In: Zwischen den Fronten. Münchner Frauen im Krieg und Frieden 1900-1950: 308-323
- Heusler, Andreas (1996): Ausländereinsatz. Zwangsarbeit für die Münchner Kriegswirtschaft 1933-1945. Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt München, Band 1, Hugendubel, München
- Jakobmeyer, Wolfgang (1985): Vom Zwangsarbeiter zum heimatlosen Ausländer. Die Displaced Persons in Westdeutschland. 1945-1951. Göttingen
- Maner, Yves Le/Sellier, André (2001): Bilder aus Dora. Zwangsarbeit im Raketentunnel 1943 – 1945. La Couploe. Zentrum für Kriegs- und Raketengeschichte, Westkreuz-Verlag, Berlin und Bonn
- Münch, Ingo von (Hrsg.) (1994): Gesetze des NS-Staates. UTB für Wissenschaft, Schöningh, Paderborn
- Raim, Edith (1989): „Unternehmen Ringeltaube“. Dachaus Außenlagerkomplex Kaufering. In: Dachauer Hefte 5/1989. Die vergessenen Lager: 193-213
- Schwarze, Gisela (1997): Kinder, die nicht zählten. Ostarbeiterinnen und ihre Kinder im Zweiten Weltkrieg. Klartext Verlag, Essen
- Seidler, Franz W. (1998): Die Organisation Todt. Bauen für Staat und Wehrmacht 1938-1945. Bernrad & Graefe Verlag, Bonn
- Sellier, André (2000): Zwangsarbeit im Raketentunnel. Geschichte des Lagers Dora. Aus dem Französischen übersetzt. Klampen-Verlag, Lüneburg
- Weger, Tobias (1998): Nationalsozialistischer „Fremdarbeitereinsatz“ in einer bayerischen Gemeinde 1939-1945. Das Beispiel Olching (Landkreis Fürstentfeldbruck). Peter Lang Verlag, Frankfurt a. M.
- Werner, Constanze (2000): Kiew – München – Kiew. Schicksale ukrainischer Zwangsarbeiter. Hrsg. v. Kulturreferat der Landeshauptstadt München in Zusammenarbeit mit dem Verein Projekt Erinnerung e. V., Buchdorfer Verlag, München

Dohrn, Harald

*1885 Neapel †29.4.1945 München

„Harald Dohrn sprach lange vorher davon, daß er einmal den Nazis zum Opfer fallen werde, er hat sich ja auch immer entsprechend verhalten und gehandelt.“

Christoph Dohrn (Sohn von Harald Dohrn)⁹¹



Grabanlage von Harald Dohrn und Johann Quecke

Foto: A. Olsen

⁹¹Zur Anklageschrift des Sondergerichts München, IfZ-Archiv München: 64

I. Gedenktafel

Ludwigstr. 2, Schwabing
Odeonsplatz U3/U4/U5/U6
M (1984) Freiheitsaktion Bayern

II. Harald-Dohrn-Straße, Feldmoching – Hasenberg

M (1963)

III. Grabanlage, Friedhof Perlacher Forst 77/1/15

Schwansseestr. Tram 27
M (1945)

Das mit einem schmiedeisernen geschmückten Grabkreuz ist über eine Steinplatte mit dem benachbarten Grab von Hans Quecke verbunden. Die Inschrift darauf lautet:

„Sie starben für Glaube, Menschlichkeit und Freiheit.“

Zu I. Gedenktafel, Ludwigstr. 2

ANLASS UND ENTSTEHUNG

Im Juni 1981 beantragte der Bezirksausschuss Maxvorstadt-Universität, eine Gedenktafel am Gebäude des früheren Zentralministeriums, heute Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten anzubringen um damit an die standrechtlichen Erschießungen in den letzten Kriegstagen zu erinnern. Am 28. April 1984 fand im Beisein des zweiten Münchner Bürgermeisters Dr. Hans Zehetmeier und Ministerialdirektor Schuh die Einweihung statt.

KURZBESCHREIBUNG

Im südlichen Innenhof befindet sich an der westlichen Mauer, neben einem Eingang, die Gedenktafel mit folgender Inschrift:

„Zur Erinnerung an die letzten Opfer des nationalsozialistischen Terrors in München. In diesem Hause, dem ehemaligen Zentralministerium, wurden am 28. u. 29.IV.1945 zum Tode verurteilt Hans Scharrer, Günther Caracciola-Delbrück, Maximilian Roth, Harald Dohrn, Hans Quecke.“

INFORMATIONEN ÜBER DEN KÜNSTLER

Die Gedenktafel gestaltete der 1992 verstorbene Künstler Eugen Weiß.

GESCHICHTLICHER HINTERGRUND UND DEUTUNG

Harald Dohrn wurde in Neapel als jüngster Sohn von Professor Anton Dohrn, Gründer der „zoologischen Station“, und dessen polnischer Ehefrau Maria (geb. von Baranowski) geboren. Sein Elternhaus war Treffpunkt von Wissenschaftlern und Künstlern aus aller Welt. Sein ältester Bruder Wolf gründete in Hellerau bei Dresden eine Bildungsanstalt, in der Ideen des Politikers Friedrich Naumanns verwirklicht werden sollten: so die Verbindung von Kunst und Kultur. Nach dem Unfalltod seines Bruders Wolf heiratete Harald Dohrn dessen Witwe, um mit ihr gemeinsam das begonnene Bildungswerk seines Bruders fortzuführen. Der Erste Weltkrieg und der aufkommende Nationalismus verhinderte jedoch diesen Plan.

Harald Dohrn

Foto:Stinglwagner-Archiv

Christlicher Glaube bildete für beide die Basis für den Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Die Familie Dohrn hielt Freundschaft zu dem katholischen Religionsphilosophen Romano Guardini, dem Kulturphilosophen Theodor Haecker, dem Herausgeber der Katholischen Kulturzeitschrift „Hochland“ Carl Muth, Pater Alfred Delp SJ, der Schriftstellerin und Dichterin Ricarda Huch u.a. Die Beziehung zur studentischen Widerstandsgruppe der „Weißen Rose“ war durch Christoph Probst entstanden, der mit dem Sohn von Harald Dohrn, Christoph, befreundet war. Christoph Probst heiratete seine Tochter Herta. Als Gegner des Nationalsozialismus nahm er an den Diskussions- und Leseabenden im Atelier des Architekten Eickemeyer teil (siehe auch Band 3 dieser Dokumentation). Mit Hans Scholl hatte er die Frage diskutiert, ob die katholische Kirche Widerstand leisten könne. Im

dritten Prozess im Zusammenhang mit der „Weißen Rose“ am 13. Juli 1943 vor dem Sondergericht 2 beim Landgericht München I, wo Harald Dohrn zusammen mit Josef Söhngen⁹², Manfred Eickemeyer und Wilhelm Geyer angeklagt war, erfolgte der „Freispruch mangels an Beweisen“. Vor allem deswegen, weil die Mitglieder der Weißen Rose ihn nicht verrieten. Nach der Haftentlassung überwachte ihn die Gestapo weiterhin. In Bad Wiessee, wo er ein Kurheim leitete, kam es zur Verhaftung. Als die Freiheitsaktion Bayern ihn um Unterstützung bat und sein Schwager Johann Quecke seinen Dienstwagen zur Verfügung stellte, wurde er zusammen mit ihm am 29. April 1945 in der Villa Furtwängler verhaftet. In München verurteilte man beide in einem Schnellgerichtsverfahren zum Tode. Im Zentralministerium befahl der Gauleiter Giesler die Erschießung von Quecke und Dohrn. *„Im Laufe des Tages wurde dem Salisco von Giesler eröffnet, daß Quecke und Dohrn zu erschießen seien. Die Ausführung dieses Befehls wurde auf Vorschlag Saliscos dem SS-Führer Linder übertragen. Hans Quecke und Harald Dohrn wurden am Abend des 29.04.1945 im Perlacher Forst erschossen und verscharrt.“*⁹³

Literatur

- Dohrn, Klaus (1983): Von Bürgern und Weltbürgern. Eine Familiengeschichte. Pfullingen
- Dohrn, Christoph: Zur Anklageschrift des Sondergerichts München. In: FA 215 Weiße Rose, Korrespondenz und Berichte. Band 2, IfZ-Archiv München: 61-64
- Metsch, Gerhard: Widerstand aus dem Glauben (Harald Dohrn). In: Stimmen der Zeit, Juni 1965. In: StadtA Mü ZA Personen
- Stinglwagner, Gerhard K.F. (1991): Von Mönchen, Prinzen und Ministern. Das Gebäude des Landwirtschaftsministeriums und seine Nachbarschaft – Eine Chronik. Hrsg. v. Bayerischen Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, Referat Innerer Dienstbetrieb: 179-192
- Troll, Hildebrand (1981): Aktionen zur Kriegsbeendigung. In: Broszat, Martin / Fröhlich, Elke / Grossmann, Anton (Hrsg.): Bayern in der NS-Zeit IV: 660-689
- Vieregg, Hildegard (1993): „Menschen seid wachsam“. Mahnmale und Gedenkstätten für die Opfer des NS-Gewaltherrschaft 1933-1945. München

⁹² Dieser erhielt eine sechsmonatige Gefängnisstrafe.

⁹³ Stinglwagner, Gerhard K. F.(1991): Von Mönchen, Prinzen und Ministern:187

Einstein, Albert Prof. Dr.

*14.3.1879 Ulm †18.4.1955 Princeton, USA

„Hütet euch vor den Schmeichlern, besonders, wenn sie Haß predigen.“

Albert Einstein, 1938⁹⁴



Gedenktafel für Albert Einstein, Adlzreiterstr. 12

Foto: A. Olsen

⁹⁴ In: Lamm, Hans (Hrsg.) (1982): *Vergangene Tage. Jüdische Kultur in München*: 309

I. Gedenktafel

Adlzreiterstr.12, Ludwigsvorstadt
Goetheplatz U3/U6
M (1981)

II. Porträtbüste

Deutsches Museum, Ehrensaal, Museumsinsel 1
Isartorplatz S1-S8
FB (1972)

III. Albert-Einstein-Gymnasium

Lautererstr. 2, 81545 München, Harlaching
M (1965)

IV. Einsteinstraße, Haidhausen

M (1956)

V. Kulturzentrum Einstein

Einsteinstraße 42
Öffnungszeiten: täglich 19 –24 Uhr

Zu I. Gedenktafel, Adlzreiterstr. 12

ANLASS UND ENTSTEHUNG

Auf Antrag der Münchner Stadträtin Heidrun Kaspar (FDP) sollte zum 100. Geburtstag von Albert Einstein im Jahre 1979 für ihn eine Gedenktafel an seinem ehemaligen Wohnhaus angebracht werden.

KURZBESCHREIBUNG

Die Gedenktafel an der Hausfassade befindet sich auf dem Grundstück des elterlichen Hauses, in dem der junge Albert Einstein wohnte (früher Adlzreiterstr. 14). Die Inschrift lautet:

„Albert Einstein verbrachte seine Kindheit und Jugend in diesem Hause von 1883 bis 1894.“

Zu II. Porträtbüste, Deutsches Museum

ANLASS UND ENTSTEHUNG

Bei der Einweihungsfeier des Einstein-Denkmales im Ehrensaal des Deutschen Museums im Mai 1972 war der in Amerika lebende Sohn Einsteins, Professor Hans Albert Einstein, anwesend.

INFORMATION ÜBER DEN KÜNSTLER

Der Kunstprofessor Toni Fiedler (Rom) schuf die Porträtbüste und machte sie dem Deutschen Museum zum Geschenk.⁹⁵

Zu III. Albert-Einstein-Gymnasium

ANLASS UND ENTSTEHUNG

Initiatoren der Namensgebung waren Schulleitung, Lehrerrat und Elternbeirat. Am 26. November 1965 erfolgte die offizielle Benennung des Neuen Realgymnasiums in Albert-Einstein-Gymnasium.

ERINNERUNGEN

Fotoausstellung und künstlerische Arbeiten in der Pausenhalle und in den Gängen erinnern an Albert Einstein.

HAUSINTERNE SCHRIFTEN

Riedmüller, B. (1968): Albert Einstein. Sonderdruck aus dem Jahresbericht 1965/66; Hausel, Ph. (1968): 50 Jahre Neues Realgymnasium, Albert-Einstein-Gymnasium, München

Zu IV. Einsteinstraße/ Haidhausen

ANLASS UND ENTSTEHUNG

Die Straßenbenennung ist Albert und Alfred Einstein, letzterer einem Vetter von Albert Einstein gewidmet, der bis zur erzwungenen Emigration als Musikforscher und –kritiker in München wirkte. Nach 1945 kehrte Alfred Einstein nach Deutschland zurück, wo er in München und Berlin lebte.

⁹⁵ StadtA Mü ZA Personen, Süddeutsche Zeitung Nr. 105/85.1972

GESCHICHTLICHER HINTERGRUND UND DEUTUNG

Albert Einstein wurde am 14. März 1879 als Sohn jüdischer Kaufmanns-Eheleute, Pauline und Hermann Einstein in Ulm geboren. Ein Jahr später zog die Familie nach München, da Hermann Einstein mit seinem Bruder Jakob, einem Ingenieur, eine kleine elektrotechnische Fabrik aufbauen wollte. Mit seiner zwei ein halb Jahre jüngeren Schwester Maja besuchte er die katholische Grundschule in München. Albert war schon in der Volksschule der Klassenbeste. In einem Brief an ihre Mutter schrieb Pauline Einstein: *„Gestern bekam Albert seine Noten, er wurde wieder der Erste, er bekam ein ‚glänzendes Zeugnis ...‘“*⁹⁶ Im Münchner Luitpold-Gymnasium, das er bis zum sechzehnten Lebensjahr besuchte, erzielte er ausgezeichnete Ergebnisse in Mathematik und Physik. Von einem mittellosen Studenten, der im Hause Einstein einen Freitisch erhielt, bekam er populärwissenschaftliche und philosophische Bücher ausgeliehen. Max Talmey berichtet darüber: *„Ich empfahl ihm, Kant zu lesen. Damals war er noch ein Kind, erst 13 Jahre alt, doch Kants Werke, gewöhnlichen Sterblichen kaum faßlich, schienen ihm klar verständlich.“*⁹⁷

Im Jahre 1894 sahen sich die Eltern gezwungen, die Fabrik in München aufzugeben; sie entschlossen sich, nach Mailand zu ziehen. Albert Einstein sollte bis zu Beendigung des Gymnasiums bei einer befreundeten Familie in München bleiben. Der 15-jährige Albert konnte seine Abneigung gegen den militärischen Drill in der Schule schlecht verbergen. Einstein schreibt 1940 darüber: *„Als ich in der 7. Klasse des Luitpold-Gymnasiums war, ließ mich der Klassenlehrer kommen und äußerte den Wunsch, ich möchte die Schule verlassen. Auf meine Bemerkung, daß ich mir doch nichts hätte zuschulden kommen lassen, antwortete er nur: ‚Ihre bloße Anwesenheit verdirbt mir den Respekt in der Klasse.‘ Ich hatte allerdings selber den Wunsch, aus der Schule herauszukommen und meinen Eltern nach Italien nachzufolgen.“*⁹⁸

Sein Entschluss, die Münchner Schule vorzeitig zu verlassen hatte sicherlich mehrere Gründe: die bevorstehende Registrierung zum Militärdienst, die freudlose Schulzeit und die Einsamkeit. Dies änderte sich entscheidend, als er in Aarau die Kantonsschule besuchen konnte. Dort fand er Familienanschluss bei seinem Lehrer Winteler, wo er wohnte. Nachdem er in Aarau die Matura erworben hatte, begann er das Studium der Mathematik und Naturwissenschaften am Züricher Polytechnikum. Hier lernte er seine spätere Ehefrau Mileva Maric kennen. Während dieser

⁹⁶ Hoffmann, Banesh / Dukas, Helen (1976): Einstein. Schöpfer und Rebell: 27

⁹⁷ Hoffmann, Banesh / Dukas, Helen (1976): Einstein. Schöpfer und Rebell: 30

⁹⁸ Hoffmann, Banesh / Dukas, Helen (1976): Einstein. Schöpfer und Rebell: 33

Zeit konnte er in Zusammenarbeit mit seinem Studienkollegen Marcel Grossmann, einem hervorragenden Mathematiker, mit dem ihn eine lebenslange Freundschaft verband, die Studien mit dem Diplom in Mathematik und Physik abschließen. Seine Bewerbungen um eine Assistentenstelle blieben erfolglos. Vergeblich war auch der Versuch, bei dem Leipziger Professor Wilhelm Ostwald eine Anstellung zu finden. Einstein verdiente seinen Lebensunterhalt als Aushilfslehrer und mit Nachhilfestunden. Durch Vermittlung seines Freundes Marcel Grossman bekam er eine Anstellung im Berner Patentamt, was er rückblickend im Jahre 1936 als „*eine Art Lebensrettung, ohne die ich zwar nicht gestorben, aber geistig verkümmert wäre ...*“⁹⁹ beschrieben hatte. Im Jahre 1903 verheiratete er sich mit Mileva Maric, mit der er drei Kinder hatte (Lieserl 1902, Hans Albert 1904, Eduard 1910). Nach einigen Veröffentlichungen in den „Annalen der Physik“ schrieb er im Frühjahr 1905 eine herausragende Arbeit über Lichtquanten zur Deutung des photoelektrischen Effektes. Die Promotion mit dem Titel *Eine neue Bestimmung der Moleküldimensionen* reichte er 1906 an der Universität Zürich ein. Ein Jahr später folgte die Habilitation an der Universität Bern mit einer Arbeit über das Energieverteilungsgesetz. Einstein wurde Professor für Theoretische Physik an den Universitäten Zürich, Prag und an der eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich. 1911 nahm er erstmalig am Solvay-Kongress teil. Das jährlich stattfindende Treffen diente dem Zweck, die führenden Physiker Europas zusammenzubringen. Dort äußerte sich auch die Physik-Nobelpreisträgerin Madame Curie begeistert: „*Ich habe die Arbeiten, die Herr Einstein zu Fragen der Theoretischen Physik veröffentlicht hat, sehr bewundert und glaube überdies, daß sich die Theoretischen Physiker über die Erstrangigkeit dieser Arbeiten einig sind. ... ich hatte Gelegenheit, die Klarheit seines Geistes, die Weite seiner Sachkenntnisse und die Tiefe seines Wissens zu würdigen.*“¹⁰⁰

Die deutschen Physiker Walther Nernst und Max Planck, die Einstein als einen der bedeutendsten Wissenschaftler ihrer Zeit achteten, beriefen ihn zum Direktor des Kaiser-Wilhelm-Institutes für Physik in Berlin. Einstein wurde Mitglied der Preussischen Akademie der Wissenschaften. Seine Veröffentlichung über die Grundlagen der allgemeinen Relativitätstheorie erschien 1916. Ihre Anwendung schuf ein neues kosmologisches Weltbild. Die britischen Astronomen Eddington und Dyson konnten Einsteins Theorie von der Lichtablenkung im Gravitationsfeld bestätigen. Am 27. September 1919 schrieb er an seine Mutter in die Schweiz: „*Liebe Mutter! Eine freudige Nachricht. H.A. Lorentz hat mir telegraphiert, daß die englischen*

⁹⁹ Hoffmann, Banesh / Dukas, Helen (1976): Einstein. Schöpfer und Rebell: 46

¹⁰⁰ Hoffmann, Banesh / Dukas, Helen (1976): Einstein. Schöpfer und Rebell: 119

*Expeditionen die Lichtablenkung an der Sonne wirklich bewiesen haben ...*¹⁰¹ Im selben Jahr wird die Ehe mit Mileva geschieden und er heiratet seine Cousine Elsa Löwenthal. Den Nobelpreis für Physik erhielt der inzwischen weltweit bekannte Einstein 1922 für die Einführung der Lichtquantenhypothese. In öffentlichen Stellungnahmen unterstützte er pazifistische Ideen: „*Kein Mensch hat das moralische Recht, sich Christ oder Jude zu nennen, wenn er bereit ist, auf Befehl einer Obrigkeit planmäßig zu morden oder sich im Dienst eines derartigen Beginnens oder der Vorbereitung hierfür irgendwie mißbrauchen zu lassen*“ (1928).¹⁰² Er wurde 1929 zum Ehrenbürger von Berlin ernannt.

Prof. Dr. Albert Einstein
Foto: Archiv zur Geschichte der
Max-Planck-Gesellschaft, Berlin-
Dahlem

Machtübernahme der Nationalsozialisten in Deutschland

Albert Einstein befand sich am 30. Januar 1933 (dem Tag der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler) auf einer Vortragsreise in Kalifornien. Während der Rückreise entschloss er sich nicht mehr nach Deutschland zurückzukehren. Gleichzeitig erklärte seinen Austritt aus der Akademie der Wissenschaften und bat um Entlassung aus der deutschen Staatsbürgerschaft. Die Folge war 1934 seine offizielle Ausbürgerung, die Beschlagnahmung seines Besitzes, seiner Konten und seines Hauses in Caputh bei Berlin. Der Physiker Max von Laue protestierte als einziger offiziell gegen die Diffamierung von Einsteins Relativitätstheorie als „artfremde“ Naturwissenschaft. Am 13. Oktober 1933 schrieb Max von Laue in einem Brief an Albert Einstein: „*Du weißt ja wohl die Hauptsachen, daß z.B. Schrödinger fortgeht, des-*

¹⁰¹ Hoffmann, Banesh / Dukas, Helen (1976): Einstein. Schöpfer und Rebell: 156

¹⁰² Hoffmann, Banesh / Dukas, Helen (1976): Einstein. Schöpfer und Rebell: 182

gleichen Mises, Freundlich beide nach Stambul ...Im ganzen sind etwa 70 Physiker, einschließlich einiger physikalischer Chemiker, um ihr Amt gekommen.“¹⁰³

An den deutschen Universitäten und Technischen Hochschulen wurden bis 1935 circa 1100 Professoren und Dozenten entlassen. Wissenschaftliche Außenseiter wie Philipp Lenard und Johannes Stark diffamierten die moderne Physik als „jüdisches Machwerk“ und propagierten die „Deutsche Physik“. Stark wurde Präsident der Technischen Reichsanstalt. Forschungsergebnisse jüdischer Wissenschaftler stufte man als falsch und „verlogen“ ein, während die deutschen Physiker als „arteigen“ und richtig bezeichnet wurden. Später förderte man nur mehr kriegswichtige Forschung.

Einstein hatte von 1933 bis 1955 eine Professur am Institute for Advanced Study in Princeton, USA angenommen. 1941 erhielt er die amerikanische Staatsbürgerschaft. Nach dem Beginn des Zweiten Weltkrieges unterzeichnete er einen Brief an den amerikanischen Präsidenten Franklin D. Roosevelt, in dem er angesichts der militärischen Expansion des Großdeutschen Reiches zur Entwicklung der Atombombe aufgefordert wurde. Das Schreiben war von Leo Szilard verfasst, ein Vertreter des amerikanischen Atomforschungsprogramms. Man befürchtete damals, die Deutschen seien zum Bau einer Atombombe in der Lage. Und so lautete sein nachträgliches Fazit: *„Hätte ich gewußt, daß es die Deutschen nicht schaffen würden, eine Atombombe herzustellen, ich hätte keinen Finger gerührt.*“¹⁰⁴

Einstein war ein moralischer und verantwortungsbewusster Mensch, er fragte deshalb immer wieder: Dürfen Wissenschaftler tun, was sie können? Er war Pazifist und Demokrat. Angesichts Hiroshima und Nagasaki und der drohenden atomaren Selbstzerstörung der Menschheit durch den Kalten Krieg unterzeichnete er 1945 mehrere Aufrufe gegen atomare Aufrüstungen. Das Angebot im Jahre 1952 Staatspräsident von Israel zu werden, lehnte er ab. Einstein starb am 18. April 1955 in Princeton, USA.

Einstein, „der die Physik als *„Abenteuer der Erkenntnis“* empfand, schrieb darüber in *Mein Weltbild*: *„Im Lichte bereits erlangter Erkenntnis erscheint das glücklich Erreichte fast wie selbstverständlich, und jeder intelligente Student erfaßt es ohne große Mühe. Aber das ahnungsvolle, Jahre währende Suchen im Dunkeln mit seiner gesamten Sehnsucht, seiner Abwechslung von Zuversicht und Ermattung und*

¹⁰³ Herneck, Friedrich (1976): Einstein und sein Weltbild: 47

¹⁰⁴ Charpa, Ulrich / Grunwald, Armin (1993): Albert Einstein: 139

seinem endlichen Durchbrechen zur Wahrheit, das kennt nur, wer es selber erlebt hat.“¹⁰⁵

„Der Mensch kann in seinem kurzen und gefahrenreichen Leben einen Sinn nur finden, wenn er sich dem Dienst an der Gesellschaft widmet.“ Albert Einstein.¹⁰⁶

BESONDERHEITEN

1924 errichtet der Architekt Erich Mendelsohn in Potsdam den „Einsteinturm“, ein Observatorium, um die von Einstein vorausgesagten Spektraleffekte zu überprüfen. 1999 wurde dieses bedeutende „*Monument der modernen Physik und als architektonisches Kultobjekt erster Ordnung*“ mit Hilfe der Wüstenrot-Stiftung wiederhergestellt.¹⁰⁷

1996 Café Einstein in Berlin, Unter den Linden.

Literatur

Charpa, Ulrich / Grunwald, Armin (1993): Albert Einstein. Frankfurt a. M., New York
Einstein, Albert (1933): Briefwechsel mit der Bayerischen Akademie der Wissenschaften.
In: Lamm, Hans (Hrsg.)(1982): Vergangene Tage. Jüdische Kultur in München: 430
Einstein, Albert (1938): Antisemitismus. In: Lamm, Hans (Hrsg.) (1982) Vergangene Tage.
Jüdische Kultur in München: 305-309
Einstein, Albert (1969): H. u. M. Born. Briefwechsel 1916-1955. München
Einstein, Albert (1975): Über den Frieden. Weltordnung oder Weltuntergang? Bern 1975
Einstein, Albert (1979): Aus meinen späten Jahren. Stuttgart 1979
Fölsing, Albrecht (1994): Albrecht Einstein. Biographie. Suhrkamp Verlag, Frankfurt a. M.
Herneck, Friedrich(1976): Einstein und sein Weltbild. Berlin 1976
Hermann, Armin (1994). Albert Einstein. Reinbek bei Hamburg
Hoffmann, Banesh / Dukas, Helen (1976): Einstein. Schöpfer und Rebell. Belsler Verlag,
Stuttgart, Zürich
Lamm, Hans (Hrsg.) (1982): Vergangene Tage. Jüdische Kultur in München. Langen
Müller Verlag, München, Wien

¹⁰⁵ Herneck, Friedrich (1976): Einstein und sein Weltbild: 342

¹⁰⁶ Einstein, Albert (1949): Warum Sozialismus?

¹⁰⁷ Knapp, Gottfried: Das gelbe Unterseeboot. In: Süddeutsche Zeitung Nr. 157 v.
12.7.1999

Eisner, Kurt

*14.5.1867 Berlin †21.1.1919 München

„Wer so unwandelbar in der Leidenschaft der Wahrheit und, eben darum, so mild im Menschlichen ist, verdient den ehrenvollen Namen eines Zivilisationsliteraten. Das war Kurt Eisner.“

Heinrich Mann¹⁰⁸

Kurt Eisner

Foto: Süddeutscher Verlag

¹⁰⁸ In: Kolbe, Jürgen (1987): „Heller Zauber – Thomas Mann in München 1894 – 1933“:
286

I. Grabmal, Neuer Israelitischer Friedhof

Garchinger Straße 37, Schwabing
Studentenstadt U6
IKG (1933)

II. Kurt-Eisner-Straße/ Neuperlach (16)

M (1969)

III. Gedenktafel

Promenadeplatz, Altstadt
Karlsplatz/ Stachus S1-S8
M (1976)

IV. Denkmal

Kardinal-Faulhaber-Straße
Karlsplatz/ Stachus S1-S8
M (1989)

Zu I. Grabmal von Kurt Eisner und Gustav Landauer (1870-1919)

Seit Juni 1933 befinden sich hier die Urnen des bayerischen Ministerpräsidenten Kurt Eisners und des Schriftstellers und Politikers Gustav Landauer in einem gemeinsamen Grab mit Gedenkstein.

Der sozialdemokratische Redakteur und Schriftsteller, Führer der bayerischen Revolution, Kurt Eisner, proklamierte am 8. November 1918 den Freistaat Bayern und wurde Vorsitzender des Arbeiter- und Soldatenrates. Als erster Bayerischer Ministerpräsident wollte er Räte- und Parlamentarismus miteinander verbinden. Damit war die Herrschaft der Wittelsbacher nach 738 Jahren beendet.

Der am 21. Februar 1919 von Anton Graf Arco (1897-1945) ermordete Ministerpräsident Kurt Eisner wurde zuvor auf dem Ostfriedhof bestattet. 1920 errichtete man dort für ihn ein würdiges so genanntes „Revolutionsdenkmal“. Nach einem Stadtratsbeschluss vom 22. Juni 1933 musste diese Grabstätte und die Urne auf dem Neuen Israelitischen Friedhof überführt, bestattet werden, um der Öffentlichkeit die jüdische Abstammung Eisners zu demonstrieren.

Der humanitäre Anarchist Gustav Landauer wurde im Gefängnis München-Stadelheim am 2. Mai 1919 von antirevolutionären Soldaten ermordet. Toller sprach von

ihm als einen der reinsten Menschen, einer der großen Geister.¹⁰⁹ Gustav Landauers Grab war zuvor auf dem Waldfriedhof, bevor es auf den Neuen Israelitischen Friedhof verlegt wurde.

GESCHICHTLICHER HINTERGRUND UND DEUTUNG

Die Israelitischen Friedhöfe veranschaulichen den Zusammenhang von jüdischer und Münchner Geschichte. Sie können als Denkmal und als historisches Symbol betrachtet werden, das die Gemeinsamkeit jüdischer und christlicher Religion belegt. Diese Friedhöfe haben den Anspruch eines Kulturdenkmales.

Literatur

- Grau, Bernhard (2001): Kurt Eisner 1867-1919. Eine Biographie. C. H. Beck Verlag, München
- Hanko, Helmut (1988): Kurt Eisner (1867-1919), Bayerischer Ministerpräsident. In: Geschichte und Kultur der Juden in Bayern. Lebensläufe. Hrsg. v. Manfred Tremel u. Wolf Weigand. Haus der Bayerischen Geschichte, München: 251-255
- Kolbe, Jürgen (1987): „Heller Zauber – Thomas Mann in München 1894 – 1933.“ Hrsg. v. d. Bayerischen Rückversicherungs-Aktiengesellschaft München. Ausstellungsreihe „Erkundungen“ Nr. 6. München
- Schmid-Goetz, Irmtraud (1997): Der Jüdische Friedhof Weissensee. In: Gedenkstättenpädagogik. Handbuch für Unterricht und Exkursion. Hrsg. vom Museums-Pädagogischem Zentrum München und der Akademie für Lehrerfortbildung und Personalführung Dillingen. Löwen Druck, München :79-83
- Schwierz, Israel (1992): Steinerner Zeugnisse jüdischen Lebens in Bayern. Eine Dokumentation. Hrsg. von der Bayerischen Landeszentrale für politische Bildungsarbeit, München. A 85, Graphische Betriebe, Bamberg
- Selig, Wolfram (Hrsg.) (1988): Synagogen und jüdische Friedhöfe in München. München
- Toller, Ernst (1994): Eine Jugend in Deutschland. Rowohlt Verlag, Reinbek b. Hamburg
- Weber, Reinhard (1998): Max Hirschberg: Münchner Jude, Rechtsanwalt und Sozialdemokrat. Biographische Quellen zur Zeitgeschichte im Auftrag des Instituts für Zeitgeschichte. Band 20, Oldenburg Verlag, München

¹⁰⁹ Toller, Ernst (1994). Eine Jugend in Deutschland: 142

Elser, Johann Georg

*4.1.1903 Hermaringen, Württemberg †9.4.1945 KZ Dachau

„Ja, ich wollte die Führung treffen.“

Georg J. Elser¹¹⁰



Gedenktafel für Georg Elser, Rosenheimer Str. 11

Foto: A. Olsen

¹¹⁰ Aus dem Vernehmungsprotokoll am 23. November 1939, Gestapo Berlin

I. Gedenktafel

Rosenheimer Str. 11, Haidhausen
Rosenheimer Platz S1-S8, Gasteig Tram 18
M (1989)

II. Georg-Elser-Platz, Schwabing

Universität U3/U6
M (1997)

III. Georg-Elser-Hallen

Kunstpark Ost, Rosenheimer Straße 143
Ostbahnhof U5 und S4-S7
Kunstpark Ost (2000)

IV. Georg-Elser-Zellen in der KZ-Gedenkstätte Dachau

Dachau S2
FB und KM (2000)

Zu I. Gedenktafel, Rosenheimer Straße 11

ANLASS UND ENTSTEHUNG

Der Bezirksausschuss Haidhausen hat am 21. November 1986 an die Landeshauptstadt München einen Antrag gestellt am Ort des ehemaligen Bürgerbräukellers ein Denkmal oder eine Gedenktafel anzubringen, die an den Widerstandskämpfer Johann Georg Elser erinnern soll. Ein Vorschlag des Bildhauers Helmut Lex, die mit Sprengstoff gefüllte Säule als Mahnmal zu rekonstruieren, wurde abgelehnt. Unabhängig davon stellte man drei weitere Anträge für ein Denkmal für Johann Georg Elser. Zum 50. Jahrestag des Attentats, am 8. November 1989, weihte der zweite Münchner Bürgermeister Dr. Klaus Hahnzog das Bodendenkmal ein.

KURZBESCHREIBUNG

Im Fußgängerbereich des Kulturzentrums am Gasteig und des neuen GEMA-Verwaltungsgebäudes¹¹¹ befindet sich in der Nähe des von Albert Hien 1989 geschaffenen 7,5 Meter hohen Brunnens das Mahnmal für Johann Georg Elser, als eine in

¹¹¹ Gesellschaft für Musikalische Aufführungs- und Mechanische Vervielfältigungsrechte, Rosenheimer Straße 11

den Boden eingelassene Gedenkplatte mit den Maßen 1,20 m x 0,80 m. Die in Bronze gegossene Platte mit einer Granitumfassung trägt folgende Inschrift:

„An dieser Stelle im ehemaligen Bürgerbräukeller versuchte der Schreiner Johann Georg Elser am 8. November 1939 ein Attentat auf Adolf Hitler. Er wollte damit dem Terror-Regime der Nationalsozialisten ein Ende setzen. Das Vorhaben scheiterte. Johann Georg Elser wurde nach 5 einhalb Jahren Haft am 9. April 1945 im Konzentrationslager Dachau ermordet.“

INFORMATIONEN ÜBER DEN KÜNSTLER

Die Gedenktafel schuf der Münchner Professor Dr. h.c. Franz Hart.

Zu II. Georg-Elser-Platz, Schwabing

M (1997)

ANLASS UND ENTSTEHUNG

Die Namensgebung ist auf Initiative von Frau Dr. Hella Schlumberger und dem Bezirksausschuss Maxvorstadt entstanden. Georg Elser wohnte während der Vorbereitungen zum Attentat in der Nähe des Platzes, Türkenstraße 94, 2. Stock, zur Untermiete. Die Einweihung fand am 25. Januar 1997 statt.

Zu III. Georg-Elser-Hallen

ANLASS UND ENTSTEHUNG

Im Zusammenhang mit der Neugestaltung des Kunstparks Ost initiierten Michael Blume und Frank Bergmeier von der Konzertagentur BSE die Namensgebung. Einweihung und Eröffnung der „Georg-Elser-Hallen“ fand am 30. April 2000 statt.

Zu IV. Georg-Elser-Zellen in der KZ-Gedenkstätte Dachau

FB und KM (2000)

ANLASS UND ENTSTEHUNG

Im Zusammenhang mit der Umgestaltung der KZ-Gedenkstätte Dachau sind die ehemaligen Gefängniszellen von Johann Georg Elser gekennzeichnet worden. Die Eröffnung fand anlässlich des Gedenktages für die Opfer des Nationalsozialismus

am 27. Januar 2000 im Beisein der Bayerischen Staatsministerin für Unterricht und Kultus, Monika Hohlmeier, statt.

KURZBESCHREIBUNG

Die drei nebeneinander liegenden Häftlingszellen im ehemaligen Bunker des KZ Dachau sind mit einer Informationstafel über Georg Elser gekennzeichnet.

GESCHICHTLICHER HINTERGRUND UND DEUTUNG

Georg Elser wurde als erster Sohn des Landwirts und Holzhändlers Ludwig Elser und Maria Müller in Hermaringen am 4. Januar 1903 geboren. Die familiären Verhältnisse waren schwierig, da wegen der Trunksucht des Vaters die Familie verarmte. Bereits in der Schulzeit galt Elser handwerklich und zeichnerisch als besonders begabt. Nach siebenjähriger Schulzeit begann er eine Eisendreherlehre im Hüttenwerk Königsbronn, die er aus gesundheitlichen Gründen beenden musste. Er erlernte dann das Schreinerhandwerk, das er mit größter Geschicklichkeit und Sorgfalt ausübte. Im Privat- wie im Berufsleben legte er besonderen Wert auf Unabhängigkeit. Er galt als schweigsamer und dennoch geselliger Mensch, der seit seiner Schulzeit musizierte, an Tanzabenden teilnahm, im Gesangverein und Zitherclub mitwirkte. Sein politisches Interesse wurde erst während seiner Lehrzeit geweckt. 1928/29 schrieb er sich beim kommunistischen Rotkämpferbund ein, allerdings ohne sich zu engagieren. Die Kommunistische Partei wählte er deshalb, weil er sie für die beste Vertretung der Arbeiterinteressen hielt. Konsequenterweise lehnte er von Anfang an den Nationalsozialismus ab, er verweigerte den „Hitlergruß“, beteiligte sich nicht an den Demonstrationen, ließ sich nicht von der NS-Propaganda verführen; merkte er doch wie sich die Lebensbedingungen der Arbeiter verschlechterten: der Stundenlohn eines Schreiners sank von 1 Reichsmark (1929) auf 68 Pfennige (1939). Er beobachtete die Kriegsvorbereitungen und das Nachgeben der Westmächte auf die territorialen Forderungen Deutschlands auf der Münchner Konferenz 1938. Der Überfall der Deutschen auf Polen bestärkte ihn in dem Glauben, dass ein Weltkrieg bevorstehe, den es zu verhindern gelte. Das Motiv seiner Tat war der Entschluss, die „*Führung zu beseitigen*“.

Georg Elser

Foto: Süddeutscher Verlag

Elser hielt sich am 8. November 1938 in München auf. Einen geeigneten Ort für seine Tat fand er im Bürgerbräukeller, wo Hitler jährlich am 8. November zur Erinnerung an den Putsch von 1923 im Beisein von Gefolgsmännern eine Rede hielt. Im April 1939 prüfte Elser die Zugänge, die Bewachung des Saales und begann damit, eine tragende Säule auszumessen, in der er die Bombe einbauen wollte. Er bereitete den Anschlag bis ins kleinste Detail vor. Elser besorgte sich Sprengstoff in seiner neuen Arbeitsstelle im Königsbronner Steinbruch, wo er Munition entwendete. In der Heidenheimer Armaturenfabrik kam er an Presspulverstücke und Zünder heran, mit denen er einen Zeitzünder-Mechanismus konstruierte. Am 5. August 1939 reiste er nach München. Zuerst mietete er sich in der Blumenstraße 19 ein, zog aber zum 1. September 1939 in eine billigere Wohnung in der Türkenstraße 94. In mehr als dreißig Nächten meißelte er in aufreibender Arbeit einen Hohlraum in die Säule hinter dem Rednerpult. Keinem einzigen Menschen vertraute er sich an, den einzigen Trost fand er im Gebet auf dem täglichen Weg in der Kirche St. Ludwig. Sprengstoff und Zeitzünder baute er in der Nacht vom 5. auf den 6. November ein. Danach besuchte er seine Schwester in Stuttgart, die nichts von seiner Tat erfahren hatte. Zur Kontrolle der Uhrwerke kehrte er in der Nacht vom 7. auf den 8. November nochmals nach München zurück, um sich danach bei Konstanz in die Schweiz abzusetzen.

Hitler hielt unerwarteterweise eine gekürzte Ansprache, da er wegen starken Nebels die Rückreise nach Berlin nicht im Flugzeug, sondern etwas früher in seinem Sonderzug antreten musste. Um 21.07 Uhr hatten er und weitere führende Nationalsozialisten bereits den Saal verlassen. Der Sprengsatz explodiert zu spät (21.20 Uhr), tötete acht Menschen und verletzte über sechzig Personen. Der Zufall bestimmte das Überleben Hitlers und der Zufall führte zu Elsers Verhaftung an der

Schweizer Grenze. Bei der Festnahme hatte er eine Ansichtskarte des Bürgerbräukellers, Teile des Zeitzünders und Aufzeichnungen über Rüstungsfertigungen bei sich getragen. Unter dem Druck von Verhören und Folterungen in der Staatspolizei-Zentrale im Münchner Wittelsbacher Palais gestand er in der Nacht vom 13. zum 14. November seine alleinige Täterschaft. Obwohl sich die Ermittlungen der Kriminalisten mit den Aussagen Elsers deckten, vermutete Hitler, der Anschlag sei im Auftrag des britischen Geheimdienstes geschehen. In der Berliner Gestapo-Zentrale in der Prinz-Albrecht-Straße 8, wurde er deswegen immer wieder verhört, um den Tathergang genau aufzeichnen zu können. Auch die Behörden zweifelten seine alleinige Täterschaft an. Das 200-seitige Verhörprotokoll, das Ende der sechziger Jahre von Mitarbeitern des Münchner Instituts für Zeitgeschichte wieder gefunden wurde, bezeichnete der Historiker Lothar Gruchmann als Elsers Autobiographie. Aus ihr geht hervor, dass Elser nicht nur handwerklich äußerst exakt arbeitete, sondern auch über eine sehr feine Beobachtungsgabe verfügte. So war Elser nach dem Münchner Abkommen davon überzeugt, dass Hitler einen Krieg provozieren wird. Er fasste den Entschluss zu seiner Tat im Herbst 1938. *„Ich wollte ja auch durch meine Tat ein noch größeres Blutvergießen verhindern.“*¹¹² Auch seine Angehörigen wurden festgenommen und in Berlin verhört. *„Wenn ich gefragt werde, ob ich die von mir begangene Tat als Sünde der protestantischen Lehre betrachte, so möchte ich sagen, im tieferen Sinne, nein!“*¹¹³

Elser sollte nach dem Willen der Machthaber für einen Schauprozess vor dem VGH für später „aufgehoben“ werden. Er erhielt deshalb den Status eines „Sonderhäftlings“ zuerkannt und wurde in den Konzentrationslagern Sachsenhausen und Dachau im „Bunker“ isoliert und dauernd bewacht gefangen gehalten. Als die sowjetischen Truppen näher rücken, beschloss die NS-Führung den Mord an prominenten Gefangenen. Auf Weisung des Gestapo-Chefs Heinrich Müller wurde Elser von einem SS-Oberscharführer am 9. April 1945 vor dem Krematorium im Konzentrationslager Dachau erschossen und seine Leiche am nächsten Tag verbrannt.

Der ehemalige KZ-Häftling Pater Martin Niemöller behauptete nach dem Krieg, Elser habe als Nazikollaborateur die Tat im Auftrag der SS ausgeführt. Diese unbegründeten Gerüchte über Elser hielten sich viele Jahre. Der Historiker Jan Ker-shaw bezeichnete Elser hingegen als eine Lichtgestalt.¹¹⁴

¹¹² Hoch, Anton / Gruchmann, Lothar (1980): Georg Elser: 92

¹¹³ Hoch, Anton / Gruchmann, Lothar (1980): 93

¹¹⁴ „Dem Führer entgegen arbeiten“. In: Der Spiegel Nr. 34/2000: 58

AUSSTELLUNGEN

November 1987 – Januar 1988: Haidhauser Museum, Kirchenstr. 24: „Das Attentat“.

22. Oktober 1993 – 27. März 1994: „München – Hauptstadt der Bewegung“. Im Münchner Stadtmuseum.

Oktober – Dezember 1997: Gedenkstätte Deutscher Widerstand Berlin: „Ich habe den Krieg verhindern wollen.“

8. Oktober. – 8. November 1998: Altes Rathaus München: „Ich habe den Krieg verhindern wollen.“ Georg Elser und das Attentat vom 8. November 1939. Wanderausstellung der Gedenkstätte Deutscher Widerstand Berlin in Zusammenarbeit mit dem Georg-Elser-Arbeitskreis Heidenheim und der Gemeinde Königsbronn, gezeigt in Berlin, München und Königsbronn.

GEDENKSTÄTTEN UND EHRUNGEN

1971 Georg-Elser-Anlage (Parkanlage) in Schnaitheim.

1972 Gedenktafel an einem kleinen Felsblock in dieser Anlage, auf Initiative der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes (VVN).

1988 Georg-Elser-Arbeitskreis Heidenheim.

1995 Gedenktafel für Georg Elser in Heidenheim.

1998 Gedenkstätte für Georg Elser in Königsbronn.

8. November 1999: Gedenkveranstaltung durch Oberbürgermeister der Landeshauptstadt München, Christian Ude, anlässlich des 60. Jahrestages des Attentats Georg Elasers auf Adolf Hitler.

November 1999: Kunstaktion mit Wolfram Kastner und Freunden: begehen beschreiben benennen – „Georg Elser Spuren“.

FILME

9. November 1969: Dokumentarspiel *Der Attentäter* von Hans Gottschalk, Regie Rainer Erler.

1989: *Georg Elser. Einer aus Deutschland*, Regie Klaus Maria Brandauer.

1996: *Eine Höllenmaschine für den Führer*. Der Widerstandskämpfer Georg Elser. Regie Christian Berger, Matthias Film Stuttgart.

THEATERSTÜCK

1982: *Der Bombenbastler* von Peter-Paul Zahl. Ein deutsches Drama. Regie: Peter-Paul Zahl. In Bochum uraufgeführt.

Literatur

- Albrecht, Ulrike(1987): Das Attentat. München 1939. München
- Berthold, Will (1997): Die 42 Attentate auf Adolf Hitler. Ueberreuter Verlag, Wien
- Grasberger, Thomas (1993): Das Attentat Georg Elzers vom 8. November 1939. In: München – Hauptstadt der Bewegung“. Ein Projekt des Münchner Stadtmuseums. Klinkhardt & Biermann, München: 444-445
- Gruchmann, Lothar (1970): Autobiographie eines Attentäters. Johann Georg Elser. Stuttgart 1970
- Haasis, Hellmut G. (1999): „Den Hitler jag’ ich in die Luft.“ Der Attentäter Georg Elser. Eine Biographie. Rowohlt-Verlag, Berlin
- Hoch, Anton / Gruchmann, Lothar(1980): Georg Elser: Der Attentäter aus dem Volke. Fischer Verlag, Frankfurt a. M.
- Ortner, Helmut (1989): Der Einzelgänger. Georg Elser. Der Mann, der Hitler töten wollte. Pabel-Moewig, Rastatt
- Selig, Wolfram(1994): Bürgerbräu-Attentat. In Benz, Wolfgang / Pehle, Walter (Hrsg.), Lexikon des deutschen Widerstandes: 185-188
- Steinbach, Peter / Tuchel, Johannes(1997): „Ich habe den Krieg verhindern wollen“. Georg Elser und das Attentat vom 8. November 1939. Hrsg. v. der Gedenkstätte Deutscher Widerstand, Berlin
- Steinbach, Peter / Tuchel, Johannes (1999): Der Mann, der es tat. Leben und Nachleben des Widerstandskämpfers Georg Elser – des ersten und (neben Stauffenberg) einzigen Deutschen, der versucht hat, Hitler zu töten. In: Die Zeit Nr. 44 v. 28.10.1999
- Vieregg, Hildegard (1992): Wächst Gras darüber: 131-136, MPZ, München
- Zahl, Peter-Paul (1982): Georg Elser. Ein deutsches Drama. Berlin

Engesser, Adolf

*28.7.1894 München †17.4.1944 Brandenburg, Havel

„Die Zelle ist blos 2,30 m x 1,30 m, also man muß obacht geben, dass man sich nirgends anstößt. Wir müssen auch bei Fliegeralarm in den Zellen eingeschlossen bleiben, dürfen nicht in den Keller!“

Adolf Engesser in einem Brief an seine Familie.¹¹⁵

Gedenktafel

Ostbahnhof, Straßenbahnfahrer-Stationshaus

Ostbahnhof S1 – S8

M (1989)

ANLASS UND ENTSTEHUNG

Im Straßenbahn-Stationshaus am Max-Weber-Platz befand sich ursprünglich im Aufenthaltsraum ein Gedenkbild an den Münchner Straßenbahnwagenführer Adolf Engesser. Nach den Umbaumaßnahmen (U-Bahnbau) stellten Frau Erna Schmitt-nägel, die Tochter von Adolf Engesser und Herr Walter Singer am 28. Oktober 1988 einen Antrag zur Anbringung einer Gedenktafel. Diese befindet sich seit August 1989 im Fahrer-Stationshaus für Straßenbahnwagenfahrer am Ostbahnhof. Die Recherchen zur Person Engessers gestalteten sich schwierig und waren zum Zeitpunkt der Erarbeitung (Februar 2001) noch nicht abgeschlossen.

KURZBESCHREIBUNG

Das Foto von Adolf Engesser bildet ihn in seiner Dienstuniform ab. Es ist laut seiner Tochter, das einzige noch erhaltene.

¹¹⁵ Datiert vom 11. Februar 1944, Strafgefängnis Berlin-Tegel. Der Brief ist im Städtischen Baureferat München, Hochbau I, Archiv aufbewahrt.

Eschen, Heinz

*3.5.1909 †30.1.1938 KZ Dachau

„Niemals vergessen“¹¹⁶



Grabmal von Heinz Eschen

Foto: A. Olsen

¹¹⁶ Ebner, Marion (1993): Heinz Eschen. Jüdischer Widerstand im KZ Dachau. In: Deckname „Betti“. Jugendlicher Widerstand und Opposition gegen die Nationalsozialisten in München. Ein Projekt des Kreisjugendrings München-Stadt und der DGB-Jugend München. In Zusammenarbeit mit dem Kulturreferat der Landeshauptstadt München: 50-51

Grabmal: Neuer Israelitischer Friedhof, 18/11/18

Jüdischer Friedhof, Garchinger Straße 37, Freimann
Studentenstadt U6

GESCHICHTLICHER HINTERGRUND UND DEUTUNG

Die Mutter von Heinz Eschen, die Gastwirtin Bianka Eschen, setzte sich dafür ein, dass ihr Sohn eine höhere Schulausbildung bekam und mit dem Abitur abschließen konnte. Während seines Studiums fand er über dem kommunistischen Studentenverband den Weg in die KPD. In München beteiligte er sich am Kampf gegen die NS-Studentenbewegung und nahm an vielen Demonstrationen und Kundgebungen teil. Es kam zu Auseinandersetzungen mit der SA, als er Studentinnen beschützen wollte, die von der SA misshandelt wurden. Nach einer schweren Schussverletzung setzte er seinen Kampf gegen die Nazis verstärkt fort. Nach einer Demonstration am 1. Februar 1933 wurde er verhaftet und wegen „Verdunklungsgefahr“ zu elf Tagen Gefängnis verurteilt. Danach brachte man ihn am 22. März 1933 ins KZ Dachau.

In den Jahren seiner Lager-Inhaftierung hatte der 24-Jährige vielen seiner jüdischen Mitgefangenen Hilfe geleistet. Den erlittenen Misshandlungen, Demütigungen und öffentliche Bestrafungen begegnete er mit Selbstdisziplin. 1936 wurde er von der Lagerleitung als Kapo und Blockältester eingesetzt. Er wollte das Vertrauen der SS gewinnen, um Vorteile für die ihm zugeteilten Häftlinge zu erreichen. Über seinen Einsatz für gefährdete und geschwächte Menschen berichtete Alfred Eduard Lomnitz, der im Februar 1937 nach Dachau kam. Er besorgte Medikamente und zusätzliche Lebensmittel, er organisierte kulturelle Veranstaltungen, besorgte Bücher aus der Lagerbibliothek, deklamierte Gedichte von Tucholsky, Becher und Kästner. Besondere Anstrengungen erforderten die, über den Judenblock verhängten „Isolierungen“. Darüber berichtete ein Insasse: *„Die Fenster wurden verschraubt und weiß angestrichen, die Türen verschlossen und die Luftschächte abgedichtet. Die Strohsäcke liegen auf dem Boden, drei Mann auf zwei Strohsäcken. Die Baracke glich einem Sarg. Nur einmal wöchentlich öffnete sich die Tür, wenn man die Nahrung hinein warf. ... Indem er seine Mithäftlinge davon überzeugte, daß die Mißhandlungen nur eine Zeichen der Schwächen seien, versuchte er sie aufzumuntern, um mit letzter Kraft Widerstand zu leisten.“*¹¹⁷ Diese Isolationszeiten überbrückte Heinz Eschen mit Gesprächen über Geschichte, Literatur, Politik und Musik. Nach Veranlassung eines marxistischen Gesprächszirkels, verriet man ihn und er wurde zu einer der schwersten Strafen im KZ Dachau, dem „Baumhängen“ verurteilt.

¹¹⁷ Jahnke, Karl Heinz (1966): Erinnerung an Heinz Eschen: 399f

„Eschen starb am 30.1.38 im Bunker, nachdem er neun Stunden am Baum hing“, schrieb Dr. H.D. Feldheim am 23. Januar 1994 an die Süddeutsche Zeitung.¹¹⁸

AUSSTELLUNG

1997 Deckname „Betti“. Jugendlicher Widerstand und Opposition gegen die Nationalsozialisten in München oder: Ein Plädoyer für „Junge Demokratie“. Wanderausstellung.

Literatur

Ebner, Marion (1993): Heinz Eschen. Jüdischer Widerstand im KZ Dachau. In: Deckname „Betti“. Jugendlicher Widerstand gegen die Nationalsozialisten in München. Ein Projekt des Kreisjugendrings München-Stadt und der DGB-Jugend München. In Zusammenarbeit mit dem Kulturreferat der Landeshauptstadt München. Begleitheft zur gleichnamigen Ausstellung (1997): 50-51

Huber, Resi (1998): Studienfach: Standfestigkeit. Heinz Eschen. In: Die wiedergefundene Liste. Porträts von Münchner Kommunistinnen und Kommunisten, die im antifaschistischen Kampf ihr Leben ließen: 48-51

Jahnke, Karl Heinz (1966): Erinnerung an Heinz Eschen. Berlin. In: Eschwege, Helmut (Hrsg.), Kennzeichen J., Bilder, Dokumente, Berichte. Berlin

Jahnke, Karl Heinz (1991): Heinz Eschen – Kapo des Judenblocks im KZ Dachau. In: Dachauer Hefte 7/1991: Solidarität und Widerstand. Hrsg. v. Wolfgang Benz und Barbara Distel, Appl, Wemding

Jahnke, Karl Heinz (o.J.): Entscheidungen, Jugend, im Widerstand 1933-1945. Frankfurt a. M.

Jahnke Karl Heinz (1977): Jungkommunisten im Widerstand gegen den Hitlerfaschismus. Berlin

Paucker, Arnold (1995): Jüdischer Widerstand in Deutschland. Berlin

Pfoertner, Helga (1997): „Niemals vergessen“ Heinz Eschen. In: Dialektische Handreichung für Lehrerinnen und Lehrer. Zur Ausstellung: Deckname „Betti“. Jugendlicher Widerstand und Opposition gegen die Nationalsozialisten in München. Kreisjugendring München-Stadt: 9-11

¹¹⁸ Kreisjugendring München Stadt (Hrsg.) (1997): Deckname „Betti“: 49

„Euthanasie“- Opfer

„Du sollst nicht töten“.
Fünftes Gebot



Mahnmal für Euthanasie Opfer im Waldfriedhof

Foto: A. Olsen

I. Mahnmal

Waldfriedhof, Alter Teil 220/W/37, Fürstenried
Fürstenrieder Str. 288
Holzapfelkreuth U3/U6
Max-Planck-Gesellschaft (1990)

ANLASS UND ENTSTEHUNG

In Instituten der heutigen Max-Planck-Gesellschaft¹¹⁹ sind Hirnpräparate von Opfern der NS-Zeit gefunden worden. Weitere Nachprüfungen ergaben, dass dies Hirnschnitte im Rahmen der sogenannten „wilden Euthanasie“¹²⁰ getöteten Kindern waren. Die Kinder bekamen entweder überdosierte Betäubungsmittel (Morphium- oder Scopolamin-Injektionen) oder eine sogenannte „Sonderkost“: fett- und eiweißlose Mahlzeiten, die bald zum Tod führten. Den als Aktion T 4¹²¹ getarnten Massenmorden, die eigens in dafür eingerichtete Tötungsanstalten wie z.B. Schloss Hartheim bei Linz in Gaskammern durchgeführt wurden, fielen insgesamt 120 000 als geisteskrank und behindert indizierte Kinder und Erwachsene zum Opfer. Massenhafter Missbrauch des „Gnadentods“ – Euthanasie – war eine Idee nationalsozialistischer Ärzte.

Auf Initiative der Max-Planck-Gesellschaft wurden diese medizinischen Präparate am 25. Mai 1990 auf dem Waldfriedhof bestattet. In der Gedenkveranstaltung appellierte Professor Georg Kreutzberg an Ethik und Moral der heutigen Wissenschaftler und Ärzte: *„Wir setzen einen Stein zum Gedenken. Zum Gedenken an die Gequälten und an die Getöteten, zur Mahnung an die Lebenden, das Geschehene nicht zu vergessen, zur Mahnung an uns Wissenschaftler, nachzudenken über unser Tun.“*¹²²

KURZBESCHREIBUNG

Die hier bestatteten mikroskopischen Präparate werden durch einen hohen, mit Rillen durchzogenen Stein mit integrierter Inschrift gekennzeichnet:

¹¹⁹ Die Max-Planck-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften e.V. (MPG) ist die Nachfolgerin der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, die 1911 mit dem Ziel gegründet wurde, die imperialistischen Ansprüche Deutschlands mit Spitzenleistungen in Wissenschaft und Forschung zu untermauern.

¹²⁰ Organisierte und planvoll ausgeführte Morde an Anstaltsinsassen. Ihr fielen ca. 50 000 Menschen zum Opfer.

¹²¹ Nach der Zentrale in Berlin, Tiergartenstraße 4 (T 4).

¹²² Kreutzberg, Georg (1990): Betroffen von der Erbarmungslosigkeit. Ansprache des Direktors des Theoretischen Instituts des MPI für Psychiatrie. In: MPG-Spiegel 4/90: 33-35

„Zur Erinnerung an Opfer des Nationalsozialismus und ihren Mißbrauch durch die Medizin. Allen Forschern als Mahnung zu verantwortlicher Selbstbegrenzung. Errichtet von der Max-Planck-Gesellschaft 1990.“

INFORMATION ÜBER DEN KÜNSTLER

Das Mahnmal schuf der akademische Bildhauer Karl Oppenrieder.

II. Mahnmal in Eglfing-Haar

Ein weiteres Mahnmal für Euthanasie Opfer der Anstalt Eglfing-Haar, geschaffen vom Bildhauer Josef Golwitzer, wurde auf Initiative der Ärztekonzferenz des Krankenhauses Haar bei München am 18. Januar 1990 neben der evangelischen Kapelle in Haar errichtet. Die Inschrift dort lautet:

„Zum Gedenken an die Opfer der Euthanasie und zur Mahnung.“

GESCHICHTLICHER HINTERGRUND UND DEUTUNG

1920 erschien eine Veröffentlichung mit dem Titel *„Die Freigabe der Vernichtung des lebensunwerten Lebens“*. Die Verfasser waren der Professor für Strafrecht Karl Binding an der Universität Leipzig und der Psychiater Alfred Hoche, Ordinarius an der Universität Freiburg. Die Autoren sprachen von einem therapeutischen Ziel und bezeichneten die Vernichtung lebensunwerten Lebens als eine „reine Heilbehandlung“ und eine „Heiltätigkeit“.¹²³ Der Wunsch der Nazis nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg sogenannte „Ballastexistenzen“, „geistig Tote“, „leere Menschenhüllen“ und „Lebensunwerte“, „auszumerzen“, hatte vor allem wirtschaftliche Gründe. Nach Professor Hoche stellte ihre Tötung *„einen erlaubten nützlichen Akt dar“*, da diese Menschen bereits tot seien.¹²⁴ Die NSDAP übernahm diese Vorstellung in ihr 25-Punkte-Programm. Im Punkt 21 heißt es: *„Der Staat hat für die Hebung der Volksgesundheit zu sorgen“*. In den Universitätskliniken führten Ärzte bereits seit 1934 Zwangssterilisationen und Schwangerschaftsunterbrechungen an „erbkranken“ Frauen durch. Die Theorie von der „erbbiologischen Schädlichkeit“ psychisch Kranker wurde von ihnen später zur Rechtfertigung ihrer Tötung herangezogen. Im Jahre 1939 legalisierte Hitler die „Euthanasie“: Der staatlich angeordneten Tötung psychisch Kranker sowie körperlich und geistig Behinderter fielen

¹²³ Jost, Adolf (1895): Das Recht auf den Tod. Göttingen. Dörner, Klaus (1967): „Nationalsozialismus und Lebensvernichtung“, Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte: 123-124. In: Lifton, Robert Jay (1998): Ärzte im Dritten Reich: 64

¹²⁴ Hoche, „Ärztliche Bemerkungen“. In: Freigabe: 46-47, 54-58. In: Lifton, Robert Jay (1998): Ärzte im Dritten Reich: 64

zwischen 1939 – 1945 mindestens 100 000 Menschen zum Opfer.¹²⁵ Die Massentötung körperlich und geistig behinderter Kindern nahm ihren Anfang mit der vom Reichsministerium des Inneren geforderten „*Meldepflicht über mißgestaltete usw. Neugeborene*“ vom 18. August 1939. Ärztliche Geburtshelfer und Hebammen hatten alle Neugeborenen anzugeben, die folgende Leiden aufweisen:

Idiotie sowie Mongolismus (besonders Fälle, die mit Blindheit und Taubheit verbunden sind),

Mikrocephalie,

Hydrocephalus, schweren bzw. fortschreitenden Grades,

Missbildungen jeder Art, besonders Fehlen von Gliedmaßen, schwere Spaltbildungen des Kopfes und der Wirbelsäule usw. sowie

Lähmungen einschließlich Littlescher Erkrankung.¹²⁶

Der Meldepflicht unterlagen alle Ärzte, die Kinder mit diesen Krankheitsformen bis zum dritten Lebensjahr behandelten. Diese Meldeunterlagen kamen vom Gesundheitsamt zum „Reichsausschuß zur wissenschaftlichen Erforschung von erb- und anlagebedingten schweren Leiden“ (mit der Abkürzung „Reichsausschuß“). An den Planungen dieser Maßnahmen waren ab Februar 1939 Viktor Brack, Chef der Kanzlei des Führers, Dr. Hans Hefelmann, Dr. Hermann Linden, und im Reichsinnenministerium für Heil- und Pflegeanstalten Dr. Leonardo Conti, der spätere Reichsärztführer, zuständig. Als Gutachter setzte man Dr. Ernst Wentzler, Dr. Hans Heintze und Professor Werner Catel ein. Diese hatten anhand der Angaben im Meldebogen über das Schicksal – nämlich Leben oder Tod – der gemeldeten Kinder zu entscheiden. Die zur Tötung freigegebenen Kinder kamen in eigens dafür eingerichtete „Kinderfachabteilungen“. Eine dieser in Eglfing-Haar¹²⁷ eröffnete „Abteilung von anstaltspflegebedürftigen Säuglingen und Kleinkindern“, behandelte seit Oktober 1940 in der offiziellen Verlautbarung „*körperlich und geistige behinderte Kinder mit modernen Mitteln*.“¹²⁸ Die „Behandlung“ bestand entweder aus der Überdosis einer Injektion mit Morphinum-Skopolamin, der gezielten Vergiftung mit Luminal, das mit der Nahrung zugeführt wurde oder man ließ die Kinder verhungern. Oft führten auch körperliche Erkrankungen, die absichtlich nicht behandelt wurden, zum Tod. Dr. Gustav Eidam (1908-1945) leitete seit 1941

¹²⁵ Richarz, Bernhard (1987): Heilen Pflegen Töten: 142

¹²⁶ Klee, Ernst (1997): „Euthanasie“ im NS-Staat: 80

¹²⁷ Hier kamen alle zum Tode bestimmten Kinder aus Bayern zusammen. Direktor der Heil- und Pflegeanstalt war seit dem 1. Februar 1939 Dr. Hermann Pfannmüller (1886-1961).

¹²⁸ Richarz, Bernhard (1987): Heilen Pflegen Töten: 178

diese Fachabteilung. Die Injektionen mit der tödlichen Dosis Morphin-Skopolamin wurden u.a. von Dr. Pfannmüller und Dr. Eidam verabreicht. Die Luminal-Behandlungen führten die Stationspflegerinnen auf Anweisungen der Ärzte aus.

Umgang mit den Angehörigen

Das Vertrauen der Eltern auf gute Pflege und Heilung erfuhr eine arglistige Täuschung. So wurden die Eltern absichtlich nicht informiert und immer wieder vertröstet. Da nicht immer die Erlaubnis der Eltern bei einer Verlegung eingeholt wurde, fragte eine besorgte Mutter nach dem Befinden ihres dreieinhalbjährigen Kindes Maria A., die am 5. Juni 1941 aus der Anstalt Wiesloch nach Eglfing-Haar verlegt worden war. Ihr Brief vom 13. Juni: *„Ich möchte die Direktion bitten, mir über den Gesundheitszustand meines Kindes Nachricht zukommen zu lassen, da das Kind von hier fort kam ohne uns irgend etwas zu sagen, ich als Mutter habe das Kind nicht mehr sehen dürfen seit Januar, am Christi Himmelfahrtstag war ich oben in der Anstalt, da wurde mir der Besuch verweigert ... Ich habe das Kind drei Jahre lang Tag und Nacht gepflegt, trotzdem ich jeden Tag arbeiten gehen müssen für meine anderen vier Kinder. Bitte schreiben Sie mir oder lassen von einer Schwester mir schreiben wie es dem Kind geht und warum das Kind so Hals über Kopf wegkam, ohne daß wir Eltern es noch einmal sehen durften.“*¹²⁹ Die Aufzeichnungen der Krankengeschichte nach vier Wochen am 10. Juli lautet: *„Keinerlei Anzeichen einer psychischen Besserung. Kind schreit sehr viel und läßt unter sich und kann noch nicht fixieren. Krämpfe.“*¹³⁰ *„Zu diesem Zeitpunkt war Maria A. bis zum Skelett abgemagert, und sie schien jede Berührung als Schmerz zu empfinden. Wiederum einen Monat später, am 11.8. war sie tot, nachdem sie eine Überdosis Luminal erhalten hatte.“*¹³¹ Vom Tod ihrer Kinder erfuhren die Angehörigen erst sehr viel später. Beerdigungen fanden auf dem nahe gelegenen Anstaltsfriedhof statt.

Patienten der Heil- und Pflegeanstalten

Die Tötung von Patienten und Insassen der Heil- und Pflegeanstalten verlief in der Zeit von 1939-1941 auf folgende Art: Am Anfang stand die Erfassung der Anstaltspatienten über Meldebogen und Ärztekommisionen, danach begann die „Verlegung“ und die Ermordung in eigens dafür eingerichteten Tötungsanstalten: Bernburg (Anhalt), Brandenburg (Havel), Grafeneck, Hadamar, Hartheim bei Linz,

¹²⁹ Schmidt, Gerhard (1965): Selektion in der Heilanstalt 1933-1945:114. In: Richarz, Bernhard (1987): Heilen Pflegen Töten:182

¹³⁰ Verfahren 2 Ks 1/68 beim Landgericht München I: 62-64. In: Richarz, Bernhard (1987): Heilen Pflegen Töten: 182

¹³¹ Richarz, Bernhard (1987): Heilen Pflegen Töten: 182

Sonnenstein bei Pirna (Sachsen). Die Opfer wurden in diesen T 4 Tötungsanstalten in als Duschräume getarnten Gaskammern mit Kohlenmonoxyd ermordet.

Proteste gegen die Euthanasie

Die erste offizielle Denkschrift verfasste der Pastor Paul Gerhard Braune¹³² an Adolf Hitler am 9. Juli 1940. Er prangerte die inzwischen öffentlich bekannt gewordenen Maßnahmen an. So berichtete er „von einem Transport von 13 Epileptikern, die aus der Anstalt Pflingstweide in die Anstalt Grafeneck verlegt wurden, wo nach rund 3 Wochen 4 Patienten gestorben waren ... Die Patienten seien plötzlich an Grippe, Lungenentzündung, Gehirnschlag u.a. gestorben ... die Leichen sofort verbrannt worden ... Die Urnen stünden zur Verfügung“¹³³ Der Pastor kam daraufhin wegen Sabotage gegen Maßnahmen der Regierung und der Partei vom 12. August bis 31. Oktober 1940 in Gestapo-Haft. Seine Freilassung erfolgte wahrscheinlich nach Intervention von Bodelschwingh¹³⁴, unter der Bedingung, keine weiteren Schritte dagegen zu unternehmen.¹³⁵ Ein weiterer Protest kam vom Bischof der Evangelischen Landeskirche in Württemberg Theophil Wurm, der sich in einem Brief an den Reichsminister des Innern Dr. Frick wandte. Darin berichtete er über die Vorgänge in einer dieser Tötungsanstalten: „das Schloß Grafeneck, in welches Pfleglinge eingeliefert werden und wo ein Krematorium und ein Standesamt errichtet worden istDie Krankentransporte, die von dem kleinen Bahnhof Marbach a. L. ausgeladen werden und Autobusse mit undurchsichtigen Fenstern, die die Kranken von den Anstalten bringen, der aus dem Krematorium aufsteigende Rauch, der auch aus größeren Entfernungen wahrgenommen werden kann, - dies alles erregt die Gemüter um so mehr, als niemand Zutritt zu dem Schloß bekommt.“¹³⁶

Der erste öffentliche Protest, der die konspirativ durchgeführten Krankenmorde anprangerte, erfolgte seitens der Katholiken durch Bischof Clemens August Graf von Galen aus Münster, der am 3. August 1941 in einer Predigt in der Lambertikirche

¹³² Der sich weigerte, die ihm anvertrauten Kranken seiner Anstalt auszuliefern.

¹³³ Denkschrift des Pastor Paul Gerhard Braune für Hitler. In: Klee, Ernst (1997): Dokumente zur „Euthanasie“: 153

¹³⁴ Leiter der von Boldelschwingschen Anstalten in Bethel, der bestrebt war seine Heiminsassen vor der Euthanasie zu bewahren.

¹³⁵ Herf, Jeffrey (1980): „Reactionary Modernism: the Reconciliation of Technology and Unreason in Weimar and the Third Reich“ (unveröffl. Dissertation). In: Lifton, Robert Jay (1998): Ärzte im Dritten Reich: 119

¹³⁶ Brief vom 19. Juli 1940. In: Klee, Ernst (1997): Dokumente zur „Euthanasie“: 163

Folgendes sagte: „*Wer vorsätzlich einen Menschen tötet, wird, wenn er die Tötung mit Überlegung ausgeführt hat, wegen Mordes mit dem Tode bestraft.*“¹³⁷

Diese bekannt gewordene Predigt ermutigte weitere Bischöfe, sich gegen die Euthanasie zu stellen. Danach wurde die Aktion T 4 offiziell gestoppt, insgeheim aber in den Heil- und Pflegeanstalten weitergeführt. Wie auch in Eglfing-Haar mittels Anwendung fett- und eiweißloser Sonderkost, die ab dem 11. Januar 1943 an 120 körperlich schwer kranken Patienten in den Häusern 22 und 25 eingeführt wurde. Den Zweck dieser Sonderkost bezeichnete Dr. Pfannmüller (seit 17. November 1939 T4-Gutachter¹³⁸): „*Wir halten sie fett- und eiweißlos, dann gehen sie von selber.*“¹³⁹ Die als „*wilde Euthanasie*“¹⁴⁰ bezeichnete Tötung von Anstaltsinsassen ist die Weiterführung der Krankenmorde in Heil- und Pflegeanstalten. Danach lag die Verantwortung bei den jeweiligen Anstaltsärzten, die nach eigenem Ermessen gemäß ihrem persönlichen und ideologischen Neigungen die Entscheidungen zwischen Unheilbaren und Heilbaren trafen.¹⁴¹ Dennoch liefen diese zentral gesteuerten Maßnahmen unter der Bezeichnung „Aktion Brandt“¹⁴² mit denselben Tötungsmethoden im Altreich wie im besetzten Polen ab.¹⁴³

Die leitenden Geschäftsführer und Ärzte der Euthanasie waren für die Errichtung der Vernichtungslager in Polen verantwortlich: Christian Wirth, zuvor Geschäftsführer der Anstalt Hartheim, war seit März 1942 in Belcek und dort Inspekteur der Vernichtungslager der Aktion Reinhardt; Franz Stangl, zuvor ebenfalls in Hartheim, war seit Mai 1942 in Sobibor tätig; Dr. Irmfried Eberl, zuvor Leiterin der Anstalten Brandenburg und Bernburg, war seit Juli 1942 in Treblinka.

¹³⁷ Predigt von Clemens August Graf von Münster: In: Klee, Ernst (1997): Dokumente zur „Euthanasie“: 193

¹³⁸ Interne Ärzte-Liste in den Heidelberger Dokumenten. In: Klee Ernst (1997): Dokumente zur „Euthanasie“: 228

¹³⁹ Verfahren I Ks 10/49 beim Landgericht München I Bl.68. In: Richarz, Bernhard (1987): Heilen Pflegen Töten: 175

¹⁴⁰ Begriff, der nach Aussagen von Viktor Brack und Friedrich Mennecke geprägt wurde, wird verwendet bei der Massentötung von Patienten nach dem offiziellen Euthanasie-Stop – also nach dem 24. Aug. 1941 (Klee: „Euthanasie“: 440)

¹⁴¹ Klee, Ernst (1997): „Euthanasie“ im NS-Staat: 440

¹⁴² Karl Brandt (1904-1948) „Begleitarzt“ Hitlers (1934), Reichskommissar für das Sanitäts- und Gesundheitswesen (1944), wurde im Nürnberger Ärzte-Prozess zum Tode verurteilt (1947).

¹⁴³ Laut eidesstattlicher Aussagen von Dr. Walter Schmidt am 28 Nov.1946. In: Klee, Ernst (1997): „Euthanasie“ im NS-Staat: 441

Die als Aktion T 4¹⁴⁴ getarnten Massenmorde an 120 000 Geisteskranken und Behinderten wurden euphemistisch als Euthanasie bezeichnet und bilden die Vorstufe zum Holocaust.

WANDERAUSSTELLUNG

1997: Der lange Weg vom Tollhaus zur Werkstatt für Behinderte. Eine Ausstellung über die Geschichte des Umgangs mit behinderten Menschen. Veranstalter: Lebenshilfe für Menschen mit geistiger Behinderung e. V., Stadt und Landkreis München.

ARBEITSKREIS

1990: „Arbeitskreis Wege zu einer sozial verpflichteten Medizin“ im gemeinnützigen Verein „Dachauer Gespäche e.V.“ Kontaktadresse: Prof. Dr. Karl Bonhoeffer.

Literatur

Bastian, Till / Bonhoeffer, Karl (Hrsg.) 1992): Thema Erinnern. Medizin und Massenvernichtung. Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft, S. Hirzel, Stuttgart

Becker, Hans (1992): Medizinstudium und deutsche Vergangenheit. In: Bastian, Till / Bonhoeffer, Karl (Hrsg.): Thema: Erinnern: 93-97

Braune, Berta (1983): Hoffnung gegen die Not. Mein Leben mit Paul Braune 1932-1954. Wuppertal

Cranach, Michael von / Siemen, Hans-Ludwig (1999): Psychiatrie im Nationalsozialismus. Die bayerischen Heil- und Pflegeanstalten zwischen 1933 und 1945. Oldenburg Verlag, München

Gruchmann, Lothar (1972): Euthanasie und Justiz im Dritten Reich. In: Vierteljahresheft für Zeitgeschichte, Heft 3/72: 35

Klee, Ernst (1997): „Euthanasie“ im NS-Staat. Die „Vernichtung lebensunwerten Lebens“. Band 4326, Fischer Tb Verlag, Frankfurt a. M.

Klee, Ernst (Hrsg.) (1997): Dokumente zur „Euthanasie“, Band 4327, Fischer Tb Verlag, Frankfurt a. M.

Klee, Ernst (1986): Was sie taten, was sie wurden. Ärzte, Juristen und andere Beteiligte am Kranken- oder Judenmord. Fischer Tb Verlag, Frankfurt a. M.

Kreutzberg, Georg (1990): Betroffen von der Erbarmungslosigkeit. Ansprache des Direktors des Theoretischen Instituts des MPI für Psychiatrie. In: MPG-Spiegel 4/90: 33-35

Kuropka, Joachim (Hrsg.) (1998): Menschenrechte – Widerstand – Euthanasie – Neubeginn, Verlag Regensburg, Münster

¹⁴⁴ Nach der Zentrale in Berlin, Tiergartenstraße 4 (T 4).

- Lifton, Robert Jay (1998): *Ärzte im Dritten Reich*. Ullstein Verlag, Berlin
- Mader, Ernst T. (1982): *Das erzwungene Sterben von Patienten der Heil- und Pflegeanstalt Kaufbeuren-Irsee*. Blöcktach
- Mitscherlich, Alexander / Mielke, Fred (1960): *Medizin ohne Menschlichkeit*. Frankfurt a. M.
- Morlok, K. (1985): *wo bringt man uns hin? „Geheime Reichssache“*. Grafeneck
- Müller-Hill, Benno (1984): *Tödliche Wissenschaft. Die Aussonderung von Juden, Zigeunern und Geisteskranken 1933-1945*. Reinbek bei Hamburg
- Puvogel, Ulrike / Stankowsky, M. (Hrsg.) (1995): *Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus*: 176
- Richarz, Bernhard (1987): *Heilen Pflegen Töten. Zur Alltagsgeschichte einer Heil- und Pflegeanstalt bis zum Ende des Nationalsozialismus*. Verlag für Medizinische Psychologie im Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen und Zürich
- Schmidt, Gerhard (1965): *Selektion in der Heilanstalt 1933-1945*. Stuttgart
- Schmuhl, Hans Walter (1987): *Rassenhygiene, Nationalsozialismus, Euthanasie. Von der Verhütung zur Vernichtung „lebensunwerten Lebens“, 1890 – 1945*. Verlag für Medizinische Psychologie im Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen und Zürich
- Schmuhl, Hans Walter (1993): *Rassismus unter Bedingungen charismatischer Herrschaft. Zum Übergang von der Verfolgung zur Vernichtung gesellschaftlicher Minderheiten im Dritten Reich*. In: Bracher, K. D. / Funke, M. / Jacobsen, H.-A. (Hrsg.): *Deutschland 1933 – 1945*: 182-197
- Staab, Heinz A. (1990): *Ständige Mahnung zum Bewußtsein ethischer Grundlagen. Ansprache des Präsidenten der Max-Planck-Gesellschaft*. In: *MPG-Spiegel* 4/90: 31-32
- Zimmermann, Susanne (2000): *Die Medizinische Fakultät der Universität Jena während der Zeit des Nationalsozialismus*. Verlag Wissenschaft und Bildung, Berlin

Feuchtwanger, Lion Dr. phil.

*7.7.1884 München †21.12.1958 Los Angeles

„Sein Sozialismus war ehrlich. Er war von ungeheurer Großzügigkeit, wo es um Hilfe für Kameraden ging.“

Robert Neumann über Lion Feuchtwanger¹⁴⁵



Gedenktafel für Lion Feuchtwanger, St. Anna-Platz 2
Foto: A. Olsen

¹⁴⁵ In: Jaretzky, Reinhold (1984): Lion Feuchtwanger: 148

I. Gedenktafel

St.-Anna-Platz 2, Lehel
Lehel U4/U5
Privat (1966)

II. Lion-Feuchtwanger-Gymnasium

Freiligrathstr. 71, Milbertshofen
M (1982)

III. Feuchtwangerstraße, Harthof

M (1964)

Zu I. Gedenktafel, St. Anna-Platz 2

ANLASS UND ENTSTEHUNG

Auf Anregung von Hans Rolf Kiderlein, dem Generalkonsul der Bundesrepublik Deutschland in Los Angeles, der dem Wunsch der Witwe Marta Feuchtwanger in Los Angeles entsprach, wurde die Errichtung einer Gedenktafel von der Landeshauptstadt München genehmigt.¹⁴⁶ Diese stiftete der Herr Generaldirektor Hans Dürremeier vom Süddeutschen Verlag. Lion Feuchtwanger hatte 28 Jahre in München gelebt; in diesem Haus, St.-Anna-Platz 2, vom 28. Mai 1889 bis zum 11. September 1900, hatte er seine Kindheit verbracht.¹⁴⁷ Zum Dank bekamen alle Hausbewohner von Frau Maria Feuchtwanger eine Bücherspende. Auf Wunsch von Herrn Dürremeier fand keine Einweihungsfeier statt.

KURZBESCHREIBUNG

Eine Muschelkalkplatte (0,62 m x 0,75 m) mit tief eingelassener Inschrift trägt den Text:

*„Zum Andenken an Lion Feuchtwanger *Juli 1884 München †21.12.1958 Los Angeles. Der Schriftsteller und Literaturpreisträger der Landeshauptstadt Muenchen verlebte seine Kindheit vom 28.5.1889 bis 11.9.1900 in diesem Hause.“*

INFORMATIONEN ÜBER DEN KÜNSTLER

Die Gedenktafel schuf der akademische Bildhauer Karl Oppenrieder.

¹⁴⁶ Beschluss des Kulturausschusses in öffentlicher Sitzung vom 1. März 1966.

¹⁴⁷ Stadtarchiv München Az.:32/319/65/Dr.Vo/Be.03.01.1966

GESCHICHTLICHER HINTERGRUND UND DEUTUNG

Lion Feuchtwanger entstammte einer wohlhabenden Fabrikantenfamilie. Sein Großvater hatte in der Mitte des 19. Jahrhunderts in München eine Margarinefabrik gegründet mit Niederlassungen in Rumänien, Holland und Ägypten; in letzterer in Kairo war sein Vater Sigmund Geschäftsführer. Er war ein gebildeter Mann, Kenner der jüdischen Kultur und Geschichte, Sammler althebräischer Werke. Lion Feuchtwanger wuchs als Ältestes von neun Geschwistern auf. „*Ich stammte aus einer jüdisch-orthodoxen Familie, die seit Geschlechtern in München und seit sehr alter Zeit in Bayern angesessen war*“.¹⁴⁸ Nach dem Besuch der Münchner St. Anna Volksschule wechselte er auf das Wilhelm-Gymnasium. Schon früh entdeckte er seine Vorliebe für die humanistischen Fächer; besonders gelobt wurden seine Deutschaufsätze und fließenden Übersetzungen aus alten Sprachen, er lernte Französisch und Italienisch. Diese Beschäftigungen und Aufgaben boten Feuchtwanger eine willkommene Abwechslung zum rigiden, der Orthodoxie unterworfenen häuslichen Leben, das ihn körperlich und psychisch belastete. Die Atmosphäre in der Familie war sehr kühl, die Mutter eine strenge Frau, welche die Riten des rabbinischen Judentums streng befolgte. Am Ende seiner Schulzeit wendete er sich von der verordneten Religiosität ab, blieb aber Zeit seines Lebens der jüdischen Kultur verbunden. Das 1903 begonnene Studium der Germanistik, Philosophie und Anthropologie schloss er 1907 mit der Promotion zum Dr. phil. mit einer Arbeit über Heinrich Heines *Der Rabbi von Bacherach* ab. Ein Habilitationsvorhaben gab er auf, weil er die erforderlichen Verpflichtungen nicht eingehen wollte. Er verließ sein Elternhaus und versuchte das wirtschaftliche Auskommen durch Nachhilfestunden und journalistische Tätigkeiten zu bestreiten. Münchens liberales Klima bot ihm die Voraussetzungen für sein literarisches Schaffen. Er schrieb Artikel für die „Frankfurter Zeitung“ und beteiligte sich an der Halbmonatszeitschrift „Spiegel“. Das Leben der Schwabinger Bohème skizzierte er in dem 1910 entstandene Roman *Der tönerner Gott*. „*Was die Stadt München anbelangt, in der der Schriftsteller L. F. viele Jahre seines Lebens verbrachte (...), produzierte und konsumierte die Stadt von allen Städten der Welt das relativ meiste Bier (...). Die Stadt zählte im letzten Jahr, das der Schriftsteller L. F. in ihr verbrachte, 137 Begabte, 1012 über Mittelmaß, 9002 normal, 537 284 unternormal Veranlagte und 12 963 Voll-Antisemiten. (...)*“¹⁴⁹

1912 unternahm er eine lange Reise in den Süden, gemeinsam mit seiner Frau Marta (geb. Löffler). Bei Ausbruch des Krieges hielten sie sich in Tunis auf. Feuchtwanger trat als kaiserlicher Rekrut den Militärdienst an, darf aber wegen

¹⁴⁸ Lion Feuchtwanger: Aus meinem Leben. In: „Neue Texte“ 1963: 407

¹⁴⁹ Lion Feuchtwanger (1935): Der Autor über sich selbst: 3

eines Magenleidens und seiner Kurzsichtigkeit wieder an seinen Schreibtisch zurück. 1925 übersiedelte er nach Berlin. Mit dem Roman *Jud Süß* erreicht er internationale Achtung. Während er im November 1932 Berlin für eine Vortragsreise nach England und die USA verließ, plünderte die SA sein Haus. *„Er besaß, als die Nationalsozialisten an die Macht kamen, 28 Manuskripte, 10 248 Bücher, 1 Auto, 1 Katze, 2 Schildkröten, 9 Blumenbeete und noch 4212 andere Gegenstände, die bei Haussuchungen durch die Nationalsozialisten teils zerstört, teils getötet, teils zertreten, teils gestohlen, teils sonstwie entfernt wurden. (...) Von den vier Romanen des Schriftstellers L. F. wurden in Deutschland 527 000 Exemplare gedruckt. Da der Schriftsteller L. F. erklärt hatte, unter den 164 000 Worten, die Hitlers Buch „Mein Kampf“ enthält, befänden sich 164 000 Verstöße gegen die deutsche Grammatik oder die deutsche Stillehre, wurden seine eigenen Bücher geächtet, es wurden 943 äußerst grobe und 3248 grobe Verleumdungen über ihn verbreitet, und seine Bücher wurden in 1584 amtliche inspirierten Zeitungsartikeln und 327 Rundfunkreden als Giftstoff für das deutsche Volk bezeichnet. Auch wurden 20 Exemplare von ihnen verbrannt. (...) Die Deutsche Reichsbank bekam auch, abgesehen von den konfiszierten Konten des Schriftstellers L. F., auf diese Art 13 000 Dollar in ihre Kassen, und der Schriftsteller L. F. 0 Dollar, woraufhin die amtlich subventionierte Hypothekenbank von dem Schriftsteller L. F. verlangte, er solle, da sein Haus und sein Vermögen konfisziert seien, die Hypothek auf dieses konfiszierte Haus im Betrag von 63 214 Mark aus dem Erlös seiner späteren schriftstellerischen Tätigkeit außerhalb Deutschlands bezahlen,- und die deutschen Finanzämter ihn, da aus seinem konfiszierten Vermögen keine weiteren Steuern eingingen, zu schweren Strafen, vor allem wegen ‚Kapitalflucht‘, verurteilten.“*¹⁵⁰ Er wurde ausgebürgert und sein Dokortitel aberkannt. Er fand zunächst Zuflucht im französischen Fischerdorf Sanary-sur-Mer. Dieser Ort wurde für einige der vertriebenen Literaten im Exil zur vorübergehenden Bleibe und zur belastenden Erinnerung an materielle Not, Enttäuschung und Hoffnungslosigkeit. *„Er hatte 202 Verwandte, 3124 Bekannte und einen Freund. Von den guten Bekannten von ihm fielen in den vier Jahren des Krieges 22, in zwei Jahren Herrschaft der Nationalsozialisten kamen 19 um, 11 leben noch heute.“*¹⁵¹

Im Roman *Erfolg*, der in den Jahren 1927-1930 entstanden war, stellte Feuchtwanger ein gesellschaftskritisches Konzept dar. Er beschrieb das geistig-kulturelle Klima in München der zwanziger Jahre und fragte: *„Früher hatte die schöne behagliche Stadt die besten Köpfe des Reiches angezogen. Wie kam es, daß die jetzt fort waren, daß an ihrer Stelle alles was faul und schlecht war im Reich und*

¹⁵⁰ Lion Feuchtwanger (1935): Der Autor über sich selbst: 3

¹⁵¹ Lion Feuchtwanger (1935): Der Autor über sich selbst: 4

sich anderswo nicht halten konnte, magisch angezogen nach München flüchtete?“ Bürgerliche Kultur und Gesittung traten den Kampf an gegen Barbarei, aufgeklärte Vernunft auf der einen Seite und Unvernunft auf der anderen. In diesem Roman, der sich auf die Ereignisse der Jahre 1921-1924 in Bayern stützte, gab eine Deutung dieser Zeit; ein „ ...-erheiterndes Labsal für jeden, der litt unter dem was schauerhaft um sich griff, der politischen Viecherei, die heillos heraufkam, ... “ schrieb Thomas Mann über seinen Freund Feuchtwanger.¹⁵²

Lion Feuchtwanger, 1927

Foto: Süddeutscher Verlag

Nach seiner erzwungenen Emigration zeigt Feuchtwanger im Roman *Exil* die Lebensbedingungen der Vertriebenen, das Elend des alltäglichen, trostlosen Alltags, die Anstrengungen bei der Überwindung der Hoffnungs- und Mutlosigkeit. Kurz vor Kriegsbeginn beendete er das Manuskript zu diesem Roman. Die französische Regierung überführte, als vorbeugende Maßnahme, alle Deutschen in Internierungslager. Ab Mai 1940 verbrachte er vier Monate im Konzentrationslager Les Milles bei Aix en Provence und Saint Nicolas in Frankreich. Nach einer abenteuerlichen Flucht von Marseilles über die Pyrenäen nach Lissabon erreichte der 56-jährige Lion Feuchtwanger am 5. Oktober 1940 New York. Seine Frau Marta traf 14 Tage später dort ein. Die Flucht gelang mit Unterstützung der amerikanischen Präsidentengattin Eleanor Roosevelt und dem Journalisten Varian Fry.¹⁵³ In Pacific Palisandes nahe Los Angeles, ließ er sich nieder; Thomas und Heinrich Mann, Alfred Döblin, Bertolt Brecht, Franz Werfel, Erich Maria Remarque lebten in der

¹⁵² Thomas Mann: Freund Feuchtwanger. In: Von Juden in München: 212

¹⁵³ Feuchtwanger, Lion (1992): Der Teufel in Frankreich: 375

Nähe. Hier begann er mit den Aufzeichnungen der Lagererlebnisse und dem Einmarsch der Deutschen in Frankreich, was er in dem Werk mit dem Titel *Der Teufel in Frankreich* zusammenfasste. Gemeinsam mit Bertolt Brecht schrieb er 1942 am Stück *Die Geschichte der Simone Marchand*. In den ersten Jahren seines Exils überwogen Erzählungen über die Nazis und ihr Vordringen nach Frankreich (*Die Brüder Lautensack, Simone*), doch nach vier Jahren wendete er sich thematisch seinem Gastland zu (*Die Füchse im Weinberg*). Für die Mehrzahl der emigrierten Schriftsteller hatte die erzwungene Emigration den völligen Verlust des Leserkreises bedeutet. Lion Feuchtwanger, Franz Werfel und Thomas Mann gehörten jedoch zu den Autoren mit internationalen Erfolgen. Dass seine literarische Entwicklung stetig aufwärts verlief, schrieb Feuchtwanger der Weltbürger, seiner Phantasie zu, die in der Not des Exils produktive Kräfte ausgelöst habe. Seiner Heimat verbunden, kommentierte er das Geschehene aus der Ferne; ohne jedoch eine Rückkehr zu erwägen. In der Abgeschiedenheit setzte er sein Werk fort. In seinem Roman *Die Jüdin von Toledo* (Seite 55) heißt es dazu: „*Der alte Herr hatte zweimal in Not und Verbannung gehen müssen und hatte bewiesen, daß er Elend ohne Klagen ertragen konnte. Gerade darum liebt er die Bequemlichkeit.*“

Lion Feuchtwanger starb im Alter von 74 Jahren, am 21. Dezember 1958 in Los Angeles.

„*Der Schriftsteller L. F. war 19 mal in seinem Leben vollkommen glücklich und 14 mal abgründig betrübt. 584 mal schmerzte und verwirrte ihn bis zur Betäubung die Dummheit der Welt, die sich durch keine Ziffer ausdrücken läßt. Dann wurde er abgestumpft. Sehr genau erkennend, daß Leistung sich nicht deckt mit Erfolg und daß der Mann sich nicht deckt mit der Leistung ...*“¹⁵⁴

AUSSTELLUNG

1981 „Schatten über München“. Wahrheit und Wirklichkeit in Lion Feuchtwangers Roman *Erfolg*.

Ausstellung zum Thema „Erkundungen“. Ausstellung und Katalog der Bayerischen Rückversicherungs-Akiengesellschaft München.

EHRUNGEN

1957 Kulturpreis für Literatur der Landeshauptstadt München.

¹⁵⁴ Lion Feuchtwanger (1935): Der Autor über sich selbst: 4

Literatur

- Arnold, Heinz Ludwig (1979/80): Lion Feuchtwanger. In: Text + Kritik, Zeitschrift für Literatur
- Feuchtwanger, Lion (1920): Thomas Wendt. Ein dramatischer Roman. München
- Feuchtwanger, Lion (1923): Die häßliche Herzogin Margarete Maultasch. Roman. Wegweiser Verlag, Berlin
- Feuchtwanger, Lion (1930): Erfolg. Drei Jahre Geschichte einer Provinz. 2 Bände. Aufbau Verlag, Berlin
- Feuchtwanger, Lion (1934): Gesammelte Werke. Band 1-5, Querido Verlag, Amsterdam
- Feuchtwanger, Lion (1940) Exil. Roman. Fischer Verlag, Frankfurt a. M.
- Feuchtwanger, Lion (1947): Der falsche Nero. Roman. Aufbau Verlag, Berlin
- Feuchtwanger, Lion (1950): Odysseus und die Schweine und zwölf andere Erzählungen. Berlin/DDR
- Feuchtwanger, Lion (1957): Jefta und seine Tochter. Roman. Rowohlt Verlag, Hamburg
- Feuchtwanger, Lion: Gesammelte Werke 1935-1948
- Feuchtwanger, Lion (1959): Gesammelte Werke in Einzelausgaben. Berlin/DDR
- Feuchtwanger, Lion (1960): Geschwister Oppermann. Aufbau Verlag, Berlin
- Feuchtwanger, Lion (1961): Das Haus der Desdemona oder Größe und Grenzen historischer Dichtung. Aus dem Nachlaß Lion Feuchtwanger, hrsg. mit Unterstützung v. Marta Feuchtwanger, Hilde Waldo, Fritz Zschech. Rudolfstadt
- Feuchtwanger, Lion (1984): Die Füchse im Weinberg. Roman. 2 Bände. Aufbau Verlag, Berlin
- Feuchtwanger, Lion (1991): Jud Süß. Büchergilde Gutenberg, Frankfurt a. M.
- Feuchtwanger, Lion (1992): Der Teufel in Frankreich, Tagebuch 1940, Briefe. Aufbau Verlag, Berlin, Weimar
- Feuchtwanger, Lion (1992): Goya oder der arge Weg der Erkenntnis. Fischer Tb, Frankfurt a. M.
- Feuchtwanger, Lion (1996): Die Jüdin in Toledo. Fischer Tb, Frankfurt a. M.
- Feuchtwanger, Marta (1983): Nur eine Frau. Jahre. Tage. Stunden, München, Wien
- Gleibs, Yvonne (1984): Juden im kulturellen und wissenschaftlichen Lebens Münchens in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Miscellanea Bavarica Monacensia, Heft 76: 133 - 141
- Jaeger, Stefan (Hrsg.) (1984): Lion Feuchtwanger. Eine Biographie. Berlin
- Jaretsky, Reinhold (1984): Lion Feuchtwanger. Rororo Bildmonographien, Reinbek bei Hamburg
- Köpke, Wolf (1983): Lion Feuchtwanger. München
- Müller-Funk, Wolfgang (1983): Bibliographie zu Lion Feuchtwanger. In: Text und Kritik 79/80, München
- Pischel, Josef (1976): Lion Feuchtwanger. Versuch über Leben und Werk. Leipzig
- Serke, Jürgen (1979): Die verbrannten Dichter. Weinheim, Basel

Skierka, Volker (1988): Lion und Marta Feuchtwanger (1884 –1958 u. 1893 - 1987) „Exil“.
In: Geschichte und Kultur der Juden in Bayern. Lebensläufe. Band 18, hrsg. v. Manfred
Tremel. Kastner & Callwey, München: 299 – 308

Frank, Anne

*12.6.1929 Frankfurt am Main †März 1945 Bergen-Belsen

„ ...trotz allem, weil ich noch immer an das innere Gute im Menschen glaube.“

Tagebucheintrag vom 15. Juli 1944¹⁵⁵



Bronzerelief für Anne Frank

Städtische Anne-Frank-Realschule, Bäckerstr. 58

Foto: A. Olsen

¹⁵⁵ Frank, Otto H. / Pressler, Mirjam (1994): Anne Frank Tagebuch: 309

I. Städtische Anne-Frank-Realschule

Bäckerstr. 58, 81241 München

M (1962)

II. Anne-Frank-Anger

M (1990)

III. Mahnmal in der Gedenkstätte Bergen-Belsen¹⁵⁶

Zu I. Städtische Anne-Frank-Realschule

ANLASS UND ENTSTEHUNG

Die Mädchenmittelschule in München-Pasing erhielt auf Beschluss des Stadtrates am 23. März 1962 den Namen „Städtische Anne-Frank-Realschule“.

ERINNERUNGSORTE

Im östlichen Hof neben der Türe zur Eingangshalle befindet sich ein doppelseitiges Bronzerelief (Maße: 1,5 m x 0,7 m) mit einem Porträt und der Aufschrift: „*Anne Frank 1929 –1945.*“ In der Eingangshalle hängt eine vergrößerte Porträt-Fotografie von Anne Frank.

SCHRIFTEN

Die Broschüre *Münchens neue Schulen* enthält eine kurze Biographie über Anne Frank.

VERANSTALTUNGEN UND AKTIONEN

Die Theatergruppe der Anne-Frank-Realschule hat unter der Leitung von Herrn Studienrat Günther Tiebel das *Tagebuch der Anne Frank* in mehreren Städten Deutschlands aufgeführt. In den Eingangsklassen der Schule wird jährlich das *Tagebuch der Anne Frank* gelesen.

GESCHICHTLICHER HINTERGRUND UND DEUTUNG

Am 12. Juni 1929 wurde Annelies Marie als zweites Kind (Schwester Margot Betti *16.2.1926) von Otto Heinrich und Edith Frank (geb. Holländer) in Frankfurt am Main geboren. Der Vater stammte aus einer assimilierten, liberalen jüdischen Familie; die Mutter war die Tochter eines Aachener Fabrikanten. Otto Frank führte in

¹⁵⁶ Liegt etwa 60 Kilometer nordöstlich von Hannover in der Lüneburger Heide.

Frankfurt eine von ihm nach dem Ersten Weltkrieg gegründete Firma. Kurz nach der Machtergreifung und den ersten antijüdischen Maßnahmen erwoag er eine Umsiedlung in die Niederlande. Er verlegte seine neu gegründete Pektin-Herstellungsfirma *Opekta* nach Amsterdam und siedelte seine Familie dort an. Mit Hermann van Pels, der aus Osnabrück geflohen war, weitete er das Unternehmen aus, das zusätzlich noch mit Gewürzen handelte.

Die Franks schlossen sich in Amsterdam der liberalen jüdischen Gemeinde an. Margot und Anne besuchten die Montessori-Schule, von den Eltern behütet und umsorgt wuchsen sie auf. Nach der Besetzung der Niederlande durch die Deutschen am 10. Mai 1940 veränderten sich die Lebensbedingungen der Juden durch die neue Gesetzgebung. Auch hier registrierte und beschlagnahmte man zuerst den jüdischen Besitz. Das Geschäft von Otto Frank konnte mit Hilfe nichtjüdischer Freunde vor der „Arisierung“ gerettet werden. Da den jüdischen Kindern der Besuch von öffentlichen Schulen verboten war, wechselten Margot und Anne zum jüdischen Lyzeum über. Im Dezember 1940 verlegte Otto Frank seinen Firmensitz in die Prinsengracht 263 und begann dort ein Versteck im Hinterhaus vorzubereiten.

Als die 16-jährige Margot am 5. Juli 1942 eine Aufforderung zum „*Arbeitsdienst nach Deutschland*“ erhielt, begab sich die Familie am folgenden Tag in das Versteck. Eine Woche später zog die aus Osnabrück geflohene Familie van Pels ein: Auguste (in Annes Tagebuch unter dem Pseudonym: Petronella) Hermann (Hermann van Dan) Peter, (Peter van Dan), danach kamen noch im November 1942 Dr. Fritz Pfeffer (Albert Dussel), ein aus Berlin geflohener Zahnarzt. Vier Angestellte von Franks Firma wurden eingeweiht und erklärten sich bereit zu helfen: Victor Kugler, Johannes Kleimann, Elli Voskuil und Miep Gies, die auf die Frage von Otto Frank: „*Sind Sie bereit, Miep, die Verantwortung zu übernehmen und uns zu versorgen, solange wir untergetaucht sind?*“ antwortete sie „*selbstverständlich, und das ist es auch für mich.*“¹⁵⁷

Anne, die am 12. Juni 1942, ihrem 13. Geburtstag, ein Tagebuch geschenkt bekam, schreibt am selben Tag: „*Ich werde, hoffe ich, dir alles anvertrauen können, wie ich es noch niemals gekonnt habe, und ich hoffe, daß du eine große Stütze für mich sein wirst.*“¹⁵⁸ In Briefen an ihre imaginäre Freundin Kitty beschrieb sich Anne selbst, beleuchtete ihre Entwicklung, die Probleme und Ängste der Untergetauchten. Über ihre Helfer und das Radio wurde sie mit den Geschehnissen der Außenwelt verbunden.

¹⁵⁷ Gies, Miep (1995): *Meine Zeit mit Anne Frank*: 86

¹⁵⁸ Zitiert nach der Edition von 1988.

Am 9. Oktober 1942 schrieb sie: *„Liebe Kitty! Nichts als traurige und deprimierende Nachrichten habe ich heute. Unsere jüdischen Bekannten werden gleich gruppenweise festgenommen. Die Gestapo geht nicht im geringsten zart mit diesen Menschen um. Sie werden in Viehwagen nach Westerbork gebracht, dem großen Judenlager in Drente. Miep hat von jemanden erzählt, der aus Westerbork geflohen ist. Es muß schrecklich dort sein. Die Menschen bekommen fast nichts zu essen, geschweige denn zu trinken. ... Wenn es in Holland schon so schlimm ist, wie muß es dann erst in Polen sein? Wir nehmen an, daß die meisten Menschen ermordet werden. Der englische Sender spricht von Vergasungen, vielleicht ist das noch die schnellste Methode zu sterben. Ich bin völlig durcheinander ... Ein schönes Volk die Deutschen, und da gehöre ich eigentlich auch noch dazu! Aber nein, Hitler hat uns längst staatenlos gemacht. Und im übrigen gibt es keine größere Feindschaft auf dieser Welt als zwischen Deutschen und Juden. Deine Anne“*¹⁵⁹

Anne Frank

Foto: Süddeutscher Verlag

Die räumliche Enge und die Angst entdeckt zu werden lastet auf allen Versteckten schwer, da sie tagsüber keine Geräusche verursachen durften, die im darunter liegenden Büro gehört werden konnten. Am 8. November 1943 schrieb sie: *„... Abends im Bett sehe ich mich in einem Kerker, ohne Vater und Mutter. Manchmal irre ich auf der Straße herum, oder unser Hinterhaus steht in Brand, oder sie kommen uns nachts holen, und ich lege mich vor Verzweiflung unters Bett. Ich sehe alles so, als würde ich es am eigenen Leib erleben. Und dann noch das Gefühl es könnte sofort passieren ... Ich kann mir überhaupt nicht vorstellen, daß die Welt*

¹⁵⁹ Frank, Otto H. / Pressler, Mirjam (1994): Anne Frank Tagebuch: 64-65

*für uns je wieder normal wird. Ich spreche zwar über nach dem Krieg, aber dann ist es als spräche ich über ein Luftschloß, etwas, daß niemals Wirklichkeit werden kann.*¹⁶⁰

Anne analysierte, kritisierte und kommentierte ihre Umwelt, deckte ihre Beziehung in philosophischen Betrachtungen über sich und ihre Außenwelt auf, übermittelte ihre Gedanken. Kurz vor ihrer Verhaftung am 15. Juli 1944 schrieb sie: „*Es ist mir nun mal unmöglich, alles auf der Basis von Tod, Elend und Verwirrung aufzubauen. Ich sehe, wie die Welt immer mehr in eine Wüste verwandelt wird, ich höre den anrollenden Donner immer lauter, der auch uns töten wird, ich fühle das Leid von Millionen Menschen mit. Und doch, wenn ich zum Himmel schaue, denke ich, daß sich alles wieder zum Guten wenden wird, daß auch diese Härte aufhören wird, daß wieder Ruhe und Frieden in die Weltordnung kommen werden. Inzwischen muß ich meine Vorstellungen hoch und trocken halten, in den Zeiten die kommen, sind sie vielleicht doch noch auszuführen! Deine Anne M. Frank*“¹⁶¹ Das vom 12. Juni 1942 bis 4. August 1944 geführte Tagebuch ist ein Dokument und eine Chronik, das die außergewöhnliche Sprachbegabung, Kreativität und schriftstellerischen Fähigkeiten des sensiblen jungen Mädchens aufzeigt.

Die Untergetauchten, die unter schlimmsten Bedingungen zwei Jahre zusammen lebten, wurden denunziert. Wer sie verraten hat ist bis heute nicht bekannt. Bei ihrer Festnahme am 4. August 1944 forderte der SS-Mann Karl Silberbauer Geld und Schmuck. Um dieses unterzubringen, leerte er eine Aktentasche, in der das Tagebuch und die Aufzeichnungen von Anne Frank waren. Miep Gies und Elli Voskuijl bargen dies aus dem ehemaligen Versteck und Miep Gies hob es sicher auf. Die Helfer Victor Kugler und Johannes Kleimann wurden im KZ Amersfoort inhaftiert. Die Gefangenen sperrte man zuerst in das Amsterdamer Gefängnis, und dann am 8. August 1944 in das Durchgangslager Amersfoort. Mit dem letzten Transport am 3. September 1944 zusammen mit 1019 Menschen von insgesamt 60 000 aus den Niederlanden deportierten Juden¹⁶² - kamen sie nach Auschwitz. Mit ihrer Mutter und Schwester wurde sie in Auschwitz-Birkenau untergebracht. Ende Oktober 1944 kamen Margot und Anne nach Bergen-Belsen, in ein durch die Evakuierungstransporte völlig überbelegtes Lager, in dem die Häftlinge in den überfüllten und meist nicht beheizbaren Baracken auf den Boden schlafen mussten. Der Nahrungs- und Wassermangel führte dazu, dass die Häftlinge verhungerten

¹⁶⁰ Frank, Otto H. / Pressler, Mirjam (1994): Anne Frank Tagebuch: 145-146

¹⁶¹ Frank, Otto H. / Pressler, Mirjam (1994): Anne Frank Tagebuch: 309-310

¹⁶² Piper, Franciszek (1993): Die Zahl der Opfer von Auschwitz, Tabelle 144a: Die Transporte mit Juden nach Auschwitz aus den einzelnen Ländern von 1940-1945.

und verdursteten. In diesem Lager kam es zu einem Gesprächskontakt mit Annes Schulfreundin Hannah Goslar¹⁶³, die hier bereits seit einem Jahr in einem für Palästinaausiedler abgetrennten Lagerbereich eingesperrt war. Anne erzählte, dass sie hier in Zelten leben mussten, die der Sturm umgeblasen hatte. „*Und dann erzählte Anne von den Gaskammern in Auschwitz, in denen Tag und Nacht tausende von Menschen vergast und anschließend verbrannt wurden.*“¹⁶⁴ Ver zweifelt berichtet Anne: „*Ich habe keine Eltern mehr, Hanneli. Ich habe niemanden. Margot ist auch sehr krank.*“¹⁶⁵ Wegen der katastrophalen Lage im Lager bat Anne Hannah um Hilfe. Die Übergabe eines Päckchens kam nicht zustande, weil „*eine Frau hingelaufen ist und das Päckchen mitgenommen hat. Sie wird es mir nicht zurückgeben.*“¹⁶⁶ Als es jedoch einige Tage später gelang, Anne ein Päckchen über den Stacheldrahtzaun zu werfen, sollte dies das letzte Treffen der beiden Freundinnen sein. Im März brach eine Typhusepidemie aus, die Margot erfasste, sie starb Anfang März und wenige Tage danach Anne an Hunger und Erschöpfung; sie sind an unbekannter Stelle in einem der Massengräber von Bergen-Belsen begraben. Im März 1945 starben dort 18 168 Menschen.¹⁶⁷ Ihre Mutter Edith Frank (1900-1945) starb am 6. Januar 1945 in Auschwitz-Birkenau. Der einzige Überlebende war Otto H. Frank. Er wurde am 27. Januar 1945 von der sowjetischen Armee in Auschwitz befreit und kehrte am 3. Juni 1945 nach Amsterdam zurück. Hier überreichte ihm Miep Gies die aufbewahrten Aufzeichnungen und das Tagebuch von Anne. Als sie es nach der Drucklegung las, beschreibt sie ihr Empfinden: „*Vom ersten Wort an hörte ich Annes Stimme, die aus unbekanntem Fernen zurückkehrte und zu mir sprach ... So vieles war verloren, Annes Stimme würde nie mehr verlorengehen. Meine junge Freundin hatte der Welt ein eindrucksvolles Vermächtnis hinterlassen.*“¹⁶⁸

GEDENKEN UND EHRUNGEN

1947 Gedenktafel am Wohnhaus in Frankfurt a. M., Ganghoferstr. 24.

1950 Das Anne-Frank-Tagebuch wird in Deutschland und Frankreich veröffentlicht.

3. Mai 1957 Anne-Frank-Stiftung Frankfurt a. M.

3. Mai 1960 Anne-Frank-Haus in Amsterdam.

¹⁶³ In Annes Tagebuch „Hanneli“ oder „Lies“ genannt.

¹⁶⁴ Gold, Alison Leslie (1998): Erinnerungen an Anne Frank: 82

¹⁶⁵ Gold, Alison Leslie (1998): 83

¹⁶⁶ Gold, Alison Leslie (1998): 97

¹⁶⁷ Bergen-Belsen, Begleitheft zur Ausstellung: 65

¹⁶⁸ Gies, Miep (1995): Meine Zeit mit Anne Frank: 247

Statue am Westermarkt in Amsterdam von der Bildhauerin Mari Andriessen.
1990 „Anne-Frank-Haus Frankfurt“ Ausstellung im Jüdischen Museum, Frankfurt a. M.
1997-98 *The Diary of Anne Frank*. Broadway-Produktion mit Natalie Portmann als Anne Frank.

Literatur

Anne Frank Foundation (1978): Concerning the Diary of Anne Frank, the House and the Foundation from the Beginning up until the Present. Katalog des Anne Frank Hauses Amsterdam
Anne-Frank-Haus (2000): Ein Haus mit Geschichte. CD-Rom
Frank, Anne (1982): Die Geschichten und Ereignisse aus dem Hinterhaus. Frankfurt a. M.
Frank, Anne (1958): Das Tagebuch der Anne Frank. Verlag Lambert Schneider, Heidelberg
Frank, Anne (1999): Anne Frank Tagebuch. Einzig autorisierte und ergänzte Fassung hrsg. v. Frank, Otto H. und Pressler, Mirjam, Fischer Verlag, Frankfurt a. M.
Gies, Miep (1995): Meine Zeit mit Anne Frank, Wilhelm Heyne Verlag, München
Gold, Alison Leslie (1998): Erinnerungen an Anne Frank. Nachdenken über eine Kinderfreundschaft. Ravensburg Buchverlag, Ravensburg
Lindwer, Willy (1997): Anne Frank. Die letzten sieben Monate. Fischer Verlag, Frankfurt a. M.
Müller, Melissa (1998): Das Mädchen Anne Frank. Die Biographie. Claassen Verlag, München
Niederländisches Staatliches Institut für Kriegsdokumentation (Hrsg.) (1997): Die Tagebücher der Anne Frank mit Beihefter. Fischer Verlag, Frankfurt a. M.
Piper, Franciszek (1993): Die Zahl der Opfer von Auschwitz. Verlag Staatl. Museum Oswiecim. Oswiecim (Auschwitz)
Pressler, Mirjam (1992): Ich sehne mich so. Die Lebensgeschichte der Anne Frank. Weinheim, Basel
Rosenblatt, Roger (1999): The Diarist Anne Frank. In: Time, June 14, 1999: 102-104
Schloss, Eva (1999): A Survivor's Tale by the Step-Sister of Anne Frank In: Time, June 14, 1999: 105
Schnabel, Ernst (1997): Anne Frank Spur eines Kindes. Ein Bericht. Fischer Tb Verlag, Frankfurt a. M.
Steen, J. / Wolzogen W.v. (1990): Anne Frank aus Frankfurt. Leben und Lebenswelt Anne Franks. Frankfurt a. M.
Young, James E. (1994): Das Anne Frank Haus. In: Mahnmale des Holocaust: 107-114
Young, James E. (Hrsg.) (1994): Mahnmale des Holocaust. Motive, Rituale und Stätten des Gedenkens. Prestel Verlag, München, New York

Freiheitsaktion Bayern (FAB)



Gedenktafel für Freiheitsaktion Bayern, Ludwigstr. 2

Foto: A. Olsen

I. Gedenktafel

Münchener Freiheit, Schwabing (12)

Münchener Freiheit U3/U6

M (1946,1981)

II. Gedenktafel

Ludwigstr. 2, Maxvorstadt

M (1984)

III. Münchener Freiheit

M (1946)

Zu I. Gedenktafel, Münchener Freiheit

ANLASS UND ENTSTEHUNG

Nach der Umbenennung des „Feilitzschplatzes“ in Münchner Freiheit im Jahre 1946 regte der damalige Münchner Oberbürgermeister Karl Scharnagel an, eine Erinnerungstafel dort anzubringen. Das Straßenschild wurde mit folgendem erläuternden Text versehen:

„Den bayerischen Widerstandsgruppen und ihren Kämpfern, im besonderen der in München hervorgetretenen FAB (Freiheitsaktion Bayern) gewidmet.“

Dieses Schild ging während des U-Bahnbaus verloren. Im August 1978 stellte Frau Stadträtin Edith von Welser einen Antrag, erneut eine Gedenktafel an der Münchener Freiheit zu errichten, die an die FAB erinnern sollte. Drei Jahre später, am 24. März 1981, konnte diese befestigt und kurz darauf eingeweiht werden.

KURZBESCHREIBUNG

Auf dem Weg von der Bushaltestelle hinab zum Forum befindet sich an der östlichen Einfassung eine in Bronze gegossene Tafel mit den Maßen 4,0 m x 0,4 m², die Inschrift lautet:

„In den letzten Tagen des Zweiten Weltkrieges haben die Freiheitsaktion Bayern und andere zum Widerstand entschlossene Bürger sinnloses Blutvergießen verhindert. Im Jahre 1946 wurde dieser Platz zu ihrem Gedenken Münchener Freiheit genannt.“

INFORMATIONEN ÜBER DEN KÜNSTLER

Der Münchner Professor für Architektur Dr. h.c. Franz Hart gestaltete diese Gedenktafel. Er hatte in München eine Vielzahl von Bauten, Fassaden und Grabmälern entworfen; von ihm stammt auch die Inschrift an der Südseite des Siegestores: „*Dem Sieg geweiht. Im Krieg zerstört. Zum Frieden mahnend.*“ Er wirkte als anerkannte Kapazität auf dem Gebiet der Kalligraphie. Er verstarb im Jahre 1995.

GESCHICHTLICHER HINTERGRUND UND DEUTUNG

Ein Kreis von Wehrmachtangehörigen und Regimegegnern fand sich in den letzten Kriegstagen zusammen um weiterer Zerstörung Einhalt zu gebieten. Die Ziele der Freiheitsaktion Bayern (FAB) waren, die Verteidigung Münchens zu verhindern, die Kampfhandlungen zu beenden, Kapitulationsverhandlungen mit den anrückenden amerikanischen Truppen aufzunehmen und das Ausland auf ein anderes Deutschland aufmerksam zu machen. Das Unternehmen wurde sehr lange hinausgezögert. Unter der Leitung eines Hauptmannes der Dolmetscherkompanie begann die Freiheitsaktion Bayern in den frühen Morgenstunden mit den Aktionen. Über den zuerst besetzten Münchner Rundfunksender Freimann und den Großsender Erding riefen sie die Bevölkerung im südlichen Bayern auf, Widerstand gegen das Regime zu leisten und die Befehle zu boykottieren, die zur Zerstörung der Industrieanlagen und Brücken aufforderten. Über den Sender wurde ein Programm, für eine politische Neuordnung nach dem Ende des Nationalsozialismus bekannt gegeben, das die Achtung der Menschenrechte und die Wiedereinführung von Presse- und Versammlungsfreiheit garantierte. Versuche schlugen fehl, den Reichsstatthalter Ritter von Epp zur Unterstützung des Aufstandes zu bewegen, auch gelang es nicht, das Zentralministerium zu besetzen und ihren Leiter festzunehmen. Die Aktion brach bereits am Nachmittag des 28. April 1945 zusammen, als einige Mitglieder der FAB verhaftet wurden. Das erste gegen die Aktion der FAB unter General Hübner verkündete standgerichtliche Todesurteil wegen „Hochverrates“ erging an Major Caracciola-Delbrück (siehe Seite 35-38), den man am selben Abend im Hof des Zentralministeriums erschoss.¹⁶⁹ Im Zusammenhang damit kam es zur Verhaftung von Johann Quecke (siehe auch Band 3 dieser Dokumentation) und Harald Dohrn (siehe Seite 67-70) in Bad Wiessee.

Teile der Landbevölkerung folgten den Aufrufen und ersetzten Hakenkreuzfahren durch weiße Tücher oder bayerische weiß-blaue Fahnen. In Penzberg verhinderte der Bürgermeister Hans Rummer die geplante Sprengung des Bergwerks. Im südlichen bayerischen Umland (Penzberg, Götting, Irschenberg, Wilparting, Altötting) hielt man jedoch besonders an der Strenge der NS-Gewaltherrschaft fest; allein in

¹⁶⁹ Stinglwagner, Gerhard K. F. (1991): 186

Penzberg wurden 16 Menschen ermordet, die den FAB-Aufrufen folgten und dies zu erkennen gaben.

Zwei Tage später, am 30. April 1945 kapitulierte München; Karl Wieninger schrieb: „ ... *Unter dem Dach des nahen Zentralministeriums suchten ein paar uniformierte Kinder mit tarnfarbenen Umhängen, Stahlhelmen und Gewehren, Schutz vor dem Regen. Da drang in nördlicher Richtung vereinzelt Geschützdonner durch die Ruinen. Die Amerikaner kamen.*“¹⁷⁰ „Um 16.05 Uhr übergab der Münchener Oberrechtsrat Dr. Meister einem Major der 42. Infanteriedivision am Rathaus die Stadt.“¹⁷¹

Zentralministerium mit Tarnanstrich im Jahre 1945

Foto: Bildarchiv Marburg

¹⁷⁰ Wieninger, Karl: In München erlebte Geschichte. In: Stinglwagner (1991): 189

¹⁷¹ Stinglwagner, Gerhard K. F. (1991): 189

Zu II. Gedenktafel, Ludwigstr. 2

ANLASS UND ENTSTEHUNG

Im Juni 1981 beantragte der Bezirksausschuss Maxvorstadt-Universität, eine Gedenktafel am Gebäude des früheren Zentralministeriums, heute Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, anzubringen. Damit sollte der standrechtlichen Erschießungen am 28. April und 29. April 1945, die hier im Hof stattfanden gedacht werden. Die Einweihung fand am 28. April 1984 im Beisein des zweiten Münchner Bürgermeisters Dr. Hans Zehetmeier und Ministerialdirektor Schuh statt.

KURZBESCHREIBUNG

Im südlichen Innenhof befindet sich an der westlichen Mauer, neben einem Eingang, die Gedenktafel mit folgender Inschrift:

„Zur Erinnerung an die letzten Opfer des nationalsozialistischen Terrors in München. In diesem Hause, dem ehemaligen Zentralministerium, wurden am 28. u. 29.IV.1945 zum Tode verurteilt Hans Scharrer, Günther Caracciola-Delbrück, Maximilian Roth, Harald Dohrn, Hans Quecke.“

INFORMATION ÜBER DEN KÜNSTLER

Die Gedenktafel gestaltete der 1992 verstorbene Münchner Künstler Eugen Weiß.

GESCHICHTLICHER HINTERGRUND UND DEUTUNG

Im Zuge der im Dritten Reich entwickelten Pläne zum Ausbau und Umbau der „Hauptstadt der Bewegung“ - dieser „Ehrentitel“ wurde der Stadt München am 20. August 1935 verliehen - entstand in dem Areal Ludwigstraße/Galeriestraße/ Vonder-Tann-Straße an der Stelle von vier abgetragenen Gebäuden 1938-1942 der monumentale viergeschossige Bau des Zentralministeriums. Der Entwurf stammte von Friedrich Gablonsky (1878-1971). Die Hauptfassade mit Portikusvorbau war nach Süden ausgerichtet, auf das Odeon (Konzertsaal) im Hofgarten, dessen Neugestaltung sich in Planung befand. Erkennbar sind heute noch auf der Südseite zwei Wandnischen, die ursprünglich mit Brunnen und Statuen ausgeschmückt werden sollten.

Die letzten Opfer der NS-Standgerichtsjustiz in München erschoss man am 29. April 1945 nach standgerichtlichem Urteil im Hof des damaligen Zentralministeriums und im Perlacher Forst.

AUSSTELLUNG:

22. Oktober 1993 – 27. März 1994: „München – Hauptstadt der Bewegung“. Im Münchner Stadtmuseum.

Literatur

Bretschneider, Heike (1968): Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus in München 1933-1945. Zur „Freiheitsaktion Bayern“: 218-239

Grasberger, Thomas (1993): Individuum und Widerstand. Münchner Beispiele. In: München – Hauptstadt der Bewegung. Ein Beispiel des Münchner Stadtmuseums. Klinkhardt & Biermann, München: 438-442

Nerdinger, Winfried (Hrsg.) (1993): Bauen im Nationalsozialismus 1933–1945. Ausstellungskatalog des Architekturmuseums der Technischen Universität (TU) München und des Münchner Stadtmuseums. Nr. 9, Dr. C. Wolf und Sohn, München

Stinglwagner, Gerhard K. F. (1991): Von Mönchen, Prinzen und Ministern. Das Gebäude des Landwirtschaftsministeriums und seine Nachbarschaft. Eine Chronik. Hrsg. v. Bayer. Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten. Referat Innerer Dienstbetrieb, München

Troll, Hildebrand (1981): Aktionen zur Kriegsbeendigung. II. Die Freiheitsaktion in Bayern. In: Broszat M. / Fröhlich, H. / Grossmann, A. (Hrsg.): Bayern in der NS-Zeit IV. Herrschaft und Gesellschaft im Konflikt. Teil C.: 660-668, München, Wien

Vieregg, Hildegard (1993): „Menschen seid wachsam“. Mahnmale und Gedenkstätten für die Opfer der NS-Gewaltherrschaft 1933-1945. Museums-Pädagogisches Zentrum, Staatl. Landesbildstelle Südbayern, München

Frieb, Hermann

*11.12.1909 Mauerkirchen †12.8.1943 München-Stadelheim

„Er war ein systematischer Denker, dessen Hauptlehre war, daß der Widerstand gegen den Nationalsozialismus auch unter ungünstigen Verhältnissen eine Voraussetzung für die Kontinuität der Partei und damit eine Grundlage für ihren Sieg sei!“

Waldemar von Knoeringen¹⁷²



Gedenktafel für Hermann Frieb, Schellingstr. 78

Foto: A. Olsen

¹⁷² Bibliothekar, Mitglied von „Neu Beginnen“. Emigration in die CSSR, nach Frankreich und England.

I. Gedenktafel

Schellingstr. 78, Maxvorstadt
Universität U3/U6 und Bus 53
M (1987)

II. Städt.- Hermann-Frieb-Realschule

Hohenzollernstr. 140, Schwabing
Hohenzollernplatz U2
M (1964)

III. Grabmal auf dem Nordfriedhof, 104/ 11/ 2

Ungererstr. 130, Schwabing
Nordfriedhof U6

IV. Hermann-Frieb-Straße, Am Hart

M (1964)

Zu I. Gedenktafel, Schellingstr. 78

ANLASS UND ENTSTEHUNG

Im Jahre 1985, anlässlich ihres 25-jährigen Jubiläums, stellte die Hermann-Frieb-Realschule einen Antrag auf Anbringung einer Gedenktafel am letzten Wohnort Frieb's in der Schellingstraße 78. Die Einweihungsfeier fand am 26. Oktober 1987 statt.

KURZBESCHREIBUNG

Die Bronzetafel trägt folgende Inschrift:

„Hier wohnte bis zu seiner Hinrichtung am 12. August 1943 der Widerstandskämpfer Hermann Frieb.“

INFORMATION ÜBER DEN KÜNSTLER

Die Gedenktafel gestaltete der Bildhauer Dietmar Scharfe.

Zu II. Städtische-Hermann-Frieb-Realschule

ANLASS UND ENTSTEHUNG

Die Städtische Realschule für Knaben erhielt auf Initiative vom Schulreferat der Landeshauptstadt München, insbesondere des Stadtschulrats Dr. Anton Fingerle, am 22. Januar 1964 den Namen „Städtische-Hermann-Frieb-Realschule“.

GEDENKSTÄTTE UND AUSSTELLUNG

Ein von Studienprofessor Karl Wunsch gestaltetes Glasmosaik mit dem Porträt von Hermann Frieb befindet sich in der Eingangshalle. In der ständigen Ausstellung sind Biographie und der letzte Brief von Hermann Frieb an seine Mutter (Original im IfZ München), eine Fotowand mit Dokumenten aus der Ausstellung „Deckname Betti“ (Projekt des Kreisjugendringes der Landeshauptstadt München) zu sehen.

HAUSINTERNE SCHRIFTEN

Festschrift zum 25-jährigen Bestehen in Schuljahr 1985/86.

EHRUNGEN

Jährliche Kranzniederlegungen am Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus (27. Januar).

GESCHICHTLICHER HINTERGRUND UND DEUTUNG

Hermann Frieb war der Sohn eines Wirtschaftsprüfers und Handelsschullehres, seine Mutter engagierte sich als aktive Kommunistin. Mit dem Beginn des Studiums der Volkswirtschaft in München nahm er den Vorsitz des Sozialistischen Studentenbundes ein. Nach der Machtergreifung hielt er unter dem Decknamen „Stefan“ Verbindungen zur Exil-SPD-Führung in Prag sowie zur Widerstandsgruppe um Waldemar von Knoeringen. Wegen des Verdachtes illegaler Tätigkeit wies ihn die Polizeidirektion München aus. Er setzte sein Studium in Wien fort, schloss es in Freiburg ab und kehrte nach München zurück, um die Steuerkanzlei seines Vaters zu übernehmen.

Seit Herbst 1935 arbeitete Frieb intensiv in der Widerstandsorganisation „Neu beginnen“, die 13 Stützpunkte in Bayern und Österreich hatte. Als die politische Entwicklung den bevorstehenden Krieg erkennbar machte, legten die Mitglieder der illegalen Widerstandsgruppe Waffenlager in Frieb's Landhaus am Ammersee und im Bienenhaus von Bebo Wager (1905 - 1943) für die geplanten Aktionen an. Gemeinsam mit Gruppen aus Wörgl und Innsbruck dachte man an Sabotage der Brennerbahn. Hermann Frieb plante ein „Rollkommando“, das die Aufstellung von bewaffneten Kampfgruppen, die Vorbereitung von Sabotageakten größeren Aus-

maßes in Rüstungsbetrieben und Anweisungen für die Kampfgruppen vorsah.¹⁷³ Von der Wehrmacht erhielt er Stellungsbefehl und wurde am 1. August 1941 als Funker an der Kanalküste eingezogen. Wegen eines Herzleidens erfolgte jedoch bereits am 7. April 1942 die Entlassung. Die Leitung der Widerstandsorganisation hatte inzwischen Bebo Wager übernommen. Bald darauf folgte Hermann Frieb's Verhaftung in München, Bebo Wager nahm man in Augsburg fest, auch die weiteren Verbündeten wurden in Arrest gesetzt. Herman Frieb, Bebo Wager, Otto Sauler und Paula Frieb, die Mutter von Herman Frieb, erhielten am 22. März 1943 die Anklage. In der am 27. Mai 1943 stattfindenden Verhandlung lauteten die Urteile: Hermann Frieb und Bebo Wager - Todesstrafe, Otto Sauler und Paula Frieb - zwölf Jahre Zuchthaus. Frieb und Wager wurden am 12. August 1943 in München-Stadelheim hingerichtet. Im Hinrichtungs-Protokoll heißt es: „*Der Vorgang dauerte vom Verlassen der Zelle an gerechnet eine Minute und sieben Sekunden ... Zwischenfälle oder sonstige Vorkommnisse von Bedeutung sind nicht zu berichten.*“¹⁷⁴ Frieb's Mutter erhielt im Strafgefängnis Aichach die Rechnung für die Hinrichtung ihres Sohnes.

¹⁷³ Nerdinger, Eugen (1984): Brüder, zum Licht empor: 234

¹⁷⁴ 100 Jahre SPD: 94. In: Widerstand und Verfolgung im Münchner Westend: 43



Grabmal von Hermann Frieb. Foto: A. Olsen

AUSSTELLUNGEN

22. Oktober 1993 – 27. März 1994: „München – Hauptstadt der Bewegung“. Im Münchner Stadtmuseum.

1997 „Deckname ‚Betti‘. Jugendlicher Widerstand und Opposition gegen die Nationalsozialisten in München oder: Ein Plädoyer für ‚Junge Demokratie‘. Ein Projekt des Kreisjugendrings München-Stadt und der DGB-Jugend. In Zusammenarbeit mit dem Kulturreferat der Landeshauptstadt München. (Wanderausstellung)

9. Oktober 1998 – 26. November 1998: „Widerstand, Verweigerung gegen das NS-Regime in München“. Im Alten Rathaus von München.

Literatur

Deckname „Betti“. Jugendlicher Widerstand und Opposition gegen die Nationalsozialisten in München. (1997) Ein Projekt des Kreisjugendrings München-Stadt und der DGB-Jugend. In Zusammenarbeit mit dem Kulturreferat der Landeshauptstadt München. München

Detjen, Marion (1998): „Zum Staatsfeind ernannt ...“. Widerstand, Resistenz und Verweigerung gegen das NS-Regime in München. Hrsg. v. der Landeshauptstadt München. Buchendorfer Verlag, München: 105-109

Foitzik, Jan (1986): Zwischen den Fronten: Zur Politik, Organisation und Funktion linker politischer Kleinorganisationen im Widerstand 1933 bis 1939/40 unter besonderer Würdigung des Exils. Bonn

Grasberger, Thomas (1993): Widerstand. Die „Hermann-Frieb-Gruppe“. In: München - „Hauptstadt der Bewegung“. Klinkhardt & Biermann, München: 452

Grbovic, Milan (1997): „Ich bin meinen vorgezeichneten Weg gegangen ...“ Hermann Frieb-Widerstandsbiographie. In: Kreisjugendring München-Stadt (Hrsg.) (1997): Deckname „Betti“: 22-23

Kraus, Elisabeth (1993): Das sozialistische Arbeitermilieu. Zur Soziologie des sozialistischen Arbeitermilieus in München. In: München – „Hauptstadt der Bewegung“. Klinkhardt & Biermann, München: 427

Nerdinger, Eugen (1984): Brüder, zum Licht empor. Augsburg

Friedensmahnmal

„Cellini¹⁷⁵ sagt einmal, eine gute Skulptur muß zwei – drei – fünf oder gar sieben gute Ansichten zeigen. Ich meine, sie sollte eigentlich nur gute Ansichten zeigen!“

Brief Bellings vom 26. September 1956 aus Istanbul¹⁷⁶



Friedensmahnmal von Rudolf Belling im Olympiagelände

Foto: H. Pfoertner

¹⁷⁵ Benvenuto Cellini (1500 – 1571). Italienischer Bildhauer und Goldschmied des Manierismus, der sich mit der antiken Skulptur auseinandersetzte.

¹⁷⁶ In: Ausstellungskatalog „Drei deutsche Künstler“, Blatt 4. In: Nerdinger, Winfried (1981): Rudolf Belling und die Kunstströmungen in Berlin 1918 – 1923: 217

I. Friedensmahnmal

Olympiagelände, Schwabing

Olympiazentrum U3

M u. Deutscher Gewerkschaftsbund (DGB) (1972)

II. Kruzifix

Olympiagelände, Schuttberg

Olympiazentrum U3

Bundeswehr (1960)

Bundeswehr (1972)

Zu I. Friedensmahnmal

ANLASS UND ENTSTEHUNG

Im Zusammenhang mit Kunstaufträgen für die Olympischen Spiele 1972 in München erhielt der Künstler und Bildhauer Professor Rudolf Belling den Auftrag, den Schuttberg mit einem Friedenszeichen zu versehen. Die Einweihung fand im Mai 1972 statt.

KURZBESCHREIBUNG

Die „Friedensblume“ steht in einer mit Bäumen bewachsenen Mulde am so genannten Schuttberg im Münchner Olympiagelände. Das bronzene „Blütenmotiv“ (6,45 m Höhe, 2,5 m Breite) informiert am Sockel mit folgender Inschrift:

„Dieses Mahnmal des Bildhauers Rudolf Belling wurde gestiftet vom Deutschen Gewerkschaftsbund und der Landeshauptstadt München. Errichtet im Olympiajahr 1972 auf einem Hügel, die aus den Trümmern Münchens nach dem zweiten Weltkrieg aufgeschüttet wurden.“

INFORMATION ÜBER DEN KÜNSTLER

Der Künstler Professor Rudolf Belling¹⁷⁷ hatte die Intention, dass das „Blütenmotiv“ als „tröstendes Symbol“ aus dem Schuttberg emporragen sollte. Er strebte damit das Gesamtkunstwerk an: die Durchdringung von Architektur und Skulptur.

¹⁷⁷ (1886-1972) galt in den zwanziger Jahren als Pionier der Moderne. Bellings Skulpturen sind eine Synthese aus kubistischen (vor allem wird der Einfluss Archipenkos sichtbar) und expressionistischen Stilprinzipien. Zitiert nach Gerhard Kolberg. In: Handbuch Museum Ludwig, Kunst des 20. Jahrhunderts: 105

Vom Auftraggeber und dem Künstler für den höchsten Punkt des Schuttberges konzipiert, kam es nach dem Wunsch der Architekten Günter Behnisch und Partner auf den heutigen Platz, einer östlich des Gipfels gelegenen Wiese.

Der Bildhauer Rudolf Belling ist bekannt als abstrakt-expressiver Bildhauer, der klare Raumkonzeptionen und die Gestaltung rhythmischer Energien anstrebte und vertrat.¹⁷⁸

Zu II. Kruzifix

ANLASS UND ENTSTEHUNG

Anlässlich des Eucharistischen Weltkongresses am 6. August 1960 errichteten Soldaten der Bundeswehr das Kruzifix auf dem Schuttberg. Der Text auf dem beigefügtem Schild lautet:

„Zum Eucharistischen Kongreß gestiftet und geschmiedet von den Soldaten des Pionierlehrregiments München im Gedächtnis an die Gefallenen aller Nationen im Zweiten Weltkrieg, der Versöhnung geweiht in nächtlicher Feierstunde am 6. August 1960.“

Im Rahmen der Umgestaltung des Schuttberges zu einer Parklandschaft anlässlich der Olympischen Spiele 1972 in München, restaurierte man das Kruzifix und befestigte es auf dem Schuttberg. Dieses geschah auf Antrag (6. März 1972) von Herrn Stadtrat Wolfgang Vogelsang; ein Pionierlehrregiment der Bundeswehr führte ihn aus.

GESCHICHTLICHER HINTERGRUND UND DEUTUNG

Das Oberwiesenfeld im Norden der Stadt diente als Exerzierfeld und zu Beginn dieses Jahrhunderts der Luftfahrt auch als Versuchsfeld für die Fliegerei, bis der Flugplatz 1967 nach Riem verlegt wurde.

Seit dem 9. August 1946 wurde der Schutt aus der Maxburgstraße, Löwengrube, Weinstraße, der auf einer Zwischenkippe hinter der Maxburg gelagert war, auf das Oberwiesenfeld gebracht. Auf den Loren der „Nordbahn“ brachte man sechs Jahre

¹⁷⁸ 1919 entstand seine abstrakte Plastik „Dreiklang“ und die „Skulptur 23“, die von revolutionierender Wirkung war. Belling emigrierte 1937 in die Türkei, wo er seit 1939 Professor an der Akademie der Künste und an der Technischen Universität in Istanbul war. Erst 1967 kehrte Belling zurück und arbeitete bis zu seinem Tod in Krailing bei München.

lang den Trümmerschutt zum Oberwiesenfeld.¹⁷⁹ Der circa 35 Meter hohe künstlich aufgebaute Schuttberg im heutigen Olympiagelände enthält um die zwei Millionen Kubikmeter Trümmerschutt aus dem Zweiten Weltkrieg. Dort wurde von 1965 bis 1968 der 290 Meter hohe Fernsehturm aus Betonguss errichtet. Im Zusammenhang mit der Olympiade in München 1972 entstanden die weiteren Anlagen wie Stadion, Olympisches Dorf, Eisstadion, die das Gesamtwerk des Architektenbüros Behnisch und Partner bilden.

Literatur

- Belling, Rudolf (1922): Skulptur und Raum. In: Futurismus, Heft 7/8: 1-3, Berlin
- Belling, Rudolf (1955): Novembergruppe und Kunstpflege der Zeit der Weimarer Republik. In: Redsleb, Edwin: Zum 70. Geburtstag eine Festgabe. Berlin: 169-171
- Dokumentation zum nationalsozialistischen Bildersturm am Bestand der Staatsgalerie moderner Kunst in München (1987): Hrsg. v. Peter-Klaus Schuster unter Mitarbeit v. Dagmar Lott, Karl-Heinz Meißner und Karin Sager-Düchting, München: 64-65
- Nerdinger, Winfried (1981): Rudolf Belling und die Kunstströmungen in Berlin 1918-1923. Berlin
- Nerdinger, Winfried (Hrsg.) (1985): Süddeutsche Bautradition im 20. Jahrhundert. Architekten der bayerischen Akademie der Schönen Künste. München
- Schmoll, J. A., gen. Eisenwerth (1971): Werke von Rudolf Belling. Erker Verlag, St. Gallen

¹⁷⁹ Chronik der Stadt München 1945-1948: 322

Gedenkraum im Neuen Rathaus, München

„Erinnern heißt, eines Geschehens so ehrlich und rein zu gedenken, daß es zu einem Teil des eigenen Inneren wird.“

Richard von Weizsäcker¹⁸⁰



Gedenkraum im Neuen Rathaus, München.
Foto: A. Olsen

¹⁸⁰ Rede des ehemaligen Bundespräsidenten vor dem Deutschen Bundestag am 8. Mai 1985 anlässlich des 50. Jahrestages zur Beendigung des Zweiten Weltkriegs. In: Bulletin der Bundesregierung Nr. 52 v. 9. Mai 1985: 441ff

Gedenkraum im Neuen Rathaus

Marienplatz 1, Altstadt
Marienplatz S1-S8 und U3/U6
M (1956/ 1958/ 1959)

ANLASS UND ENTSTEHUNG

Auf Initiative des Stadtrates richtete man im Jahre 1956 im Neuen Rathaus Münchens einen Gedenkraum ein.

KURZBESCHREIBUNG

Ein circa 30 Quadratmeter großer Gedenkraum befindet sich im ersten Stock. An der dem Eingang gegenüberliegenden Seite befinden sich in gleicher Höhe drei Steintafeln: Die mittlere Tafel (0,35 m x 1,5 m) bildet ein Mosaik mit vergoldeten, quadratischen Platten (0,7,5 m x 0,7,5 m), das untere Drittel ist gesäumt mit weißem Marmor- und ziegelroten Naturstein. Die beiden anderen Steintafeln sind aus belgischem Granit (0,7 m x 1,3 m). Die Inschrift der linken Tafel lautet:

„Den Toten der beiden Weltkriege 1914/18, 1939/45“;

die Inschrift der rechten Tafel:

„Den Opfern politischer Verfolgung 1933/45“.

Unter den Granittafeln befinden sich Knäufe für Kränze. Die Fenster des Raumes sind farbig verglast. In der Mitte steht ein Steintisch (1,4 m x 1,4 m x 0,79 m) auf dem ein in Leder gebundenes Buch unter einer Glasscheibe liegt. Darin sind die Namen der Kriegsoffer mit folgenden Jahreszahlen 1914, 1918, 1933, 1945 aufgelistet. Eine in den Boden eingelassene Steinplatte (0,83 m x 3,65 m) trägt die Inschrift:

„Den im Dienst verunglückten Mitarbeitern“.

INFORMATION ÜBER DIE KÜNSTLER

Der Gedenkraum ist in Zusammenarbeit mit verschiedenen Künstlern entstanden. Das Mosaik schuf Professor Karl Knappe. Die Schriftgestaltung übernahmen Professor F.H. Ehmke und die Graphikerin Ingeborg Rothemund.

GESCHICHTLICHER HINTERGRUND UND DEUTUNG

Der Marktplatz wurde 1853 von der Funktion des Marktes befreit und erhielt den Namen Marienplatz, benannt nach der von Hubert Gerhart geschaffenen und im Jahre 1638 aufgestellten Mariensäule. Den Monumentalbau (Naturstein und Ziegelbau) des Neuen Rathauses führten die Bauherren in drei Abschnitten aus: das östliche Gebäude entstand zwischen 1867-1874, das westliche Gebäude zwischen 1899-1908; schließlich wurde der 80 Meter hohe Turm mit aufwändig figuralen

und dekorativen Zierelementen aus Naturstein errichtet. Der Architekt Georg Joseph Hauberisser gestaltete das Rathaus im neugotischem Stil nach altniederländischen Vorbildern.

1933 - 1945

Am Tag der Machtübernahme besetzte die SA das Münchner Rathaus und hisste am Turm eine riesige Hakenkreuzfahne. Karl Scharnagel, Oberbürgermeister seit 1925, musste auf Druck des neuen bayerischen Innenministers Adolf Wagner am 20. März 1933 zurücktreten, seine Stelle übernahm das langjährige NSDAP-Mitglied (seit 1925) Karl Fiehler (1895-1969), der dieses Amt bis Kriegsende ausübte.

Literatur

„München – Hauptstadt der Bewegung“ (1993). Katalog zur Ausstellung im Münchner Stadtmuseum. Klinkhardt & Biermann, München

Gerlich, Fritz Dr.

*15.2.1883 Stettin †1.7.1934 KZ Dachau

„Der Weg, den wir uns vorgenommen haben, soll aufgebaut sein auf dem unerschütterlichen Fundament christlicher Weltanschauung und soll gepflastert sein mit Granitsteinen der Ehrlichkeit, klaren Denkens, mitfühlenden Willens und lebenbejahender Opferfreudigkeit.“

Fritz Gerlich¹⁸¹



Gedenktafel für Fritz Gerlich mit Tierlöwenfigur, Gunz-rainerstr./Ecke Mandlstr. Foto: A. Olsen

¹⁸¹ In: Der gerade Weg, Nr. 30 v. 13. 12. 1931: 3

I. Gedenktafel

Richard-Wagner-Str. 27, Maxvorstadt
Königsplatz U2
M (1984)

II. Gedenktafel, Katholische Akademie in Bayern

Gunetzrainerstr., Ecke Mandlstr., Schwabing
Münchner Freiheit U3/U6
Katholische Akademie in Bayern (1994)

III. Gedenktafel

Hofstatt, Altstadt
Marienplatz S1-S8 und U3/U6

IV. Gerlichstraße, Langwied

M (1947)

V. Fritz-Gerlich-Kreis im Akademiker Centrum München, Lämmerstr. 3

Zu I. Gedenktafel, Richard-Wagner-Str. 27
(1995)

Zu I. Gedenktafel, Richard-Wagner-Str. 27

ANLASS UND ENTSTEHUNG

Am 18. Dezember 1984 weihte Münchens Oberbürgermeister Georg Kronawitter eine Gedenktafel für Dr. Fritz Gerlich ein. Dies geschah auf Anregung seines ehemaligen Kollegen Dr. Johannes Steiner, Mitarbeiter der Zeitschrift „Der gerade Weg“ im Redaktionshaus „An der Hofstatt“.

KURZBESCHREIBUNG

An der Fassade des Hauses der Richard-Wagner-Straße 27 befindet sich eine kreisrunde Gedenktafel, die in der Mitte von einem waagrecht verlaufenden Schriftband durchzogen ist. Der Text darauf lautet:

„Der Publizist Fritz Gerlich wohnte in diesem Hause bis zu seiner Verhaftung am 9.3.1933. Als Gegner des Dritten Reiches wurde er am 30.6.1934 im KZ Dachau ermordet.“

INTENTION DES KÜNSTLERS

Wolf Hirtreiter, Bildhauer, Brief vom 19. Dezember 1997:

„Mit seiner Zeitschrift ‚Der gerade Weg‘ warnte Dr. Gerlich schon vor 1930 vor den Nationalsozialisten. Der gerade Weg war sein Anliegen.“



Gedenktafel für Fritz Gerlich, Richard-Wagner-Str. 27

Foto: A. Olsen

Zu II. Gedenktafel, Katholische Akademie in Bayern

KURZBESCHREIBUNG

Die Gedenktafel befindet sich unter der Zierlöwenfigur des ehemaligen Wittelsbacher Palais, der Text darauf lautet:

„Dieser Löwe 1848 befand sich einst vor dem Wittelsbacher Palais, der späteren Gestapo Zentrale. Seit 1970 steht der Löwe vor der Katholischen Akademie in Bayern. Er soll erinnern an den katholischen Publizisten Fritz Gerlich †, der am 1. Juli 1934 in Dachau von den Nazis ermordet wurde.“

Während des Aufbaues des Wittelsbacher Palais wurden ursprünglich zwei steinerne Zierlöwen für den Eingangsbereich von Professor Johann Halbig, 1843-1849 geschaffen, von denen allerdings nur einer erhalten geblieben ist.

Zu III. Gedenktafel, Hofstatt, Altstadt

KURZBESCHREIBUNG

Die Bronzengusstafel (0,75 m x 1,3 m) am Gebäude Verlagshauses der Süddeutschen Zeitung mit dem Porträt von Fritz Gerlich trägt folgende Inschrift:

„Dr. Fritz Gerlich (1883-1934) Chefredakteur der Münchner Neuesten Nachrichten 1920-1928. Er schrieb 1932: Nationalsozialismus heißt Lüge, Hass, Brudermord und grenzenlose Not. Nach Gefangennahme und Folterung in der Nacht zum 1. Juli 1934 ermordet.“

GESCHICHTLICHER HINTERGRUND UND DEUTUNG

Als Sohn einer Kaufmannsfamilie calvinistischer Konfession wurde Fritz Gerlich 1883 in Stettin geboren. Nach dem Abitur studierte er in München Geschichte und Archivwissenschaften. Im Anschluss an seine Promotion in Geschichtswissenschaften, hatte er sich erfolgreich als Assessor im Bayerischen Geheimen Staatsarchiv (1907) beworben. Er wurde Mitglied der Nationalen Alldeutschen Partei und Herausgeber des Kampfblattes „Die Wirklichkeit“, die man um ihrer extremen Position bald verbot. Unter der Regierung Hoffmann bekämpfte er die Räteregierung in München. Wegen seiner politisch-nationalen Einstellung wird er für acht Jahre Chefredakteur der „Münchner Neuesten Nachrichten“ (MNN). Zusammen mit dem politischen Leiter der Zeitung Paul Nikolaus Cossmann (1869-1942) schrieb der Nationalist und Sozialistenhasser deutsch-nationale Pamphlete; er unterstützte damit den Aufstieg der NSDAP. Obwohl er autoritäre Regierungsformen hofierte, distanzierte er sich von Adolf Hitler und seinen Anhängern.

1926 erfuhr er vom so genannten „Wunder von Konnersreuth“ demzufolge eine schwerkranke Frau namens Therese Neumann geheilt wurde und über ihre Passionsvisionen berichtete. Gerlich schrieb in den „Münchner Neuesten Nachrichten“, „*dem Schwindel auf die Spur*“ kommen zu wollen. Bei seinen Nachforschungen traf er mit den „Konnersreuther Kreis“ um Pater Ingbert Naab zusammen und

entschied sich am 29. März 1931, zum Katholizismus überzutreten. In einem zweibändigen Werk stellte er die Ergebnisse seiner Erfahrungen mit Therese Neumann dar. Wegen einer Auseinandersetzung mit dem Verlagsleiter der „Münchner Neuesten Nachrichten“ kündigte er und nahm seine Archivtätigkeit wieder auf.

Dr. Fritz Gerlich

Foto: Süddeutscher Verlag

Die Wandlung

Aus dem Wunsch heraus, den Nationalsozialismus publizistisch zu bekämpfen, kaufte Gerlich mit finanzieller Unterstützung des Fürsten Erich von Waldburg zu Zeil die Wochenzeitung der „Illustrierte Sonntag“. Zum politischen Organ umgestaltet, trug es nun den Titel „Der gerade Weg“. In seinen Leitartikeln wandte sich Gerlich drastisch gegen den Nationalsozialismus, machte auf die Konsequenzen dieser Ideologie aufmerksam, warnte vor „hitlerischer Volksverhetzung“ und bezeichnete die neue Strömung als „Pest“. Als Feindbild trug er nun nicht mehr die Weimarer Demokratie in sich, sondern den Nationalsozialismus. Durch einen Kontaktmann der SA, Georg Bell, bekam Gerlich Einblick in die wahren Absichten und Ziele der neuen Machthaber. Diese Information verwendet er in seinen politischen Artikeln. Die letzte Ausgabe des „Geraden Weges“ erschien am 8. März 1933. Am darauf folgenden Tag stürmte die SA die Redaktion und zerstörte das gesamte Inventar. Gerlich hatte es abgelehnt ins Ausland zu fliehen. Er wurde verhaftet, wiederholt schwer misshandelt und seit Juni 1933 im Strafgefängnis München-Stadelheim inhaftiert. Im Zusammenhang mit dem so genannten „Röhm-Putsch“, brachen SA-Schlägertrupps in Gefängnisse ein, um politische Häftlinge umzubringen; man verschleppte Gerlich in das KZ Dachau und erschoss ihn in

einem Bunker. Seine sterblichen Überreste sind seit 1958 zusammen mit 16 weiteren Opfern im Gräberfeld 148a im Ostfriedhof beigesetzt. Eine Gedenkstätte erinnert dort an politische Opfer.¹⁸²

Die Chronik der Stadt München 1945-1948 vom 8. September 1948, S. 411 berichtet: „*Wegen der Vorgänge vom 9. März 1933 an Dr. Fritz Gerlich, verurteilte eine Strafkammer des Landgerichts München I, den ehemaligen Reichsleiter und früheren Präsidenten der Reichspressekammer Max Amann wegen Landesfriedensbruch, gefährlicher Körperverletzung und Nötigung, zu 2 einhalb Jahren Gefängnis.*“

AUSSTELLUNGEN

22. Oktober 1993 – 27. März 1994: „München – Hauptstadt der Bewegung“. Im Münchner Stadtmuseum.

9. Oktober – 26. November 1998: „Widerstand, Verweigerung und Protest gegen das NS-Regime in München“. Im Alten Rathaus von München.

EHRUNGEN

1995 Fritz-Gerlich-Kreis im Akademiker Centrum, München, Lämmerstraße 3.

Literatur

Aretin, Erwein Freiherr von (1983): Fritz Michael Gerlich, Lebensbild des Publizisten und christlichen Widerstandskämpfers. München

Detjen, Marion (1998): „Zum Staatsfeind ernannt ...“ Widerstand, Resistenz und Verweigerung gegen das NS-Regime in München. Hrsg. v. der Landeshauptstadt München, Buchdorfer Verlag: 146f

Gritschneder, Otto (1993): „Der Führer hat Sie zum Tode verurteilt ...“. Hitlers „Röhm-Putsch“ – Morde vor Gericht, München

Mensing, Björn / Prinz, Friedrich (Hrsg.) (1991): Irrlicht im leuchtenden München. München

Richardi, Hans-Günther / Schumann Kurt (1993): Geheimakte Gerlich/Bell. Röhm's Pläne für eine Reich ohne Hitler, München

Vieregg Hildegard (1993): Wächst Gras darüber? München: Hochburg des Nationalsozialismus und Zentrum des Widerstandes. München

Vieregg Hildegard (1993): „Menschen seid wachsam“, Mahnmale und Gedenkstätte für die Opfer der NS-Gewaltherrschaft: 68-69

¹⁸² Vieregg, Hildegard (1992): Wächst Gras darüber?:142

Geschwister Scholl

(Einzelleinträge zu Hans Scholl, Sophie Scholl, siehe Band 3)



Denkmal für die Geschwister Scholl, Steinicke Weg 7
Foto: A. Olsen

I. Gedenktafel

Franz-Joseph-Str. 13, Schwabing
Giselastr. U3/U6
Privat(1968)

II. Denkmal, Katholische Akademie in Bayern

Mandlstr. 23, Schwabing
Münchner Freiheit U3/U6
Katholische Akademie in Bayern

III. Denkmal, Studentenwohnheim Geschwister Scholl e.V.

Steinicke Weg 7, 80798 München, Maxvorstadt
Theresienstr. U2
M (1956) Studentenwohnheim
M (1962) Denkmal

IV. Geschwister Scholl-Institut der Universität München für Politische Wissenschaft (GSI)

Oettingengstraße 67
Effnerplatz Tram 17
FB und KM (1958)

V. Geschwister Scholl-Preis

Verliehen vom Verband Bayerischer Verlage und der Landeshauptstadt München.

VI. Grabanlage, 73/1/18-19

Friedhof Perlacher Forst/Giesing
Schwanseestr. Tram 27
M (1943,1992)

VII. Geschwister-Scholl-Platz, Maxvorstadt

Universität U3/U6
M (1946)

VIII. Geschwister-Scholl-Stiftung Ulm (1952)

IX. Bronzebüste von Hans und Sophie Scholl

gestaltet von Otl Aicher im Ulmer Stadtmuseum

X. Gedenkstätte zu den Geschwistern Scholl und dem Ulmer Widerstand

Einsteinhaus, Ulm. Einrichtung der „Weiße Rose“ Stiftung e.V. München

Zu I. Gedenktafel, Franz-Joseph-Str. 13

KURZBESCHREIBUNG

Die Gedenktafel befindet sich an der Fassade des Hauses in der Franz-Joseph-Straße 13; die Geschwister Scholl bewohnten ein Hinterhaus in diesem Anwesen. Der Text auf der Gedenktafel lautet:

„Sophie und Hans Scholl, die unter dem Zeichen der Weißen Rose aktiven Widerstand geleistet haben, wohnten vom Juni 1942 bis zu ihrer Hinrichtung am 22. Februar 1943 hier im Rückgebäude.“

INFORMATION ÜBER DEN KÜNSTLER

Die Gedenktafel wurde von dem akademischen Bildhauer Karl Oppenrieder gestaltet.

GESCHICHTLICHER HINTERGRUND UND DEUTUNG

Sophie und Hans zogen dort am 9. Mai 1942 ein. Die Schwester der beiden, Inge Scholl, berichtete darüber: *„In der Nähe der Wohnung meiner Geschwister gab es ein kleines Hinterhaus mit einem großen Atelier. Ein Künstler, der dem Freundeskreis sehr nahe stand, hatte es zu Verfügung gestellt, als er selbst an die Front mußte. Niemand sonst wohnt in dem Haus. Hier trafen sie sich nun oft. Und manchmal kamen sie bei Nacht zusammen und arbeiteten Stunden um Stunden im Keller des Ateliers am Vervielfältigungsapparat.“*¹⁸³

Zu II. Denkmal, Katholische Akademie in Bayern

ANLASS UND ENTSTEHUNG

Auf Initiative des damaligen Akademiedirektors Professor Dr. Franz Henrich wurde die Bronzeplastik aufgestellt.

KURZBESCHREIBUNG

Ein lebensgroße Bronzeplastik, die die aneinander gefesselten Geschwister darstellt, befindet sich in einer Ausstellungshalle der Katholischen Akademie in Bayern. Sophie hält eine symbolisierte Rose in der Hand.

INFORMATION ÜBER DIE KÜNSTLERIN

Die Plastik schuf die Bildhauerin Christine Stadler (1922-2000).

¹⁸³ Scholl, Inge(1982): Die weiße Rose: 55

Zu III. Denkmal, Studentenwohnheim Geschwister Scholl e.V.

M (1956) Studentenwohnheim

M (1962) Denkmal

ANLASS UND ENTSTEHUNG

Auf Vorschlag des damaligen Münchner Oberbürgermeisters Dr. Hans-Jochen Vogel und einem mit Professor Dr. Alfred Marchionini gebildeten Komitee, entstand am 13. Juni 1956 der Geschwister Scholl Verein, der zum Ziel hatte ein Studentenwohnheim zu errichten. Die Schirmherrschaft übernahm der damalige bayerische Ministerpräsident Professor Dr. Wilhelm Hoegner.

KURZBESCHREIBUNG

Am Steinicke Weg (Eingang zum Studentenwohnheim) steht auf einem Steinsockel eine Bronzeplastik, die an Hans und Sophie Scholl erinnert. Die Einweihung fand am 17. Februar 1962 statt.

INFORMATION ÜBER DIE KÜNSTLERIN

Die Plastik schuf die Bildhauerin Christine Stadler.

ERINNERUNGEN

An den Gedenktagen finden regelmäßig Veranstaltungen statt, die von Studentenheimpersonal und –bewohnern organisiert werden.

Zu IV. Geschwister Scholl-Institut der Universität München für Politische Wissenschaft

KM (1958)

ANLASS UND ENTSTEHUNG

Auf Initiative des Bayerischen Staatsministeriums für Wissenschaft und Kunst wurde das Institut für Politische Wissenschaften gemäß des Beschlusses vom 30. Januar 1958 gegründet.

GEDENKVERANSTALTUNGEN

In der Münchner Ludwig-Maximilians-Universität finden jährlich zum Jahrestag der ersten Hinrichtungen (22. Februar 1943) Gedächtnisfeiern für die „Weiße Rose“ statt.

Zu V. Geschwister-Scholl-Preis

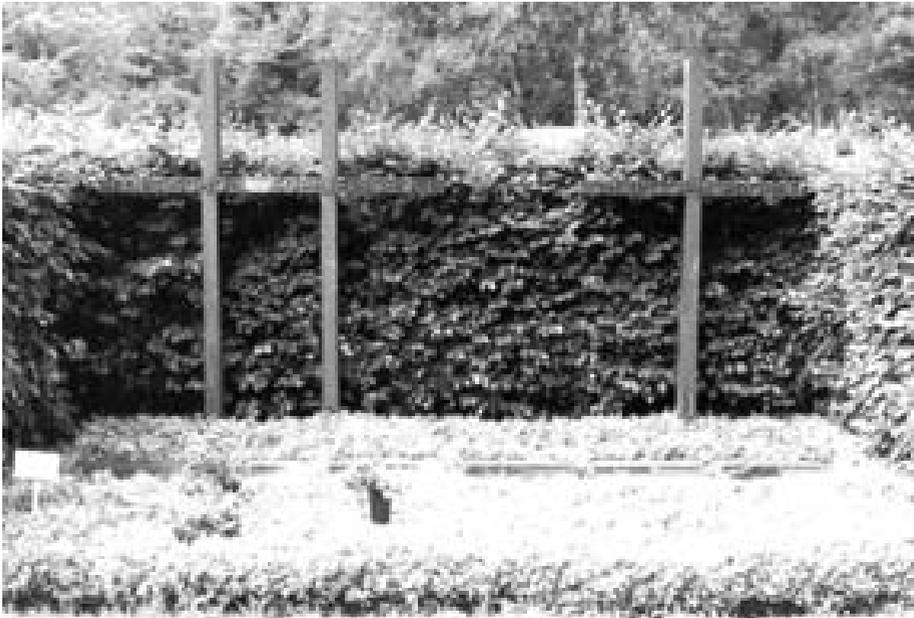
Beispiel: Am 23. November 1998 erhielt der Historiker Saul Friedländer den Geschwister-Scholl-Preis für seine Studie *Das Dritte Reich und die Juden*.¹⁸⁴

Zu VI. Grabanlage, 73/1/18-19

M (1943, 1992)

ANLASS UND ENTSTEHUNG

Die 1943 angelegte Grabanlage gestaltete 1992 Otl Aicher, Ehemann von Inge Scholl, der Schwester von Hans und Sophie, um. Das von der Landeshauptstadt München gestiftete Grab auf dem Friedhof Perlacher Forst wird als Ehrengrab gepflegt und unterhalten, es befindet sich im Gräberfeld 73/1/18 und 73/1/19.



Grabanlage für die Geschwister Scholl und Christoph Probst, Friedhof Perlacher Forst

Foto: A. Olsen

¹⁸⁴ C. H. Beck Verlag München

Zu VII. Geschwister-Scholl-Platz, Maxvorstadt

M (1946)

Platz vor dem Hauptgebäude der Universität

Sophie Scholl

*9.5.1921 Forchtenberg †22.2.1943 München

GESCHICHTLICHER HINTERGRUND UND DEUTUNG

Sophie war als jüngstes Kind von Magdalene und Robert Scholl in Forchtenberg geboren, wo der Vater als Bürgermeister tätig war. Sie wuchs in einer harmonischen Familie auf, die ihr Geborgenheit bot. Besonders verbunden fühlte sie sich ihrem ältesten Bruder Hans, mit dem sie viel zusammen war. Sophie liebte den Sport und die Natur, sie lernte leicht, war künstlerisch begabt, zeichnete und malte. Die Mutter übte in religiöser Hinsicht – sie war evangelisch – auf die Kinder große Wirkung aus.

Sophie gehörte bis zum Ende ihrer Schulzeit dem Bund Deutscher Mädchen (BDM) an. Unter dem Einfluss der Familie distanzierte sie sich relativ früh von der NS-Ideologie. Schon als 19-Jährige interessierte sie sich für Politik, was aus einem ihrer Briefe hervorgeht. Sie schrieb am 9. April 1940: „ ... *Ich mag gar nicht daran denken, aber es gibt ja bald nichts anderes als Politik, und solange sie so verworren und böse ist; ist es feige, sich von ihr abzuwenden ...*“¹⁸⁵ Nach dem Abitur begann sie eine Ausbildung am Fröbel-Seminar für Kindergärtnerinnen, um so dem Arbeitsdienst zu entgehen. Nach bestandener Prüfung, blieb ihr jedoch der halbjährige Arbeitsdienst in einem Ulmer Rüstungsbetrieb nicht erspart. Ihr großer Wunsch zu studieren ging im Mai 1942 doch noch in Erfüllung. Sie begann in München das Studium der Philosophie und Biologie, um bei ihrem Bruder sein zu können. Bei Professor Kurt Huber hörte sie Vorlesungen über „Leibniz und seine Zeit“. Durch ihren Bruder Hans lernte sie Freunde und Mentoren der Weißen Rose kennen. Nach dem sie in die Aktionen eingeweiht war, beteiligte sie sich an der Herstellung und Verteilung der Flugblätter. Am 1. Dezember 1942 bezog sie mit Hans eine gemeinsame Wohnung im Hinterhaus der Franz-Josoph-Straße 13 in Schwabing. Beim Verteilen des sechsten Flugblattes am 18. Februar in der Münchner Universität wurde sie zusammen mit ihrem Bruder entdeckt und festgenommen. Es folgten Verhöre und Vernehmungen. Am 21. Februar 1943 hielt sie die Anklageschrift in den Händen. Ihrer Zellennachbarin im Strafgefängnis München-

¹⁸⁵ Informationen zur politischen Bildung 160/1987: 20

Stadelheim vertraute sie an: „So ein herrlicher, sonniger Tag, und ich muß gehen. – Aber wieviele müssen heutzutage auf den Schlachtfeldern sterben, wieviele junge, hoffnungsvolle Männer ...was liegt an meinem Tod, wenn durch unser Handeln tausende von Menschen aufgerüttelt und geweckt werden. Unter der Studentenschaft gibt es bestimmt eine Revolte.“¹⁸⁶ Einen Tag später leitete der Präsident des VGH, Roland Freisler, den Prozess. Er fällte über die drei Angeklagten das Todesurteil. Das bereits drei Stunden später durch Enthauptung vollzogen wurde. Zwei Tage später fand ihre Bestattung mit ihrem Bruder und Christoph Probst unter Aufsicht der Gestapo auf dem Friedhof Perlacher Forst statt.

Sophie Scholls letzter Traum ist überliefert: Sophie trug ein Kind in einem langen, weißen Kleid zur Taufe. Der Weg zur Kirche führte über einen steilen Berg hinauf. Als sie plötzlich vor ihr eine Gletscherspalte öffnete, legte sie das Kind sicher ab, bevor sie selbst in die Tiefe stürzte. Sophies Auslegung war: „Das Kind im weißen Kleid ist unsere Idee, sie wird sich trotz der Hindernisse durchsetzen. Wir durften Wegbereitersein, müssen aber vorher sterben, für sie.“¹⁸⁷

Hans Scholl

*22.9.1918 Ingersheim †22.2.1943 München

GESCHICHTLICHER HINTERGRUND UND DEUTUNG

Hans wuchs zusammen mit vier anderen Geschwistern in einem liberalen evangelischen Elternhaus auf. Der Vater war in zwei württembergischen Städten Bürgermeister gewesen und wegen einer Tätigkeit als Wirtschaftsprüfer nach Ulm umgezogen. Entgegen dem Wunsch der Eltern traten alle Geschwister in die Hitlerjugend (HJ) ein. Hans, wurde innerhalb kurzer Zeit Fähnleinführer und Fahnenträger bei einem Parteitag in Nürnberg. Die bedingungslose Unterordnung und die Einschränkung der persönlichen Freiheit bewirkte bei ihm eine allmähliche Entfernung von der Hitlerjugend. Seit 1937 beteiligte er sich an einer illegalen bündischen Ulmer Jugendgruppe „d.j.I.II.“¹⁸⁸ Er war deshalb mehrere Wochen in Haft. Nach dem Arbeits- und Wehrdienst kam der Einberufungsbefehl zur Wehrmacht. In einer Münchner Studentenkompagnie begann er das Studium der Medizin. Er wurde als Sanitätsfeldwebel im Frankreich eingesetzt.

¹⁸⁶ Gebel, Ilse (1946): Dem Andenken an Sophie Scholl. In: IfZ-Archiv München: FA 215
Weiße Rose: 150

¹⁸⁷ Gebel, Ilse (1956): 151

¹⁸⁸ Von Eberhard Koebel (1907 – 1955) am 1. November 1929 gegründete deutsche Jungenschaft (d.j.1.11) mit dem Ziel zur Erneuerung und Aktivierung der Jugendbewegung. Die HJ sah er als einen der Hauptgegner.

Ab Herbst 1941 knüpfte Hans Scholl engen Kontakt zu dem katholischen Publizisten und Herausgeber der Zeitschrift „Hochland“ Carl Muth¹⁸⁹, den er durch Otl Aicher kennen lernte, und dessen Bibliothek er betreute. Im seinem Hause machte er auch Bekanntschaft mit dem Kulturphilosophen Theodor Haecker, der von den Nationalsozialisten Schreibverbot erhalten hatte und in dieser Zeit heimlich die *Tag- und Nachtbücher* schrieb. Stundenlang konnte Hans sich mit der riesigen Bibliothek von Carl Muth beschäftigen, wo Dichter, Gelehrte und Philosophen verkehrten. Hundert Türen und Fenster in die Welt des Geistes taten sich ihm im Gespräch mit ihnen auf.¹⁹⁰ Auch seine Freunde lernten Theodor Haecker bei den Diskussions- und Leseabenden kennen. Von Sophie Scholl ist darüber folgendes erhalten: *„Seine Worte fallen langsam wie Tropfen, die man schon vorher sich sammeln sieht und die in diese Erwartung hinein mit ganz besonderem Gewicht fallen. Er hat ein stilles Gesicht, einen Blick, als sähe er nach innen.“*¹⁹¹ Haecker gilt wie Muth zu den Mentoren der „Weißen Rose“. Im Frühsommer 1942 verfasste Hans Scholl zusammen mit Alexander Schmorell die ersten Flugblätter. Von Ende Juli bis 6. November 1942 wurde Hans Scholl zusammen mit Willi Graf und Alexander Schmorell zur „Feldfamulatur“ an die Ostfront abkommandiert. Als sie am 26. Juli 1942 in das Warschauer Ghetto kamen, hatten die Deportationen in die Vernichtungslager bereits begonnen. Das Tagebuch von Willi Graf gibt darüber Auskunft: *„Am Spätnachmittag gehen wir in die Stadt. Das Elend sieht uns an.“*¹⁹² Sie sahen auch, wie die deutsche Wehrmacht mit den Juden und mit russischen Kriegsgefangenen umging.

Zuhause verurteilte man den Vater, Robert Scholl, zu einer vierjährigen Gefängnisstrafe, nachdem er von einem Angestellten denunziert worden war. Die Mutter bat die beiden Söhne, die in Russland an der Front waren (Werner Scholl ist später in Russland gefallen), ein Gnadengesuch einzureichen. Dazu vermerkte Hans Scholl in sein Tagebuch: *„Ich werde dies unter keinen Umständen tun. Ich werde nicht um Gnade bitten. Ich kenne den falschen, aber auch den wahren Stolz. Wir müssen das anders als Andere tragen. Das ist eine Auszeichnung.“*¹⁹³

Professor Kurt Huber wird nach der Rückkehr der Soldaten von der Ostfront in die Flugblattaktionen eingeweiht. Nach der Niederlage bei Stalingrad entwarf Hans mit ihm das sechste und letzte Flugblatt der „Weißen Rose“. Hans Scholl wurde zusammen mit seiner Schwester Sophie am 18. Februar 1943 beim Verteilen der

¹⁸⁹ Herausgeber der katholischen Kulturzeitschrift „Hochland“.

¹⁹⁰ Steffahn (1993): 50

¹⁹¹ Steffahn (1993): 53

¹⁹² Steffahn (1993): 81

¹⁹³ Steffahn (1993): 84

Flugblätter im Lichthof der Universität entdeckt und festgenommen. Bereits vier Tage später fand unter dem Vorsitz von Roland Freisler der Prozess vor dem VGH statt. Die verkündeten Todesurteile wurden am gleichen Tag, am 22. Februar 1943, im Strafgefängnis München-Stadelheim vollstreckt. Die letzten Worte von Hans Scholl waren: „*Es lebe die Freiheit!*“

Literatur

- Aicher, Otl (1985): Innenansicht des Krieges. Frankfurt a. M.
- Aicher-Scholl, Inge: Verbindung zu Theodor Haecker. In: IfZ München, FA 215 Weiße Rose, Band 2: 6-9
- Alt, Karl: Wie sie starben. Die letzten Stunden der Geschwister Scholl. In: IfZ München, FA 215 Weiße Rose, Band 2
- Boberach, Heinz (1982): Jugend unter Hitler. Düsseldorf
- Broszat Martin / Fröhlich, Elke (1987): Widerstand. Bayern im Nationalsozialismus. Piper Verlag, München
- Die „Weiße Rose“ und das Erbe des deutschen Widerstands (1993): Münchner Gedächtnisvorlesungen. Beck'sche Reihe Band 497
- Drobisch, Klaus (Hrsg.)(1968): Wir schweigen nicht. München
- Dumbach, Annette / Newborn, Jud (1988): Wir sind euer Gewissen. Die Geschichte der Weißen Rose. Herder Verlag, Freiburg, Basel, Wien
- Hamm-Brücher, Hildegard (1997): „Zerreißt den Mantel der Gleichgültigkeit“. Die „Weiße Rose“ und unsere Zeit. München
- Grasberger, Thomas (1993): Individuum und Widerstand: Münchner Beispiele. Die weiße Rose. In: München – „Hauptstadt der Bewegung“. Klinkhardt & Biermann, München: 439-441
- Hamm-Brücher (1997): „Zerreißt den Mantel der Gleichgültigkeit. Die „Weiße Rose“ und unsere Zeit. Deutscher Taschenbuch Verlag (dtv), München
- Haecker, Theodor / Siefken, Hinrich (Hrsg.) (1989): Tag- und Nachtbücher 1939-1945. Brenner Studien Band 9, Haymann-Verlag, Innsbruck
- Hanser, Richard (1980): „Deutschland zuliebe“. Leben und Sterben der Geschwister Scholl. Deutscher Taschenbuch Verlag (dtv), München
- Harnack, Falk (1947): Es war nicht umsonst. Erinnerungen an die Münchner revolutionären Studenten. IfZ-Archiv München. FA 215 Weiße Rose: 167-183
- Huch, Ricarda (1998): In einem Gedenkbuch sammeln. Bilder deutscher Widerstandskämpfer. Leipziger Universitätsverlag, Leipzig
- Jasper, Gotthard (1991): Zumutungen des Widerstandes in Deutschland. Weiße-Rose-Gedächtnis-Vorlesung. Universität München. In: Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt, Nr. 18

- Kirchberger, Günther (1980): Die „Weiße Rose“. Studentischer Widerstand gegen Hitler in München. Seitz Druck, München
- Klönne, Arno (1982): Jugend im Dritten Reich. Die Hitlerjugend und ihre Gegner. Bonn
- Knoop-Graf, Anneliese / Jens, Inge (Hrsg.) (1988): Willi Graf. Briefe und Aufzeichnungen. Fischer Verlag, Frankfurt a. M.
- Knoop-Graf, Anneliese (1991): „Jeder Einzelne trägt die ganze Verantwortung“ – Willi Graf und die Weiße Rose. Gedenkstätte Deutscher Widerstand. Berlin
- Leisner, Barbara (2000): „Ich würde es genauso wieder machen“ – Sophie Scholl. List Taschenbuch Verlag, München
- Lill, Rudolf (Hrsg.) (1993): Hochverrat? Die „Weiße Rose“ und ihr Umfeld. Universitätsverlag Konstanz
- Moll, Christiane (1994): Die Weiße Rose. In: Steinbach, P. / Tuchel J. (Hrsg.) (1994): Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Bonn
- Petry, Christian (1968): Studenten aufs Schafott. Die Weiße Rose und ihr Scheitern. München
- Schilde, Kurt (1995): Im Schatten der „Weißen Rose“. Jugendopposition gegen den Nationalsozialismus im Spiegel der Forschung 1945-1989. Europ. Hochschulschriften Reihe III, Frankfurt a. M.
- Scholl, Hans, Scholl, Sophie (1984): Briefe und Aufzeichnungen. Hrsg. v. Inge Jens. Frankfurt a. M.
- Scholl, Inge (1982): Die Weiße Rose. Frankfurt a. M.
- Siefken Hinrich (Ed) (1991): Student Resistance to National Socialism. Forschungsergebnisse und Forschungsberichte. Nottingham
- Siefken Hinrich/Vieregg, Hildegard (1993): Resistance to National Socialism. Nottingham
- Steffahn, Harald (1993): Die Weiße Rose. Rowohlt, Reinbek b. Hamburg
- Verhoeven, Michael / Krebs, Mario (1982): Die Weiße Rose. Der Widerstand der Münchener Studenten gegen Hitler. München
- Vielhaber, Klaus / Hanisch, Hubert / Knoop-Graf, Anneliese (Hrsg.) (1964): Gewalt und Gewissen – Willi Graf und die „Weiße Rose“. Freiburg, Breisgau
- Vieregg, Hildegard / Schätzler, Jos / Gruppe Willi Graf im Bund Neudeutschland (Hrsg.) (1984): Willi Grafts Jugend im Nationalsozialismus im Spiegel von Briefen. München
- Vieregg, Hildegard (1992): Wächst Gras darüber? MPZ, München
- Vinke, Hermann (1986): Das kurze Leben der Sophie Scholl. Otto Maier Verlag, Ravensburg

Giehse, Therese

*8.3.1898 München †3.3.1975 München

*„Die Größe der Giehse war ihre Kunst. Aber auch ihre Menschlichkeit und
Bescheidenheit.“*

Bernd Plagemann, 1975¹⁹⁴

Therese Giehse und Käthe Gold in *Die Wildente*

Foto: Deutsches Theatermuseum München

¹⁹⁴ Deutsche Grammophon Gesellschaft mbH Hamburg. In: StadtA Mü ZA Personen

I. Therese-Giehse-Allee, Neuperlach M (1975)

II. Therese-Giehse-Realschule Unterschleißheim, Münchner Ring 6 Freising S1 KM (1995)

III. Gedenktafel Wurzerstraße 16, Altstadt Marienplatz S1-S8 und U3/U6

Zu II. Therese-Giehse-Realschule, Unterschleißheim KM (1995)

ANLASS UND ENTSTEHUNG

Die seit 1980 bestehende Staatliche Realschule Unterschleißheim hat sich in Zusammenarbeit mit Schulleitung, Lehrerkollegium, Elternbeirat und Schülern für den Schulnamen „Therese-Giehse-Realschule“ entschieden. Nach der offiziellen Verleihung am 20. September 1995, fand am 28. Februar 1996 eine Namensgebungsfeier statt.

ERINNERUNGSZEICHEN

In der Pausenhalle schufen die Schülerinnen Sandra Gerlach und Sylvia Becker das Porträt von Therese Giehse als Wandbild.

SCHULINTERNE SCHRIFTEN

Gottlieb, Franziska (Hrsg.) (1996): Namensgebungsfeier der Therese-Giehse-Realschule, Jahresbericht von 1995/96.

Zu III. Gedenktafel, Wurzerstraße 16

ANLASS UND ENTSTEHUNG

Herr Hubertus Wild stellte am 26. November 1997 den Antrag, eine Gedenktafel für Therese Giehse am Haus Wurzerstraße 16 anzubringen, wo sie von 1954-1969

gewohnt hatte. Die Gedenktafel war zum Zeitpunkt der vorliegenden Dokumentation (Januar 2001) noch nicht realisiert.

GESCHICHTLICHER HINTERGRUND UND DEUTUNG

Therese kam als fünftes Kind des jüdischen Textilkaufmanns Salomon Gift und seiner Frau Therese (geb. Heinemann) in München zur Welt. In der St. Anna- und der Kerschensteiner Schule hänselten und ärgerten sie die Mitschüler wegen ihres Aussehens: die rothaarige Therese wurde am Zopf gerissen und bezichtigt, sie hätte den Herrn Jesus umgebracht. An diese Zeit erinnert sie sich später: *„Mit zehn Pfund bin ich geboren und nie mager geworden. Ich mochte durch keinen Raum gehen, wenn Leut` drin waren.“*¹⁹⁵ Nach dem Tod des Vaters - Therese ist dreizehn Jahre alt - führte ihr ältester Bruder das Großhandelsgeschäft für Samt, Seide und Kurzwaren weiter. Als sie 1914 die Schule abschloss, war vorerst nicht an eine Berufsausbildung zu denken, da im ersten Kriegsjahr sich zwei Brüder im Einsatz befanden und Therese im elterlichen Geschäft helfen musste. Schon in jungen Jahren dachte sie daran, Schauspielerin zu werden. Wie ließ sich ihre Berufswahl erklären, die sie trotz massiven Widerstandes der Familie durchsetzen konnte? Ihre Begründung dazu: *„Man hat das Gefühl, man kann es.“*¹⁹⁶ Das Vorstellungsgespräch bei Albert Steinrück begann sie mit den Worten: *„Ich weiß, ich bin zu dick, aber das Gretchen will ich ja gar nicht spielen.“*¹⁹⁷ Die zweijährige Ausbildung finanzierte sie sich mit der Arbeit als städtische Angestellte in der Münchner Kohlenkartenstelle.

Den Künstlernamen „Therese Giehse“ hatte ihre Schwester Irma erfunden. Das erste Engagement bekam die Schauspielerin in Siegen (Westfalen); es folgten Saisonverträge in Landshut und in Gleiwitz (Schlesien). Bevor sie der Breslauer Theaterleiter Paul Barnay engagierte, wanderte sie mit der Bayerischen Landesbühne durch die Provinz. Am Breslauer Theater entdeckte sie der Regisseur Otto Falckenberg und holte sie 1926 als Mitarbeiterin an die Münchner Kammerspiele. Nach der Wiedereröffnung im September 1926 standen neben Klassikern und Boulevardstücken, auch sozialkritische Themen auf dem Spielplan.

Therese Giehse entwickelt sich, nicht zuletzt wegen ihrer Durchsetzungskraft, zu einer beliebten Volksschauspielerin. Der „Völkische Beobachter“ lobte sie: *„End-*

¹⁹⁵ Klepzig, Gerd (1969): Therese Giehse, Schauspielerin ohne Schminke. In: „Elle“ Nr. 8 v. 15.4.1969. In: StadtA Mü ZA Personen

¹⁹⁶ Klepzig, Gerd (1969): 132

¹⁹⁷ Hildebrandt, Irma (1992): „Bin halt ein zähes Luder“, 15 Münchner Frauenporträts.

lich sieht man auf dieser Judenbühne mal ein echtes deutsches Weib.“¹⁹⁸ Anerkennung über die Erstaufführung *Das schwedische Zündholz* von Ludwig Hirschfeld, zollte Wilhelm Hausenstein, der die Giehse als „außerordentliche Schauspielerin“ mit „vollkommener Kraft und Frische“ bezeichnete.¹⁹⁹

Die Münchner Kammerspiele gerieten in eine finanzielle Krise, als die großzügigen Spenden eines jüdischen Bankiers wegfielen und die Gagen der Schauspieler nicht mehr bezahlt werden konnten. Therese Giehse spielte trotzdem weiter. Am 1. Januar 1933 schloss sie sich dem von Erika und Klaus Mann gegründeten literarischen Kabarett „Die Pfeffermühle“ an; Namenspatron war Thomas Mann. Erika Mann definierte deutlich dieses politisch-satirische Kabarett: „Wir wollten die Nazis bekämpfen. Deshalb nannten wir uns ‚literarisch‘. Aus Berechnung – und obwohl wir auch das waren -, unvermeidlich, quasi heillos, von Hause aus. Regie: Giehse; Star: Giehse; Kodirektion: Giehse.“²⁰⁰

Am 13. März 1933 floh Therese Giehse mit Hilfe von Erika Mann über Österreich in die Schweiz. In Zürich hatte das Ensemble am 30. September 1933 seinen ersten Auftritt im „Hirschen“. Dem literarischen Kabarett „Die Pfeffermühle“ eilte ein legendärer Ruf voraus, da Erika Mann, die Initiatorin des Unternehmens, als scharfzüngige, streitbare Unruhestifterin galt, und die Hauptdarstellerin Therese Giehse dem Züricher Publikum aus Gastspielrollen am Schauspielhaus schon bekannt war. Thomas Mann schrieb nach der ersten Aufführung in sein Tagebuch: „es gab viele Hervorrufe und Blumen, Erikas geistige und organisatorische Leistung war bewundernswert. Die Giehse hervorragend und schon Liebling des Publikums.“²⁰¹ Nebenher stand letztere auch für das Züricher Schauspielhaus auf der Bühne. Das Ensemble ging auf Tournee in andere Schweizer Städte. Der Publikums- und Presseerfolg ermutigte sie, mit zunehmender Schärfe die braunen Machthaber in Deutschland zu karikieren. Da Emigranten jedoch jede politische Tätigkeit untersagt war, verpackten sie die Texte in Parabeln und Märchen. Doch die Zuschauer verstanden die provozierenden Chiffren. Bald bezeichnete die Schweizer Nationale Front die Mitglieder der „Pfeffermühle“ als fremde Aufwiegler, die sich nicht an die Gesetze hielten. So berichteten die Zeitungen vom Missbrauch des Gastrechts und der Gefährdung der Neutralität. Auf ihren Tourneen nach Holland, Belgien oder Luxemburg wurden vereinzelte Proteste laut.

¹⁹⁸ Klepzig, Gerd (1969): 132

¹⁹⁹ Telegraf Nr. 27 v. 1.2.1933. In: Schmidt, Renate (1995): Therese Giehse – H. German Actress

²⁰⁰ Mann, Erika: Die Giehse im Exil. In: Süddeutsche Zeitung Nr. 54 v. 2./3.3.1968. In: StadtA Mü ZA Personen

²⁰¹ Hildebrandt, Irma (1994): Pfeffer in Zürich. In: Die Frauenzimmer kommen: 175

Nach Zürich zurückgekehrt, richtete sich die „Pfeffermühle“ im Kursaal ein, wo es am 16. November 1934 zu Krawallen und Saalschlachten mit Anhängern der Nationalen Front kam.²⁰² Erika Mann versuchte in einer Presseerklärung die Vorwürfe zu entkräften, konnte aber nicht verhindern, dass die meisten Schweizer Kantone die Auftritte der „Pfeffermühle“ verboten. Letztlich war es der Prinzipalin doch gelungen, eine 15-monatige Europatournee mit 85 Gastspielen durchzuführen. Die letzte Vorstellung des Kabarets fand im April 1936 in Amsterdam statt.²⁰³

Für die geplante Amerikatournee musste ein gültiger Pass besorgt werden. Deshalb vermittelte Klaus Mann für Therese Giehse und für seine Schwester Scheineheschließungen mit englischen Schriftstellern. So wurde Therese Giehse am 23. Mai 1936 zu Mrs. Therese Hampson Simpson. Mit ihrem Ehemann, John Hampson, verbrachte sie einige Urlaubswochen und blieb ihm bis zu seinem Tod distanziert-freundschaftlich verbunden. Für sie *„war er ein sehr merkwürdiger Mensch. Er hatte ein tieftrauriges, wunderschönes und eine verrücktes Auge.“*²⁰⁴

Die fünfwöchige Amerikatournee wurde für die „Pfeffermühle“ ein Fiasko, da den Amerikanern das Verständnis dieser Art des politischen Kabarets hier fehlte. Vier Jahre nach ihrer Gründung löste sich die „Pfeffermühle“ auf. Therese Giehse kehrte im Januar 1937 nach Zürich zurück. Hier bot ihr der Direktor des Züricher Schauspielhauses Ferdinand Rieser ein festes Engagement an. *„Das nennt man Anschluß“*, kommentierte sie das Geschäft mit dem ihr eigenen Humor. Die Chance, zu diesem hochkarätigen, meist aus deutschen Emigranten bestehenden Ensemble zu gehören, *„wog schlechte Arbeitsbedingungen auf.“*²⁰⁵ Da das Züricher Schauspielhaus nicht subventioniert war, folgten in kurzen Abständen Premieren. Das bedeutete für die Schauspieler, bei einer monatlichen Gage von 180-230 Franken, fast wöchentlich ein neues Stück einzustudieren. In dieser Zeit fanden sie Unterstützung durch die Mäzene Emmie und Emil Oprecht, Aline und Wladimir Rosenbaum und durch Lilly Reiff; letztere zahlte auch die 10 000 Franken an die Züricher Behörden, um Giehses Schwester Irma aus Deutschland auszulösen.²⁰⁶ Die gute Zusammenarbeit mit Regisseuren und Autoren hatte erheblich zum beruflichen Erfolg von Therese Giehse beigetragen. So hatte Bertolt Brecht - sie kannte ihn seit der Münchener Erstaufführung (1929) der *Dreigroschenoper*, bei der sie die Rolle der Celia Peachum spielte - das Antikriegsstück *Mutter Courage* aus dem schwedischen Exil nach Zürich zukommen lassen. Dort wurde das Werk am 19.

²⁰² Hildebrand, Irma (1994): 181f

²⁰³ Hildebrandt, Irma (1994): 184

²⁰⁴ Klepzig, Gerd (1969): 134

²⁰⁵ Hildebrandt, Irma (1994): 187

²⁰⁶ Hildebrandt, Irma (1994): 188

April 1941 am Schauspielhaus uraufgeführt. Therese Giehse hätte in diesem Stück „wahrhaft Shakespearesche Größe“ bewiesen und feinste menschliche Nuancen ins Spiel gebracht.²⁰⁷

Rückkehr nach München

Giehse wurde 1949 Mitglied des Berliner Ensembles; das Publikum feierte sie hier in Gorkijs *Wassa Shelesnowa* enthusiastisch. Im September desselben Jahres erhielt sie ein Engagement an den Münchner Kammerspielen, wo sie in Gerhard Hauptmanns *Biberpelz* die Rolle der Mutter Wolffen spielte. „*Aus dem Beifall, der sie umbrundet, war der Wunsch herauszuhören, diese bewundernswerte Schauspielerin beruflich und menschlich bei uns beheimatet zu wissen.*“²⁰⁸ Auf die Frage in einem Interview, ob sich das geistige München verändert habe, antwortete sie: „*Es ist allerdings nicht mehr wie damals das München Thomas Manns, Bruno Franks, Otto Falckenbergs. Aber soweit ich das feststellen konnte, gibt es doch wieder Kreise, in denen das Interesse für Kunst materielle Dinge überwiegt. Natürlich, es ist schwer an anderes zu denken, wenn man nicht weiß, woher man ein paar Schuhe nehmen soll.*“²⁰⁹

Drei Jahre lang pendelte sie zwischen Berlin, Zürich und München, bis sie schließlich in ihrer alten Heimatstadt wieder ein neues Zuhause fand: „*Heute bin ich zu Hause, wo ein paar gute Worte gesprochen werden ...*“²¹⁰ erklärte sie. Anlässlich des Stadtjubiläums führte Therese Giehse zum ersten Mal Regie in Molières Werk *Heirat wider Willen*. Nicht nur Brecht inspirierte die Schauspielkunst der Giehse, auch der Schweizer Autor Friedrich Dürrenmatt war so begeistert und schnitt in seinen Stücken die Rollen genau auf sie zu. So spielte Giehse 1956 zum ersten Mal die Claire Zachanassian in der tragischen Komödie *Der Besuch der alten Dame* und 1962 das Fräulein Dr. Mathilde von Zahnd in dem Stück *Die Physiker*. Ebenso erfolgreich war die Zusammenarbeit mit dem Regisseur Peter Stein; die 72-Jährige spielte im Oktober 1970 in der ersten Premiere der Schaubühne am Halleschen Ufer Berlin, die Pelagea Wlassowa in Brechts *Die Mutter*. Giehse wirkte neben ihrer Theaterarbeit bei Hörfunk-, Schallplatten-, Fernseh- und Filmproduktionen mit.

Mit 75 war sie immer noch aktiv und trug im Berliner Ensemble ein selbstgestaltetes Programm mit Liedern und Gedichten des Dramatikers und Dichters Bertolt Brecht vor, der sie die „*ausserordentliche Giehse*“ nannte. „*Die große Schauspie-*

²⁰⁷ Hildebrandt, Irma (1994): 190

²⁰⁸ Münchner Merkur 24.9.1949, M.C. Feiler. In: Schmidt, Renate (1995)

²⁰⁹ Süddeutsche Zeitung Nr. 115 v. 22.9.1949. In: StadtA Mü ZA Personen

²¹⁰ Abendzeitung, München Nr. 229 v. 22.9.1949. In: StadtA Mü ZA Personen

lerin zeigte, daß denkerisches Vergnügen keine glatte Sache, nicht eine Angelegenheit spaßhaften Nebenbeis ist, sondern eine ‚ernsthaft‘, schöne Arbeit, geboren aus Versenkung, wechselnd aus der Sammlung aller geistigen Kräfte, um sie zu mehren und vielfarbiger zu machen ...“²¹¹ „Ich bin für ein paar Tag nicht da - hat sie zu mir gesagt, die Therese Giehse, - im Februar 1975 und dann ist sie nie mehr gekommen.“²¹²

Sie starb am 3. März 1975, drei Tage vor ihrem 77. Geburtstag. Nach ihrem Willen wurde ihre Urne nach Zürich, wo sie von 1933-1949 gelebt hatte, überführt. Als Testamentsvollstreckerin hatte sie Hanne Hiob, die Tochter von Bertolt Brecht bestimmt, die der Landeshauptstadt München einen Teil des Nachlasses von Therese Giehse schenkte. Textbücher, Briefe, Fotos und persönliche Erinnerungsstücke wurden der Handschriftenabteilung der Münchener Stadtbibliothek übergeben.

In den Jahren von 1920 bis 1972 hatte sie in 365 Inszenierungen gespielt.

„Schauspieler sollen Seele und Phantasie haben. Vor allem Phantasie. Die braucht man auf der Bühne mehr als zum Romanschreiben. Das größte Genie arbeitet am ehrlichsten, der ‚göttliche Funke‘ ist nur der Motor.“ Therese Giehse²¹³

AUSSTELLUNG

8. März – 20. September 1998: „Zum 100. Geburtstag von Therese Giehse“. Im Deutschen Theatermuseum, München, Galeriestraße 4a.

EHRUNGEN

1963 *Goldene Nymphe von Monaco* für die beste schauspielerische Leistung des Jahres.

1963 und 1964 Fernsehpreis von Monte Carlo.

1968 Bundesfilmpreis für ihre Darstellung in Laszlo Benedeks *Kinder, Mütter und ein General*.

1968 Lesung beim Festakt zum 50. Jahrestag der Gründung des Freistaates Bayern.

1972 Deutscher Schallplattenpreis.

22. März 1975 Gedenkfeier für Therese Giehse in den Kammerspielen.

1989 Briefmarkenporträt mit Therese Giehse.

1995 Hommage an Therese Giehse und Fritz Kortner und die Uraufführung des Stücks *Therese Giehse - H. German Actress* von Renate Schmidt.

²¹¹ „Der Morgen“ vom 14.2.1973. C. Funke. In: Schmidt, Renate (1995)

²¹² Schmidt, Renate (1995): *Therese Giehse - H. German Actress*: o. S.

²¹³ Schmidt, Renate (1995): *Therese Giehse - H. German Actress*: o. S.

Literatur

- Giehse, Therese (1973): Ich hab nichts zum Sagen. Gespräche mit Monika Sperr. München, Gütersloh, Wien
- Hildebrandt, Irma (1994): Pfeffer über Zürich. die Schauspielerin Therese Giehse (1898-1975) und Erika Mann (1905-1969) und die „Pfeffermühle“. In: dito: Die Frauenzimmer kommen: 173-200
- Hildebrandt, Irma (1994): Die Frauenzimmer kommen. 15 Züricher Porträts. E. Diederichs Verlag, München
- Hildebrandt, Irma (1992): 15 Münchner Frauenporträts. Diederichs Verlag, München
- Klepzig, Gerd (1969): Therese Giehse, Schauspielerin ohne Schminke. In: „Elle“ Nr. 8 v.15.4.1969. In: StadtA Mü ZA Personen
- Mann, Erika (1968): Die Giehse im Exil. Zu ihrem 70. Geburtstag. In: Süddeutsche Zeitung Nr. 54 v. 2./3.3.1968. In: StadtA Mü ZA Personen
- Schmidt, Renate (1995): Therese Giehse - H. German Actress ein Stück von und mit Renate Schmidt. Schmidt Verlag, München
- Stein, Peter (1975): „Wenn ihr wüßtet, was da gestorben ist ...“ In: Der Spiegel Nr. 11/1975
- Therese Giehse 1898-1998. Ausstellung und Katalog von Marietta Piekenbrok. Deutsches Theatermuseum München
- Weber, Max von: Widersehen mit Therese Giehse. In: Abendzeitung, München, Nr. 229 v. 22.9.1949. In: StadtA Mü ZA

Graf, Oskar Maria

*22.7.1894 Berg am Starnberger See †28.6.1967 New York

*„Habe ich nicht immer die Wahrheit berichtet in meinen Büchern?
Und jetzt werde ich von euch wie ein Lügner behandelt!
Ich befehle euch: Verbrennt mich!“*
Oskar Maria Graf²¹⁴



Gedenktafel für Oskar Maria Graf, Barer Str. 37

Foto: A. Olsen

²¹⁴ In: Wiener Arbeiter Zeitung, Mai 1933

I. Gedenktafel

Barer Str. 37, Maxvorstadt
Alte Pinakothek Tram 27
M (1988)

II. Projekt, Literaturhaus, Altstadt

Odeonsplatz U3/U4/U5/U6 und Bus 53
M (1997)

III. Grabmal auf dem Friedhof von St. Georg, Bogenhausen, M/L/42

M (1968)
Max-Weber-Platz U4/U5 und Tram 18

IV. Oskar-Maria-Graf-Ring, Neuperlach

M (1971)

V. Oskar-Maria-Graf-Gymnasium, Neufahrn bei Freising

Keltenweg 5, 85375 Neufahrn
S1 Freising
KM (1996)

VI. Oskar-Maria-Graf-Gesellschaft e. V.

(1992)

VII. Oskar-Maria-Graf-Denkmal, Aufkirchen (Kreis Starnberg)

Aufkirchen (1994)

VIII. Oskar-Maria-Graf-Volksschule, Aufkirchen (Kreis Starnberg)

KM (1994)

Zu I . Gedenktafel, Barer Str. 37

ANLASS UND ENTSTEHUNG

Auf Antrag der SPD-Fraktion beschloss der Münchner Stadtrat am 29. Januar 1987, ein Denkmal für Oskar Maria Graf zu errichten. An der Fassade des Hauses Barer Straße 37 brachte man diese Gedenktafel an. Graf lebte hier im Atelierhaus vom 18. Juni 1919 bis 16. März 1933. Die Einweihung übernahm der zweite Münchner Bürgermeister Dr. Klaus Hahnzog im Beisein der Tochter des Dichters,

Annemarie Koch und des Herrn Josef Ücker, Bürgermeisters seines Heimatdorfes Berg am Starnberger See.

KURZBESCHREIBUNG

An der Fassade befindet sich etwa in zweieinhalb Meter Höhe eine ovale Bronzetafel (0,5 m x 0,4 m) mit der Inschrift:

„Der Schriftsteller Oskar Maria Graf lebte von 1919-1933 im vormaligen Ateliergebäude dieses Hauses.“

INFORMATION ÜBER DEN KÜNSTLER

Die Gedenktafel hat Toni Preis geschaffen.

Zu II. Projekt, Literaturhaus, Altstadt

ANLASS UND ENTSTEHUNG

Das Kunstprojekt initiierte die Landeshauptstadt München.

KURZBESCHREIBUNG

Dieses Denkmal besteht aus elektronischen Schrifttafeln und Texten von Oskar Maria Graf, die auf Geschirr, Sitzbänken, Tischplatten aus Granit und Papiersets im Café Dukatz des Literaturhauses angebracht und zu lesen sind.

So lautet ein Text auf einem Granittisch (1):

„Wenn man anfaengt die Worte die man spricht oder schreibt zu verantworten wenn das Wort das ich als einzelner gebrauche endlich im Einklang mit meinen Handlungen steht erst dann wird eine Verstaendigung von Mensch zu Mensch wieder aufkommen erst dann werden wir Vertrauen zueinander gewinnen und die gefaehrlichen zutiefst unmenschlichen Vorstellungen wie Vaterland Nation ihre Besonderheiten verlieren.“

Ein Text auf einem anderen Granittisch lautet (2):

„Das Leben ist schön und heiter es ist mitunter groß und gewaltig und es gibt Stunden voller Erkenntnis und Bitterkeiten die eine solche Einsicht zeitigen dass man diesem maechtig dahineilenden Leben voellig demuetig dafuer dankt.“

INFORMATION ÜBER DIE KÜNSTLERIN

Das Oskar-Maria-Graf-Denkmal schuf die in New York lebenden Künstlerin Jenny Holzer (geb.1950) aus Gallipolis, Ohio. Weitere Werke der Künstlerin befinden sich in der Städtischen Galerie im Lenbachhaus, München.

Zu III. Grabmal auf dem Friedhof von St. Georg, Bogenhausen, M/L/42
M (1968)

ANLASS UND ENTSTEHUNG

Im Auftrag der Landeshauptstadt München fand am 28. Juni 1968 die Beisetzung der Urne von Oskar Maria Graf auf dem Münchner Friedhof in Bogenhausen statt.

Zu V. Oskar-Maria-Graf-Gymnasium, Neufahrn bei Freising
KM (1996)

ANLASS UND ENTSTEHUNG

Das 1992 gegründete Staatliche Gymnasium Neufahrn bei Freising erhielt durch die Initiative des Herrn Direktors Dombrowsky im Einvernehmen mit dem Kollegium, den Eltern- und Schülervereinigungen und mit der Genehmigung des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus, am 1. Januar 1996 den Namen „Oskar-Maria-Graf-Gymnasium“.

ERINNERUNGSORTE

Eine Dauerausstellung mit Werken und persönlichen Gegenständen und biographischen Material von Oskar Maria Graf sind zu sehen. Folgendes Zitat von ihm ist veröffentlicht: *„Aus dem Sumpf der Klatschsucht rinnt das faulige Wasser der Verleumdung“*, ebenso das anlässlich seines 100. Geburtstages entstandene Plakat mit dem Titel *„Verbrennt mich!“*

Zu VI. Oskar-Maria-Graf-Gesellschaft e. V.
(1992)

ANLASS UND ENTSTEHUNG

Im Zusammenhang mit den Vorbereitungen zum 100. Geburtstag von Oskar Maria Graf, initiierten Mitglieder der Graf-Feuchtwanger-Kolloquiums in Übereinstimmung mit der Landeshauptstadt München, die Gründung der „Oskar-Maria-Graf-Gesellschaft“. Zur Bewahrung des Andenkens an Oskar Maria Graf finden Lesungen und Ausstellungen statt.

Zu VII. Oskar-Maria-Graf-Denkmal, Aufkirchen (Kreis Starnberg) Aufkirchen (1994)

ANLASS UND ENTSTEHUNG

Die Gemeinde Aufkirchen (Kreis Starnberg) initiierte die Aufstellung eines Denkmals für Oskar Maria Graf.

INFORMATION ÜBER DEN KÜNSTLER

Die Plastik schuf der Bildhauer Max Wagner aus Starnberg.

KURZBESCHREIBUNG

Am Ortseingang von Aufkirchen befindet sich ein Bronzeplastik, die Oskar Maria Graf auf einem Koffer sitzend darstellt.

GESCHICHTLICHER HINTERGRUND UND DEUTUNG

Oskar Maria Graf erblickte am 22. Juli 1894 als Sohn eines Bäckermeisters und einer Bauerntochter in Berg (Kreis Starnberg) das Licht der Welt. *„Von den elf Kindern, die meine Mutter geboren hat, waren acht am Leben geblieben, drei Schwestern Theres, Emma, Anna und fünf Brüder Max, Eugen, Maurus, Lorenz, Oskar ...“*²¹⁵ Die Kinder mussten im Haushalt und in der Backstube mithelfen. Durch seinen Bruder Maurus, der ihm Werke von Heine, Stifter, Lessing, Kleist, Shakespeare mitbrachte, wurde er zum eifrigen Leser. Nach dem Tod seines Vaters übernahm sein Bruder Max die Führung des Geschäftes. Oskar Maria Graf floh vor der nun vorherrschenden autoritären Strenge, mit siebzehn Jahren in die Großstadt nach München. Er wollte hier Dichter werden und ließ sich hierfür Visitenkarten drucken mit der Aufschrift: *„Oskar Graf, Schriftsteller, München“*.

Bald waren jedoch seine Ersparnisse aufgebraucht und er sah sich gezwungen, seinen Lebensunterhalt als Hilfsarbeiter zu verdienen. Durch seinen Zimmernachbarn lernte er Schriften von Leo Tolstoi und des humanitären Anarchisten Gustav Landauer kennen. In dieser Zeit traf er den Dichter und Schriftsteller Erich Mühsam²¹⁶ und seinen späteren Freund, den Maler Georg Schrimpf²¹⁷. Um Geld zu verdienen, schrieb er für Münchner Zeitungen Buchrezensionen.

²¹⁵ Bollenbeck, Georg (1989): Oskar Maria Graf: 14

²¹⁶ Bekanntete sich zu seinem Judentum und verstand sich als Prophet und Dichter. In: Haar, Carel ter (1982): 129

²¹⁷ (1889-1938), siehe Dokumentation zum nationalsozialistischen Bildersturm, Bestand moderner Kunst in München (1987). Hrsg. v. Peter-Klaus Schuster. Klein und Volbert, München: 128-129

Mit Ausbruch des Ersten Weltkrieges wurde Oskar Maria Graf einberufen. Von Anfang an widerstrebte ihm das Soldatendasein. Er berichtete: *„Vom ersten Tag meines Soldatendaseins an überlegte ich stets nur das eine. Wie kannst du diesem Zwang, dieser Sinnlosigkeit entinnen? ... Ich war nicht nur ein schlechter, ich war überhaupt kein Soldat!“*²¹⁸ Er schreckte vor keiner Strafe zurück und wurde schließlich in die Anstalten Görden und Eglfing-Haar eingewiesen. Nach der Entlassung am 4. Dezember 1916 verdiente er sich seinen Unterhalt wieder als Hilfsarbeiter. Mit seinem Freund Georg Schrimpf besuchte er politische Versammlungen und schloss sich der Partei der Unabhängigen Sozialdemokraten (USPD) an. Er heiratete im Mai 1917 die Buchhalterin Karoline Bretting; ihr Kind Annemarie wurde am 13. Juni 1918 geboren. Die in den „Münchner Neuesten Nachrichten“ veröffentlichte Kriegsgeschichte mit dem Titel *Der Schlawiner* veranlasste seinen Namensvetter Professor Oskar Graf (ein Kunstmaler) ihn um eine Namensänderung zu bitten. So nannte er sich Oskar Maria Graf *„wie Rainer Maria Rilke. Wunderbar ... da meinen die Leute gleich, ich bin was ganz Vornehmes, Esoterisches. Das macht sich gut auf meinen Gedichten.“*²¹⁹



Oskar Maria Graf
Foto: Stadtarchiv München

Während Graf sich über die Berliner Reden des Kommunisten Karl Liebknecht informierte, sympathisierte er in München mit der Räterepublik und deren Vertreter. Über seinen Entwicklungsprozess zum Sozialisten schreibt er: *„Ich war nie Parteisozialist und habe mir nicht erst von marxistischen Schriftgelehrten sagen*

²¹⁸ Bollenbeck, Georg (1989): Oskar Maria Graf: 44

²¹⁹ Bollenbeck, Georg (1989): Oskar Maria Graf: 48

lassen müssen, was Sozialismus ist. Mir ist - um mit Gorki zu reden - mein Sozialismus von Kind an auf den Rücken geprügelt worden.“²²⁰ Mit dem Buch *Wir sind Gefangene* gelang ihm der literarische Durchbruch in Deutschland und er lernte zahlreiche Künstler, wie Thomas Mann, Bertolt Brecht, George Grosz, John Heartfield kennen. Der Verlagsgründer des „Malik-Verlages“ Wieland Herzfelde veröffentlichte Grafs autobiographische Prosa und Erzählungen. Mit Antritt einer Vortragsreise nach Wien am 17. Februar 1933 begann für Oskar Maria Graf das Exil. Nach der Bücherverbrennung verfasste er die Protestnote „*Verbrennt mich!*“ in der „Wiener Arbeiterzeitung“, weil sein Buch *Wir sind Gefangene* von der „Nationalsozialistischen Reichsstelle zur Förderung des deutschen Schrifttums“ in der Liste empfohlener Autoren erschien. Kurz darauf erfolgte Oskar Maria Grafs Ausbürgerung aus dem Deutschen Reich. Ab 1934 verbrachte er vier Jahre in Brünn, emigrierte nach Zuspitzung der politischen Lage 1938 in die USA und ließ sich in New York nieder. Dort gründete er einen Bierstammtisch für deutsche und österreichische Emigranten, die sich mit dem zerstörten Deutschland verbunden fühlen und Hilfsbedürftigen dorthin Lebensmittelpakete schickten. Seine Bücher fanden in den USA keinen Absatz, einzig *Das Leben meiner Mutter* erschien 1940 in englischer Übersetzung. „*In einer Zeit, da allenthalben versucht wird, durch alte und neue Schlagworte den gesunden Menschenverstand gleichsam epidemisch zu verwirren, spricht dieses Buch nur von jenen unbeachteten natürlichen Dingen, ... Mag sein, daß damit das Leben der Mütter in allen Ländern erzählt worden ist.*“²²¹

Nach dem Krieg fanden Grafs Werke in der DDR besondere Beachtung: „*In der Ostzone erleben meine Bücher hohe Auflageziffern: ‚Unruhe um einen Friedfertigen‘ 90 000 mit der Taschenausgabe, ‚Mitmenschen‘ die vierte Auflage, eben kam auch wieder ‚Wir sind Gefangene‘ neu heraus in der vierten Auflage und ist schon im 40sten Tausend, in der Westzone erleben meine besten Bücher nichts von all dem, sie kommen über 3000 nicht hinaus.*“²²² Die 1958 erhaltene amerikanische Staatsbürgerschaft ermöglichte ihm erste Reisen nach Europa. Während eines Besuches in München hielt er – provokant in Lederhosen gekleidet – Dichterlesungen ab. In den sechziger Jahren bemühte sich der Münchner Oberbürgermeister Dr. Hans-Jochen Vogel vergeblich um seine Rückkehr in die bayerische Landeshauptstadt.

²²⁰ Serke, Jürgen (1997): 282

²²¹ Serke, Jürgen (1997): 286

²²² Bollenbeck, Georg (1989): Oskar Maria Graf: 130

Dr. h. c. Oskar Maria Graf starb am 28. Juni 1967 in New York. Er hinterließ elf Romane, 14 Bände Erzählungen, acht autobiographische Schriften, drei Gedichtbände und weitere Texte.

EHRUNGEN

1956 Mitglied der Westberliner Akademie der Künste.

1960 Ehrendoktorwürde der Wayne State University of Detroit.

1962 Ehrengabe der Landeshauptstadt München.

1964 Ernennung zum korrespondierendes Mitglied der Deutschen Akademie der Künste Berlin (DDR).

1990 Erwerb eines Porträts Oskar Maria Graf's, gemalt von Georg Schrimpf 1918, durch die Städtische Galerie im Lenbachhaus München mit Unterstützung der Kultur-Stiftung der Länder, Berlin

1992 Gründung der Oskar-Maria-Graf-Gesellschaft e.V.

Juli 1994 – Januar 1995 Veranstaltungen zum 100. Geburtstag von Oskar Maria Graf. Kulturreferat der Landeshauptstadt München, Oskar-Maria-Graf-Gesellschaft e. V.

Juli 1994 Oskar-Maria-Graf-Volksschule, Aufkirchen (Kreis Starnberg).

1994 Oskar Maria Graf Denkmal, Aufkirchen (Kreis Starnberg).

AUSSTELLUNGEN

23. September 1994 – 8. Januar 1995: „Provinzschriftsteller im Exil. Oskar Maria Graf Weltbürger aus Bayern“. Zum 100. Geburtstag von Oskar Maria Graf. Konzeption Wilfried F. Schoeller (Frankfurt a. M.) im Münchner Stadtmuseum.

Ab 6. April 2001: Das Arbeitszimmer von Oskar Maria Graf im Münchner Stadtmuseum.

FILME

Bolwieser Regie Rainer Werner Fassbinder (1977).

BAYERISCHES FERNSEHEN

1978: *Anton Sittinger*, Regie Rainer Wolfhardt.

17. Juli 1994: „Oskar Maria Graf oder Das andere Bayern“, ein Feature von Wilfried F. Schoeller 24. Juli 1994: „Erinnerungen an Oskar Maria Graf“ - eine Dokumentation.

SCHAUSPIEL

Der harte Handel, Regie Eos Schopohl (1994).

Literatur

- Bauer, Gerhard / Pfanner, Helmut F. (Hrsg.) (1984): Oskar Maria Graf in seinen Briefen. München
- Bauer, Gerhard (2000): Oskar Maria Graf. Biographie. Deutscher Taschenbuch Verlag, München
- Bollenbeck, Georg (1989): Oskar Maria Graf. Reinbeck bei Hamburg
- Graf, Oskar Maria (1917): Die Revolutionäre. Gedichte, Dresden; (1919) Amen und Anfang, München; (1921) Ua-Pua ...! Indianer Dichtungen, Regensburg und Leipzig; (1922) Frühzeit, Malik Verlag; (1924) Bayrisches Lesebüchle. Weißblaue Kulturbilder, München; (1924) Die Traumdeuter. Aus einer alten bayrischen Familienchronik, Freiburg; (1925) Die Chronik von Flechting. Ein Dorfroman, München; (1925) Die Heimsuchung, Bonn; (1926) Finsternis. Sechs Dorfgeschichten, München; (1927) Licht und Schatten. Eine Sammlung zeitgemäßer Märchen, Berlin; (1927) Wir sind Gefangene. Ein Bekenntnis aus diesem Jahrzehnt, Berlin; (1927) Wunderbare Menschen. Heitere Chronik einer Arbeiterbühne nebst meinen drolligen und traurigen Erlebnissen dortselbst, Stuttgart; (1927) Im Winkel des Lebens, Berlin; (1928) Das bayrische Dekameron, Wien; (1929) Kalendergeschichten, München und Berlin; (1931) Bolwieser. Roman eines Ehemannes, München und Berlin; (1932) Dorfbanditen. Erlebnisse aus meinen Schul- und Lehrlingsjahren, Berlin; (1932) Einer gegen alle, Berlin; (1932) Notizheft des Provinzschriftstellers Oskar Maria Graf; (1932) Erlebnisse, Intimitäten, Meinungen, Basel, Leipzig und Wien; (1935) Der harte Handel. Ein bayrischer Bauern-Roman, Amsterdam; (1937) Anton Sittinger. Roman, Berlin; (1936) Der Abgrund, London, Moskau, Leningrad; (1938) Der Quasterl, Moskau; (1940) The Life of My Mother. A Biographical Novelle, New York; (1946) Das Leben meiner Mutter, München; (1947) Das Aderlassen, Weimar; (1947) Unruhe eines Friedfertigen, New York; (1950) Mitmenschen. Aus meiner Jugend auf dem Dorfe, aus der Stadt und der weiten Welt, Berlin DDR; (1959) Die Erben des Untergangs. Roman einer Zukunft, Frankfurt a. M.; (1961) An manchen Tagen. Reden, Gedanken, Zeitbetrachtungen, Frankfurt a. M.; (1962) Der große Bauernspiegel. Dorfgeschichten von Begebnissen von einst, gestern und jetzt, München; (1964) Er nannte sich Banscho. Roman einer Gegend, Berlin, Weimar; (1966) Gelächter von außen. Aus meinem Leben 1918 –1933, München; (1966) Bayrisches Lesebüchle. Von Früherzeiten bis heutzutage, Hannover; (1974) Reise in die Sowjetunion 1934. Mit Briefen von Sergej Tretjakow, hrsg. v. H. A. Walter, Darmstadt und Neuwied; (1976) Die gezählten Jahre, München
- Graf, Oskar Maria (1982-1984): Werke Band I-X. Hrsg. v. Wilfried F. Schoeller, Büchergilde Gutenberg
- Graf, Oskar Maria (1985-1994): Werke Band XI-XVI. Hrsg. v. Wilfried F. Schoeller, Büchergilde Gutenberg
- Graf, Oskar Maria (1975): Die Chronik von Flechting. Ein Dorfroman. Mit einem Nachwort von Hans F. Nöhbauer. Süddeutscher Verlag, München

- Graf, Oskar Maria (1976): Die Flucht ins Mittelmäßige. Ein New Yorker Roman; Die gezählten Jahre. Roman. Süddeutscher Verlag, München
- Graf, Oskar Maria (1974): Raskolnikow auf dem Lande. Kalendergeschichten. Mit 48 Federzeichnungen von Hans Ticha. Aufbau-Verlag, Berlin, Weimar
- Graf, Oskar Maria (1975): Unruhe eines Friedfertigen. Roman. Mit einem Nachwort von Hans Dollinger. Süddeutscher Verlag, München
- Graf, Oskar Maria (1976): Wunderbare Menschen. Heitere Chronik einer Arbeiterbühne nebst drolligen und traurigen Erlebnissen dortselbst. Aufbau-Verlag, Berlin, Weimar
- Graf, Oskar Maria (1982): Wir sind Gefangene. Ein Bekenntnis aus diesem Jahrzehnt. Werkausgabe Band I, Frankfurt a. M.
- Graf, Oskar Maria (1982): Das Leben meiner Mutter. Werkausgabe Band V, Frankfurt a. M.; Die Erben des Untergangs. Roman einer Zukunft. Werkausgabe Band IV, Frankfurt a. M.
- Graf, Oskar Maria (1978): Der harte Handel. Einer gegen alle. Werkausgabe Band II, Frankfurt a. M.
- Graf, Oskar Maria (1982): Er nannte sich Banscho. Roman einer Gegend. Werkausgabe Band IX, Frankfurt a. M.
- Graf, Oskar Maria (1983): Gelächter von außen. Aus meinem Leben 1918-1933. Werkausgabe Band X, Frankfurt a. M.
- Graf, Oskar Maria (1984): Unruhe um einen Friedfertigen. Werkausgabe Band VI, Frankfurt a. M.
- Holzer, Jenny (1987): Binsenwahrheiten 1983-1987
- Huder, Walter (1974): Oskar Maria Graf- „The Bavarian Gorki?“ In: Dietz, Wolfgang / Pfanner, Helmut F. (Hrsg.): Oskar Maria Graf. Beschreibung eines Volksschauspielers. München
- Recknagel, Rolf (1974). Ein Bayer in Amerika. Oskar Maria Graf – Leben und Werk. Verlag Klaus Guhl, Berlin
- Schoeller, Winfried F. (1994): Oskar Maria Graf. Odyssee eines Einzelgängers. Texte, Bilder, Dokumente. Büchergilde Gutenberg
- Schröter, Klaus (1974): Oskar Maria Graf und „Die Neue Sachlichkeit“. Zu „Wir sind Gefangene“. In: Dietz, Wolfgang / Pfanner, Helmut F.(Hrsg.) (1974): Oskar Maria Graf. Beschreibung eines Volksschriftstellers, München: 146-158
- Serke, Jürgen (1979): Die verbrannten Dichter. Beltz Verlag, Weinheim, Basel: 273-286
- Viesel, Hansjörg (Hrsg.) (1980): Die Münchner Räterepublik und die Schriftsteller. Literaten an die Wand. Oskar Maria Graf, Erich Mühsam, Gustav Landauer, Ernst Toller, Eugen Levine, Ret Marut, Ernst Niekisch, Albert Daudistel, H. F. S. Bachmair, Erich Wollenberg, Jakob Haringer, Rudolf Hartig, Alfred Wolfenstein. Frankfurt a. M.
- Vogel, Hans-Jochen (1972): Die Amtskette. Meine 12 Münchner Jahre. München: 262 -263
- Winckler, Josef (1955): Erlebnis mit O. M. Graf. In: Greifenalmanach auf das Jahr 1956, hrsg. v. Karl Dietz, Rudolstadt: 238 -241

Graf, Willi

*2.1.1918 Kuchenheim †12.10.1943 München-Stadelheim

„Du weißt, daß ich nicht leichtsinnig gehandelt habe, sondern daß ich aus tiefer Sorge und dem Bewußtsein der ernsten Lage gehandelt habe. Du mögest dafür sorgen, daß dieses Andenken in der Familie, den Verwandten und den Freunden lebendig und bewußt bleibt.“

Die letzten von Kaplan Sperr übermittelten Worte Willi Grafs an seine Schwester.²²³



Gedenktafel für Willi Graf, Mandlstraße 28

Foto: A. Olsen

²²³ Vieregg, Hildegard / Schätzler, Jos (Hrsg) (1984): 227

I. Gedenktafel, Lichthof der Universität, 2. Stock („Weiße Rose“)

Geschwister-Scholl-Platz, Schwabing

Universität U3/U6

M und LMU (1946)

II. Mahnmal, Lichthof der Universität („Weiße Rose“)

Geschwister-Scholl-Platz, Schwabing

Universität U3/U6

M und LMU (1958)

III. Gruppe Willi Graf im Bund Neudeutschland

Katholische Hochschulstudentengruppe (1953)

IV. Willi-Graf-Straße, Studentenstadt

M (1963)

V. Willi-Graf-Studentenwohnheim e.V.

Hiltensbergerstr. 77, Schwabing

Petuelring U3

Bund Neudeutschland (1964)

VI. Willi-Graf-Gymnasium

Borschtallee 26, Schwabing

Scheidplatz U3/U2/U8

M (1972)

VII. Gedenktafel, Willi-Graf-Gymnasium

Borschtallee 26, Schwabing

Scheidplatz U2/U3/U8

M (1974)

VIII. Gedenktafel

Mandlstr. 28, Schwabing

Münchner Freiheit U3/U6

M (1985)

IX. Bodendenkmal, Universität („Weiße Rose“)

Geschwister-Scholl-Platz, Schwabing

Universität U3/U6 und Bus 53

M (1988)

X. Gedenktafel

Justizpalast, Prielmayerstr. 3 („Weiße Rose“)
Karlsplatz (Stachus) S1-S8 und Tram 19/20/27
M (1993)

XI. Denkraum, Universität („Weiße Rose“)

Geschwister-Scholl-Platz, Schwabing
Universität U3/U6
M und FB (1997)

Zu III. Gruppe Willi Graf im Bund Neudeutschland

ANLASS UND ENTSTEHUNG

Aus dem katholischen Hochschulring einer Studentengruppe im Bund Neudeutschland (ND) 1953 hervorgegangene Gruppe, wählte Willi Graf zu ihrem Namenspatron. Eine Chronik anlässlich des 25-jährigen Bestehens wurde 1988 veröffentlicht.

Zu VI. Willi-Graf-Gymnasium

ANLASS UND ENTSTEHUNG

Auf Initiative des Stadtrats der Landeshauptstadt München bekam das 1972 neu errichtete Städtische Gymnasium den Namen des Widerstandskämpfers Willi Graf.

ART DER ERINNERUNGSORTE

Am Haupteingang befindet sich ein ungefähr zwei Meter hohes Denkmal, das eine Rose symbolisiert. Die von Ivo Krivcevic geschaffene Porträtbüste Will Graf's steht in der Schulaula.

SCHULINTERNE SCHRIFTEN

Artikel über Willi Graf erscheinen regelmäßig in den Jahresberichten.

AKTIVITÄTEN

Der Förderverein des Willi-Graf-Gymnasiums ist Mitglied der „Weiße Rose Stiftung e.V.“ und Mitglied in der Vereinigung der Willi-Graf-Schulen Deutschlands.

Zu VIII. Gedenktafel, Mandlstr. 28

ANLASS UND ENTSTEHUNG

Im Januar 1984 initiierte der Schulleiter des Städtischen Willi-Graf-Gymnasiums mit Mitgliedern des Schulforums und Frau Anneliese Knoop-Graf, der Schwester von Willi Graf, die Schaffung einer Gedenktafel am Haus Mandlstraße 28 (früher Mandlstr.1). Die Einweihung durch den zweiten Münchner Bürgermeister Dr. Klaus Hahnzog fand im Beisein der Initiatoren am 18. Juli 1985 statt.

KURZBESCHREIBUNG

Eine Steinplatte (1,2 m² x 1,8 m²), angebracht in etwa zwei ein halb Meter Höhe an der Fassade, trägt folgenden Text:

„Willi Graf Mitglied des Widerstandskreises WEISSE ROSE gegen das Hitlerregime hingerichtet am 12.10.1943 wohnte bis zu seiner Verhaftung am 18.2.1943 in diesem Hause.“

INFORMATION ÜBER DEN KÜNSTLER

Die Gedenktafel schuf Professor Dr.h.c. Franz Hart.

GESCHICHTLICHER HINTERGRUND UND DEUTUNG

Willi Graf wuchs zusammen mit einer älteren und einer jüngeren Schwester in einem katholisch geprägtem Elternhaus auf. Schon im Alter von elf Jahren trat er dem katholischen Schülerbund „Neudeutschland“ (ND) bei. Er weigerte sich der Hitlerjugend (HJ) beizutreten; er folgte dem Rat der Eltern nicht, nur pro forma der HJ beizutreten.²²⁴ Nach dem Verbot der konfessionellen Jugendverbänden (1934) trat er aus dem ND aus und schloss sich dem illegalen „Grauen Orden“ an. In diesem neuen Freundeskreis fanden seinen Neigungen entsprechende religiöse, literarische und philosophische Diskussionen statt. Schon früh hatte Graf begriffen, dass Nationalsozialismus und Christentum unvereinbar waren. Wegen der Teilnahme an illegalen Fahrten und Zusammenkünften klagte man ihn mit 17 weiteren Mitgliedern vor einem Sondergericht in Mannheim wegen „bündischer Umtriebe“ an. Auf Grund einer Amnestie nach dem „Anschluss Österreich“ wurde das Verfahren eingestellt.

Nach dem Abitur begann Willi Graf Ende 1937 in Bonn das Studium der Medizin. 1940 erhielt er von der Wehrmacht Einberufungsbefehl als Sanitäter an der Kanal-küste in Nordfrankreich. Es folgten Kriegseinsätze in Jugoslawien, Russland und Polen. Über die Erlebnisse dort äußerte er sich in einem Brief an seine Schwester

²²⁴ Knoop-Graf, Anneliese (1991): „Jeder Einzelne trägt die Verantwortung“: 11

Anneliese am 1. Februar 1942: *„Ich wünschte ich hätte das nicht sehen müssen, was sich in meiner Umgebung zugetragen hat und mich aufs Tiefste trifft. Der Krieg, gerade hier im Osten, führt mich an Dinge, die neuartig und fremd wie nichts bisher Bekanntes sind.“*²²⁵ Nach seiner Rückkehr im April setzt er in München das Studium der Medizin fort. Dort lernte er im Juni 1942 die Geschwister Scholl, Alexander Schmorell, Christoph Probst und später Professor Kurt Huber kennen. Sophie Scholl beschreibt das Wesen Willi Grafs wie folgt: *„Wenn er etwas sagt, in seiner gründlichen Art, so hat man den Eindruck, als habe er es nicht eher aussprechen können, bis er sich mit seiner ganzen Person dazu stellen konnte. Deshalb wirkt alles an ihm so sauber, echt und zutiefst zuverlässig.“*²²⁶

Willi Graf

Foto: Süddeutscher Verlag

Zusammen mit Hans Scholl und Alexander Schmorell wurde Graf am 22. Juli 1942 an die Ostfront abkommandiert. Am 15. Juli schrieb er in sein Tagebuch: *„Es wird zur Tatsache, daß wir im Osten famulieren, und das ist schließlich ein Schlag.“*²²⁷ Am Abend vor der Abreise fand noch eine Zusammenkunft im Atelier des Architekten Manfred Eickemeyer mit Professor Huber und seinen Freunden statt. Darüber berichtete Graf: *„Dabei war die Meinung vorherrschend, daß der Krieg für Deutschland verloren sei, und es wurde die Frage erörtert, ob man gegen den Nationalsozialismus gerichtete Plakate herausgeben solle.“*²²⁸ Huber willigte ein,

²²⁵ Knoop-Graf, Anneliese (1991): „Jeder Einzelne trägt die Verantwortung“: 12

²²⁶ Steffahn, Harald (1993): Die Weiße Rose: 48

²²⁷ Steffahn, Harald (1993): Die Weiße Rose: 78

²²⁸ Steffahn, Harald (1993): Die Weiße Rose: 78/79

Sabotage und Attentate zu unterstützen, falls der passive Widerstand nicht ausreichen sollte. Von ihren Fronterlebnissen und insbesondere der Kenntnis über die an der Zivilbevölkerung begangenen Massenmorden schwer bedrückt, kehrten Hans Scholl, Alexander Schmorell und Willi Graf am 6. November nach München zurück. Danach entschloss Graf sich - vermutlich am 2. Dezember 1942 - endgültig an den Widerstandsaktionen der „Weissen Rose“ aktiv teilzunehmen. Auf seinen Missionen nach Saarbrücken, Köln, Bonn, Freiburg und Ulm verteilte er Flugblätter und versuchte Mitstreiter aus seinem alten Freundeskreis zu werben. So konnten Heinz und Willi Bollinger, Helmut Bauer und Rudi Alt zur Teilnahme an den Widerstandsaktionen der „Weißen Rose“ in anderen Städten überzeugt werden. Bei nächtlichen Aktionen vom 8. auf den 9. und dem 15. auf den 16. Februar brachte er gemeinsam mit Hans Scholl Parolen wie „*Nieder mit Hitler*“ und „*Freiheit*“, „*Hitler Massenmörder*“ an den Fassaden öffentlicher Gebäude an. Das sechste Flugblatt, das nach der Niederlage bei Stalingrad in Umlauf kam, stellten Willi Graf, Hans Scholl und Alexander Schmorell in der Wohnung der Geschwister Scholl her (12. Februar 1943). Von den etwa 2000 – 3000 vervielfältigten Blättern wurden nach Aussagen von Sophie Scholl 1200 mit der Post versandt und circa 1800 in der Universität verteilt.²²⁹ Nach der Festnahme der Geschwister Scholl verhaftete man Graf zusammen mit seiner Schwester in der Wohnung des Hauses Mandlstraße. Das Vervielfältigungsgerät zur Herstellung der Flugblätter war zu diesem Zeitpunkt unter Willi Graf's Bett versteckt gewesen. Es blieb unentdeckt. Freunde versenkten es später in der Isar.²³⁰ Graf stritt zunächst seine Mittäterschaft ab. Zwei Monate später erfolgte vor dem VGH für ihn zusammen mit Alexander Schmorell und Professor Kurt Huber das Todesurteil. Am Ende eines halben Jahres Einzelhaft mit grausamen Repressalien schrieb er heimlich an seine Schwester: „... *Du sollst bestimmt sein, mein Andenken und mein Wollen aufrecht zu erhalten ... Sage allen meinen letzten Gruß. Sie sollen weitertragen, was wir begonnen haben.*“ Das sind seine letzten Zeilen aus der Todeszelle.²³¹ Am 12. Oktober 1943 wurde Willi Graf mit dem Fallbeil im Gefängnis München-Stadelheim hingerichtet. Seine Grabstätte befindet sich seit 1946 auf dem Alten Friedhof St. Johann in Saarbrücken.

²²⁹ Moll, Christiane (1994): Die Weiße Rose. In: Steinbach, Peter / Tüchel, Johannes: Widerstand gegen den Nationalsozialismus: 450

²³⁰ Vieregg, Hildegard (1993): „Menschen seid wachsam“: 34

²³¹ Vieregg / Schätzler(1984): Willi Graf's Jugend im Nationalsozialismus im Spiegel von Briefen: 228

„Auf mich kannst Du Dich in jedem Fall verlassen.“ Brief an seine Schwester Anneliese im November 1942²³²

AUSSTELLUNGEN

Wanderausstellung 1983: „Willi Graf und die Weiße Rose – Bündische Jugend und studentischer Widerstand“, wurde von der Gruppe Willi-Graf erstellt und bisher an mehr als 30 Orten gezeigt.

1997: Denkstätte „Weiße Rose“ hinter dem Lichthof der Ludwig-Maximilians-Universität München.

EHRUNGEN

1953: „Gruppe-Willi-Graf“ im Bund Neudeutschland, Gemeinschaft Katholischer Männer und Frauen, Region München im Akademiker-Centrum München, Lämmerstraße 3.

FILM

1997: Willi Graf: „Es war richtig, was wir getan haben.“ Von der Dokumentarfilmgruppe der Oskar-von-Miller-Realschule Rothenburg o. T. erstelltes Video (VHS 45 Min.).

Literatur

Graf, Willi (1994): Briefe und Aufzeichnungen. Hrsg. v. Anneliese Knoop-Graf und Inge Jens. Frankfurt a. M.

Huch, Ricarda (1998): In einem Gedenkbuch sammeln. Bilder deutscher Widerstandskämpfer. Hrsg. v. Wolfgang M. Schwiedrzik, Leipziger Universitätsverlag, Leipzig

Jens, Inge (1991): Willi Graf. In: Krüggeler, M. / Junker, M. / Möhler, W. (Hrsg.): Löscht den Geist nicht aus! Leidenschaft für das Neue: 13-29

Kaufmann, Arthur (1990): Über die Tapferkeit des Herzens. Weiße-Rose-Gedächtnis-Vorlesung, Universität München. In: Archiv für Rechtsphilosophie 1991, Heft 1

Knoop-Graf, Anneliese / Jens, Inge (Hrsg.) (1988): Willi Graf. Briefe und Aufzeichnungen. Frankfurt a. M.

Knoop-Graf, Anneliese (1991): „Jeder Einzelne trägt die ganze Verantwortung“ – Willi Graf und die Weiße Rose. Beiträge zum Widerstand. Gedenkstätte Deutscher Widerstand Berlin, Felgentreff & Goebel, Berlin

Petry, Christian (1969): Studenten aufs Schafott. Die Weiße Rose und ihr Scheitern. München

²³² Vieregg / Schätzler (1984) Willi Graf's Jugend im Nationalsozialismus im Spiegel von Briefen: 170

Sontheimer, Kurt (1991): Der studentische Widerstand gegen den Nationalsozialismus. In: Siefken, Hinrich (Hrsg.): Die Weiße Rose. Student Resistance to National Socialism 1942/43. Nottingham
Widerstand. Gedenkstätte Deutscher Widerstand, Berlin

Vielhaber, Klaus (1983): Willi Graf – Von den Wurzeln der „Weißen Rose“. In: Hirschberg. Monatsschrift der Bundes Neudeutschland 36/1983: 390-402

Vielhaber, Klaus / Hanisch, Hubert / Knoop-Graf, Anneliese (1984): Gewalt und Gewissen. Willi Graf und die Weiße Rose. Freiburg/ Breisgau

Vieregg, Hildegard / Schätzler, Jos / Gruppe Willi Graf im Bund Neudeutschland (Hrsg.) (1984): Willi Graf's Jugend im Nationalsozialismus im Spiegel von Briefen. München

Vieregg, Hildegard (1993): Christlicher Widerstand gegen das NS-Regime: Willi Graf. In: Siefken, Hinrich / Vieregg, Hildegard (1993): Resistance to National Socialism: Arbeiter, Christen, Jugendliche, Eliten. Nottingham

Vieregg, Hildegard (1993): „Menschen seid wachsam“. Mahnmale und Gedenkstätten für die Opfer der NS-Gewaltherrschaft 1933-1945. Museums-Pädagogisches Zentrum, Staatliche Landesbildstelle Südbayern, Löwen-Druck, München

Gedenkstein

Maxburg/Herzog-Max-Straße, Altstadt
Karlsplatz/Stachus S1-S8 und Tram 27/17/19
M (1969)

ANLASS UND ENTSTEHUNG

Auf Initiative der Israelitischen Kultusgemeinde (IKG) erfolgte im März 1966 der Beschluss, auf dem Gelände der ehemaligen Hauptsynagoge ein Denkmal zu errichten. An dem darauf durchgeführten Wettbewerb beteiligten sich 70 Künstler. Der ausgewählte Entwurf von Herbert Peters entstand in den Jahren 1966-1969. Am 9. November 1969 fand die Einweihung statt.

KURZBESCHREIBUNG

Das Gelände, auf dem die ehemalige Hauptsynagoge von 1887-1938 stand, sollte nach dem Willen der Israelitischen Kultusgemeinde (IKG) unbebaut bleiben: so wurde es eine Grünanlage umgeben mit Steinbänken. Das Denkmal besteht aus fünf Flossenbürger Granitblöcken (Maße: 2 m² x 2,7 m²), die Herbert Peters formte. Im Konzentrationslager Flossenbürg quälte man Häftlinge durch Arbeit in den Granitsteinbrüchen zu Tode. Auf den massiv wirkendem Block ist auf der zur Gehsteigkante ausgerichteten Seite in der Mitte der Davidstern angebracht, begleitet von folgenden Texten:

„In Feuer steckten sie Dein Heiligtum. Zum Erdland preisgaben sie die Wohnung deines Namens. Sie verbrannten alle Gottesstätten in dem Land.“²³⁴ Hier stand die 1883-1887 erbaute Hauptsynagoge der israelitischen Kultusgemeinde. Sie wurde in der Zeit der Judenverfolgung im Juni 1938 abgerissen. Am 10. November 1938 wurden in Deutschland die Synagogen niedergebrannt.“

Auf der anderen Seite bilden die fünf aneinander liegenden Blöcke Nischen mit den jüdischen Gesetzestafeln und der Menora, dem siebenarmigen Leuchter der jüdischen Liturgie.

INTENTION DES KÜNSTLERS

Herbert Peters, 11. Februar 1998:

„Fünf verschieden große Granitblöcke, unmittelbar an den Gehweg gesetzt, bilden ein Gefüge, das die religiösen Kultsymbole, Menora im Kubus, Psalminschrift im schlanken Stelenstein, Gesetzestafeln in der Nut des großen Steines schützend

²³⁴ Übersetzung von Martin Buber. Die Geschichte der Münchner Hauptsynagoge. In: Lamm, Hans (Hrsg.) (1982): 441

birgt. Resten eines zerstörten Tempels gleich erinnert es eindringlich daran, daß an diesem Ort die Hauptsynagoge Münchens stand.“

GESCHICHTLICHER HINTERGRUND UND DEUTUNG

Auf dem im Jahre 1882 von der Jüdischen Gemeinde Münchens erworbenen Gelände an der Maxburg-/Herzog-Max-/Kapellenstraße entstand in den Jahren 1884-1887 die Synagoge. Ihr Architekt war Albert Schmidt (1841-1913). Über Größe und Fassungsvermögen des Baues im spätromanischen Stil schrieb der Kunsthistoriker K. E. O. Fritsch 1888: „*Der Grundriß des Hallenraumes hat die Form eines Quadrats von 31m Länge erhalten, das Mittelschiff eine Gesamtlänge von nahezu 50m. Bei einer Gesamtzahl von 1000 Männer- und 800 Frauen- Sitzen nimmt die neue Münchner Synagoge ihrer Größe nach die dritte Stelle in Deutschland ein. Sie wird übertroffen nur von der großen Berliner Synagoge, die für 1800 Männer und 1200 Frauen Platz gewährt, und von der Breslauer Synagoge, die jedoch nur 50 Männersitze mehr zählt.*“²³⁵

Über die äußere Erscheinung und die Eingliederung in das Münchner Stadtbild schrieb Fritsch: „*Das Bild der Synagoge in Zusammenstellung mit den hinter ihr aufragenden Thürmen der Frauenkirche, mit der Herzog Max Burg und dem an der Kapellenstraße liegenden Flügel des ehemaligen Jesuiten-Kollegiums (jetzt Akademiegebäudes). Nicht wie ein Eindringling innerhalb seiner Umgebung, sondern wie die von jeher beabsichtigte, endlich zur Ausführung gelangte Ergänzung des betreffenden Stadtbildes tritt die Synagoge in dieser Ansicht dem Beschauer entgegen*“. Die Wirkung des Innenraumes: „*Höhe und Breite der Schiffe, sowie Jochweiten und Emporen-Höhen sind aufs Glücklichste gegeneinander abgewogen ,die fünfschiffige Halle‘ kommt in ihrem Eindruck durchaus als einheitlicher Raum zur Geltung.*“²³⁶ Darauf abgestimmt war ebenfalls die Raumausstattung. „*Die edle Wirkung des Raumes wird gesteigert durch die aus gediegenem Material hergestellte Einrichtung. Die aus verschiedenartigen Marmor gebildeten Säulen, Stufen, Umkleidungen, die reichen Metallbeschläge der Türen, der bronzenen Leuchter betonen eindrucksvoll die Ostwand mit heiliger Lade, Estrade und Kanzel.*“²³⁷

Über die Baugeschichte informierten zwei Marmortafeln: „*Der Bau dieser Synagoge wurde i. J. 1884 unter der Regierung weiland S. M. des Königs Ludwig II. von Bayern begonnen und i. J. 1887 unter der Regierung S. Kgl. Hoheit des Prinzen Luitpold, als des Königreichs Bayern Verweser, vollendet. Die Einweihung*

²³⁵ Fritsch, K. E. O. (1888): Die neue Synagoge in München: 131-132

²³⁶ Fritsch, K. E. O. (1888): Die neue Synagoge in München: 136-141

²³⁷ Lamm, Hans (1969): Die Geschichte der Hauptsynagoge: 441

derselben fand am 16. September 1887 statt. Dieses Gotteshaus wurde entworfen und erbaut in den Jahren 1884-87 von dem Baumeister Albert Schmidt, geb. zu Sonneberg in Thüringen. In Ehrung seines Verdienstes wurde diese Tafel errichtet von der israelitischen Kultusgemeinde in München i. J. 1887.“²³⁸

Die gesamten Herstellungskosten für den Synagogenbau betrugen 794 063 Mark.²³⁹ Anlässlich der 50-Jahrfeier des Einweihungstages der Hauptsynagoge fand am 16. September 1937 eine Feierstunde mit einer Gedenkrede des Gemeinderabbiners Leo Baerwald statt.

*„Die Feierstunde und ihre Umrahmung durch die Wiedergabe von Lewandowskis Vertonung von zwei Psalmen und Kirschners „Halleluja“, Tonwerken, die bereits bei der Einweihung erklingen waren und die nun aufs Neue in künstlerischer Weise Andacht und Erhebung schufen.“*²⁴⁰

Hauptsynagoge vor der Zerstörung. Foto: Stadtarchiv München

²³⁸ Fritsch, K. E. O. (1888): Die neue Synagoge in München: 146

²³⁹ Fritsch, K. E. O. (1888): Die neue Synagoge in München: 147

²⁴⁰ Lamm, Hans (Hrsg.) (1982): Vergangene Tage. Jüdische Kultur in München: 33

Kurze Zeit später, am 9. Juni 1938, wurde die IKG dazu gezwungen, die Synagoge für nur 10 000 RM zu verkaufen, weil sie aus „verkehrstechnischen Gründen“ im Wege stand und abgebrochen werden sollte. Das von der IKG im Jahre 1876 gekaufte Gelände war für 348 000 RM erworben worden. Der Abschiedsgottesdienst fand unter Beteiligung des Gelehrten Dr. Leo Baeck und Professor Emanuel Kirschner statt. *„Dieser Gottesdienst, bei dem Kantor Müller das Maariwgebet sprach, die Rabbiner, der Kantor und ich das Kaddisch sagten, endete mit dem Ausheben sämtlicher Thorarollen, die von den Gemeindemitgliedern hinaus getragen wurden zu ihrem provisorischen Aufbewahrungsort. Greise und Jünglinge drängten sich an die Träger der Thora heran, um mit herzbrechendem Schluchzen die vertriebene Thora küssend zu empfangen. Das war wohl der ergreifendste Moment der improvisierten gottesdienstlichen Veranstaltung.“*²⁴¹ Die Abriss- und Sprengarbeiten begannen bereits am darauf folgenden Tag um 6 Uhr morgens.

Seit dem 7. Dezember 1999 sind im Jüdischen Museum München, Reichenbachstraße 27 neben einer Fotodokumentation über die Hauptsynagoge, Objekte wie der Inhalt der Kapsel, ein Schriftsatz zur Grundsteinlegung der Synagoge aus dem Jahre 1887, eine Miniatur des Gebäudes und der Mantel einer Thorarolle zu sehen.



Hauptsynagoge nach der Zerstörung
Foto: Stadtarchiv München

²⁴¹ Kirschner, Emanuel (1938): Abschied von der Münchner Hauptsynagoge. In: Lamm, Hans (Hrsg.) (1982): Vergangene Tage. Jüdische Kultur in München : 446

AUSSTELLUNG

7. Dezember 1999 – 31. Mai 2000: „Beth ha-Knesseth. Ort der Zusammenkunft“. Zur Geschichte der Münchner Synagogen, ihrer Rabbiner und Kantoren. Im Jüdischen Museum München, Reichenbachstraße 27.

Literatur

Ben-Chorin, Schalom (1979): Der dritte Tempel. In: Lamm, Hans (Hrsg.) (1982): *Vergangene Tage. Jüdische Kultur in München*: 443-445

Beth ha-Knesseth. Ort der Zusammenkunft. Zur Geschichte der Münchner Synagogen, ihrer Rabbiner und Kantoren. Eine Veröffentlichung des Stadtarchivs München anlässlich der Ausstellung vom 7.12.1999 – 31.5.2000. Buchendorfer Verlag, München

Bokovoy, Douglas / Meining, Stefan (Hrsg.) (1994): *Versagte Heimat. Jüdisches Leben in der Isarvorstadt 1912-1945*, Verlag Peter Glas, München

Dischinger, Gabriele (1980): *Ehemaliger Tempel der Israeliten*. In: *Klassizismus in Bayern*. München

Fritsch, K. E. O. (1888): *Die neue Synagoge in München*. Berlin 1888. In: Selig, Wolfram (Hrsg.) (1988): *Synagogen und jüdische Friedhöfe*.

Heusler, Andreas / Weger, Tobias (1998): „Kristallnacht“. *Gewalt gegen die Münchner Juden im November 1938*. Hrsg. v. Stadtarchiv München, Buchendorfer Verlag, München

Heusler, Andreas (1999): *Die Synagoge an der Westenriederstraße*. In: *Beth ha-Knesseth. Ort der Zusammenkunft*. Hrsg. v. Stadtarchiv München: 31-59

Kirschner, Emanuel (1938): *Abschied von der Münchner Hauptsynagoge*. In: Lamm, Hans (Hrsg.) (1982): *Vergangene Tage. Jüdische Kultur in München*: 446

Lamm, Hans (1969): *Die Geschichte der Münchner Hauptsynagoge*. In: Lamm, Hans (Hrsg.) (1982): *Vergangene Tage. Jüdische Kultur in München*: 440-442

Lamm, Hans (Hrsg.) (1982): *Vergangene Tage. Jüdische Kultur in München*. Langen Müller Verlag, München, Wien

Lamm, Hans (1984): *Hans Lamm, Deutsch-Jüdischer Publizist*, Saur Verlag München, New York, London, Paris

Lieb, Norbert (1971): *München. Geschichte seiner Kunst*. Verlag Georg D. W. Callwey, München

Peters, Herbert: *Brief an Helga Pfoertner vom 11.2.1998*

Ohlen, Eva (1999): *Emanuel Kirschner, 1857 Rokittnitz – 1938 München. Josef Ziegler 1880 Wien – 1941 München. Heinrich Schalit 1886 Wien – 1976. Evergreen, USA*. In: *Beth ha-Knesseth. Ort der Zusammenkunft*. Hrsg. v. Stadtarchiv München: 124-140

Ortag, Peter (1997): *Jüdische Kultur und Geschichte. Ein Überblick*. Sonderauflage der Bayerischen Landeszentrale für politische Bildungsarbeit. Brandenburgische Universitätsdruckerei, Potsdam

Schwierz, Israel (1992): Steinerne Zeugnisse jüdischen Lebens in Bayern. Eine Dokumentation. Bayerische Landeszentrale für politische Bildungsarbeit, München. Graphische Betriebe Bamberg

Selig, Wolfram (Hrsg.) (1988): Synagogen und jüdische Friedhöfe in München. Aries Verlag, München

Weger, Tobias (1999): Die Synagoge an der Herzog-Max-Straße. In: Beth ha-Knesseth. Ort der Zusammenkunft. Hrsg. v. Stadtarchiv München: 65-118

Hausenstein, Wilhelm Dr.

*17.6.1882 Hornberg †3.6.1957 München

„ ...vielseitig, in Worte nicht zu fassen. Anschauung, Beweglichkeit, Farbigkeit, Helligkeit in schillerndem Reichtum. Ein ‚Augenwesen‘ vor allem, bei dem das Sehen unmittelbare Verwirklichung wird, seherische Deutlichkeit, die zum Worte drängt.“

Karl Wolfskehl über Wilhelm Hausenstein, 1932²⁴²



Porträtbüste von Wilhelm Hausenstein im Wilhelm-Hausenstein-Gymnasium, Elektrastr. 61, Foto: A. Olsen

²⁴² Zitiert in MNN Nr. 164 v. 19.6.1932. StadtA Mü ZA Personen

I. Wilhelm-Hausenstein-Weg, Bogenhausen

M (1966)

II. Wilhelm-Hausenstein-Gymnasium

Elektrastr. 61, Bogenhausen

Neusprachliches und mathematisch-naturwissenschaftliches Gymnasium

Arabellapark U4

M (1974)

III. Grabmal auf dem Friedhof St. Georg, Bogenhausen

(1957)

Zu I. Wilhelm-Hausenstein-Weg

ANLASS UND ENTSTEHUNG

Anlässlich des 84. Geburtstages von Dr. Wilhelm Hausenstein wurde der Wilhelm-Hausenstein-Weg im Beisein seiner Witwe Margot Hausenstein eröffnet.

Zu II. Wilhelm-Hausenstein-Gymnasium

ANLASS UND ENTSTEHUNG

Die seit September 1970 bestehende Schule, als neusprachliches Gymnasium gegründet, erhielt auf Initiative des damaligen Schuldirektors, Herrn Oberstudienrat Dr. Horst Buhmann, den Namen Wilhelm-Hausenstein-Gymnasium. Die offizielle Benennung erfolgte am 22. Februar 1974.

DENKMAL

Eine von ehemaligen Stadtrat Karl Hess gestiftete Porträtbüste befindet sich in der Halle. Sie wurde anlässlich des 20. Todestages von Wilhelm Hausenstein, in Verbindung mit einer Gedenkstunde in der Kirche St. Georg, Bogenhausen am 27. Mai 1977 eingeweiht.

HAUSINTERNE SCHRIFTEN

Erschienen ist eine Schrift mit dem Titel: *Wilhelm Hausenstein*. Herausgeber: Elternbeirat des Wilhelm-Hausenstein-Gymnasiums. Idee und Gestaltung: Volker Flach. In den Jahrsberichten erscheinen immer wieder Beiträge über den Namensgeber.

WILHELM-HAUSENSTEIN-PREIS

Mit dem von Margot Hausenstein und Tochter Renée-Marie Parry-Hausenstein im Jahre 1979 gestifteten Preis soll an die „*wahren Werte des Lebens erinnert werden Um den Sinn des Preises gerecht zu werden, soll veranschaulicht werden, daß Kenntnisse, daß Wissen nicht Privileg, sondern wahres Urteilsvermögen und Verantwortung bedeuten sollen ...*“

GESCHICHTLICHER HINTERGRUND UND DEUTUNG

Wilhelm Hausenstein wurde als Sohn eines Großherzoglich-Badischen Finanzbeamten, Wilhelm und Clara Hausenstein (geb. Baumann) in Hornberg im Schwarzwald geboren. Er besuchte das Gymnasium in Karlsruhe, das er mit dem Abitur abschloss; danach studierte er Philosophie, klassische, deutsche und semitische Philologie in Heidelberg, Kunstgeschichte in Tübingen, deutsche Philologie, Kunstgeschichte, Geschichte und Nationalökonomie in München. Hier promovierte er mit einer Arbeit über *Die Wiedervereinigung Regensburgs mit Bayern 1810* bei Professor Theodor von Heigel. Er unternahm kunsthistorische Studienreisen, wobei hier die erste Italienreise mit Theodor Heuß entscheidend für seine Entwicklung zum Kunstschriftsteller gewesen war. Mit dem Eintritt in die Sozialdemokratische Partei (1907-1919) versperrte er sich seine bereits angebahnte Universitätslaufbahn. Er wurde freier Schriftsteller, der sein weit gefächertes Wissen für seine kunsthistorischen Arbeiten nutzen konnte. Sein Werk umfasst über 80 Titel: Monographien über Brueghel (1910), Grünewald (1919), Rembrandt (1926, 1951), Enzyklopädien wie *Die bildende Kunst der Gegenwart* (1914), *Das Bild, Atlanten zur Kunst* (1922, 1924, 10 Bände) und Reiseberichte.

Seit 1916 schrieb Hausenstein für verschiedene Zeitungen: Zuerst war er als Redakteur bei der Brüsseler Zeitschrift „Belfried“ tätig, die vom Leiter des Insel-Verlags A. Kippenberg gegründet worden war. Drei Jahre später nahm er seine publizistische Tätigkeit als freier Mitarbeiter bei der „Frankfurter Zeitung“ auf, die er bis zu seinem Berufsverbot im Jahre 1943 inne hatte. Er zeichnete als Mitherausgeber des „Münchner Neuen Merkur“ und publizierte in den „Münchner Neuesten Nachrichten“. 1934 übernahm er für die „Frankfurter Zeitung“ die Leitung des „Literaturblattes“ und veröffentlichte in der Frauenbeilage unter Verwendung von Pseudonymen, so z.B. unter „Johann Armbruster“. Die Reichsschrifttumskammer eröffnete ihm 1936 seinen Ausschluss mit dem Verbot weiterer Buchver-

öffentlichungen. Direkte Bedrohung erfuhr die Familie Hausenstein, da seine Ehefrau belgisch jüdischer Abstammung war. Er weigerte sich aus seinem kunsthistorischen Hauptwerk *Allgemeine Kunstgeschichte*, die jüdischen Künstler wegzulassen und eine entsprechende textliche Revision vorzunehmen; infolgedessen wurde sein Werk eingestampft.



Dr. Wilhelm Hausenstein (links) beim Empfang der Landeshauptstadt München anlässlich der Universitätswoche.

Foto: Stadtarchiv München

Hausenstein flüchtete in die innere Emigration, schrieb an einem Tagebuch und begann mit Lyrik-Übersetzungen aus dem Französischen. Selbst bezeichnete er sich als „*entschieden sozialen Christen*“, der protestantisch erzogen, 1940 mit seiner Ehefrau zum Katholizismus übertrat. Mit dem Ausschluss aus der Reichspressekammer endete im Mai 1943 seine berufliche Tätigkeit bei der „Frankfurter Zeitung“, die am 31. August aufgelöst wurde; jede publizistische Tätigkeit wurde ihm untersagt. „*Wie durch ein Wunder entging seine jüdische Frau der Deportation.*“²⁴³

Nach 1945

Auf Bitte des damaligen Bundeskanzlers Konrad Adenauer übernahm Wilhelm Hausenstein das Amt als Generalkonsul der Bundesrepublik in Paris und trat dort 1953 als erster deutscher Botschafter nach dem Zweiten Weltkrieg seinen Dienst an. Sein Verdienst war die Hinführung zur deutsch-französischen Versöhnung. 1955 kehrte Hausenstein nach München zurück. Zur Wiedereröffnung der Alten

²⁴³ Hepp, Fred, zitiert: In: Süddeutsche Zeitung Nr. 135 v. 16.17.6.1982. StadtA Mü ZA Personen

Pinakothek verfasste er eine Rede, die eine seiner letzten Schriften sein sollte. Er starb am 3. Juni 1957 in München.

Wilhelm Hausenstein war „eine Persönlichkeit von erstaunlicher Spannweite des Schaffens und der suggestiven Empfindsamkeit, in der ein bedeutendes Stück europäischer Geistesgeschichte verwirklicht liegt.“²⁴⁴

AUSSTELLUNG

1967 Wilhelm Hausenstein – „Wege eines Europäers“. Ausstellung im Münchner Stadtmuseum.

EHRUNGEN

1938 Porträtbüste von J.W. Fehrle, Besitz R. Parry-Hausenstein.

1948 Mitglied der Bayerischen Akademie der Schönen Künste.

1949 Friedrich-Hebel-Preis des Badischen Staates.

1950 Ehrenpräsident der Akademie der Schönen Künste.

1952 Verleihung des Großen Bundesverdienstordens mit Stern.

1954 Literaturpreis der Landeshauptstadt München.

1955 Verleihung des Professorentitels durch das Land Baden-Württemberg.

1955 Frankreich zeichnet ihn als Großoffizier der Ehrenlegion aus.

1957 Totenmaske aus Bronze im Schiller-Nationalmuseum, Marbach.

1966 Nachlass kommt in das Schiller-Nationalmuseum in Marbach.

Literatur

Hausenstein, Wilhelm (1917): Der Körper des Menschen in der Geschichte der Kunst. München

Hausenstein, Wilhelm (1920): Zeiten und Bilder. München

Hausenstein, Wilhelm (1921): Kairuan oder die Geschichte vom Maler Klee und von der Kunst dieses Zeitalters. Kurt Wolff Verlag, München

Hausenstein, Wilhelm (1928): Kunstgeschichte. 12 Bände, Deutsche Buchgemeinschaft, Berlin

Hausenstein, Wilhelm (1929): Das bayerische Wander- und Wunderbuch. Piper Verlag, München

Hausenstein, Wilhelm (1929): Die Welt um München. Knorr & Hirth Verlag, München

Hausenstein, Wilhelm (1932): Das Karl Valentin Buch. Wolff Verlag, München

Hausenstein, Wilhelm (1932, ⁵1975): Europäische Hauptstädte. Prestel Verlag, München

Hausenstein, Wilhelm (1937): Buch einer Kindheit. Sozietäts Verlag, Frankfurt a. M.

²⁴⁴ Zit. in MNN Nr. 164 v. 19.6.1932. StadtA Mü ZA Personen

- Hausenstein, Wilhelm (1948): Die Masken des Komikers Karl Valentin. Wolff Verlag, München
- Hausenstein, Wilhelm (1956): Land der Griechen. Alber Verlag, Freiburg im Breisgau
- Hausenstein, Wilhelm (1957): „Lux perpetua“. Summe eines Lebens in dieser Zeit.
- Hausenstein, Wilhelm (1957): Besinnliche Wanderfahrten, Verlag Schnell & Steiner, München
- Hausenstein, Wilhelm (1958): Liebe zu München. Prestel Verlag, München
- Hausenstein, Wilhelm (1958): Südliche Heimat. In: Flügel, Rolf (Hrsg.) (1958): Lebendiges München: 205-217
- Hausenstein, Wilhelm (1960): Kunst in diesem Augenblick. Prestel Verlag, München
- Hausenstein, Wilhelm (1967): Licht unterm Horizont. Tagebücher 1942-1945. Hrsg. und bearbeitet von W.E. Süskind, Bruckmann-Verlag, München
- Hausenstein, Wilhelm (1968): Jugenderinnerungen und Reiseskizzen. C. F. Müller Verlag, Karlsruhe
- Verschiedenes zu Wilhelm Hausenstein:
- Die Gabe (1932): Dichtungen und Aufsätze zu Hausenstein 50. Geburtstag. Knorr & Hirth Verlag, von 17 Autoren; Heuss, Theodor (1955): Festgabe für Wilhelm Hausensteins 70. Geburtstag. In: Würdigungen: 300-307; Hoentzsch, A. (1962): Der Kunstschriftsteller Wilhelm Hausenstein. In: Hochland 54, 1961/62: 91-94

Hoegner, Wilhelm Dr. Ministerpräsident a. D.

*23.9.1887 München †5.3.1980 München

*„Ich habe den Nationalsozialismus von seinem
ersten Auftauchen an bitter bekämpft.“*

Wilhelm Hoegner²⁴⁵



Grabmal von Wilhelm Hoegner, Friedhof Perlacher Forst

Foto: A. Olsen

²⁴⁵ In: Hoegner, Wilhelm (1959): Der schwierige Außenseiter: 20

I. Grabmal, Friedhof Perlacher Forst, 7A/ 16

Stadelheimer Str., Giesing

Schwansee Str. Tram 27

M (1981)

II. Wilhelm-Hoegner-Straße, Neuperlach-Süd

M (1981)

GESCHICHTLICHER HINTERGRUND UND DEUTUNG

Als Sohn eines Eisenbahnbeamten erblickte Wilhelm Hoegner in einer kinderreichen Familie auf einem kleinen Bauerndorf das Licht der Welt. Die Aufnahme im Burghausener Gymnasium bedeutete für die Familie, die noch nicht einmal das Schulgeld bezahlen konnte, dass Wilhelm täglich einen kostenlosen Mittagsessen bekam. Als Klassenbester erhielt er bald einen Freiplatz im königlichen Seminar, wo er von Zöglingen, die aus wohlhabenden Verhältnissen stammten, wegen seiner Herkunft, verspottet. *„Bald war es mein Hut, bald mein Anzug, der als bäuerlich verhöhnt wurde. Dann behauptete wieder ein Lausbub, er sei mit der Eisenbahn an meinen Heimatort vorbeigefahren und habe meine Schwestern barfuß laufen sehen.“*²⁴⁶ Als sein Vater pensioniert wurde, zog die Familie in die Nähe von München. Seine hohe Begabung ermöglichte W. Hoegner die Aufnahme am Münchner Luitpold-Gymnasium. Nach dem Abitur studierte er Rechtswissenschaften an der Ludwig-Maximilians Universität in München.

In der Räterepublik fiel Hoegners Entscheidung, sich der sozialdemokratischen Partei anzuschließen. *„Seit Januar 1920 war ich im Staatsdienst, am 1. Mai 1920 wurde ich Staatsanwalt in München.“*²⁴⁷ Den Hitler-Putsch bekam W. Hoegner aus unmittelbarer Nähe mit. Hier entdeckten die bayerischen Polizisten bei dem an der Feldherrnhalle gefallenen Nationalsozialisten von der Pfordten Entwürfe für eine Stadtgerichtsordnung und eine Verfassung, die bereits Züge einer Diktatur trugen, und die Zwangsarbeitsdienst, Aufhebung von Pressefreiheit und Parteien, Beschlagnahmung des jüdischen Vermögens vorsahen. Gottfried Feder, der als Finanzminister vorgesehen war, hatte am 9. November 1923 jede Verschiebung oder Veränderung der Vermögensbestände an sämtlichen Bank- und Kreditinstituten verboten. Er selbst hatte aber *„noch am Spätnachmittag des 8. November bei seinem Bankhaus versucht, seine Wertpapiere abzuheben. Hitler ließ einen Tag später*

²⁴⁶ Hoegner, Wilhelm (1959): Der schwierige Außenseiter: 11-12

²⁴⁷ Hoegner, Wilhelm (1959): Der schwierige Außenseiter: 15

bei den Münchner Banknotendruckereien 28 000 Billionen Papiermark beschlagnahmen, die zum Teil als Löhnung für die Hitlertruppen verwendet wurden.“²⁴⁸

Politische Laufbahn

Hoegner wurde für die Landtagswahlen am 6. April 1924 von der SPD als Bewerber aufgestellt. Er hatte Erfolg und erhielt einen Sitz im Landtag. Insgesamt hatte die SPD bei dieser Wahl schlecht abgeschnitten, was im Zusammenhang mit dem vorausgegangen Hitlerprozess in München vom 26. Februar - 27. März 1924 gestanden hatte: Das Urteil so Hoegner „*war eine Schändung des Rechts. General Ludendorf wurde freigesprochen, weil er nach Meinung des Gerichts die Vorgänge am 8. und 9. November nicht als Hochverrat begriffen hatte. Die anderen Angeklagten erhielten verhältnismäßig geringe Strafen, zudem nur Festungshaft.*“²⁴⁹ Hoegner setzte in seiner Landtagsfraktion einen Antrag auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses über den Hitlerputsch durch. Er selbst konnte in dieser Zeit die Gerichtsakten durcharbeiten und im Parlament die Ergebnisse vortragen. In seiner ersten Parlamentsrede legte er das Versagen der Justiz dar. Die Verhandlungen darüber kamen allerdings erst im Herbst 1927 in Gang.²⁵⁰ Die Ergebnisse dieser Untersuchungen veröffentlichte Hoegner 1928 unter dem Titel: *Hitler und Kahr. Die bayerischen Napoleongrößen von 1923*. Er beschäftigte sich eingehend mit der deutschen Justizkrise und beklagte die „*Volksfremdheit des Rechts, Weltfremdheit der Richter, Rechtsfremdheit des Volkes*“, er forderte die „*Einordnung von Recht und Justiz in den geistigen Kulturprozeß der Zeit.*“²⁵¹ Jedoch die „*Auswüchse der politischen Rechtssprechung in Bayern*“²⁵² gehen bis zur Amnestie von Fememördern. Auch an den Hochschulen hatte sich „*die Lage in den letzten Jahren erheblich verschärft. Das nationalsozialistische Gift war in weite Kreise der Studentenschaft eingedrungen.*“²⁵³ Diese Entwicklung manifestierte sich, als die Verwaltung einen Lehrstuhl für Rassenkunde in Jena einführte und das Tragen von Parteiuniformen an der Universität vorschrieb. Ein Antrag auf den Numerus clausus für jüdische Studenten konnte anlässlich des zwölften Studententages in Hannover vorerst abgelehnt werden. Hier bekannten sich vierzig Prozent der studentischen Vertreter zum Nationalsozialismus.

Bei den Reichstagswahlen 1930 fiel die SPD von 152 auf 143 Sitze zurück, wobei die Nationalsozialisten einen Zuwachs von zwölf auf 107 Sitze verzeichneten. Im

²⁴⁸ Hoegner, Wilhelm (1959): Der schwierige Außenseiter: 33

²⁴⁹ Hoegner, Wilhelm (1959): Der schwierige Außenseiter: 36

²⁵⁰ Hoegner, Wilhelm (1959): Der schwierige Außenseiter: 37-43

²⁵¹ Hoegner, Wilhelm (1959): Der schwierige Außenseiter: 52

²⁵² Hoegner, Wilhelm (1959): Der schwierige Außenseiter: 54

²⁵³ Hoegner, Wilhelm (1959): Der schwierige Außenseiter: 53

Oktober 1930 hielt Hoegner eine Rede vor dem Reichstag gegen den Nationalsozialismus. Sie ist unter dem Titel *Der Volksbetrug der Nationalsozialisten* veröffentlicht worden. Es war die Antwort auf die Rede von Georg Strasser, der die Weimarer Republik aburteilte. Bei den bayerischen Landtagswahlen 1932 verlor die SPD fast die Hälfte ihrer Sitze, während sich die Sitze der Nationalisten verfünffachten. Nach Hoegners Analyse schlug der Versuch des Ministerpräsidenten Dr. Held fehl, „*die Weimarer Verfassung zugunsten einer stärkeren Stellung der Länder umzugestalten*“; die Stärke der nationalsozialistischen Bewegung wurde unterschätzt.²⁵⁴

Die Folgen der Reichstagswahlen von 1932 war die Auflösung des Reichstags, Neuwahlen und der Staatsstreich Franz von Papens in Preußen. Ein Aufruf zum Generalstreik durch die SPD unterblieb, weil man befürchtete, „*daß in einem solchen Falle, die Reichstagswahlen am 31. Juli nicht stattfinden könnten.*“²⁵⁵ Diese brachten den Nationalsozialisten einen weiteren erheblichen Anstieg mit einer Zunahme der Sitze von 107 auf 230, die SPD verlor weitere zehn Sitze. Die Nationalsozialisten erzwangen durch ihre Überfälle und Bombenattentate auf politische Gegner eine Notverordnung seitens der Reichsregierung von Papens. Letzterer wurde von Schleicher abgelöst. Hitler wurde am 30. Januar 1933 zum Reichskanzler ernannt.²⁵⁶

Nach nationalsozialistischen Randalen in den Reichstagsitzungen und dem inszenierten Reichstagsbrand hob man die Grundrechte der Weimarer Verfassung durch die Verordnung der Reichsregierung vom 28. Februar 1933 auf. In München erfolgte die Machtübernahme am 9. März 1933 mit der Besetzung des Landtags durch die Nationalsozialisten und mit der Ernennung des Generals Ritter von Epp zum Reichskommissar. SA-Trupps zerstörten und plünderten die Redaktionen der „Münchner Post“ (die Parteizeitung der SPD), „Münchener Zeitung“, „Münchner Neueste Nachrichten“ und des „Geraden Wegs“ (siehe Band 2 der vorliegenden Dokumentation, Presse). Thomas Wimmer, der Parteivorsitzende der SPD wurde in derselben Nacht verhaftet. Hoegner konnte der Verhaftung entkommen, weil er telefonisch vorgewarnt war. „*Mitte April 1933 las ich in der ‚Bayerischen Staatszeitung‘, daß der Reichsstatthalter von Epp den Landgerichtsrat Dr. Wilhelm Hoegner nach § 4 des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums mit Wirkung vom 1. Mai 1933 aus dem Staatsdienst entlassen hatte.*“²⁵⁷ Inzwischen

²⁵⁴ Hoegner, Wilhelm (1959): Der schwierige Außenseiter: 55

²⁵⁵ Hoegner, Wilhelm (1959): Der schwierige Außenseiter: 65

²⁵⁶ Steinbach, Peter (1993): Der Widerstand gegen die Diktatur. In: Bracher, K. D. / Funke, M. / Jakobsen H.-A. (Hrsg.): Deutschland 1933-1945: 456

²⁵⁷ Hoegner, Wilhelm (1959): Der schwierige Außenseiter: 97-98

nahm sein Verfolgung gefährliche Formen an. Er fand Unterschlupf bei dem Orthopäden Dr. Max Klar. Mitte Juli überquerte er mit Hilfe des Bergführers Hans Fischer zusammen mit Dr. Leon Blum den Bärenalplpass im Karwendel und kam nach Scharnitz in Österreich. Als politischer Flüchtling hielt er sich zuerst drei Wochen in Wien auf. In München wurde inzwischen der gesamte Familienbesitz einschließlich der Sparkonten auf Grund der neuen Gesetze beschlagnahmt. Zum Glück gelang Hoegners Frau zusammen mit den Kindern die Flucht zu ihrem Mann. Sie alle waren inzwischen in Innsbruck untergekommen. Von dort flohen sie weiter in die Schweiz: „Über elf Jahre meiner Verbannung, die Zeit vom 27. Februar 1934 bis 6. Juni 1945, habe ich in der Schweiz verbracht.“²⁵⁸ Finanzielle Unterstützung kam von der Partei, Gewerkschaften und dem Hilfswerk für Emigrantenkinder, bis er durch Buchbesprechungen, Übersetzungen, Schriftsätze für Rechtsanwälte und Aufsätze, den Lebensunterhalt verdienen konnte. Hoegner bemühte sich außerdem auf internationaler Ebene, Visa für gefährdete Emigranten zu bekommen. Dr. Rudolf Hilferding²⁵⁹ und Dr. Rudolf Breitscheid²⁶⁰ konnte er allerdings nicht mehr helfen.²⁶¹

Nach der absehbaren deutschen Niederlage im Zweiten Weltkrieg begann Hoegner, eine Neustrukturierung eines demokratischen Deutschlands zu planen. Er verfasste eine Denkschrift mit dem Titel: *Vorschlag für eine Neugliederung Deutschlands*, die auf einer Konferenz der Alliierten in Quebec Berücksichtigung fand. Zusammen mit einer Arbeitsgruppe, in der auch der Staatsrechtsprofessor Hans Nawiasky²⁶² mitwirkte, entstand das Memorandum *Das demokratische Deutschland*.

²⁵⁸ Hoegner, Wilhelm (1959): Der schwierige Außenseiter: 141

²⁵⁹ Reichsfinanzminister 1923 und 1928-1929, 1933 Emigration in die Schweiz, 1938 nach Paris.

²⁶⁰ Mitglied des Reichstags bis 1922 USPD, dann SPD, 1933 Emigration nach Frankreich. Kurz vor seiner Flucht wurde er in Marseille verhaftet und von den französischen Behörden ausgeliefert. Er starb 1944 im KZ Buchenwald.

²⁶¹ Hoegner, Wilhelm (1959): Der schwierige Außenseiter: 164

²⁶² Prof. für Staatsrecht in München. Als Demokrat und Gegner des Nationalsozialismus bekannter Staatsrechtler: wurde wegen „politischer Unzulänglichkeit“ entlassen. Er emigrierte in die Schweiz und nahm dort eine Professur an.

Sein 1937 in der Schweiz entstandenes Buch *Flucht vor Hitler* wurde dort aus politischen Gründen nicht veröffentlicht und sollte erst vierzig Jahre später erscheinen.



Dr. Wilhelm Hoegner, 1971
Foto: Stadtarchiv München

Rückkehr nach München

Am 6. Juni 1945 kehrte W. Hoegner in Begleitung eines amerikanischen Mayors nach Deutschland zurück. „*Mein geistiges Gepäck bestand aus 23 Gesetzentwürfen, die ich ausgearbeitet und jeweils den Staatsrechtler Professor Dr. Hans Nawiasky in St. Gallen zur Durchsicht übermittelt hatte. Die Entwürfe leisteten mir später in meiner Tätigkeit in Bayern einige Dienste. Viele blieben Makulatur, wir hatten nicht mit dem übermächtigen Einfluß der Besatzungsmächte auf die deutsche Gesetzgebung gerechnet.*“²⁶³ Hoegner hatte in der erzwungenen Emigration ein demokratisches Deutschland vorbereitet. Seine Rückkehr war aber mit einer großen „Enttäuschung“ verbunden, weil die Aufnahme der Verfolgten des Nationalsozialismus von „*Mißtrauen, Niedergeschlagenheit und bitteren Klagen über Elend und Not*“ begleitet war.²⁶⁴ Er verfasste eine Denkschrift über den Aufbau der bayerischen Justizverwaltung und leitete den Wiederaufbau des Justizpalastes ein. Die amerikanische Militärregierung berief ihn im September zum obersten bayerischen Richter und Leiter der Justizverwaltung. Im September 1945 wurde er als Nachfolger von Fritz Schäffer bayerischer Ministerpräsident. In den Jahren von 1946-1970 war er Abgeordneter im Landtag, von 1948-1950 Generalstaatsanwalt

²⁶³ Hoegner, Wilhelm (1959): Der schwierige Außenseiter: 185

²⁶⁴ Hoegner, Wilhelm (1979): Flucht vor Hitler: 8

am Bayerischen Obersten Landesgericht, von 1950-1954 bayerischer Innenminister und von 1954–1957 bayerischer Ministerpräsident.

AUSSTELLUNGEN

13. Januar – 8. Februar 1994: Gasteig: „Wilhelm Hoegner. Lebensweg eines Demokraten. Von der Prinzregentenzeit bis zum Ende des ‚Dritten Reiches‘ “. Landeshauptstadt München. Die Ausstellung wurde auch in anderen bayerischen Städten gezeigt.

15. Dezember 1999 – 11. Februar 2000: „Die bayerischen Ministerpräsidenten von 1945 bis 1993“. Organisiert und zusammengestellt vom Archiv für Christlich-Soziale Politik der Hanns-Seidel-Stiftung mit Unterstützung der Historischen Kommission und der Bayerischen Akademie der Wissenschaften.

EHRUNGEN

1957 Ehrenbürger der Landeshauptstadt München, anlässlich seines 70. Geburtstages,

Ehrenbürger von Burghausen,

Goldene Medaille „Bene merenti“ der Bayerischen Akademie der Wissenschaften.

1988 Wilhelm-Hoegner-Preis, anlässlich des 100. Geburtstages.

Literatur

Benz, Wolfgang (1991): Widerstand im Exil – Exil als Widerstand. Hrsg. v. der Gedenkstätte Deutscher Widerstand, Berlin

Distl, Dieter (1978): Wilhelm Hoegner. Studien zu einer politischen Biographie. Magisterarbeit. Typoskript. München

Hoegner, Wilhelm (1928): Hitler und Kahr. Die bayerischen Napoleongrößen von 1923. Ergebnisse des Untersuchungsausschusses über den Hitlerputsch. Hrsg. v. Landesauschuss der SPD in Bayern. München

Hoegner, Wilhelm (1930): Der Volksbetrug der Nationalsozialisten. Rede im Reichstag am 18.10.1930. In: Hoegner, Wilhelm (1979): Flucht vor Hitler: 290

Hoegner, Wilhelm (1934-45): Politik und Moral. Politische Satire. Zürich

Hoegner, Wilhelm (1943): Vorschlag für eine Neugliederung Deutschlands. Schreiben an Allen Dulles. Zürich

Hoegner, Wilhelm (1959): Der schwierige Außenseiter. Erinnerungen eines Abgeordneten, Emigranten und Ministerpräsidenten. Isar Verlag, München

Hoegner, Wilhelm (1979): Flucht vor Hitler. Erinnerungen an die Kapitulation der ersten deutschen Republik 1933. Nymphenburger Verlag, München

Hoegner, Wilhelm (1979): Die verratene Republik. Deutsche Geschichte 1919-1933. Nymphenburger Verlag, München

Hoegner, Wilhelm: Institut für Zeitgeschichte, Archiv: Sammlung von 400 Bänden: ED 120
Kritzer, Peter (1979): Wilhelm Hoegner. Politische Biographie eines bayerischen Sozialdemokraten, München
Montgelas, Albrecht Graf (1957): Wilhelm Hoegner. Eine Lebensbeschreibung. München
Rosenberg, Ludwig (1971): Widerstand aus der Sicht der Emigration. Hrsg. v. der Gedenkstätte Deutscher Widerstand, Berlin
Schönhoven, Klaus / Vogel, Hans-Jochen (Hrsg.) (1998): Frühe Warnungen vor dem Nationalsozialismus. Ein historisches Lesebuch. Dietz-Verlag, München
Steinbach, Peter (1993): Der Widerstand gegen die Diktatur. Hauptgruppen und Grundzüge der Systemopposition. In: Bracher, K. D. / Funke, M. / Jacobsen, H.-A. (Hrsg.): Deutschland 1933-1945.
Urner, Klaus (1998): „Die Schweiz muss noch geschluckt werden!“ Hitlers Aktionspläne gegen die Schweiz, Pendo Verlag, Zürich, München

Huber, Kurt Prof. Dr.

*24.10.1893 Chur, Schweiz †13.7.1943 München-Stadelheim

„Jeder sittlich Verantwortliche würde mit uns seine Stimme erheben gegen die drohende Herrschaft der bloßen Macht über das Recht, der bloßen Willkür über den Willen des sittlich Guten ...“

Kurt Huber²⁶⁵



Gedenktafel für Kurt Huber, Leopoldstr. 13

Foto: A. Olsen

²⁶⁵ Aufzeichnung der Rede am 19. April 1943 vor dem VGH. In: Huch, Ricarda (1998): In einem Gedenkbuch sammeln: 107

I. Professor-Huber-Platz, Maxvorstadt

Platz vor der Universität (Ostseite)

M (1946)

II. Gedenktafel, Lichthof der Universität, 2. Stock („Weiße Rose“)

Geschwister-Scholl-Platz, Schwabing

Universität U3/U6

M und LMU (1946)

III. Mahnmal, Lichthof der Universität („Weiße Rose“)

Geschwister-Scholl-Platz, Schwabing

Universität U3U6

M und LMU (1948)

IV. Gedenktafel

Leopoldstr. 13, Schwabing

M (1985)

Giselastraße U3/U6

V. Kurt-Huber-Gymnasium

Adalbert-Stifter-Platz 2, 82166 Gräfelfing

KM (1986)

VI. Bodendenkmal, Universität („Weiße Rose“)

Geschwister-Scholl-Platz, Schwabing

Universität U3/U6

M (1988)

VII. Gedenktafel

Justizpalast, Prielmayerstr. 3 („Weiße Rose“)

FB (1993)

VIII. DenkRaum, Universität („Weiße Rose“)

Geschwister-Scholl-Platz, Schwabing

Universität U3/U6

FB und LMU (1997)

IX. Grabmal, Waldfriedhof, Sektion 21/22

Holzapfelkreuth U3/U6

(1943)

Die Grabstätte befindet sich auf dem Waldfriedhof, alter Teil Sektion 21/22. Die Inschrift darauf lautet:

*„Für die deutsche Freiheit, die Wahrheit und die Ehre erlitt den Tod Dr. phil. Kurt Huber a. o. Universitätsprofessor *24.10.1893 †13.7.1943“.*

(Seit 1985 wurde ein Hinweisschild am Friedhofseingang angebracht.)

Zu VI. Gedenktafel, Leopoldstr. 13

ANLASS UND ENTSTEHUNG

An den Seitenwänden des Zugangs von der U-Bahnstation Giselastraße zur Mensa der Münchner Ludwig-Maximilians-Universität sind die Porträts bedeutender Pädagogen und Hochschullehrer eingearbeitet.

KURZBESCHREIBUNG

Auf dem runden (etwa ein Meter im Durchmesser) Bronze- und Glas-Relief ist ein Porträt des Professors Kurt Hubers in frontaler und seitlicher Perspektive dargestellt. Die Inschrift lautet:

„Prof. Kurt Huber 1893 Hing.1943.“

GESCHICHTLICHER HINTERGRUND UND DEUTUNG

Kurt Huber kam im schweizerischen Chur zur Welt und wuchs in Stuttgart auf, wo der Vater Professor für Handelswirtschaft war. Er besuchte dort das humanistische Gymnasium. In München begann er 1903 das Studium der Musikwissenschaft, Psychologie und Philosophie. Seine Promotion befasste sich mit dem im 16. Jahrhundert in München lebenden Hoforganisten Ivo de Vento (1918). Das Thema seiner Habilitationsschrift (1923) im Fach Musikpsychologie trug den Titel *Der Ausdruck musikalischer Elementarmotive*. Im Auftrag der Deutschen Akademie legte er eine Sammlung altbayerischer Volkslieder an. Gemeinsam mit dem Volkslieddichter Emanuel Kiem, genannt Kiem Pauli (1882 – 1960)²⁶⁶ zeichnete er

²⁶⁶ Musiker und Sänger, der durch die Begegnung mit Ludwig Thoma und dem Sammler österreichischer Volkslieder, Josef Pommer zum Sammeln „echter“ Volkslieder angeregt wurde. Seine Tätigkeit finanzierte das Haus Wittelsbach. Er gilt als Begründer der traditionellen Volksmusikpflege in Bayern.

Liedmaterial bei Reisen nach Spanien, Südfrankreich und dem Balkan auf. Ein weiterer Schwerpunkt seiner Forschungen bildete das Werk des Philosophen Gottfried Wilhelm Leibniz. Von der Universität München zum außerordentlichen Professor ernannt, lehrte er seit 1926 Philosophie und er beschäftigte sich vor allem mit Ästhetik und wirkte weiterhin als anerkannter Volksliedforscher. Seine Vorlesungen waren wegen ihrer Anschaulichkeit und Tiefe bei den Studenten besonders beliebt. Wie er Forschung und Lehre verband beschrieb ein Student: *„wie oft sprach er mit Begeisterung von den großen Kulturwerten bei anderen Völkern und Rassen. Diese Weite seines Wesens und die Herzenswärme, mit der er selbst bei Menschen aus fernsten Ländern nur die verwandte Seele suchte, erfüllte mich immer mit großer Freude, wenn ich ihn sehen durfte, besonders in den letzten Jahren, in denen die Außenwelt mit Ablehnung und Haß gegen alles Fremde erfüllt war.“*²⁶⁷

1937 folgte er einem Ruf an das Berliner Institut für Musikforschung, wo er mit der Gründung einer „Abteilung Volkslied“ betraut wurde. Diesen Lehrauftrag löste die Institutsleitung ein Jahr später wegen Hubers „katholisch-weltanschaulicher Bindung“. Nach der Rückkehr nach München lehrte Kurt Huber als Professor für Philosophie mit Lehrauftrag für experimentelle Psychologie, Ton- und Musikpsychologie und psychologischer Volksliedkunde an der Ludwig-Maximilians-Universität. Er schloss Freundschaft mit dem Komponisten Carl Orff. Sophie Scholl besuchte im ersten Semester bei ihm die Vorlesung über *Leibniz und seine Zeit*; Willi Graf hörte bei ihm Ton- und Musikpsychologie.

Prof. Kurt Huber

Foto: Süddeutscher Verlag

²⁶⁷ Mirok Li. In: Die Weiße Rose. Der Widerstand von Studenten gegen Hitler, München 1942/43: 25

Im Sommer 1942 lernte Huber die Geschwister Scholl und ihre Freunde bei privaten Diskussionen im Atelier Eickemeyer kennen. Bei diesen Treffen, die auch im Hause Alexander Schmorells stattfanden, erfuhr er von den Flugblattaktionen der „Weißen Rose“. Unter dem Eindruck der Katastrophe von Stalingrad begann er seine Vorlesung mit den Worten „*Die Zeit der Phrasen ist vorbei*“ und entschloss sich, das sechste Flugblatt zu verfassen.

„Kommilitonen! Kommilitonen!

Erschüttert steht unser Volk vor dem Untergang der Männer von Stalingrad. Dreihundertdreißigtausend deutsche Männer hat die geniale Strategie des Weltkriegs-gefreiten sinn- und verantwortungslos in Tod und Verderben gehetzt.“

Seine Enttäuschung über den Nationalsozialismus ließ ihn zum Regimegegner werden.

„Auch dem dümmsten Deutschen hat das furchtbare Blutbad die Augen geöffnet, das sie im Namen von Freiheit und Ehre der deutschen Nation in ganz Europa angerichtet haben und täglich neu anrichten. Der deutsche Name bleibt für immer geschändet, wenn nicht die deutsche Jugend endlich aufsteht, rächt und sühnt zugleich, seine Peiniger zerschmettert und ein neues, geistiges Europa aufrichtet.“²⁶⁸

Huber wurde am 27. Februar 1943 verhaftet und im zweiten Prozess im Zusammenhang mit der „Weißen Rose“ wegen „Hochverrats“ zum Tode verurteilt. Am 8. März 1943 erkannte man ihm seinen Dokortitel in Philosophie ab, dem ihm die Münchner Ludwig-Maximilians-Universität am 26. Juli 1917 verliehen hatte. In seinem eindrucksvollem Rede vor dem VGH legte er ein Bekenntnis zu Recht, Anstand und Menschlichkeit ab. Dabei forderte er für seine Mitangeklagten von den Richtern nicht das „*Diktat der Macht, sondern das Gewissen sprechen zu lassen, das auf die Gesinnung schaue, die in diesem Falle die idealste, uneigennützigste sei, die man sich denken könne.*“²⁶⁹ Er selbst forderte zu den dauerhaften Fundamenten eines Rechtsstaates zurückzukehren um damit den drohenden Untergang des deutschen Volkes zu verhindern. „*Ich setze für diese Mahnung, für diese beschwörende Bitte mein Leben ein. Ich fordere die Freiheit für unsere deutsches Volk zurück.*“²⁷⁰

²⁶⁸ Die Weiße Rose (1990): 56-57

²⁶⁹ Huch, Ricarda (1998): In einem Gedenkbuch sammeln: 107

²⁷⁰ Huch, Ricarda (1998): In einem Gedenkbuch sammeln: 107

In der Zeit bis zu seinem Tod arbeitete er an seinem Buch über den Philosophen Leibniz. Der Gefängnispfarrer Brinkmann, der ihn dabei in der Gefängniszelle sah, „den sicheren Tod vor Augen, aber trotzdem, die Feder, seine gefährliche Waffe, emsig und sicher über das Papier führend, dann war mir das ein erschütterndes Bild von der geistigen Situation Deutschlands: Der Geist war eingekerkert und zum Tode verurteilt!“²⁷¹ Am 13. Juli 1943 erfolgte im Strafgefängnis München-Stadelheim seine Hinrichtung durch das Fallbeil.

EHRUNGEN

16. Januar 1946: Der Komponist Carl Orff widmete Professor Kurt Huber sein Werk *Die Bernauerin*.²⁷²

Jährliche Gedenkfeiern an der Ludwig-Maximilians-Universität München.

AUSSTELLUNGEN

28. Oktober – 28. Dezember 1973: „Kurt Huber (1893 – 1943) als Musikwissenschaftler und Volksmusikforscher“. Ausstellung anlässlich des 80. Geburtstages.

1986: Ausstellung und Dokumentation zum 40. Jahrestag von Prof. Kurt Huber im Kurt-Huber-Gymnasium, Gräfelfing.

1997: Denkstätte „Weiße Rose“ hinter dem Lichthof der Ludwig-Maximilians-Universität München.

Literatur

Bausinger, Hermann (1965): Werk und Schicksal Kurt Hubers. München

Bruckbauer, Maria (1991): „...und sei es gegen eine Welt von Feinden!“ Kurt Hubers Volksliedsammlung und -pflege in Bayern. Bayerische Schriften zur Volkskunde. München

Die Weiße Rose (1990): Der Widerstand von Studenten gegen Hitler, München 1942/43. Manz Verlag, München

Huber, Clara (1947): Kurt Hubers Schicksalsweg. In: Kurt Huber zum Gedächtnis. Bildnis eines Menschen. Regensburg

Huber, Clara (1986): Kurt Huber zum Gedächtnis. „... der Tod ... war nicht vergebens.“ München

Huber, Kurt (1940): Zum Geleit (Vorwort) In: Dingler, Max: Das bairische Herz. München

Huber, Kurt (1941/42): Gottfried Wilhelm Leibniz. Bildnis eines deutschen Menschen. Reihe: „Denker Europas“. Unvollendet

²⁷¹ In: Die Weiße Rose (1990): 25

²⁷² Robert Münster. In: Die Weiße Rose (1990): 25

- Huber, Kurt (1959): Volkslied und Volkstanz. Hrsg. von Clara Huber und Otto Alexander von Müller. München
- Huber, Kurt (1973): Kleiner Ausstellungsführer anlässlich des 80. Geburtstags von Kurt Huber. Faltblatt, Bayerische Staatsbibliothek Musiksammlung, München
- Huch, Ricarda (1998): In einem Gedenkbuch sammeln. Bilder deutscher Widerstandskämpfer. Hrsg. und eingeleitet von Wolfgang M. Schwiedrzik. Leipziger Universitätsverlag, Leipzig: 103-108
- Kurt-Huber-Gymnasium (Hrsg.) (1986): Kurt Huber. Stationen seines Lebens in Dokumenten und Bildern. Gräfelfing
- Weißer Rose Stiftung e.V. (1990): Die Weiße Rose. Ausstellung über den Widerstand von Studenten gegen Hitler. München 1942/43. München
- Vieregg, Hildegard (1993): Menschen seid wachsam. Mahnmale und Gedenkstätten für die Opfer der NS-Gewaltherrschaft 1933-1945. München

Huch, Ricarda Dr. phil.

*18.7.1864 Braunschweig †17.11.1947 Schönberg im Taunus

*„Das Bewußtsein, den Forderungen des Gewissens genug getan zu haben, ist
mehr wert als der Beifall der Menschen ...“*

Auszug aus dem Brief an den Bischof von Münster, Graf van Galen²⁷³



Bronzeguss nach einer Marmorbüste, Städtische Ricarda-
Huch-Realschule, Wilhelmstr. 29

Foto: A. Olsen

²⁷³ Brief vom 4. November 1941. In: Huch, Ricarda (1955): Briefe an die Freunde: 247

I. Ricarda-Huch-Straße, Milbertshofen

M (1947)

II. Städtische Ricarda-Huch-Realschule

Wilhelmstr. 29, Schwabing

Münchner Freiheit U3/U6

M (1965)

ANLASS UND ENTSTEHUNG

Unter der Leitung der Oberschulrätin Dr. Gertrud Eichborn erhielt die frühere Städtische Mädchenmittelschule an der Wilhelmstraße (seit 1931) am 25. Mai 1965 die Bezeichnung „Städtische Ricarda-Huch-Realschule“.

DENKMAL

Auf Initiative des Realschuldirektors Eduard Schiblhut und Stadtschulrates Albert Loichinger wurde am 23. August 1983 in der Realschule eine Bronzeabguss aufgestellt, gestaltet nach einer Marmorbüste von P. Peterich (1919) aus der Zentralbibliothek in Zürich.

SCHULINTERNE SCHRIFTEN

Schiblhut, Eduard (1987): 250 Jahre Schulgeschichte Schwabing. 100 Jahre Schulgebäude Wilhelmstraße 29, Druckerei-Verlag Hans Lindner, München.

GESCHICHTLICHER HINTERGRUND UND DEUTUNG

Ricarda Huch erblickte am 18. Juli 1864 in Braunschweig als Tochter eines Kaufmanns das Licht der Welt. Schon früh interessierte sie sich für die Natur, die Pflanzen und Tiere und hätte später am liebsten Naturwissenschaften studiert, doch war dies im Deutschland der Kaiserzeit für Frauen nicht möglich gewesen. So entschloss Ricarda sich, hingegen ihrer ursprünglichen Neigung, zu einem geisteswissenschaftlichen Studium in der Schweiz, wo Frauen der Zutritt zu den Hochschulen immerhin im geisteswissenschaftlichen Bereich inzwischen offen stand. Mit 23 Jahren zog sie nach Zürich. Mit bestem Ergebnis bestand sie die Examina in Literatur und Geschichte. Danach folgte eine Doktorarbeit mit einem Thema über die Schweizer Neutralität. Zunächst bekam sie eine Stelle als Bibliothekarin an der Züricher Stadtbibliothek. Nach bestandenem Lehrerinnen-Examen unterrichtete sie an einer höheren Töchterschule. Sie heiratete einen italienischen Zahnarzt, Dr. Ermanni Ceconi, mit dem sie nach Triest zog; dort kam ihre Tochter zur Welt. Nach dem Scheitern der Ehe kehrte sie zurück nach Braunschweig. Sie ging eine zweite Ehe ein und heiratete ihre Jugendliebe, ihren Vetter; doch auch diese Verbindung sollte keinen Bestand haben.

Münchener Zeit

Um die Jahrhundertwende war München ein Anziehungspunkt für viele junge Künstler. Im Atelier Herterich trafen sich Malerinnen, unter ihnen war auch die Graphikerin und Bildhauerin Käthe Kollwitz. Ricarda Huch kam über ihre Verwandten Hans Hähn und Roderich Huch nach München²⁷⁴; sie fand dort mit Künstlerinnen wie Luise von Kehler, Mimi von Geyso, Schauspielern und Literaten zusammen. Kontakte hatte sie zu der von Ika Freudenberg geleiteten Frauenbewegung.²⁷⁵ Freundschaft verband sie auch mit dem Schriftsteller und Dichter Karl Wolfskehl. Ricarda Huch lebte von 1900 bis 1905 in München. Die Jahre 1907 –11 verbrachte sie in Grünwald bei München. Später fand sie Unterkunft in Schwabing und vollendete hier ihr großes Werk *Der große Krieg in Deutschland*: eine Darstellung des 30-jährigen Krieges. Vor der Übersiedlung nach Berlin im Jahre 1927 insgesamt war sie 21 Jahre in München, schrieb sie an ihren ehemaligen Ehemann E. Ceconi: „*In München war es eben so wunderbar schön gewesen und bequem, wie ein alter Handschuh, der einem paßt.*“²⁷⁶

Die Preußische Akademie der Künste nahm Huch als erste Frau im Bereich Dichtkunst auf. Ihre Freunde in der Schweiz schlugen sie 1928 für den Nobelpreis vor; doch die Königliche Schwedische Akademie erteilte ihn Thomas Mann. Nach der Machtergreifung erhielt sie von der Reichsschrifttumskammer die amtliche Aufforderung, an „*einer loyalen Zusammenarbeit an den nationalen und kulturellen Aufgaben im Sinne der veränderten geschichtlichen Lage*“ mitzuwirken. Sie lehnte eine Mitarbeit ab und begründete, warum sie der Akademie nicht mehr angehören wolle. Sie schrieb am 9. April 1933: „*Daß ein Deutscher deutsch empfindet, möchte ich fast für selbstverständlich halten; aber was deutsch ist und wie Deutschtum sich betätigen soll, darüber gibt es verschiedene Meinungen. Was die jetzige Regierung als nationale Gesinnung vorschreibt, ist nicht mein Deutschtum. Die Zentralisierung, den Zwang, die brutalen Methoden, die Diffamierung Andersdenkender, das prahlerische Selbstlob halte ich für undeutsch und unheilvoll ... Hiermit erkläre ich meinen Austritt aus der Akademie.*“²⁷⁷

Sie emigrierte nicht, lebte zurückgezogen in Jena und „*ertrug es mit Würde, wenn fanatische Volksgenossen auf der Straße sie anspuckten.*“²⁷⁸

²⁷⁴ Friedrich Huch, ihr Vetter, lebte von 1904-1913 in München.

²⁷⁵ Baum, Marie (1955): Bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs. In: Huch, Ricarda: Briefe an die Freunde: 13ff

²⁷⁶ Huch Ricarda (1955): Briefe an die Freunde: 108

²⁷⁷ FA: Nr. 165 v. 18./19. Juli 1964. StadtA Mü ZA Personen

²⁷⁸ Baum, Marie (1950): Leuchtende Spur: 128

In einem solidarischen Schreiben (4. November 1941) an den Euthanasie-Gegner Bischof Graf von Galen (Münster) dokumentierte sie ihren ethisch-moralischen Widerstand gegen das NS-Regime, wie auch folgender Auszug belegt: *„Hochwürden, wenn ich Ihnen fremd, Ihre Aufmerksamkeit für einen Augenblick in Anspruch nehme, so tue ich es, um Ihnen Dank und Verehrung auszusprechen. Erfahren zu müssen, daß unserm Volk das Rechtsgefühl zu fehlen scheint, war wohl das Bitterste, was die letzten Jahre uns gebracht haben. Die dadurch verdüsterte Stimmung erhellte sich, als Sie, hochverehrter Herr Bischof, dem triumphierenden Unrecht sich entgegenstellten, öffentlich, und für die Verunrechteten eintraten. Das Bewußtsein, den Forderungen des Gewissens genug getan zu haben, ist mehr wert als Beifall der Menschen; nicht um Sie zu stärken, schreibe ich Ihnen, sondern weil ich annehme, es sei erfreulich zu wissen, daß es viele gibt, die sich Ihnen von ganzem Herzen verbunden fühlen. Ich bitte Sie, mich als die Stimme der vielen zu betrachten, die Ihnen ergeben sind ...“*²⁷⁹



Ricarda Huch im Alter von 67 Jahren. Foto: Stadtarchiv München

²⁷⁹ Huch, Ricarda (1955): Briefe an die Freunde: 247

Nachkriegszeit

Die nunmehr 81-jährige Dichterin setzte sich unermüdlich für eine Demokratisierung im Nachkriegsdeutschland ein. *„Nur wenn wieder ein starkes Rechtsgefühl in uns allen lebendig wird, haben wir die Gewißheit, daß sich solche Barbareien nicht wiederholen.“*²⁸⁰ Als eine der Ersten forderte Ricarda Huch die Personen zu würdigen, die sich gegen das Hitler-Regime gestellt hatten. Sie begann, die Wege dieser Menschen zu beschreiben, die als „Märtyrer des Nationalsozialismus“ ihre Leben geben mussten. In einem in mehreren deutschen Zeitungen erschienenen Aufruf bat sie die Hinterbliebenen um biographisches Material für ihr Gedenkbuch. Schmähbriefe und Morddrohungen waren die Folge. Doch das hinderte sie nicht, ihr Vorhaben weiterzuführen, das sie bis zuletzt vereinnahmte. In einer Ansprache am 5. Oktober 1947 im Berliner Hebbel-Theater – fünf Wochen vor ihrem Tod- sagte sie: *„ ... Die Dichter und Schriftsteller haben eine besondere Beziehung zur Einheit, nämlich durch die Sprache. Die Sprache scheidet ein Volk von anderen Völkern, aber sie hält auch ein Volk zusammen. Und die Schriftsteller sind die Verwalter der Sprache, sie bewahren und erneuern sie ... Durch die Sprache sind sie auch Verwalter des Geistes ... Ich bin in den schrecklichen letzten Jahren oft an meinem Volk verzweifelt; aber gleichzeitig habe ich soviel Seelengröße, Opferbereitschaft, Heroismus und hohe Tugend gesehen, und nach dem Zusammenbruch soviel Geduld und im Ertragen unermesslichen Elends, daß für meine Gefühl viel schlechtes dadurch ausgeglichen ist ...“*²⁸¹

Noch im Oktober 1947 entschloss sie sich in die Westzone über zu siedeln. In Berlin vertraute sie einen Teil ihres gesammelten Materials dem Schriftsteller Günther Weisenborn an, der Mitglied im Widerstandskreis von Harro und Libertas Schulze-Boysen war und der beabsichtigte, über die Widerstandsbewegungen in der NS-Zeit zu schreiben.²⁸² Kurz danach starb sie an den Folgen einer schweren Lungenentzündung am 17. November 1947 in Schönberg (Taurus).

Günther Weisenborn, der sich in seiner Veröffentlichung von 1952 mit dem Titel *Der lautlose Aufstand* auf das von Ricarda Huch zusammengetragene Material bezog, erwähnte dieses lediglich in der Einleitung. Hier war der Hinweis *„Das vorliegende Werk entstand u.a. nach dem Material von Ricarda Huch und Walter Hammer“* auf dem Vorsatzblatt zu lesen. Huchs *Bilder deutscher Widerstandskämpfer* wurde jedoch erst 51 Jahre später (1998) von Wolfgang M. Schwiedrzik

²⁸⁰ Huch; Ricarda (1998): In einem Gedenkbuch sammeln: 40

²⁸¹ Die Gegenwart, 2. Jahrgang / Nr. 23/24 S. 12. StadtA Mü ZA Personen

²⁸² Schwiedrzik, Wolfgang Matthias. In: Huch, Ricarda: In einem Gedenkbuch sammeln: 43

herausgegeben. Bis zuletzt hatte sie an dieser selbst gestellten Aufgabe, die Opfer ins Gedächtnis zu rufen, gewirkt um für die Zukunft zu mahnen.

An ihrem Grab sprach Hermann Kesten: „*Ricarda Huch war ein großer Mensch, man liest es in ihren Büchern.*“

EHRUNGEN

1924 Anlässlich ihres 60. Geburtstages: Ehrenbürgerin der Landeshauptstadt München.

1926 Aufnahme in die Preußische Akademie der Künste, Sektion Dichtkunst.

1931 Goethe-Preis der Stadt Frankfurt a. M.

1944 Anlässlich ihres 80. Geburtstages: Wilhelm-Raabe-Preis der Stadt Braunschweig.

AUSSTELLUNG

1994: „Ricarda Huch 1864 –1947“. Literaturarchiv Marbach in Zusammenarbeit mit der Deutschen Schillergesellschaft Marbach am Neckar.

Literatur

Baum, Marie (1950): Leuchtende Spur. Das Leben Ricarda Huchs. Verlag Rowohlt, Reinbek. Tübingen, Stuttgart

Gabrisch, Anne (2000): In den Abgrund werf ich meine Seele. Die Liebesgeschichte von Ricarda und Richard Huch. Nagel & Kimche, Zürich

Coppi, Hans (1993): Harro Schulze-Boysen. Wegen in den Widerstand. Eine biographische Studie. Koblenz

Heuss, Theodor (1967): Freiheit, Zucht und Liebe. In: Ost-West-Kurier v. 3.7.1969, Nr. 29, S.7. StadtA Mü ZA Personen

Huch, Ricarda (1902): Ausbreitung und Verfall der Romantik. Haessel Verlag, Leipzig

Huch, Ricarda (1906): Die Verteidigung Roms. Haessel Verlag, Leipzig

Huch, Ricarda (1907): Blütezeit der Romantik. Haessel Verlag, Leipzig

Huch, Ricarda (1908): Der Kampf um Rom. Haessel Verlag, Leipzig

Huch, Ricarda (1910): Das Leben des Grafen Federigo Confalonieri. Haessel Verlag, Leipzig

Huch, Ricarda (1915): Wallenstein. Haessel Verlag, Leipzig

Huch, Ricarda (1919): Aus der Triumphgasse. Diedrichs Verlag, Jena

Huch, Ricarda (1921): Entpersönlichung. Insel Verlag, Leipzig

Huch, Ricarda (1922): Erzählungen. Band 1 u. 2. Haessel Verlag, Leipzig

Huch, Ricarda (1922): Alte und neue Gedichte. Insel Verlag, Leipzig

Huch, Ricarda (1931): Deutsche Tradition. Lichtenstein Verlag, Weimar

- Huch, Ricarda (1938): Frühling in der Schweiz. Atlantis Verlag, Berlin
- Huch, Ricarda (1942): Der Dreißigjährige Krieg. Band 1 u. 2. Insel Verlag, Leipzig
- Huch, Ricarda (1948): Achtzehnhundertachtundvierzig. Atlantis Verlag, Zürich
- Huch, Ricarda (1948): Fall Deruga. Atlantis Verlag, Freiburg im Breisgau
- Huch, Ricarda (1958): Der Dreißigjährige Krieg. Band 1-3. Deutsche Buchgemeinschaft, Berlin
- Huch, Ricarda (1955): Briefe an die Freunde. Hrsg. v. Marie Baum und Rainer Wunderlich, Verlag Hermann Leins, Tübingen
- Huch, Ricarda (1960): Garibaldi. Insel Verlag, Leipzig
- Huch, Ricarda (1962): Gesammelte Erzählungen. Atlantis Verlag, Freiburg im Breisgau
- Huch, Ricarda (1964): Erinnerungen als Ludolf Urslen den Jüngeren. Atlantis Verlag, Freiburg im Breisgau
- Huch, Ricarda (1980): Erinnerungen an das eigene Leben. Kiepenheuer & Witsch Verlag, Köln
- Huch, Ricarda (1994): „Marbacher Katalog“ zu Ricarda-Huch-Ausstellung. Hrsg. von Jutta Bendt und Karin Schmidtgall, Deutsche Schillergesellschaft, Marbach a. N.
- Huch, Ricarda (1994): Römisches Reich Deutscher Nation. Manesse Bibliothek
- Huch, Ricarda (1994): Das Zeitalter der Glaubenspaltung. Manesse Bibliothek
- Huch, Ricarda (1994): Untergang des Römischen Reiches Deutscher Nation. Manesse Bibliothek
- Huch, Ricarda (1998): In einem Gedenkbuch sammeln ... Bilder deutscher Widerstandskämpfer. Hrsg. v., Wolfgang M. Schwiedrzik, Leipziger Universitätsverlag, Leipzig
- Huch, Ricarda (1998). Deutsche Geschichte, drei Bände, Manesse Bibliothek
- Rasche, Friedrich (1964): Die große Ricarda Huch. Zum 100. Geburtstag. In: FA Nr. 165 v. 18./19. Juli 1964
- Vierweck, Stephanie (1993): Soweit wie die Welt geht. Ricarda Huch, Geschichte eines Lebens. Rowohlt Verlag, Reinbek
- Weisenborn, Günther (1974): Der lautlose Aufstand. Bericht über die Widerstandsbewegung des deutschen Volkes 1933-1945. Röder-Verlag, Frankfurt a. M.

Tonaufnahmen

- Huch, Ricarda (1999): Der Fliegerangriff. Original-Tonaufnahmen der Dichterin; Der Fliegerangriff (1945) Züricher Erinnerungen (1942); Eröffnungsansprache auf dem Ersten Deutschen Schriftsteller Kongress am 4. Oktober 1947 in Berlin, Edition Mnemosyne Verlag für alte Hüte und neue Medien

Hufnagel, Josef

*9.10.1903 Dünschede †5.6.1944 Brandenburg-Görden

„Ich bin immer gut und brav und gerecht durchs Leben gegangen.“

Abschiedsbrief vom 5. Juni 1944²⁸³



Mahnmal für den Widerstand im Münchner Hofgarten

Foto: H. Engelbrecht

²⁸³ Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR im Bundesarchiv, St. 62/6/765. In: Adamy, Kurt et. al (1994): 157f. In: Bayer. Staatskanzlei Nr. B 12-0427-30/25.5.1997: 2

Widerstand – Mahnmal

Arkadengang zur Bayerischen Staatskanzlei, Hofgarten
Odeonsplatz U3/U4/U5/U6 und Bus 53
M (1996)

ANLASS UND ENTSTEHUNG

Auf dem Mahnmal ist ein Textauszug aus dem Abschiedsbrief von Josef Hufnagel integriert. Das Mahnmal wurde am 24. Juli 1996 von dem bayerischen Ministerpräsidenten Dr. Edmund Stoiber enthüllt.

GESCHICHTLICHER HINTERGRUND UND DEUTUNG

Josef Hufnagel wurde am 9. Oktober 1903 in Dünschede, Kreis Olpe geboren. Er wurde wegen Abhörens feindlicher Sender am 17. November 1943 von der Gestapo verhaftet und im darauf folgenden Prozess vor dem VGH zum Tode verurteilt. Am 5. Juni 1944 wurde dieses Urteil im Zuchthaus Brandenburg-Görden vollstreckt.

Ein Ausschnitt aus dem Abschiedsbrief des Bauern Josef Hufnagel:

„Meine Lieben !

Mein letzter Brief, den ich Euch schreibe. Das Gnadengesuch ist abgelehnt worden. Ich werde um 15 Uhr hingerichtet. Also lebt wohl, und in der Ewigkeit sehen wir uns wieder. Es ist jetzt 14 Uhr. Ich habe am 30. Mai eine Generalbeichte abgelegt und auch dort die heilige Kommunion empfangen. Ich habe 2 mal gebeichtet und 2 mal die Kommunion empfangen. Der Pfarrer wird Euch auch schreiben. Meine Kleider werden Euch von hier geschickt, Mantel, Anzug, Hut, 2 Paar Schuhe, Taschenlampe, Hosenträger, 2 Pullover. Haltet den Kopf hoch, die schlechten Menschen sind schuld an dem Unglück. Glaubt mir, es ist nicht so, was die Schlechten ausgesagt haben. Ich bin immer gut und brav und gerecht durchs Leben gegangen. Ich esse gerade das letzte Brot und Tee. Habe jetzt gerade die heilige Kommunion empfangen vom Herrn Pfarrer.

Das Leben ist nun zu Ende. Es sind heute wieder viele, die sterben müssen. Macht Euch nicht zu viel Sorgen um mich. Wir werden verbrannt hier. Habe im Portemonnaie 27 RM Geld. In einer Stunde bin ich tot. So geht es fast allen hier.

Laßt ein Seelenamt lesen und trauert nicht zu viel um mich. Was mir gehört, soll sich Maria und Klara nehmen, sofort nehmen. Wer hätte das gedacht, daß es mir hätte, so ergangen auf der Wörmge. Die schwarzen Wagen kommen, die holen uns als Leichen ab zum Verbrennen. Paul heirate aber sofort, damit der Hof nicht in fremde Hände kommt.

Nochmals viele herzliche Grüße sendet Euch allen Josef^{ca.284}

Literatur

Adamy, Kurt / Wölk, Werner / Wolf, Hans Joachim (Hrsg.) (1994): Was bleibt ist Hoffnung – Eine Briefdokumentation aus Brandenburger Konzentrationslagern, Zuchthäusern und Gefängnissen der NS-Zeit 1933-1945. Potsdam

Malvezzi, Pietro / Pirelli, Giovanni (Hrsg.) (1962): Letzte Brief zum Tode Verurteilter aus dem europäischen Widerstand. München

Stoiber, Edmund (1996): Rede des Bayerischen Ministerpräsidenten Dr. Edmund Stoiber bei der Enthüllung des Denkmals zur Erinnerung an den Widerstand gegen die Nazi-Diktatur am 24.7.1996. Bayerische Staatskanzlei

Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR im Bundesarchiv, St 62/6/765

²⁸⁴ Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR im Bundesarchiv, St. 62/6/765. In: Adamy, Kurt et. al (1994): 157f. In: Bayer. Staatskanzlei Nr. B 12-0427-30/25.5.1997: 2. Weisenborn, Günther (1974): Der lautlose Aufstand: 399-400